Grundsäzze
der
Beredsamkeit
zum
Gebrauche der Schulen

---

von

M. Joh. Fried. Aug. Kinderling,
Rector des Pädagogii im Closter Bergen.

Zweeter Teil.

Magdeburg,
verlegt in der Seidel und Scheidhauerischen Buchhandlung
1771.

Grundsäzze der Beredsamkeit.

Zweeter Teil. Vom rednerischen Ausdruk.

Erster Abschnitt.

Vom rednerischem Ausdruk durch Worte.

§. 112.

Erklärungen und Einteilungen des Ausdruks.

Das Wort **Ausdruk** ist eigentlich ein ganz allgemeines Wort, und kann von allen Arten der Zeichen, z. E. Farben, Tönen, Geberden, Minen gebraucht werden. Im engern Verstande pflegt man es von derjenigen Bezeichnung, welche durch Worte einer Sprache geschicht, zu gebrauchen. Eine Bezeichnung sinnlich vollkommner Gedan-

ken durch schöne Worte, ohne regelmäßiges Sylbenmaaß, ist der **rednerische Ausdruk.** **Worte** sind willkürliche Zeichen der Vorstellungen der Seele, die durch die Stimme so können hervorgebracht werden, daß die bezeichnete Vorstellung in der Seele eines andern Menschen, durch den Gebrauch, erwekt wird. Sie sind entweder **einzelne**, wenn sie eine einzige Vorstellung bezeichnen, oder **zusammengesezte**, wenn sie mehrere in Verbindung bezeichnen, und alsdann heissen sie **Redensarten.** So mancherlei die menschliche Vorstellungen sind, so mancherlei ist auch der Ausdruk. Man kann also überhaupt sinnliche und deutliche, ferner besonders lebhafte, starke, affektvolle, hohe, wizzige, sinnreiche, naive Ausdrükke, und dergleichen unterscheiden. Von diesen besondern Arten ist schon oben mehrenteils etwas gelegentlich bei den Gedanken berüret; folglich betrachten wir hier vornehmlich 1) die allgemeine Eigenschaften der einzelnen Wörter, und der zusammen verbundenen, 2) die besondre Eigenschaften beider, und verbinden zugleich mit den Eigenschaften die Betrachtungen über die Arten der Wörter.

Erläuterung. Unsre Seele hat ein Vermögen, die Verbindung zwischen einem Zeichen, und der bezeichneten Sache zu bemerken, oder ein Bezeichnungsvermögen. Wir bemerken dieß schon bei unserm Denken: denn da wir einmal gewohnt sind, unsre Gedanken durch Zeichen andern mitzuteilen, so stellen wir uns im Denken gleichsam eine Reihe von Tönen vor: daher die Alten sagten: meditatio est quasi tacitum temet ipso institutum colloquium. Es ist

ist dieß zwar mehrenteils Gewohnheit, doch hat es auch seinen Grund in der menschlichen Seele. Unsre Vorstellungen sind zu flüchtig, und rollen, wie ein Strom, vorbei, wenn wir sie nicht durch Zeichen gleichsam fesseln. Das Bezeichnungsvermögen kann also, als ein Hilfsvermögen unsrer Erkenntniß betrachtet werden, welches durch den Umgang, das Lesen und hermeneutische Uebungen vermehret wird. Wir wenden es nicht nur in der Beredsamkeit, und im Lesen und Erklären der Schriftstellen, sondern auch in der Moral und Politik an, und schließen z. E. aus Minen und Geberden auf Gesinnungen und Neigungen. Dieß geschicht entweder sinnlich, wie im gemeinen Leben, oder deutlich, wie in der Hermeneutik besonders, da wir aus gewissen deutlich erkannten Gründen Schlüsse ableiten (per facultatem characteristicam intellectualem.) Hier in der Theorie geschicht das lezte hauptsächlich: denn wir betrachten das Bezeichnungsvermögen nach den Regeln der Schönheit.

Bei unsern Zeichen in der Beredsamkeit ist zu merken: 1) Sie sind willkürliche, welches die verschiedene Sprachen, und verschiedene Bedeutungen der Wörter lehren. Nohtwendige würden sich höchstens in einer allgemeinen Sprache finden. Diese Bestimmung unterscheidet ferner den rednerischen Ausdruk von dem musikalischen, vom Ausdruk der Malerei, der durch nohtwendige Zeichen geschicht. Es ist also hier die Erläuterung des ersten §. und der Einleitung zweetes Stük zu nuzzen.

2) Sie sind bedeutend, aber nur durch den Gebrauch und die eingefürte Gewohnheit. Einige sind nicht an sich, sondern nur in Verbindung mit andern bedeutend, z. E. Bindewörter, Interjectionen ꝛc.

3) Sonst kann man noch signa primitiua und deriuata unterscheiden. Erstere haben keine Zeichen zu Teilen, z. E. Buchstaben in der Algebra, in Sprachen solche Wörter, bei denen ich auf kein einfacheres zurükgehen kann. Im Teutschen sind dergleichen mehrenteils einsylbig. Solche allgemeine Untersuchungen gehören in die characteristicam vniuersalem. Diese ist entweder heuristica, oder herme-

neutica. Zur leztern gehört die gesammte characteristica rhetorica, welche sich blos mit Wörtern, so fern sie, nach den Regeln der Schönheit müssen unterschieden und beurteilt werden, beschäftiget.

§. 113.
Von den allgemeinen Eigenschaften rednerischen Ausdruks.

Die allgemeine Eigenschaften, welche wir bei allen Ausdrükken fodern, sind 1) Wahrheit, 2) Richtigkeit, 3) Deutlichkeit, 4) Schiklichkeit, 5) Schönheit. Diese gelten sowol von einzeln Ausdrükken, als von Ausdrükken in Verbindung. Bei den lezteren kommt aber noch 6) der Wolklang hinzu. Andre fassen alles vom rednerischen Ausdruk in zwo Regeln zusammen: man solle ihn nämlich teils gut wälen, teils gut anordnen und stellen. Das erstere fodert allemal wahre richtige und schöne Ausdrükke, zuweilen auch deutliche und schikliche, weil diese beide Eigenschaften auch von der Stellung abhangen können. Die gute Anordnung und Stellung fodert auch teils Deutlichkeit, Schiklichkeit und Schönheit, teils besonders den Wolklang. Es scheint also keine Erleichterung dieser Sache, wenn man nur jene zwo Regeln annimmt, weil man doch hernach auf die angezeigte sechs Eigenschaften nohtwendig gerahten muß.

Cic. de Orat. III, 37. omnis igitur oratio conficitur ex verbis: quorum primum nobis ratio simpliciter videnda est, deinde coniuncte. Nam est quidam ornatus orationis, qui ex continuatis coniunctisque constat Ergo vtimur verbis, aut iis, quae trans-

transferuntur, et quasi alieno in loco collocantur: aut iis, quae nouamus et facimus ipsi.

Von der Deutlichkeit ist oben §. 4. angemerkt, sie fliesse aus der Wahrheit und Richtigkeit. Es scheint dieß von den Wörtern auch zu gelten, daß also diese Eigenschaft wegbleiben könnte. Allein es gilt nur von einzeln Ausdrükken, hingegen in Verbindung mehrerer können auch wahre und richtige Ausdrükke undeutlich werden.

§. 114.
Wahrheit der Ausdrükke.

Die rednerische Ausdrükke sollen 1) **wahr** seyn, daß heißt, wirklich etwas bedeuten, oder wirkliche Vorstellungen bezeichnen, folglich keine leere Töne seyn. Jede Sprache hat teils solche Wörter, welche etwas geradezu und unmittelbar bedeuten, oder durch das Zeichen selbst, und diese heissen **eigentliche Ausdrükke**: teils solche, die eine Vorstellung mittelbar, oder durch das Zeichen einer andern, aber änlichen Vorstellung, anzeigen, und diese heissen **uneigentliche Ausdrükke**. Von beiden gilt diese Regel, daß sie wahr seyn sollen, das heißt: eigentliche Ausdrükke müssen eine wirkliche Vorstellung unmittelbar erwekken, uneigentliche müssen eben dieses mittelbar, durch eine wahre Aenlichkeit thun können.

Erläuterung. 1) Die Wahrheit ist diejenige Eigenschaft der Worte, die zunächst in dem Begriffe eines Wortes selbst liegt. Man muß also hierbei an Ausdrükke denken, die eigentlich den Namen der Wörter verdienen, folglich nicht an die Verbindungsteile der Rede.

Wahre Ausdrükke haben ein doppeltes Gegenteil: A) leere Wörter, oder richtiger, Ausdrükke, das sind solche

Töne, mit welchen nie ein Begriff verbunden gewesen ist. Z. E. abracadabara. Dahin könnte man alle erdichtete Namen rechnen, z. E. Horribilicribrifax, wenn man sie an sich betrachtet; ferner alle fürchterlich schallende Töne der Marktschreier und Taschenspieler. Ein lustiges Beispiel von Wörtern solcher Art hat Moliere, in dem Medecin malgré lui, im ersten Auftritt. Gerontens Tochter ist stumm, der Medicus soll die Ursach erklären, und sagt also: cabricias arci thuram catalamus singulariter nominatiuo haec Musa la Muse, bonus bona bonum, Deus sanctus, estne oratio latinas etiam oui? quare pourquoi? quia substantiuum et adiectiuum concordat in generi, numerum et casus — ossabundus nequeis potarinum quipsa milus. Er sezt zuverläßig auf seine Weisheit hinzu: Sehet da, woher eure Tochter stumm ist.

B) Scheinwörter, wovon man glaubt einen Begriff zu haben, und doch nicht hat. Dieß kann man nicht anders, als in Rüksicht auf die Personen, welche solche Wörter gebrauchen, beurteilen. Z. E. mancher sagt Contrast an Statt Symmetrie. Dergleichen Beispiele finden sich häufig im gemeinen Leben, besonders bei ausländischen Wörtern. Vergl. greifswald. krit. Versuche, erster Band, S. 115. f. wo das Wort gleichgiltig angefürt ist; auch S. 390. wo mehr Beispiele sind. Der Verf. ist aber zu genau, und rechnet fast alles dahin, wovon man keinen deutlichen Begriff hat, z. E. die qualitates occultas der Scholastiker. Wollte man genau einteilen, so könnte man sagen, es gibt dreierlei Arten von Scheinwörtern:

a) Solche, wovon man sich einbildet, einen Begriff zu haben, aber doch wirklich nicht hat, folglich sich auch gar nicht darüber erklären kann.

b) Die vertrauliche Wörter, die jeder häufig braucht, und nichts dabei denkt. Bei bekannten, und durch den Gebrauch bestimmten Wörtern ist dieß ein Fehler der Gewohnheit: bei den unbekannten aber wird man finden, daß man sich mehrenteils nur einen neuen Begriff gemacht hat, den andre aber mit dem Worte nicht verbinden.

verbinden. Daher ists ein Scheinwort in Beziehung auf andre.

c) Diejenige, die einander in ihrer Verbindung ganz widersprechen. Dazu gehört eine Menge von Metaphern, von welchen aber zum Teil der Gebrauch den Widerspruch gehoben, z. E. flammas fundere, niue adusta corpora. Curt. So ist das erbärmlich schön bei dem Broks.

2) Die Einteilung der Wörter in eigentliche und uneigentliche ist in der Theorie die allernötigste. Alle allgemeine Eigenschaften der Ausdrükke müssen auf beide Arten angewendet werden: denn es gibt Scheinwörter von beiden Arten, ja sie sind in den uneigentlichen Ausdrükken am häufigsten. Z. E. der deutsche Aesop, Fab. 55. nennt einen Zahn einen Müllerknecht. Hier ist keine Aenlichkeit: denn der Zahn ist doch nur das Instrument des Mahlens im metaphorischen Verstande. Die Regeln vom eigentlichen Ausdruk faßt Cicero de Orat. III, 37. kurz zusammen: in propriis verbis illa laus oratoris, vt abiecta, atque obsoleta fugiat: lectis atque illustribus vtatur, in quibus plenum quiddam et sonans inesse videatur. — Delectus est quidam habendus, atque is aurium iudicio quodam ponderandus: in quo consuetudo etiam bene loquendi valet plurimum.

§. 115.

Von der Nohtwendigkeit uneigentlicher Ausdrükke.

Uneigentliche Ausdrükke hat teils der Mangel an eigentlichen veranlaßt, da man es besonders schwer gefunden hat, geistliche Dinge anders, als durch Aenlichkeiten von körperlichen zu bezeichnen; teils die Liebe zur Abwechselung; teils die Stärke des Affekts, der etwas kürzer, und mit kühneren Aenlichkeiten ausdrukt. Sie sind also

dem Redner allerdings nötig, um seinen Ausdruk teils reicher, teils abwechselnder, lebhafter und stärker zu machen.

Die Nohtwendigkeit, oder der Mangel an eigentlichen Ausdrükken ist wol ein Hauptgrund der Erfindung der uneigentlichen. Diese ist aus solchen Beispielen zu beurteilen, da wir oft nicht die geringste Aenlichkeit der Sachen finden, die doch durch einerlei Ausdrükke bezeichnet werden. Z. E. ein Hahn, ein Hahn an der Flinte, ein Hahn am Fasse. Hier ist entweder eine blos phantastische Aenlichkeit, oder man hat das erste Wort, als das beste, genommen, um eine Sache zu bezeichnen, die noch keinen Namen hatte. Einen Hahn am Fasse nennen die Franzosen auch durch eine Metapher, chien. Besonders findet sich diese Nohtwendigkeit der uneigentlichen Ausdrükke bei geistlichen Dingen. Mit diesen sind wir zu wenig bekannt, als daß wir sie eigentlich bezeichnen könnten, folglich bedienen wir uns der Aenlichkeiten. Das hebräische Wort sowol, als das griechische und lateinische, welches einen Geist bedeutet, heißt auch ein Hauch oder Wind. Vermutlich ist es also ein entlehnter Ausdruk in allen drei Sprachen, und man hätte wol keine größere Aenlichkeit finden können. Moses braucht daher selbst von der Schöpfung des Geistes den Ausdruk blasen. Ein andrer Grund ist die Liebe zum Vergnügen und zur Abwechselung. Lauter eigentliche Ausdrükke sind unangenehm. Quinct. (L. VIII. c. 6.) behauptet, daß besonders die Synekdoche aus diesem Grunde häufig sei. Da die Seele überhaupt sehr geschäftig ist, und in der Geschäftigkeit Vergnügen findet, so ist auch die Entdekkung, welche der Wiz bei einer jeden Metapher macht, angenehm. Daher sagt Aristoteles richtig (Rhet. III, 2.) Τὸ σαφὲς, καὶ τὸ ἡδὺ, καὶ τὸ ξενικὸν ἔχει μάλιςα ἡ μεταφορά. Von der Metapher im engern Verstande gilt dieß auch eigentlich am meisten. S.

folg.

folg. §. 117. Ein dritter Grund ist der Affekt, und die Lebhaftigkeit der Gedanken, welche er verursacht. Dadurch wird es uns leichter, Aenlichkeiten zu entdekken, und sie schnell mit einander zu verwechseln. So wie der Affekt die kühnste Figuren häuft, so auch uneigentliche Ausdrükke. Translatio permouendis animis plerumque et signandis rebus ac sub oculos iaciendis reperta est. Quinct. loc. cit.

Uneigentliche Ausdrükke bereichern die Sprache: denn einer pflegt den andern zu erwekken. Sie selbst werden durch neue Erfindungen in Künsten, und Ausbreitung der Wissenschaften häufiger. Johnson sagt daher richtig in der Vorrede zu seinem englischen Wörterbuche: Je mehr eine Sprache durch Bearbeitung verschiedener Wissenschaften erweitert und bereichert wird, desto mehr nimmt sie auch an Worten und Ausdrükken zu, die von ihrer ersprünglichen Bedeutung abgehen. Der Meßkünstler spricht von dem Zenith eines Hofmanns; und von der eccentrischen Kraft eines unbändigen Helden. Der Arzt spricht von sanguinischen Hoffnungen, und phlegmatischen Verzögerungen. Britt. Bibl. B. III. S. 151.

§. 116.

Einteilung der uneigentlichen Ausdrükke.

Alle uneigentliche Ausdrükke, die teils einzelne Wörter sind, teils Redensarten, nennt man **Tropen.** Aristoteles nennt sie allgemein Metaphern (translationes) welches allerdings angeht, weil die Bedeutung von einem Dinge zu dem andern übergetragen ist. Gewöhnlich aber nimmt man vier Arten von Tropen an, nämlich Metapher, Metonymie, Synekdoche und Ironie.

Quinct.

Quinct. L. VIII, 6. Tropus est verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. Nach eben demselben am Ende des 5ten Cap. heissen sie lateinisch motus. Cicero nennt sie mehr etymologisch immutationes, Brut. c. 17. verba inflexa ac modificata. Partit. c. 5.

Hier ist noch überhaupt von den Tropen zu merken: 1) Wenn sie, wie im vorigen §. behauptet, zum Reichthum und zur Manchfaltigkeit der Sprache so viel beitragen, so müssen sie überhaupt in der Beredsamkeit sehr nötig seyn: denn da der Redner nie den Zwek des Vergnügens aus den Augen sezt, so muß er auch die unbeschäftigende Einförmigkeit verhüten. Die Vertauschungen änlicher Begriffe, welche das Wesen der Tropen ausmachen, sind dazu ein bequemes Mittel. Aristoteles begnügt sich daher, die Nohtwendigkeit der Tropen blos aus ihrem häufigen Gebrauche zu beweisen. Rhet. III, 2. Hieron. Vida sezt in den Tropen eine Quelle des Vergnügens der Dichtkunst. Poet. l. III. v. 44 seq. und beweiset dieß ebenfalls aus ihrem häufigen Gebrauche. v. 90.

Quinetiam agricolas ea fandi nota voluptas
Exercet, dum laeta seges, dum trudere gemmas
Incipiunt vites, sitientiaque aetheris imbrem
Prata bibunt, ridentque satis surgentibus agri.

Er hat den Cicero vor Augen gehabt, der de Orat. III, 38. sagt: *gemmare* vites, *luxuriem* esse in herbis, *laetas* segetes etiam rustici dicunt. Aristoteles behauptet noch ferner, der Redner müsse noch mehr, durch ihren Gebrauch, schön zu werden suchen, weil die Prosa weniger Mittel der Schönheit hätte, als die Poesie.

2) Wenn man sich die ersten Erfinder einer Sprache vorstellt, so muß man zugeben, daß es ihnen schwer gefallen, sogleich für jedes Ding ein besonderes Zeichen zu finden. Folglich müssen sie mehrere Sachen durch einerlei Zeichen bald angedeutet haben, wenn sie auch

noch eine so schwache Aenlichkeit fanden. Diese Aenlichkeit ist unstreitig bei vielen Wörtern verloren gegangen, und der Ausdruk ist doch geblieben. Man kann also diejenige Tropen (oder bestimmter Metaphern) von denen wir die Aenlichkeit noch wissen, von denen unterscheiden, in welchen sie verloren gegangen, und jene offenbar tropische, diese aber verstekt tropische nennen. So könnte man vielleicht dem Quinct. loc. cit. erklären: esse alios (tropos) in verbis propriis, alios in translatis, welches sonst rähtselhaft scheint. Diese Einteilung hätte den Nuzzen, daß man schließen könnte: wenn eigentliche Ausdrükke mit offenbar tropischen verwechselt werden, so entstehen Synonyma; ferner, sensus litteralis und tropicus sind nicht an sich verschieden.

3) Wenn ein Trope mit der Zeit, und durch den häufigen Gebrauch gar verschwinden kann, so kann er noch vielmehr durch den Gebrauch gemildert werden. Daher sagt Cicero schon von dieser Bereicherung der Sprache: audendum tamen, etiam, quae dura primo visa sunt, vsu molliuntur.

§. 117.

Von der Metapher.

Die Metapher, im engern Verstande, ist eine Verwechselung zweener änlicher Begriffe, oder ein Gleichniß, das nur in einem einzigen Worte liegt. Vergl. §. 62. Sie gehört zu den grössesten Zierraten der Rede, macht den Ausdruk reich und lebhaft, und vergnügt auch durch die geschikt entlehnten Aenlichkeiten. Da sie eine änliche Sache für die andre sezt, so ist sie kühner, als ein Gleichniß, welches beide besonders anzeigt. Sonst hat sie eben die Regeln, welche oben §. 62. vom Gleichnisse gegeben sind. Man gebraucht

Metaphern teils aus Noht, wenn eigentliche Ausdrükke fehlen, teils zur Zierde, teils zur Verstellung, wenn man etwas nicht eigentlich sagen will, endlich aus Unwillen. S. Caussin. de eloq. p. 414.

Eine verwegene Metapher, worin die Aenlichkeit etwas fremd ist, heißt eine **Katachrese**.

Von der Metapher.

1) Ihren Begriff und Gebrauch erklären Cicero de Orat. L. III. c. 38. modus transferendi verbi late patet, quem necessitas genuit, inopia coacta et angustiis; post autem delectatio, iucunditasque celebrauit: nam vt vestis frigoris depellendi causa reperta primo, post adhiberi coepta est ad ornatum etiam corporis et dignitatem: sic verbi translatio instituta est inopiae causa, frequentata delectationis: und Quinct. L. VIII. c. 6. Incipiamus ab eo (tropo) qui cum frequentissimus est, tum longe pulcherrimus, translatione dico, quae μεταφορὰ graece dicitur. Quae quidem cum ita est ab ipsa nobis concessa natura, vt indocti quoque ac non sentientes ea frequenter vtantur, tum ita iucunda atque nitida, vt in oratione quamlibet clara, proprio tamen lumine eluceat. Copiam quoque sermonis auget, permutando atque mutuando, quae non habet, quodcumque difficillimum est, praestat, ne vlli rei nomen deesse videatur. Daß Metaphern, des Vergnügens wegen, gehäuft werden, behauptet auch Cicero schon loc. cit. c. 40. Die Gründe gibt er also an: id accidere, credo, vel quod ingenii specimen est quoddam, transilire, ante pedes posita, et alia longe repetita sumere. vel quod is, qui audit, alio ducitur cogitatione, neque tamen aberrat; quae maxima est delectatio: vel quod singulis verbis

bis res, ac totum simile conficitur: vel quod omnis translatio, quae quidem sumpta ratione est, ad sensus ipsos admouetur, maxime oculorum, qui est sensus accerrimus. Ausser dieser angenehmen Kühnheit, womit sie uns hintergehet, ist es wol ein Hauptgrund des Vergnügens, daß sie uns auch selbst geistige Sachen gleichsam vor Augen stellet. So sagt Vida Poet. III, 70.

— Vates nunc huc traducere mentes,
Nunc illuc, animisque legentum apponere gaudet
Diuersas rerum species, dum taedia vitat.
Res humiles ille interea non secius effert,
Splendore illustrans alieno, et lumine vestit.

2) Ihr Unterschied von einem Gleichnisse ist leicht einzusehen. Sie zeigt die Aenlichkeit mit einem Worte an, das Gleichniß aber stellt änliche Sachen zusammen. Daher erklärt sie Caussinus de eloq. loc. cit. ad vnum verbum contracta similitudo. Aristoteles gibt folgendes Beispiel: Achilles sprang auf, wie ein Löwe, ist ein Gleichniß: dieser Löwe sprang auf, ist eine Metapher.

3) Die Regeln. Sie soll zuvörderst eine richtige Aenlichkeit enthalten. Folglich muß sie, nach dem Aristoteles, können umgekehrt werden. Darf ich sagen: das Alter ist der Winter der Jahre, so muß ich auch sagen können: der Winter ist das Alter des Jahres. Ferner fodert Aristoteles Schiklichkeit; folglich muß sie nicht weit hergeholet seyn, noch übelpassend. So, wie einem Alten das Purpurkleid des Jünglings nicht ansteht, sagt er, so schikt sich nicht jeder Ausdruk für jeden Begriff. Wenn man loben will, so braucht man die schönste Metaphern, will man tadeln, die häßlichste. Doch sind hiervon die ekelhafte auszuschliessen: wenn auch die Aenlichkeit richtig wäre. Nolo *stercus curiae* dici Glauciam, quamuis sit simile, tamen est in vtroque deformis cogitatio, sagt Cic. l. cit. Er beobachtet aber selbst diese Regel nicht immer.

Ferner

Ferner soll man, nach ihm, den Wolklang in den Metaphern beobachten, und nicht, wie Dionys. Aeneus die Poesie nennen κραυγὴν Καλλιόπης. Er fodert auch, man solle die Metaphern nicht zu weit herholen, sondern bei einer Art von Dingen bleiben, welches aber wol zu eingeschränkt ist. Bei Gleichnissen findet diese Regel, im strengern Verstande Statt, allein die Metapher ist kühner. Er erklärt sich daher selbst näher so, daß die Aenlichkeit deutlich seyn müsse, wenn man Dinge benennen wollte, die keinen Namen hätten, sonst würde es änigmatisch. Endlich soll man sie von schönen, anständigen Dingen hernehmen, welches aber auch nach der Absicht des Redners einzuschränken ist. Diese Schönheit sezt er teils im Klange, teils in der Bedeutung, und will also die Morgenröhte lieber ῥοδοδάκτυλος, (rosenfingrig) als φοινικοδάκτυλος (purpurfingrig) nennen. Ueberhaupt scheinen diese Regeln des Aristoteles nicht recht bestimmt zu seyn: denn die wenigste Metaphern können schiklich umgekehrt werden. Non semper conuertuntur metaphorae. Licuit Poetae radicem montis pedem appellare; hominis pedem appellare radicem, non decet etc. Caussin. de eloq. pag. 413. So ist auch gegen die übrige Regeln manches einzuwenden.

4) Von dem vierfachen Gebrauche der Metapher. a) aus Noht, z. E. bei geistlichen Dingen, die man nur durch Aenlichkeiten bezeichnen kann. b) zum Zierrat, z. E. Königinn des Tages oder des Himmels für Sonne. Plato sagt das Schloß des menschlichen Körpers an Statt der Kopf: Lokspeise zum Bösen für Wollust. c) wenn man mit Fleiß den eigentlichen und nahen Begriff von einer Sache verhüten will, z. E. wenn Cicero den Clodius, Pulchellus, βοῶπις, Pompejum, Alabarchen rc. nennt. d) aus Unwillen, wohin alle metaphorische Scheltwörter gehören, als wenn Catilina, Clodius rc. bellua, pestis, furia heissen.

Um die Schönheit einer Metapher zu empfinden ist die Regel des Cicero sehr nüzlich, daß man an Statt der Metapher einen eigentlichen Ausdruk sezt, welcher viel weniger gefallen wird. So beurteilt Cicero den Vers

Viue, Vlysses, dum licet,
Oculis postremum lucem radiatam *rape*.

Non dicit *cape*, non *pete*, haberet enim moram sperantis, diutius se esse victurum, sed rape. Hoc verbum est ad id aptatum, quod ante dixerat, dum licet, de Or. III, 40.

Um die Schönheit und Schiklichkeit der Metapher zu beurteilen, ist ferner der Raht des engl Zuschauers, (Band VIII. St. 595.) zu merken, man solle versuchen, sie zu malen. Wenn dieses geschehen kann, so ist sie unstreitig vorzüglicher, als der eigentliche Ausdruk, und dieses muß sie auch seyn, daher sagt Quinct. (L. VIII, 6. metaphora aut vacantem occupare locum debet, aut si in alterum venit, plus valere eo, quod expellit.

Von der Katachrese.

Beispiele davon sind in Dichtern. Z. E. fusus in herba. Virg. welches man auch teutsch versucht hat: hingegossen ins Gras. Eurus per siculas equitauit vndas, Hor. L. IV, 4. 44. haurit ensis, Aen. II, 600. imbibere dogmata, doctrinam und dergl. welches Young nachgeahmt: Töne trinken. Armis sanare aegras partes reip. Cic. p. Mil. 25. Eine überschwemmende Geissel, Jes. 28, 15. Kaum zu entschuldigen ist bei dem Virgil Aen. X, 833. vulnera siccare lymphis. Man kann bisweilen dergleichen kühne Metaphern, durch ein gleichsam, mildern. Bisweilen braucht man sie auch mit Fleiß zum Spott, z. E. ein Kerl in Duodez. Endlich sind sie vom völligen Unsinn zu unterscheiden, z. E. Züge zum Ruhme hinweben: der Wald lispelt lächelnd ꝛc.

§. 118.
Von der Metonymie und Synekdoche.

Die übrige Tropen bestehen in Verwechselungen verwandter Begriffe, und können also auch translationes genennt werden. Wenn man erstlich die Arten der Dinge, und verwandte Umstände mit einander verwechselt, so entsteht die **Metonymie**, da man 1) die Ursach für die Wirkung sezt, z. E. Cicero für seine Schriften; oder umgekehrt, z. E. im Schweiß deines Angesichts, für, in Arbeit.

So steht Muse bei den Alten an Statt Gedichte, z. E. silent diutius Musae Varronis. Cic. Acad. Qu. I, 1. malitia für malitiosa actio und dergl. So steht Seele für Leben, Aeltern für Kinder 1 Mos. 12, 3. Man muß aber hier nicht blos an die wirkende, sondern auch an die organische Ursach denken, z. E. lingua an Statt sermo, Hände für Handlungen: fernet an die materielle, z. E. Tannen für Kriegeswerkzeuge von Tannenholz. Nahum 2, 4. Umgekehrt steht die Wirkung für die Ursach z. E. Virgil Aen. VIII, v. 533. haesit sub gutture vulnus, an Statt gladius: Leben βίος, an Statt Lebensunterhalt, Speise, Luc. 15, 12. Tod an Statt Gift, 2 Kön. 4, 49. Ich bin dein Lohn, d. i. Vergelter, 1 Mos. 15, 1. Bisweilen liegt Ursach und Wirkung zugleich in einem Ausdrukke, z. E. Col. 3, 6. der Zorn Gottes, d. i. der Zorn und die Strafe Gottes.

Es ist sonst hierbei bemerklich, daß einige Fälle und Beispiele der Metonymie uns leicht scheinen, andre aber dunkel. Wenn man die wirkende Ursach für die Wirkung sezt, so ist es zimlich kenntlich, weil das Verhältniß sehr stark ist, hingegen bei den instrumental Ursachen ist es schon schwerer. Ferner wenn mehr Tro-

pen

pen zusammenfließen, ist es undeutlicher, wie in dem Beispiele Nahum 2, 4. Tannen für Kriegsinstrumente.

2) Das Enthaltende für das Enthaltene, z. E. den tödlichen Becher trinken, und umgekehrt, Altäre für Tempel, Cic. p. Mil. 31.

So steht cor für sapientia, Sprüchw. 2, 10. und in den Wörtern excors, vecors: ingleichen für Begierde, Matth. 6, 21. Bibliothek für die Bücher selbst, Kopf an Statt Genie. So heißts 5 Mos. 28, 5. gesegnet wird seyn dein Korb ꝛc. für Früchte: Küsten Jes. 60. 5. für Küstenbewohner. Umgekehrt heißt es Amos 8, 5, Korn aufthun für Kornhäuser; Offenb 8, 3. goldner Weihrauch für goldnes Weihrauchfaß. Vielleicht gehört hieher Cic. p. Marcell. c. 6. gladium vagina vacuum in vrbe non vidimus, für vaginam gladio vacuam.

3) Den Besizzer für das Eigenthum, und umgekehrt, z. E. hospes ardet für hospitis domus. Hor. Sat. I, 5. Christus für die Seinen Ap. Gesch. 9, 9. So heißt es: Gott ist der Leviten Erbe, für, die Gott dargebrachte Opfer. Josua 13, 33.

4) Das Zeichen für das Bezeichnete, z. E. socci und cothurni an Statt Comödien und Tragödien, Purpur und Scepter, an Statt Reich.

Es gibt hiervon auch, wie oben angemerkt ist, Beispiele, die nicht gleich so deutlich sind. Z. E. Wagen und Reiter, in dem Nachruf des Elisa an den Elias, an Statt Macht, 2 Kön 2, 12. Eben so Bogen und Spieß. Ps. 44, 7. für Kriegesmacht und Kriegeskunst. So erklärt man ἐξουσίαν, 1 Cor. 11, 10. als ein Zeichen des Gehorsams. Ezech. 7, 27. steht: der Fürst wird Verwüstung anziehen, an Statt, ein Trauerkleid. Sonst ist diese Art der Metonymie sehr

häufig, da man z. E. die Schilder und Zeichen der Häuser durchgängig für die Häuser sezt, eine abgemalte Person nennt, und nur das Bild versteht, u. s. w.

5) Der abstrakte Begriff an Statt der Person, welcher er zukommt. Z. E. der Name Gottes für Gott selbst. So steht Ap. Gesch. 1, 15. die Zahl der Namen, c. 4, 12. es ist kein andrer Name den Menschen gegeben.

6) Der Gegenstand für das, was mit ihm in Verbindung steht z. E. Christus für seine Lehre. Gebet Gott Stärke, an Statt Ruhm seiner Stärke. Ps, 29, 1.

Voßius in seiner Rhetorik, B. IV. p. 146. begreift diese Fälle zusammen unter der metonymia adiuncti, und ist sehr unwillig, daß man das Beispiel, da man scelus für scelestus sagt, hieher rechnen wollte, weil scelus zwar ein adiunctum hominis, aber nicht scelesti, sondern dessen forma essentialis sei; folglich die ganze Art zu Rede eine synecdoche formae. Er rechnet also nur die Fälle hieher, da z. E. die Zeit für das gesezt wird, was in der Zeit ist; ferner wenn das relatum mit dem correlato verwechselt wird, der Name für die Sache selbst, καλεῖσθαι für εἶναι, nomen Romanum für Römer gesezt wird; das Kleid für den Menschen, als cedant arma togae etc. als eine metonymia signi. Kurz er rechnet zur Metonymia adiuncti, wenn das continens pro contento, tempus pro re, quae in tempore est, signum pro signato gesezt wird. Um Zweideutigkeiten zu verhüten, sind also hier die Fälle lieber bestimmt angegeben. Sonst rechnet Vossius noch zur ersten Art, oder zur Meton. caussae die Verwechselung des Endzweks und Mittels, und ziehet dahin 1 Mos. 20. er ist dir eine Dekke der Augen, d. i. um Abrahams willen mußt du einen Schleier tragen.

gen. Mit Recht tadelt er übrigens Quinctilians Erklärung: Metonymia est nominis pro nomine positio, und des Isidorus L. I. Orig. transnominatio ab alia significatione ad aliam proximitatem translata.

Die Synekdoche ferner besteht in einem solchen uneigentlichem Ausdrukke, da man die niedrigern Begriffe für die höhern sezt, folglich 1) Arten an Statt Gattungen, eine Art an Statt mehrerer, ein einzelnes Ding an Statt einer ganzen Art. Z. E. ἀνόητα bei dem Aristophanes für ἀφροδίσια, Phalanx für eine Armee, Alexander für einen jeden Helden, Tempe für einen jeden angenehmen Ort.

Hieher die Redensart comedere aliquem, bei dem Plautus, an Statt bona alicuius consumere, darin zugleich eine Synekdoche und Metonymie ist. Verglichen Psalm 79, 7. Man kann den Fall hieher rechnen, wenn das Vorzüglichste von einer Gattung genennt wird, und die ganze Gattung verstanden, z. E. der Euphrat blos der Fluß 1 Mos. 31, 21. Moses, der Prophet; das Kleid für alle Nohtwendigkeiten des Lebens. Jes. 3, 6, 7.

2) Das Teil für das Ganze, und umgekehrt, die Flaggen oder Seegel für Schiffe, oder eine ganze Flotte.

So steht facies für die ganze Leibesgestalt, z. E. facies non erat (Panurgi) Cic. p. Rosc. Com. c. 10. Eben so Terenz, Eun. II, 3. o faciem pulchram, wobei Donatus die Anmerkung macht: faciem non modo partem corporis, sed totam speciem, quae apparet et cernitur. So steht öfters in der Bibel viele für alle Dan. 12, 2. Das Ganze, oder richtiger der Name des Ganzen, wird umgekehrt für einen Teil des Ganzen, gesezt, wenn z. E. der Mensch genennt wird, und nur die

Seele verstanden, wie Luc. 23, 43. oder der Körper 1 Mos 3, 19. So heißts Hebr. 11, 13. alle diese sind gestorben, da doch Henoch und Elias auszunehmen sind. Joh. 21, 7. nakt, an Statt leichtbekleidet.

3) Eine Zahl für viele und umgekehrt, z. E. Myriaden, Legionen für viele überhaupt. Vergl. Dan. 7, 10. Sabbat an Statt aller Wochentage. Luc. 18, 12. Hieher gehört, wenn man von sich in der mehrern Zahl redet.

4) Eine gewisse Zahl für eine ungewisse, wie man hundertmal, tausendmal, und dergleichen für vielemal überhaupt sagt.

Von der Lateiner Sexcenta an Statt viel, sehe man Cic. L. I. in Verrem c. 47. und daselbst Verburgs Anmerkung. Bei den Hebräern heißt einmal und zweimal oft, Psalm 62, 12. Auch gehören die Beispiele hieher, wenn die Hebräer eine mehrere Zahl gebrauchen für eine einfache, aber ungewisse. Z. E. Jonas stieg in die Seiten des Schifs, an Statt in die eine Seite des Schifsbodens, die aber weiter nicht bestimmt wird: ferner Matth. 27, 44. es schmäheten ihn die Mörder, an Statt einer von den Mördern ꝛc.

Anmerkung. Man könnte hieher noch ziehen die Hyperbel, so fern sie den größern Sinn mit den kleinern, oder umgekeht, auf eine übertriebene Art verwechselt, ingleichen die Litotis, da man einen geringern Sinn für einen größern sezt. Allein besser zälet man beide zu den Sachfiguren: weil sie entweder den Gedanken schwächen oder verstärken.

§. 119.
Von der Ironie.

Es ist noch die Ironie übrig, welche den entgegengesezten falschen Sinn an Statt des wahren sezt,

sezt, und uns, durch jenen, den wahren Sinn errathen läßt. Der Dichter gebraucht sie noch häufiger, als der Redner, besonders in Satiren. Seltener findet sie sich in einem einzeln Worte, als in ganzen Säzzen. Sie verräht sich im Reden leicht durch Ton und Affekt, aber auch durch das offenbar Falsche des Sinnes, der zunächst in den Worten liegt, und dessen Falschheit oft der Zusammenhang zeigt, wie in Gellerts Greise.

Quinct. L. VIII, c. 6. §. 54. sagt davon: In eo genere, quo contraria ostenduntur, εἰρωνεία est, illusionem vocant, quae aut pronunciatione intelligitur, aut persona, aut rei natura. Nam si qua earum verbis dissentit, apparet, diuersam esse orationi voluntatem — quale est quod C. Verres, praetor vrbanus, homo sanctus et diligens, subsortitionem eius in eo codice non haberet. — Aliquando cum risu quodam contraria dicuntur iis, quae intelligi volunt, quem ad modum in Clodium: Integritas tua te purgauit, mihi crede, pudor eripuit, vita ante acta seruauit.

Diese Ironie herrscht in der Stelle des Cic. für den Milo, da er dem Scheine nach, den Tod des Clodius sehr bejammernswürdig macht, c. 8. Aber den Tod des Clodius bejammert der hohe Raht, ihn betrauert der Ritterstand: die ganze Stadt ist vor Gram abgezehrt: die Landstädte sind in Trauer verhüllt: die Colonien voll Klagen: die Landleute endlich selbst sehnen sich nach einem so wolthätigen, so nüzlichen, so sanftmütigen Bürger. Man sieht aus dieser Stelle, daß die Ironie viele andre Tropen einschließen könne. Vergl. auch Cic. p. Domo c. 40. Besonders gehört hieher der Eingang der Rede für den Ligarius, worin Quinctilian (L. IV, 1.) die feinste Ironie findet, Georgius Trapezuntius aber widerspricht ihm und an-

dern darin, wiewol mit Unrecht. S. oben §. 90. Vossii Instit. orat. L. IV. p. 165. Eine ganze ironische Demonstration. S. im Weisen T. I. S. 390.

Daß die Ironie sich in heil. Schrift finde, haben einige geläugnet. Voßius schreibt daher (loc. cit.) sunt et homines inepte religiosi, qui ironiam aspernentur, vt mendacii genus. At sciant, εἰρωνικὸν esse hoc Dei ipsius Gen. III, 22. Ecce Adam quasi vnus ex nobis factus est. Est et εἰρωνικὸν illud Christi ad discipulos Matth. XXVI, 45. Dormite quod superest, et requiescite etc.

Zu der Ironie in einzeln Wörtern gehört noch gewissermaßen der **Euphemismus**, nach welchem man unangenehme und widrige Dinge mit Namen, die nicht unangenehm sind, bezeichnet. Andre rechnen noch, wiewol nicht richtig, den **Asteismus**, **Charientismus**, **Mimesis**, **Sarkasmus** und **Diasyrmus** hieher.

Voßius nimmt zum Exempel des Euphemismus das Wort εὔξεινος, welches an Statt ἄξενος aufkam, daher Ovid. es mendax cognomen Euxini nennt. Ganz richtig erklärt er auch das hebräische segnen auf diese Art, welches 1 Kön. 21, 10. Hiob 1, 3. 2, 9. für fluchen gebraucht wird. Vatablus gibt folgenden Grund an: die Alten hielten die Gotteslästerung für so abscheulich, daß sie auch nicht einmal den Namen gebrauchen wollten. Von den übrigen Arten sich auszudrucken, ist Voßius Instit. or. L. IV. c. XIII. de iis, quae falso inter tropos reponuntur, nachzulesen. Es findet sich allerdings keine eigentliche Veränderung der Bedeutung der Worte darin, sondern der ganze Sinn wird durch die Absicht bestimmt, und fließt mehrenteils aus den eigentlichsten Bedeutungen der Wörter. Daher gehören Asteismus, Sarkasmus &c. richtiger zu den Figuren.

§. 120.

§. 120.
Von der Wahrheit in eigentlichen und uneigentlichen Redensarten.

Aus mehreren eigentlichen, oder uneigentlichen Wörtern entstehen **Redensarten.** Auch diese müssen Wahrheit haben, das ist, man muß das denken können, was von dem Gegenstande gesagt wird. Wenn der Gegenstand so wol, als das, was von ihm gesagt wird, durch eine Metapher, Metonymie oder Synekdoche, bezeichnet ist, so entstehen **allegorische Redensarten.** Diese sind die häufigste, weil sie noch ein grösseres Vergnügen erwekken, als einzelne Metaphern. Sie haben sonst eben die Regeln, als die Metaphern. Diese können auch, so wol im Subjekt, als Prädicat einer allegorischen Redensart angebracht seyn, aber die Metonymie und Synekdoche kann nicht leicht, ohne Dunkelheit, in beiden herrschen. Man teilet sonst die Allegorie ein in eine **vollständige,** worin kein Begriff mit einem eigentlichen Ausdruk bezeichnet ist, und in eine **unvollständige,** wo ein und andrer Begriff eigentlich bezeichnet ist. Andre teilen sie in eine symbolische, historische und mystische ein.

Die Wahrheit der Redensarten ist fast noch mehr einzuschärfen, als der einzelnen Ausdrükke: denn in diesen kann man das Falsche entdekken. Z. E. der Fluß rollt langsam durch die Wiesen: das Mondenlicht beschattet die Laube u. s. w.

Von der Allegorie sind sonst drei Stükke anzumerken: 1) der Begriff. Sie wird zu unbestimmt erklärt, wie Vossius anmerkt, (Instit. orat. L. IV. p. 204.) troporum continuatio. Das Beispiel einer fortgesezten Ironie aus dem Cicero p. Milone c. 8. (S. §. 119.) welches eben auch Vossius anfüret, zeigt, daß dadurch keine Allegorie entstehe: oder man müste mit Quinctilian annehmen, daß die Ironie selbst eine Allegorie sei. Dieser Gedanke scheint sich aber nur auf die Etymologie von dem Worte Allegorie zu gründen, ἢ ἄλλο μὲν ἀγορεύει, ἄλλο δὲ νοεῖ, und wird vom Vossius verworfen. Zu eingeschränkt erklären sie viele neuere, z. E. Lindner a), als eine fortgesezte Metapher. Er fürt selbst das Exempel an: Sine Cerere et Baccho friget Venus, wo nur eine einzige Metapher ist in friget.

2) Die Einteilungen. Sie ist entweder vollständig, und ohne eigentliche Begriffe, sowol in kurzen Redensarten, z. E. in Simsons Rähtsel, Richter 9, 8. als auch in ganzen Stükken, z. E. allegorischen Fabeln. Dahin gehört besonders die salomonische Beschreibung des Alters, Pred. 12, 2. ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, — der Verstand stumpf wird, — und Wolken wiederkommen nach dem Regen, — eine Schwachheit des Leibes, und Erschütterung der Kräfte nach der andern. — Zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern, — die Hände, womit wir das Schädliche abwenden, — und sich krümmen die Starken — die Kniee wankend werden, und müßig stehen die Müller, weil ihrer so wenig worden ist, — die Zähne teils ausfallen, teils nicht mehr fest sind, — und finster werden die Gesichter durch die Fenster, — und ehe die Augen die Gegenstände nur dunkel erkennen,

a) Lehrbuch der schönen Wissensch. 2ter Teil, S. 91.

kennen, — und die Thür auf der Gasse geschlossen wird, — die Lippen zusammengezog'n, und das Reden sauer wird, — daß die Stimme der Müllerin leise wird, — die Stimme schwach und gedämpft, wegen der Engbrüstigkeit, — und erwachet, ehe der Vogel singt, — ehe Beschwerungen der Brust den Morgenschlaf unterbrechen, — und sich bükken alle Töchter des Gesanges, — und die Ohren, welche uns die Töne zufüren, nicht mehr leise hören können, sondern sich zu dem Redenden hinneigen müssen, — daß man auch die Höhen fürchtet, und sich scheuet auf dem Wege, — ehe man sich vor jedem Hügel und abhängigen Wege fürchtet, und mit Zittern gehet, — ehe der Mandelbaum blühet, — das graue Haar kommt, — und die Heuschrekke beladen wird, der Rükgrad sich krümmt ꝛc. So weit ist alles uneigentlich, dann aber folgt: und alle Lust vergehet. Die Allegorie kann aber auch unvollständig seyn, oder einen und andern Begriff eigentlich bezeichnen, z. E. Cicero p. Milone c. 2. equidem ceteras tempestates et procellas in illis duntaxat fluctibus *concionum* semper putaui Miloni esse subeundas.

Lowth de poesi sacra Hebr. lect. X. teilt sie ein, 1) in diejenige, die aus länger fortgesezten Metaphern besteht, aus einer Reihe von Bildern, das ist, eine vollständige, wie er auch selbst die salomonische hieher rechnet, ingleichen Jes. 28, 23 = 29. 2) in diejenige, die man Parabeln nennt (griechisch ἀπολόγους, lateinisch überhaupt fabulas), wovon er verlangt, daß das Bild bekannt, und auch schön sei, und daß die Wahrheit, auf welche die Anspielung gemacht wird, nicht mit in das Gleichniß komme. S. Ezech. 19, 10. 3) in die mystische, die einen zwiefachen Sinn hat, auf zwo Begebenheiten deutet, die an sich, und in den Umständen verschieden sind. Diese kommen in den Propheten vor, und sind die schwerste.

3) Die

3) Die Regeln. Man schreibt hauptsächlich folgende vor:

A) Man muß nicht von einer Metapher und Anspielung zu plözlich auf die andere kommen, sonst entstehen Mißgeburten aus den zusammengedrängten uneigentlichen Ausdrükken, wenigstens ist es unangenehm. Man tadelt daher die ovidianische Verse:

Nemo adeo *ferus* est, vt non *mitescere* possit,
Si modo *culturae* patientem accommodet aurem.

denn ferus ist von Thieren hergenommen, mitescere von Früchten, cultura vom Akker. Quinct. L. VIII, c. 6. §. 50. In primis est custodiendum, vt quo ex genere coeperis translationis, hoc desinas. Multi autem, cum initium a tempestate sumserunt, incendio aut ruina finiunt, quae est in consequentia rerum foedissima.

B) Man muß sie nicht zu weit dehnen, und in gar zu vielen Ausdrükken ängstlich suchen: denn sie verlieren dadurch ihre Annehmlichkeit. Home sezt an dem Horaz diesen Fehler aus, in der 14ten Ode des ersten Buchs: O nauis etc.

C) Sie sollen, nach Homens Urteil, keine zu schwache Aenlichkeit haben z. E. die Flamme der Begierden mit der Sprüzze der Vernunft auslöschen, bei dem Hofmannswaldau, die Windmühle des Wizzes rc. Es kann hier noch wol eine Aenlichkeit seyn, aber sie ist unedel, und beleidigt folglich eben so sehr, als gänzliche Unänlichkeit.

Uebrigens lobt es Quinctilian, wenn man Gleichnisse, Metaphern und Allegorieen zugleich geschikt verbände, und füret folgende schöne Stelle des Cicero an: quod fretum, quem Euripum, tot motus, tantas, tam varias habere creditis agitationes fluctuum;

ctuum; quantas perturbationes, et quantos aestus habet ratio comitiorum? Dies intermissus vnus, aut nox interposita, saepe perturbat omnia: et totam opinionem parua nonnumquam commutat aura rumoris, p. Muren. c. 17.

§. 121.

Vom Gegenteile der Wahrheit im Ausdruk.

Das Gegenteil von wahren Wörtern sind **leere Wörter**, das ist, die nichts bedeuten, oder wobei man nichts denken kann; ferner **Scheinwörter**, die keinen Begriff erwekken, und wobei man sich doch einbildet, einen Begriff zu haben. In den erstern ist entweder gar nichts enthalten, oder eine solche Unmöglichkeit, die sich leicht entdekt; in den leztern ist die Unmöglichkeit nur durch Nachdenken zu entdekken. In den zusammengesezten Ausdrükken, und ganzen Redensarten finden sich beide am häufigsten. In den schönen Wissenschaften ist es nicht nötig, daß man bei der allgemeinen Bestimmung stehen bleibt, daß Wörter einen Begriff erwekken sollen, sondern sie müssen auch die Sinnlichkeit, für welche der Dichter und Redner arbeitet, beschäftigen. Alsdenn werden wir zu den leeren Ausdrükken teils die matte und wenigsagende, teils die schielende, endlich die ganz müßige rechnen müssen.

Erläu-

Erläuterung. Diese ist schon bei §. 114. was die leeren und Scheinwörter betrift, gegeben. Nach der neuen Erweiterung des Begriffs von leeren Ausdrükken, in diesem §., kann man sich so erklären.

Es gibt 1) im engern Verstande leere Wörter, nämlich:

a) die bloße leere Töne sind, und gar keinen Begriff haben. Ob das Wort Nichts und Unding, als die größeste Negationen, hieher gehören, kann aus dem Grunde zweifelhaft scheinen, weil man sagen kann, die Vorstellung, daß wir allen Begriff eines wirklichen Dinges dadurch wegräumen wollen, sei der Begriff selbst.

b) Ausdrükke, wovon man sich einbildet, einen Begriff zu haben, besonders solche, die einander aufheben, als erschröklich klein ꝛc.

2) Im weitläufigern Verstande gibts solche leere Wörter, die unsre sinnliche Seelenkräfte nicht besonders beschäftigen, folglich an sich wol etwas bedeuten, aber in ihrer Stellung etwas nur schwach, uud zweideutig anzeigen, folglich eine schlechte Figur machen. Dergleichen wären

a) matte Ausdrükke, wohin alle überflüßige Beiwörter gehöreten, z. E. eine entzükkende und ergözzende Musik. Quinctilian berechtigt uns einigermaßen zu diesem Begriff: denn er sagt: verbum omne, quod neque intellectum adiuuat, neque ornatum, vitiosum dici potest. L. VIII c. 3. §. 55.

b) Die den Gedanken nicht recht erschöpfen, folglich schielend sind, z. E. eine vielfache Leier (Britt. Bibl. VI. S. 186.) Das Wort infractus heißt bisweilen non fractus, bisweilen valde fractus.

c) Solche, die ganz müßig sind, wohin Beiwörter gehören, welche nur von den Gegenständen unzertrennliche Eigenschaften bezeichnen, z. E. süßer Zukker. Ein Beispiel ist in Collins Ekloge: der Cameeltreiber, Britt Bibl. VI. S. 369. Ihr stumme Gefärten meiner Arbeit! die ihr an allen meinen Kummer mehr, als

als gleichen Anteil nehmt! Hier, wo keine Quellen murmelnd vorbei sprudeln, oder mit Mooß bekränzte Brunnen die Luft abkühlen, hier hofft ihr vergebens, ein ergözzendes Grün zu finden, welches glükseeligere Gefilde, oder grünende Thäler darbieten. Nur Felsen und geschmaklosen Sand findet man hier, und matte, tödliche Winde heulen beständig umher. Schwarz war die Stunde, unselig war der Tag, da ich zuerst aus Schirzas Mauern ging.

§. 122.

Von der Richtigkeit im Ausdruk.

Die **Richtigkeit** ist diejenige Eigenschaft des Ausdruks, da ein Wort denjenigen Sinn genau und völlig bezeichnet, den es bezeichnen soll. Diese Eigenschaft fodert mehr, als die Wahrheit, nämlich nicht nur überhaupt einen Begriff, sondern auch einen bestimmten Begriff, folglich wird auch mehr dawider gefehlet. Bei den Gedanken andrer ist uns ein Wort alsdann richtig, wenn wir eben das dabei denken, was der Schriftsteller dabei gedacht hat. Aus der Verbindung richtiger Ausdrükke entstehen richtige Redensarten. Ein hoher Grad des Richtigen ist **das Bestimmte.**

Erläuterung. Diese Schönheit der Schreibart verräht sich mehrenteils durch die Empfindung. Wenn wir den Sinn der Worte Jemandes (bei einer nötigen Bekanntschaft mit seiner Sprache) so genau verstehen, daß wir, wenn wirs auch versuchen wollten, kaum ein Wort, in Gedanken, von seiner Stelle wegnehmen könnten, oder ein anderes sezzen, um verständlicher zu werden, so hat der Schriftsteller,

steller oder Redende wol gewiß richtig geredet. Hauptsächlich findet sich diese Eigenschaft in den uneigentlichen Ausdrükken, doch auch in den eigentlichen, weil der Gebrauch diesen einmal eine verschiedene Ausdehnung gegeben hat. So braucht man das Wort, Weinen, nicht von dem hohen Grade des körperlichen Schmerzens, den Angst und Bestürzung verursacht. Hauptsächlich gehören hieher solche Ausdrükke, die, im strengsten Verstande, einer jeden Sache eigen sind, worin jede Sprache etwas besonderes hat, z. E. von Pferden sagt man im Lateinischen nicht mugire, sondern hinnire, im Teutschen, nicht brüllen, sondern wiehern, hingegen braucht man die erstern Ausdrükke von Ochsen. Wer sagt jemals im Teutschen: der Vogel bellt, der Hund singt rc.? Eine solche Unrichtigkeit ist in der Redensart in Schönaichs Herrmann, den Degen knikken. Im Lateinischen ist auf diese Art das Wort prodere nur von dem Flamine gebräuchlich creui und hercisco von Erbschaften, aegritudo, vom Kummer des Gemüts rc. *) Das Bestimmte oder die Präcision im Ausdruk ist ein höherer und schäzbarer Grad der Richtigkeit, die Frucht eines scharfdenkenden Geistes. Sie macht, daß alle Nebenzüge und alle Beiwörter bedeutend sind, wie in Hallers Fabel: der Fuchs und die Traube. So macht Young eine sehr richtige Allegorie: ich will mich durch das **Eis** des Alters, und die **Wolken** der Sorgen, zum **Strom** der Gedanken, und zum **Glanz** des Ausdruks erheben. In dergleichen Gegensäzzen ist die Richtigkeit besonders empfindbar, wie in des Sallusts Beschreibung falscher Leute Bell. Catil. 10. aliud in lingua promtum, aliud in pectore clausum habent.

§. 123.

*) Auf diese Fälle ist besonders die Regel des Dionysius Halic. in iudicio de Isocrate anzuwenden: βούλεται δὲ ἡ φύσις τοῖς νοήμασιν ἕπεσθαι τὴν λέξιν, οὐ τῇ λέξει τὰ νοήματα.

§. 123.
Von der Unrichtigkeit im Ausdruk.

Das Gegenteil von richtigen Ausdrükken sind überhaupt unrichtige Wörter und Redensarten, das sind solche, welche entweder an sich, oder nach ihrer Stellung unsern Gedanken nicht völlig bezeichnen. Wenn Wörter und Redensarten nur einen Teil unsers Gedankens bezeichnen, so nennen wir sie **unbestimmt.** Dahin gehören auch **doppelsinnige** oder zweideutige Wörter und Redensarten, welche in einer Reihe von Wörtern zugleich einen verschiedenen Begriff erwekken, ohne daß wir leicht und gewiß einsehen können, welches der rechte sei.

1) Unrichtige Ausdrükke und Redensarten, die unsern Gedanken nicht genug bestimmen. Z. E. die Vögel fliegen ungezwungen, steht in einem engl. Gedicht des Dyer. Britt. Bibl VI, 171. Der Gebrauch vermag hierbei viel, und kann einen Ausdruk bezeichnend machen, der es etymologisch nicht ist. Z E. Cicero tadelt das griechische Wort Symposium, daß es nicht so geschikt wäre, ein Gastmaal vertraulicher Personen zu bezeichnen, als das lateinische conuiuium.

2) Unbestimmte Ausdrükke. Dahin gehören einigermaßen alle Wörter, die per euphemismum scheinen einen geringern Sinn zu haben S. §. 119. Ferner alle vocabula media, deren Bedeutung eigentlich muß durch ein Beiwort bestimmt werden, z. E. facinus, im Lateinischen, auch venenum, pharmacum, (welches auch im Griechischen bisweilen eine Arzenei bedeutet, s. Bion. Id. VIII.) philtrum etc. So heißt sacer bisweilen exsecrabilis, als bei dem Virgil:

— Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames.

Virg. Aen. III, 56.

Redensarten werden unbestimmt durch die Stellung der Wörter, z. E. quam ad tempus aptae simulationes. Cic. p. Mil. 26. In metaphorischen Redensarten macht eine Vermischung der Metaphern und Anspielungen auch unsern Gedanken verwirrt, z. E. Aber jezt regnet aus zusammenziehenden Wolken Verwüstung herab, welche mit rasender Wut unsre ruhige Stunden stürzet; Nebel aus schwarzer Eifersucht entsprungen, zeugen das Ungewitter, indem unsre neuliche Trennungen den Sturm verstärken. S. Homens Grunds. der Kritik. T. III. S. 156.

3) Doppelsinnige Ausdrükke. Z. E. die lateinische Redensart: precibus locum non relinquere, heißt, sich nicht erbitten lassen; allein bei dem Cicero, ad Div. L. I. ep. 1. heißt sie: sich nicht lange bitten lassen. Eben so steht bei ihm Philipp. IX, 4. aures ferunt cohortationem, das ist, non sentiunt, wie im Teutschen: er läßt immer auf sich los predigen.

§. 124.

Von der Deutlichkeit im Ausdruk.

Die Deutlichkeit des Ausdruks ist diejenige Eigenschaft, nach welcher wir leicht eben die Begriffe mit den Ausdrükken verbinden können, die ein andrer damit verbunden hat. Wenn wir nicht mehr, und auch nicht weniger Ausdrükke gebrauchen, als nötig sind, um unsern Gedanken vollständig zu entdekken; wenn wir Ausdrükke wälen, womit man, vermöge des Sprachgebrauchs einen Begriff verbindet, und unbekannte

Aus-

Ausdrükke erklären; wenn wir alle Teile des Gedankens so entwikkeln, wie es die Natur der Sache erfordert, verbundene Dinge mit einander verbinden, und Getrennete trennen, so drukken wir uns deutlich aus. Die Deutlichkeit liegt also sowol in einzeln Ausdrükken, als in Redensarten, und in der ganzen Stellung derselben. Weil man leichter die Fehler gegen die Deutlichkeit empfindet, so können die Regeln auch verneinend abgefaßt werden.

Einen besonders hohen Grad der Deutlichkeit bemerkt man bey denen Schriftstellern, welche nicht nur die Materie, worüber sie schreiben, völlig verstehen, sondern auch den Ausdruk, und zwar den gewälten Ausdruk völlig in ihrer Gewalt haben, und sich ihrer Leser, ihrer Verhältnisse, und ihrer Absicht beständig bewust bleiben.

Nobis prima sit cura perspicuitas, propria verba, rectus ordo, non in longum dilata conclusio, nihil neque desit, neque superfluat. Ita sermo et doctis probabilis et planus imperitis erit. Quinct. L. VIII. c. 2. §. 22. s. mehreres oben §. 58. von der Deutlichkeit der Erzälung. Man kann also eine Deutlichkeit sezzen: 1) in einzeln Wörtern, und zwar theils

a) eigentlichen, wenn sie bekannt, folglich weder veraltet, noch neu gemacht sind. s. folgenden §. Daher ist man mehrenteils deutlich, wenn man sich lauter eigentlicher und bekannter Ausdrükke bedienet. Wie Cicero in der Erzälung vom Pythius und Canius de Off. III, 14.

b) geschikten metaphorischen, wovon die Aenlichkeit leicht zu finden ist, z. E. wenn der Zorn durch Aus-

 drükke

drükke beschrieben wird, die vom Feuer hergenommen sind, als odio iraque inflammatus.

2) In Redensarten, und der ganzen Anordnung mehrerer Wörter. Diese Art der Undeutlichkeit ist von größern Umfange. Es gehört dazu

a) teils der Ueberfluß in Wörtern, wenn man Synonymien häuft, ohne Noht geschwäzzig ist, teils der Mangel, oder die gar zu große Sparsamkeit. Der lezte Fall ist der häufigste, und findet sich teils bei den Hauptwörtern, z. E. wenn Sallust. (Bell. Iug. 101.) schreibt: non diffidentia futuri, quae imperauisset, an Statt, euentus eorum: teils bei den Beiwörtern, z. E. wenn man bei Wörtern von zweideutigem Sinn die Bestimmung wegläßt; teils, und am häufigsten, wenn die Beziehungswörter weggelassen werden, besonders da, wo wir ein doppeltes Subjekt denken könnten. Z. E. Sallust. Bell. Catil. c. 58. neque locus, neque amicus quisquam teget (*aliquem*) quem arma non texerint.

b) teils die Wal der Wörter. Die Deutlichkeit erfodert, daß sie durch den Gebrauch bestimmt sind, s. §. 122. Wälet man diese, so wird eine Congruenz des Subjekts mit dem Prädicat entstehen, z. E. cupiditas abripuit, ingleichen eine Congruenz des Beiworts mit dem Hauptworte, worin Homer sehr genau ist, und fast für jede Person ein bestimmtes Beiwort hat. Damit man hierin nicht so eingeschränkt werde, daß man gar kein unbekanntes Wort gebrauchte, so kann man ein solches, durch eine Erklärung deutlich machen.

3) eine Entwikkelung des Gedankens nach der Natur der Sache. Dazu gehört hauptsächlich, wenn man das Hauptwort nicht den bezeichnenden Dingen nachsezt, und diese untereinander zerreißt. Z. E. In der teutschen Uebersezzung des verlornen Paradises der Mad. du Bocage, in der ersten Idylle, steht: Verjagt aus

aus den schönen Gegenden, wo ihn der Himmel geboren werden ließ, um ein Glük zu genießen, daß er erst zu spät erkannte; Adam, voll Scham und mit Thränen benezt, drukte in diesen Worten seinen ersten Schmerz aus. Hier ist ein völliges Hysteronproteron. Ferner erfodert diese Uebereinstimmung mit der Natur der Sache, daß die Zwischensäzze dahin gesezt werden, wo sie leicht können auf das Hauptwort zurükgefürt werden, s. Catil. IV, 5. von Lentulus, und daß sie auch folglich nicht zu lang sind. S. Catil. IV, 6. quis enim me est mitior?

§. 125.

Von der Undeutlichkeit und Dunkelheit im Ausdruk.

Das Gegenteil der Deutlichkeit im Ausdruk ist überhaupt Undeutlichkeit, und wenn diese sehr empfindbar ist, Dunkelheit. Diese kann ebenfalls teils in einzelnen Ausdrükken liegen, teils in ganzen Redensarten, und ihrer Stellung. Beide Fälle müssen zur Aufklärung der Deutlichkeit, als der größesten Tugend der Schreibart, genauer erwogen werden. Von einzeln Wörtern sind also undeutlich

1) Die alte und veraltete Wörter, (archaismi) wohin nicht allein ganz ausgestorbene Wörter und Redensarten gehören; sondern auch Wörter in einer solchen Bedeutung, die gar nicht mehr üblich ist, veraltete Verbindungswörter rc.

Quinctilian urteilt davon L. I. c. II. verba vetustate repetita magnos assertores habent, sed opus modo, vt neque crebra sint haec' nec manifesta, quia nihil odiosius

odiosius adfectatione; nec vtique ab vltimis et iam oblitteratis repetita temporibus, qualia sunt topper et antigerio, et exantlare, et prosapia, et saliorum carmina, vix sacerdotibus suis satis intellecta. (edit. Gesneri c. VI. §. 39. Im Teutschen finden sich dergleichen Wörter noch einige in der Bibel, als endelich für eilend, läkken für springen, (welches man noch hin und wieder in Teutschland von Thieren gebraucht) schlecht für gerade, Ströter für Mörder, Hosea 6, 9. Schächer, brochen für pflügen, Furchen ziehen, Hiob 39, 13. Einige sind ganz ausgestorben, als Schalk für Diener, wie es noch in zusammengesezten Wörtern üblich ist, Hanse für Bund 2c. Davon ist Schilters und Spelmanns Glossarium mit mehrern nachzusehen. Einige haben ihre Bedeutung ganz verändert, z. E. hofiren, faire la cour. Mit einigen verbindet man wenigstens nicht sogleich den Begriff, z. E. wenn Wind an Statt ein Windhund von Luthern gesezt ist, Sprüchw. 30, 31. Da in allen Sprachen der Gebrauch, wie ein Tyrann, die Begriffe der Wörter verändert, so hat man auch selbst in toden Sprachen nötig, die veraltete Wörter von den gebräuchlichen zu unterscheiden. Im Lateinischen sind die alte saliarische Gesänge, Gesezze der zwölf Tafeln 2c. imgleichen Nävius, Pacuvius, Ennius in ihren Ueberbleibseln, auch Plautus, Terentius und Ennius voll von veralteten Wörtern. S. Scaliger, de causis linguae lat. L. VI. Z. E. Plaut. in Captiv. Qui per virtutem perbitat, (perit,) non interit. A. Manutius hat schon ein ganzes alphabetisches Verzeichniß veralteter Wörter dem Plautus vorgesezt. Lucilius sagt nenum für non, Ennius topper für cito, sus an Statt eos oder suos, sam für eam etc.

2) Provincialwörter, die nur in gewissen Gegenden überhaupt, oder in gewissen Bedeutungen und Formen üblich sind.

Z. E.

z. E. kirren für zahm machen, auch anlokken, glasten für leuchten, welches ein altes Wort zu seyn scheint, und wovon vielleicht glaesum herkommt, welches Tacitus, als den teutschen Namen des Börnsteins, anfüret, de Mor. Germ. c. 45. roden für ausreissen, einarnen für erwerben. Die Wörter Junge, Bube, ein Mensch von einem Frauenzimmer, haben an manchen Orten nichts verächtliches. Ein sicherer Mensch heißt, in den Gegenden an Holland, quidam homo. Selbst die Geschlechter ändern in manchen Gegenden z. E. der Schooß und die Schooß, der und die Gedanke, der Quell, die Quelle, der und das Wachsthum, die und das Fräulein. Im Lateinischen gehöret hieher der Vorwurf, den Asinius Pollio dem Livius gemacht, er habe Patauinitatem in seiner Schreibart, s. Quinct. I, 5. §. 56.

3) Ausländische Ausdrükke, wovon aber die, welche schon aufgenommen und eingeführet sind, ausgeschlossen werden müssen.

Dahin gehören besonders die Kunstwörter in den schönen Künsten, als Symmetrie, Contrast, Costume, s. n. 5. Was der Gebrauch hierinn eingefüret hat, muß man lieber beibehalten, als ändern. Z. E. Bombe lieber sagen, als Sprengkugel, Billiard lieber als Druktafelspiel 2c. So haben die Lateiner auch eine Menge ausländischer Wörter angenommen, z. E. von den Persern gaza, satrapa, acinaces, wenigstens nach Boxhorns Meinung, in seinem Briefe an Blancard über die persische Wörter bei dem Curtius. S. greifswald. krit. Versuche, T. I. S. 294. f. von den Galliern essedum, und gesum. Es fragt sich hierbei, ob man die Namen im Teutschen so schreiben soll, wie sie in andern Sprachen geschrieben werden, z. E. Terentius oder Terenz, Horatius oder Horaz. Bei vielsylbigen Namen geht es wol an, allein Liv, Curz, Pers klingt wunderlich, daher verändre man entweder

nur die Namen, wobei kein Uebelklang entsteht, oder lasse sie auch überhaupt unverändert, declinire sie aber nicht. Mit den lebenden Sprachen wird wol die Meinung verschieden bleiben, z. E. ob man Boileau schreiben solle, oder Boelo, Young oder Jung. Wenn sich alles Eigne jeder Aussprache gut schreiben ließe, so mögte es angehen, allein darinn ist die Verschiedenheit zu groß. Der apostrophirte Artikel der Franzosen ist wol am leichtesten mit dem Worte zusammenzuziehen, z. E. Dubos, oder wenns in Namen nicht bequem ist, doch in einigen bekannten Wörtern, als Lomber.

4) Neugemachte Wörter, die entweder nicht besser sind, als die alte, oder auch eben deßwegen gar nicht nötig, weil schon bekannte Ausdrükke vorhanden sind: Wozu auch neue und ungewönliche Bedeutungen bekannter Wörter gehören.

Man rechnet hieher die poßirliche Erfindungen der fruchtbringenden Gesellschaft, welche alles Teutsch haben wollte, wenn gleich die lateinische Wörter überall bekannt waren, z. E. Jungfernzwinger für Kloster, Erzschreinhalter für Archivarius; ja, auch bei solchen Wörtern strengte sie ihre Erfindungskunst an, deren lateinischer Ursprung gar nicht ausgemacht ist, z. E. für Vater, weil es von pater herkommen soll, sagte sie Erzeuger. — Neue Wörter sollte man erfinden, wo uns alte fehlen, aber die alte und gute Wörter nicht untergehen lassen, sonst bereichert man die Sprache nicht, sondern verändert sie nur, und gibt ihr auf der einen Seite, was man auf der andern ihr entzieht, z. E das Wort Bidermann, welches Hagedorn etliche mal hat, Handkrausen für Manschetten ꝛc. Man sehe das Glossarium zu Logaus Sinngedichten. Zu denen neugemachten Wörtern, deren Bedeutung man

nur

nur ungewöhnlich geändert, gehören z. E. integer für otiosus, bei dem Curtius. L. VII, 1. §. 37. inquisitio militum für conquisitio, Soldatenwerbung, L. IV, 6, 30. *quicquid* für *quousque* L. VI, 6, 26. Dergleichen sind bey dem Horaz viduari. II. od. 9. clarare. IV. 4. glaciare. III. od. 10. inimicare. IV. od. 15. iuuenari. A. P. 244. Quinctilians Urteil von neuen Wörtern ist dieses: vsitatis tutius vtimur: noua non sine quodam periculo fingimus. Nam si recepta sunt, modicam laudem afferunt orationi; repudiata, etiam in iocos exeunt. Audendum tamen: namque, vt Cicero ait, etiam quae primo dura visa sunt, vsu molliuntur.

5) Kunstwörter, die man wenigstens, wenn man nicht von der Kunst, welcher sie eigen sind, schreibt behutsam brauchen, und lieber umschreiben muß. Am allerschlimmsten ist der falsche Gebrauch, z. E. Contrast für Symmetrie; doch auch der gar zu häufige ist affektirt, besonders, wenn wenig Veranlassung dazu in der Materie selbst ist. Hagedorn braucht verschiedene Jägerausdrükke, aber teils aus Veranlassung der Sache, teils nicht ohne Erklärung.

6) Vieldeutige und zweifelhafte Wörter, davon sind schon §. 123. die vocabula media angemerkt.

7) Harte Metaphern, z. E. wenn Varro sagt: cauernae caeli, Prudentius (Hymno IX, 14.) fossa ponti.

Die Undeutlichkeit in Redensarten, und Verbindung ganzer Sätze begreift noch mehrere Fälle unter sich. Es gehören hauptsächlich folgende dahin: 1) wenn Wörter, und zwar be-

sonders Beziehungswörter fehlen, oder zweideutig gestellt sind. Z. E.

Est locus, Hesperiam Graii cognomine dicunt.

Virg. Aen. I, 534.

für quem Hesperiam dicunt. S. Voss. de Construct. c. 20. Andre Ellipses sind auch häufig, doch nicht immer gleich dunkel. z. E. in regis causa haec sunt scil. acta. Cic. ad Div. I, 1. nec mirabamur nihil a te litterarum scil. datum esse. L. XVI. ep. 17.) ea res, vt in tali negotio, (scil. fieri oportuit) probata. Sallust. Bell. Iug. c. 107. Zweideutig sind folgende Stellen:

Quum fas atque nefas exiguo fine libidinum
Discernunt auidi.

Horat. L. I. od. 18.

Dahin gehört, wenn hic und ille so gesezt werden, daß ille nicht, wie gewöhnlich auf das erste, sondern auf das lezte geht, s. Liv. L. XXV. c. 29. Ne plus apud vos Hieronymi, quam Hieronis memoria, momenti faciat. diutius ille (Hiero) multo amicus fuit, quam hic (Hieronymus) hostis: et illius etiam benefacta persensistis, huius amentia ad perniciem tantum ipsius valuit. Auch in folgender Stelle findet sich eine Zweideutigkeit: Ja, wenn ich mich auf meine Erfahrung berufen darf, so tauschte ich gern zehen Reisen gegen einen camerarischen Lebenslauf vom Melanchthon, (deutlicher, gegen einen Lebenslauf des Melanchthons vom Camerarius), cansteinischen von Spenern, und semlerischen von Baumgarten ein, (es sollte heissen aus, sonst ist ein ganz widriger Sinn) Millers Schule des Vergnügens. S. 187.

2) Wenn die Perioden zu kurz, oder zu lang sind.

Weil die Kürze oft aus weggelassenen Wörtern entsteht, so gehören vorige Beispiele zum Teil hierher. Z. E. Liv. XXIV, 29. Apollonides, principum vnus, saluta-

salutarem orationem, vt in tali tempore (oportuit haberi) habuit. Vielleicht ist auch folgende Stelle undeutlich L. II, c. 35. Contemtim primo Martius audiebat minas tribunicias: auxilii, non poenae, ius datum illi potestati (*dicens*); plebisque, non patrum tribunos esse (*Magistratus*). Sed adeo infensa (ei) erat coorta plebs, vt vnius poena defungendum esset Patribus. c. 42. quicquid captum ex hostibus est, vendidit Fabius consul, ac redegit (pretium venditae praedae) in publicum. Von gar zu langen Perioden ist die Sache, auch ohne Exempel, klar. Die erste Periode des Cicero pro Archia ist wol in der Absicht tadelhaft.

3) Wenn die Beiwörter mit der Hauptsache, die sie bezeichnen sollen, nicht wol übereinstimmen, wohin übelgewälte Metaphern gehören, oder wenn sie schielend gestellet sind.

Z. E. Vana manus bei dem Curtius L. IV, 6. §. 16. an Statt, die einen Fehlstreich gethan hatte. Buccinans caelum. Zur schielenden Stellung gehören folgende Verse des Aratus in Actis Apost. L. I, 176.

— Ligno suspenditur insons,
Et ligni vacuatur onus: sic vulnus *iniqui*
Fit medicina Dei.

4) Wenn das Prädicat überhaupt mit dem Subjekte nicht übereinstimmt, folglich eine Vermischung der Begriffe (Synchysis) entsteht.

Dieß ist im Teutschen bei den Wörtern, die von einem Sinne hergenommen sind, sehr empfindbar; allein in andern Sprachen werden dergleichen verba häufig verwechselt, und man ist zufrieden, wenn nur das Prädicat mit dem nächsten Subjekt übereinstimmt. Z. E. Aristoteles Rhetor. L. III. c. 5. am Ende, gibt folgendes

des Exempel: ich sah ein Geräusch und eine Farbe, und sezt hinzu, das Sehen sey zu beiden nicht passend sondern ein allgemeineres Wort: ich empfand, merkte ꝛc. So gebräucht Curt. L. VII, 3. §. 13. adurere vom Schnee, Sallust. sagt, um kurz zu reden, pacem gerere, weil er kein zweites verbum gebrauchen wollte. (Bell. Iug. 46.) Man sagt aber nur bellum gerere.

5) Wenn das Hauptwort nicht seine rechte Stelle bekommt.

Home in seinen Grundsäzzen der Kritik, T. II. S. 368. tadelt daher, wenn man den Namen der Person, die man doch anredete, nicht voransezte, z. E. Horaz L. I. od. 22. wo das Fusce erst in der vierten Zeile, steht. Eben derselbe merkt auch an, daß der Umstand oder die Beziehung des Hauptworts nicht müsse davon getrennet werden, welches aber eigentlich zur schönen Stellung gehört, s. unten.

6) Wenn die Teile der Rede übel gestellt sind.

Z. E. Horatius L. III. od. 2. fatigatum somno, für vsque ad somnum. Epod. XIV. v. 1. vom Anakreon:

Qui persaepe caua testudine fleuit amorem
Non elaboratum ad pedem.

Eine solche kleine Zweideutigkeit ist in Bions Grabmal des Adonis v. 61.

Καλὸς ἐὼν τοσσοῦτον ἐμήνατο θηρσὶ παλαίειν;

wo das τοσσοῦτον sowol zu καλὸς, als zu εμηνας kann gezogen werden. Sonst gehört die Hypallage hieher, die mehrenteils undeutlich ist, z. E. Virgil Aen. IV, 477. spem fronte serenat, auch das Hysteronproteron, als Virg. Aen. II, 353. — moriamur et in media arma ruamus.

7) Wenn

7) Wenn die Zwischensäzze übelgestellt, oder auch zu lang sind.

Quinct. L. VIII. c. 2. etiam interiectione (qua et oratores et historici frequenter vtuntur, vt medio sermone aliquem inserant sensum) impediri solet intellectus, nisi, quod interponitur, breue est. Nam Virgilius illo loco, quo pullum equinum describit, cum dixisset: nec vanos horret strepitus, pluribus insertis, alia figura, quinto demum versu redit. (Georg. III, 79.).

§. 126.

Von gleichgeltenden Wörtern, als Mitteln der Deutlichkeit.

Gleichgeltende Wörter (Synonyma) sind solche, die einen Hauptbegriff bezeichnen. Im strengsten Verstande gibts wol dergleichen nicht, aber weil die Nebenbegriffe, mit der Zeit verschwunden sind, so hält man sie dafür. Diese befördern die Deutlichkeit, aber sie müssen auch eben deßwegen nicht gehäufet werden, weil es schwerlich vollkommen gleichgeltende Ausdrükke gibt, sonst befördern sie die Undeutlichkeit. Zur Deutlichkeit gehören auch oft Beiwörter, so fern sie den Ausdruk näher bestimmen. S. unten §. 132.

Es kommt hier zuerst die Frage vor: ob es gleichgeltende Ausdrükke gebe? In ein und eben derselben Sprache wol schwerlich: denn daß z. E. flumen und Fluß einerlei seyn, läugnet Niemand. Die ersten Erfinder einer Sprache haben genug zu thun gehabt, für eine jede Sache ein Zeichen zu erfinden. Nach der

verschiede-

verschiedenen Denkungsart der Menschen aber, hat ein jeder Nebenbegriffe damit verbunden, die entweder mit der Zeit verloren gegangen, oder auch wol den Hauptbegriff verdrängt. Auf solche Art ist uns, im Gebrauche, manches Wort gleichgeltend geworden, aber nicht seinem Ursprunge nach. Ferner kann man durch Beispiele darthun, daß viele Wörter fälschlich für gleichgeltende gehalten werden. Z. E. Kopf und Haupt, welche Basedow anfürt, scheinen so unterschieden zu seyn, daß das lezte einen bedekten, verhüllten Kopf bedeutet. S. greifswald. krit. Versuche, erster Band, S. 49-76. eine Abhandlung von gleichgiltigen Wörtern, und die Fortsezzung, S. 175-184. auch S. 390-413. S. 494-509. S. 609-616. im zweeten Bande S. 198-214. ꝛc. Wenn man sich also über die gleichgeltende Wörter genau erklären will, so muß man folgende Punkte unterscheiden. 1) Ist es falsch, ein Wort mit einem andern für vollkommen gleichgeltend zu halten, sofern man auf den Ursprung sieht. 2) Die Nebenbegriffe, die manche Wörter gehabt, sind teils verloren gegangen, teils werden sie nicht immer damit verbunden, daher sie fast für Synonymen gelten. Dieß ist richtig, und kann auch so ausgedrukt werden: viele Wörter bezeichnen einen Hauptbegriff. 3) Viele Wörter werden im gemeinen Leben für gleichgeltende gebraucht. Auch dieß ist richtig, allein die Unwissenheit des Pöbels muß kein Gesez für den Gelehrten seyn. 4) Von einzeln Wörtern muß man anders urteilen, als von ganzen Redensarten: denn eine genaue Beschreibung ist allerdings dem Sinne nach einerlei mit dem Beschriebenen ꝛc.

Alles, was sonst hieher gehört von den gleichgeltenden Wörtern, kann in diese Anmerkungen zusammengefaßt werden:

1) Sie befördern die Deutlichkeit, und auch zugleich den Nachdruk der Rede. Dieß bestimmt

also den Fall, in welchem sie zu gebrauchen sind. S. Cic. p. Rab. Post. c. 16. labentem excepit, corruere non siuit, fulsit et sustinuit. Act. I. in Verr. c. 5. spoliauit nudauitque omnia.

2) Wenn sie auch die Sache nicht deutlicher machen, so dienen sie doch zuweilen, durch Erwekkung gewisser Nebenbegriffe, die Sache umständlicher und lebhafter vorzustellen. Dieß geschicht besonders in der Steigerung. Vielleicht kann man auch folgende Stelle des Virgils damit entschuldigen: (Georg. I. v. 322.)

> Saepe etiam immensum caelo venit *agmen aquarum*,
> Et foedam glomerant tempestatem *imbribus atris*,
> *Collectae* ex alto *nubes*: ruit arduus aether,
> Et *pluuia ingenti* sata laeta boumque labores,
> Diluit.

3) Ausser diesen Absichten muß man sie nicht gebrauchen, noch häufen, sonst entstehen Tautologien, z. E. Ihr treffet Hülsen an, und Schalen ohne Kern. Flemming. Animus vere popularis, saluti populi consulens. Cic. Catil. IV. c. 5.

4) Weil man in den schönen Wissenschaften die Ausdrükke für leer halten kann, welche die Sinnlichkeit wenig oder gar nicht beschäftigen, (s. §. 121.) so werden auch solche Beschreibungen der Gegenstände, die sie zwar etwas verändert, aber doch nicht schön vorstellen, hieher gehören z. E. species, forma et notio viri boni, Cis. de off. L. III. c. 20. Ingleichen: malitia abest ab ea (prudentia) distatque plurimum, ebend. c. 17. Das leztere Beispiel enthält schon eine gewisse Steigerung des Gedankens, und alsdann sind gleichgeltende Ausdrükke verschönernd.

§. 127.

Von der Undeutlichkeit im Ganzen.

Zur Undeutlichkeit in Verbindung mehrerer Ausdrükke gehören noch folgende Fehler:

1) Gar zu lange Perioden, und in denselben eingeflochtene Zwischensäzze.

Der erste Periodus des Cicero pro Archia ist schon oben §. 125. angemerkt worden: Livius hat auch dergleichen, worin er mehrere Dinge durch einander flicht. Basedow hat sich die Mühe genommen, ein Exempel des Kanzleistils auszuzeichnen, Lehrbuch §. 149. Ein Fall scheint hier ausgenommen, nämlich wenn von einem Subjekt nur mehrere Bestimmungen gehäuft werden. So ist das 27. Cap. des Cicero für den Milo, wo Milo redend eingefüret wird: occidi, occidi, non Sp. Maelium etc. — non Tib. Gracchum — sed illum. Darauf folgt: eum, cuius supplicio senatus sollemnes religiones expiandas saepe censuit etc. Darauf folgt noch siebenmal eum, qui, und darauf noch achtmal cui und qui, es bezieht sich aber alles auf den Clodius.

2) Ueble Abteilungen der Perioden durch die Abteilungszeichen, welchen Fall schon Aristoteles bemerkt hat. (Rhet. L. III. c. 5.) Weil in manchen Fällen Undeutlichkeit und Zweideutigkeit nicht verhütet werden kann, so ist man um so vielmehr verbunden, sich ihrer regelmäßig zu bedienen. Man sezt nämlich a) das Comma, als das geringste Abteilungszeichen überhaupt da, wo man sich keinen nahen Zusammenhang der Worte denken soll, folglich vor und nach allen Zwischen-

säzzen;

säzzen; vor und nach dem Nennfall; vor allen Bestimmungen und erklärenden Säzzen, die den Haupt- oder Zeitwörtern beigefügt, und durch Fürwörter, oder Bindewörter verbunden werden; zwischen einzelnen Hauptwörtern, die ohne Verbindungswort neben einander gesezt werden, ausser bei mehrern Namen einer Person, endlich zwischen Redensarten, die mit **und** verbunden sind. b) Das **Semicolon**, als eine etwas grössere Abteilung, hat seinen Plaz im Unterschiede der Glieder eines Perioden, darin schon Commata sind: auch wird es an Statt des Colons gesezt, wenn die Glieder eines Perioden nur kurz sind, und einer kleinern Pause bedürfen, besonders zwischen den Säzzen, die einander entgegengesezt sind. c) Das **Colon** bezeichnet grössere Abteilungen, und steht also, wenn man anderer Worte anfürt, ohne sie zu ändern, ferner zwischen dem Vorder- und Nachsaz eines längern Perioden, und am Ende der Glieder von vielgliedrigen Perioden. Endlich d) das **Punkt** muß nicht eher stehen, ehe nicht ein völliger Verstand der Rede geendiget ist.

Die Nohtwendigkeit der Unterscheidungszeichen wird durch die Zweideutigkeiten bewiesen, welche sonst unvermeidlich entstehen. Z. E. der englische Parlamentsraht, Fairfax, schrieb sein Urteil über Carl I. so: Regem occidere nolite timere bonum est. Man hat auch folgende Grabschrift eines Soldaten, die, ohne Unterscheidungszeichen, durchgehends einen doppelten Sinn hat: Hic iacet miles strenuus parum iactabundus multum vigil numquam fugax semper diligens in

mensa parcus in acie metuendus amicis vitiis carens virtute summa: Dei prouidentia remuneret eum pro meritis.

3) Falsche und unteutsche Endungen und Beugungen der Wörter, und ganze Wortfügungen (Soloecismi,) besonders mit den Verbindungsteilen der Rede, und mit den Mittelwörtern; wozu die Wortfügungen mit können gerechnet werden, die andern Sprachen eigen sind, als Gräcismen, Latinismen, Gallicismen ꝛc.

Solöcismi haben ihren Namen von Solis, einer Stadt, die Solon erbauete, und eine in Cilicien atheniensische Colonie dahin fürete, bei welcher aber die zierliche attische Mundart verdorben wurde. **Unrichtige Endungen** sind z. E. die Sylben und Buchstaben, die manche einem Worte noch anhangen, als älterer, für älter, gehaltenenen, für gehaltenen, ingleichen das *n*, welches so häufig der Klagendung der Beiwörter angehängt wird, z. E. die guten Leute, die scharfen Gesezze, für gute, scharfe. Wenn ein Wort mit einem Lautbuchstaben anfangt, so kann man vielleicht dieß *n* für eine Zierlichkeit halten, um den Hiatus zu vermeiden. **Unrichtige Beugungen** der Wörter sind z. E. die Täge, wenn man unbestimmt redet, Wörter für Worte, in eben dem Falle, wenn man sich nicht distributiv ausdrukken will.

Unrichtige Wortfügungen sind hier besonders zu merken, weil dawider am häufigsten gefehlet wird. Hauptsächlich sind folgende zween Fälle anzumerken:

a) Unrichtige Verbindungen mit den Vorwörtern in, über, unter, auf, an, und am meisten vor und für, welche alle bis auf das Vorwort für, bald die Gebendung, bald die Klagendung regiren, daher man auf das damit verbundene Zeitwort Achtung geben muß. Von **vor** und **für** können hier gelegentlich

gentlich die Regeln gemerkt werden. **Für** wird gesezt: 1) wenn es heißt an Statt, z. E. Christus ist für uns gestorben. 2) Wenn es eine Bestimmung einer Sache zu etwas anzeigt, z. E. das Gefängniß ist für ihn bestimmt. Dahin gehören auch die Redensarten, wo ein Verhältniß einer Person zu einer Sache angezeigt wird z. E. ich bin gut dafür. 3) Wenn es eine Vergeltung anzeigen soll, als, ich danke dafür. 4) Den Wehrt einer Sache, als, für drei Thaler. 5) Eine Beschreibung, wofür man eine Sache hält, z. E. ich halte ihn für einen Gelehrten. 6) Ein Zahlordnung, als fürs erste. Das Wort Vorsicht und Vormund ist ein wenig zweifelhaft, weil wenigstens Fürsehung nnd Fürmund auch einen guten Begriff, nach dem ersten angezeigten Falle, haben kann. **Vor** wird gebraucht 1) um die Gegenwart an einem Orte anzuzeigen: wandle vor mir rc. 2) einen Vorgang, Vorzug und Ordnung, z. E. Vorschrift, vortreflich; er liebt mich vor andern. 3) Eine vergangene Zeit, als vor acht Tagen. 4) Eine wirkende, oder veranlassende Ursach, als vor Hunger sterben. Sonst regiret für allemal die Klagendung, vor aber die Gebendung in den meisten Fällen, ausser auf die Frage wohin, als vor die Stadt kommen.

b) Unrichtige Verbindungen mit den Mittelwörtern: nämlich das Mittelwort der gegenwärtigen Zeit schikt sich nicht gut, wenigstens nicht in der mehrern Zahl, z. E. betende singen; noch weniger muß es für das Mittelwort der leidentlichen Art gesezt werden, als eine wohlschlafende Nacht. Ferner das Mittelwort der leidentlichen Art dient zwar, den Ausdruk kurz und stark zu machen, ist aber auch bisweilen dunkel, wenn es gehäuft ist. Z. E. die Stelle aus dem Einsiedler, Stük I. die Lindner anfürt: Felsen, bewachsen mit Kräutern, durch den

Sonnenstrahl verschönert, der, über die Klippen erhoben, das Grün mit Golde färbt.

Endlich gehören hieher ausländische Wortfügungen, als Gräcismen, z. E. beim erstenmal Sehen, in Lindners Uebersezzung der Verwandlungen des Ovids, Latinismen, als folgen mit der Klagendung, Thaten füren 2c. Gallicismen, als, es macht warm, es ist viel heiß; den Wissenschaften flüchtig den Hof machen, (faire la cour) in den philos. Träumen eines Menschenfreundes.

§. 128.

Von der Schiklichkeit des Ausdruks.

Die Schiklichkeit ist diejenige Eigenschaft der Ausdrükke, nach welcher sie mit der Beschaffenheit und Würde des Gegenstandes, den sie bezeichnen sollen, übereinstimmen. Diese Uebereinstimmung mit dem Gegenstande verdient die meiste Aufmerksamkeit, doch kann man auch die Uebereinstimmung mit dem Affekte des Redenden hinzusezzen, und noch mehrere Unterschiede aus §. 11. anbringen, welcher überhaupt hierbei zu vergleichen ist: denn diese Eigenschaft ist im Ausdruk nicht weniger wgitig, als in den Gedanken.

Erläuterung. Die erste Uebereinstimmung, die man ganz natürlich zu den schiklichen Ausdrükken erfodert, findet sich zwischen dem Gegenstande, und seiner Bezeichnung. Z. E. erstaunliche Größe geht wol an, aber nicht, erstaunliche Kleinigkeit, weil diese kein Gegenstand des Erstaunens ist. — Ferner hat jede Sprache darin etwas eigenes, daß sie für eine Menge von Gegenständen gewisse eigentümliche Ausdrükke hat. S. oben von der Richtigkeit. Dahin gehören unstreitig die Wörter, womit man die Empfindungen der Sinne bezeichnet. Daher ist es unschiklich, wenn man Ausdrükke, die sich auf verschiedene Sinne beziehen, mit einander

einander verwechselt, da doch der Gegenstand entweder nur auf einen wirkt, oder als auf einen wirkend vorgestellet wird. Z. E. Lucret. I, 645.

Lepido quae sunt fucata sonore.

welche Stelle Home, T. III. S. 185. anfürt. Dahin gehört eben desselben Tadel des Horaz, (T. III. S. 151.) daß er den Cupido seine Pfeile auf einem blutigen Schleifstein schärfen läßt, L. II. Od. 8.

Semper ardentes acuens sagittas
Cote cruenta.

Ferner kommt auch, ausser der allgemeinen Beschaffenheit des Gegenstandes, seine Würde in Betrachtung. Ein schiklicher Ausdruk muß auch damit übereinstimmen. So heißt Gott sehr würdig der Herr, ohne weitern Beisaz, der Ewige ꝛc. S. davon oben §. 14. und folg. §.

Hiernächst erfodert die Schiklichkeit hauptsächlich eine Uebereinstimmung des Ausdruks mit dem Affekte des Redenden. Ein starker Affekt bedient sich starker, kühner, übertriebener Ausdrükke, starker Bilder, besonders der Metaphern. Home a) meint, und dieß ist zugleich die Meinung eines jeden, der die menschliche Natur kennt, zur Metapher gehöre eine Seele, die in eine Leidenschaft versezt ist. Ein Mensch, sagt er, der von irgend einer Leidenschaft erhoben, oder belebt wird, ist sehr geneigt, alle seine Gegenstände zu heben oder zu beleben; er vermeidet die gemeine Benennungen, er braucht Metaphern und Umwege im Ausdruk, um seine Gegenstände zu heben, und gibt selbst unbelebten Dingen Leben und freie Handlungen. Im folgenden aber erklärt er sich genauer so:

a) Metapher und Gleichniß sind von der Beschreibung gewöhnlicher Zufälle ausgeschlossen.

b) Die Metapher ist auch in der Aeusserung einer verdrüßlichen Leidenschaft, welche die Seele ganz beschäftigt, unnatürlich. Dazu rechnet er einen heftigen Zorn, der sich ungehindert äussert, ingleichen eine tiefe Betrübniß.

a) Grundsäzze der Kritik, dritter Teil, S. 39.

c) Ein metaphorischer Ausdruk ist zuweilen schiklich, wo ein förmliches Gleichniß unschiklich seyn würde.
d) Besonders alsdann, wenn ein Mensch noch mit einem Unglükke ringt, so groß es auch seyn mag, um es mit Anstand und Würde zu ertragen. Er fürt davon die vortrefliche Monologe des Wolsey an. (Aus Shakespears Heinr. VIII. 3. Akt. 6. Auftr.)

§. 129.
Von der Unschiklichkeit im Ausdruk.

Zum Gegenteile gehören teils überhaupt **unschikliche** Wörter, welche öfters durch Nebenbegriffe, mit denen sie verbunden zu werden pflegen, unschiklich werden; ferner **unehrbare**, unzüchtige, die wider allen Wolstand sind; **possirliche**, die man nicht im Ernst gebrauchen darf; **pöbelhafte**, die einen schlechten und stumpfen Geschmak verrahten.

Erläuterung. 1) Unschiklichkeit ist von sehr weitläuftigem Umfange, und begreift allen Mangel der Uebereinstimmung mit der Natur so wol, als der Würde einer Sache. Quinctilian betrachtet sie, als ein Stük der Häßlichkeit. Deformitati proximum est humilitatis vitium, ταπείνωσιν vocant, qua rei magnitudo vel dignitas minuitur: vt, Saxea est verruca in summo montis vertice. Cui natura contrarium, sed errore par est, paruis dare excedentia modum nomina, nisi cum ex industria risus inde captatur. Itaque nec parricidam, *nequam* dixeris hominem, nec deditum forte meretrici, *nefarium*, quod alterum parum, alterum nimium est. Quinct. L. VIII. c. 3. §. 48.

2) Unehrbare Ausdrükke. Quinctilian schreibt davon: sed, quoniam vitia demonstrare aggressi sumus, vel hoc vitium

vitium sit, quod κακόφατον vocatur: siue mala consuetudine in obscenum intellectum sermo detortus est, vt *ductare exercitus* et *patrare bellum*, apud Sallustium dicta sancte et antique, ridentur a nobis; quam culpam non scribentium quidem iudico, sed legentium; tamen vitanda, qua tenus verba honesta moribus perdidimus, et euincentibus etiam vitiis cedendum est: siue iunctura deformiter sonant, vt si *cum hominibus notis loqui* nos dicimus, nisi hoc ipsum hominibus medium sit, in praefanda videmur incidere: quia vltima prioris syllabae littera, quae exprimi, nisi labris coëuntibus non potest, aut intersistere nos indecentissime cogit, aut continuata cum insequente in naturam eius corrumpitur. Quinct. l. c. §. 44. 45. Hierbei kommt also viel auf die Zeiten und Sitten an, und wir können folglich nicht genau bestimmen, was künftig noch einmal unehrbar seyn wird: weil alles dieß willkürlich ist. Man sagt also lieber vomere, als eructare, im Teutschen lieber, sich übergeben, als speien. Vergl. Cic. ad Div. L. IX. ep. 22. Sonst bedient man sich bei Dingen, die an sich etwas unanständiges haben, der Umschreibung. S. unten §. 139.

3) Poßirliche Ausdrükke. Z. E. Seitdem Adam im Paradise das plus vltra gespielet hat, sind die Herzen seiner Kinder so begierig geworden, daß sie Salomo der Hölle vergleicht. Abrah. von S. Clara. Sein Wasser auf das Rad der Gewogenheit eines Gönners leiten. Hofmannswaldau.

4) Pöbelhafte Ausdrükke, wohin gemeine Ausrufungen gehören, als poz Tausend, gemeine Schwüre, schlechte Metaphern, z. E. Schnabel von einem Menschen gesagt; noch mehr gemeine Scheltwörter, wie in Weißlingers und Bandels Schriften. Omnibus verbis, praeter pauca, quae sunt parum verecunda, in oratione locus est. Quinct. X, 1. 9.

§. 130.
Das Passende im Ausdruk.

Ausdrükke, welche sich in einem besondern Grade zu der Sache schikken, die sie bezeichnen sollen, und folglich passend sind, §. 12. nennt man **gewälte Ausdrükke**. Diese sind so beschaffen, daß man sie nicht von ihrer Stelle wegnehmen könnte, ohne etwas zu verlieren, noch einen andern Ausdruk hinsezzen, ohne das Ganze zu verschlimmern. Das Gegenteil sind **übelgewälte**.

Zu den gewälten Ausdrükken gehören

a) alle malerische Ausdrükke, die den Gegenstand in Handlung bezeichnen, z. E. nagende Sorgen, schwebende Wolken, rauschender Strom ꝛc. S. unten §. 134.

b) alle starke Ausdrükke, z. E. das lateinische haurire dolorem, stupor animos defixit (vergl. Liv. VI, 40.) foenore trucidare (Liv. VI, 37.)

c) alle Metaphern, die sich durch erwekte Nebenbegriffe vorzüglich zur Sache schicken. Z. E. drükkende Sorgen, glänzende Ehrenstellen, glühender Zorn ꝛc.

Ueberhaupt ist dieses Passende ein Gegenstand für die Empfindung. Man fült die genaue Uebereinstimmung der Ausdrükke mit den Gegenständen, man glaubt, daß man sich selbst nicht richtiger würde haben *ausdrukken* können. Dieß sezt allerdings einen sehr richtigen Geschmak voraus, daher Roscius davon bei dem Cicero de Orat. I, 29. sagt: caput artis esse, congruenter dicere, quod tamen vnum id esse, quod arte tradi non possit. Dieß Passende empfindet man bei dieser Stelle des Horaz I. Od. 3.

Nec

Nec quidquam Deus *abscidit*
Prudens Oceano *dissociabili*
Terras: si tamen *impiae*
Non tangenda rates *transiliunt* vada.

§. 131.

Von der Schönheit oder Annehmlichkeit im Ausdruk.

Die Schönheit im weitläufigern Verstande begreift alle vorige Eigenschaften, nebst allem, wodurch der Ausdruk angenehm auf unsre Sinnlichkeit wirkt, in sich. Im engern Verstande aber bedeutet sie diejenige Eigenschaft des Ausdruks, die ausser der Wahrheit, Richtigkeit und Schiklichkeit, noch macht, daß er gefällt, oder ein sinnliches Vergnügen erwekt. Dieß findet folglich bei einzeln, und eigentlichen bekannten Wörtern selten Statt: weil das Bekannte und Gewöhnliche reizlos ist; ausser 1) in den wolgewälten Ausdrükken überhaupt, und 2) besonders in den Beiwörtern, 3) vorzüglich aber in den Metaphern, oder überhaupt uneigentlichen Ausdrükken, die aus Liebe zum Vergnügen gehäuft sind.

Alles zusammen kann man in der vortreflichen Beschreibung des Pferdes, bei dem Hiob finden. Z. E. es donnert aus seiner Nase. Young hat sie so ausgedrukt: Betrachte das streitbare Roß! Hast du seine stark ausgedehnte Brust mit Donner begabt? Sein tapfrer Mut wird von keiner Furcht gedämpft; es ist schröklich, die Flamme seiner Nase zu sehen. Mit stolzem Vergnügen stampft es durch das Thal, und trium-

triumphiret in der Fülle seiner Macht. Es hebt sich empor, und reucht das Treffen von fern; es brennt vor Verlangen, sich mitten in den rasenden Krieg zu stürzen, und spottet des Todes, und wirft seinen Schaum umher, und erschüttert den Boden in einem Sturme von Wut. Wie kühn stellt sich sein festes, sein steigendes Herz der geschüttelten Lanze, und dem geschwungenem Schwert entgegen; indem sein unbeweglicher Augapfel den blendenden Schild anschaut, und den Bliz des Schlagtfeldes zurüksendet! Es verliert die Empfindung der Pein in einem edeln Trozze, und fület den Speer nicht, der in seiner Seite zittert; sondern wiehert zu dem entsezlichem Getöse der tönenden Trompete bis zum Tode; und wenn es seufzet, so seufzet es sein Leben aus.

In der Verbindung mehrerer Ausdrükke findet sie sich besonders in der Stellung der Wörter, wovon unten mit mehrern wird zu reden seyn; auch in den Figuren. Die folgende Eigenschaften des Ausdruks, die wir anzeigen wollen, sind gleichsam Töchter der Schönheit, können aber nicht alle beständig, noch in gleichem Grade gefodert werden: sondern nach Beschaffenheit der Materie und Absicht. Daraus läßt sich das Gegenteil, die Häßlichkeit der Ausdrükke, welche macht, daß sie kein sinnliches Vergnügen zu erwekken im Stande sind, von selbst schon begreifen.

§. 132.
Von Beiwörtern.

Zur Schönheit dienen hauptsächlich Beiwörter. Darunter versteht man im weitläufigsten Ver-

Verstande alle diejenige Wörter, welche man mit den Hauptwörtern, Zeitwörtern auch Mittelwörtern verbindet: im engern Verstande, heissen nach der Grammatik alle diejenige Wörter so, die man den Hauptwörtern (substantiuis) beifügt. (adiectiua.) Hier kann man die Bedeutung in etwas so ausdehnen, daß man darunter auch Mittelwörter, wenn sie die Stelle der Adjectiven vertreten, mit begreift. Ihr Nuzze ist zu den besten Eigenschaften der Schreibart sehr groß. Sie **bestimmen, verschönern** und **erhöhen** den Ausdruk, und dienen also nicht nur zur Deutlichkeit, Richtigkeit und Schönheit, sondern auch zur Stärke.

Ornat ἐπίθετον, quod recte dicimus appositum, a nonnullis sequens dicitur. Eo poetae et frequentius, et liberius vtuntur namque illis satis est, convenire verbo cui apponitur, et itaque dentes albi et humida vina in his non reprehendimus. Apud oratorem, nisi aliquid efficitur redundat. Tum autem efficitur, si sine illo, quod dicitur, minus est, qualia sunt: o *scelus abominandum! o deformem libidinem!* Quinct. L. VIII. c. 6. §. 41. Quinctilian bestimmt hier nur einen gedoppelten Nuzzen der Beiwörter, die Verschönerung und Verstärkung eines Ausdruks. Man kann aber in der That einen dreifachen Gebrauch und Nuzzen unterscheiden:

a) Eine nähere Bestimmung des Ausdruks. Z. E. ein hoher Berg, tiefes, gekrümmtes Thal, betrügliche Hoffnung ꝛc. Daraus erhellet, daß sie sehr nötig sind bei unbestimmten Wörtern, als bei facinus, wenn nicht schon der Zusammenhang auf den rechten Begriff leitet. Daher finden wir dolus malus,

malus, venenum malum (Cic. p. Cluent. 45.) weil es an sich auch Arztnei, wie φάρμακον, bedeutet. Daher schreibt Virgil sehr bestimmt: (Georg. I, 128.)

Ille *malum virus* serpentibus addidit atris.

b) Sie verschönern den Ausdruk. Quinctilian sezt zu der angefürten Stelle gleich hinzu: exornatur autem res tota maxime translationibus, *cuipditas effrenata*, et *insanae substructiones* (Cic. p. Mil. c. 20.) et solet fieri aliis adiunctis epitheton tropus, vt apud Virgilium *turpis egestas*, et *tristis senectus*. Verum tamen talis est ratio huiusce virtutis vt sine appositis nuda sit, et velut incomta oratio. Wie richtig dieß sei, kann man leicht empfinden, wenn man die Beiwörter wegläßt, besonders diejenigen, die sehr sinnlich sind. Z. E. ein silberner Quell, bunte Wiese, blendendes Weiß, herbescens segetum viriditas. Cic. de Senect. c. 15.

c) Sie erhöhen den Ausdruk, als effrenata audacia, Cic. Catil. I, 1. atrox, immane scelus, ib. c. 3. sonitus sonans, bei dem Lucretius. insaniens Bosporus Hor. III. od. 4. hoffnungslose Pein. Geßner. Ged. S. 185.

Es sind aber folgende Regeln bei den Beiwörtern zu beobachten, wenn sie zum Schmuk der Rede etwas beitragen sollen. 1) Müssen sie überhaupt **wolgewält** seyn.

Folglich muß man sich dabei nicht so vergessen, wie Virgil Aen. I, 378. da er den Aeneas so reden läßt: sum pius Aeneas. Wolgewält ist hingegen bei ihm Ecl. VII, 28. setosus aper. Aen. XI, 198. setigerus sus. Bei dem Horaz, L. I. od. 1. feruidae rotae, von dem Wettrennen mit Wagen in den olympischen Spielen. turgida vela, tristes hiemes, iners glacies, pallida

mors

mors etc. bei eben demselben. Haller ist darin glüklich, z. E.

Er treibt den trägen Schwarm der schwerbeleibten Kühe.

2) Sie müssen nicht schielend seyn.

Z. E. eine vielfache Leier, scheinbare Lügen, iuuenis tollendus, wie Cicero von dem Augustus sagte, mulier amica. Lindner fürt den Vers des Tscherning an.

Bis daß mein grüner Geist wird reifer werden.

Doch ist darin nur mehr Härte, weil der Gegensaz reif, die Bedeutung von dem Beiworte grün, bestimmt:

3) Sie müssen nicht zu gehäuft seyn.

Ne oneretur tamen (oratio) multis epithetis nam fit longa et impedita, vt in quaestionibus eam iudices similem agmini, totidem lixas habenti, quot milites quoque. Quinct. loc. cit. Vielleicht gehört Lucretius, als ein Beispiel, hieher (L. I. v. 254.)

Hinc *fessae* pecudes *pingues* per pabula laeta
Corpora disponunt.

Es kann dieses Dunkelheit verursachen, wie bei dem Virgil Georg. IV, 378.

Saxosusque sonans Hypanis etc.

wo Servius erinnert, man müsse saxosum lesen; Philargyrius aber, es sei so viel, als ob saxa sonans, und also wäre saxosus adverbialisch. Quinctil. (loc. cit.) will auch nicht, daß man zwei Beiwörter gebrauche, und meint, es sei kaum den Dichtern erlaubt. Doch scheint diese Foderung wol zu strenge. Wenn nämlich beide Beiwörter bezeichnend sind, und durch ein Verbindungszeichen verbunden werden, ist es wol erträglich, ja, auch in einem affektvollen Asyndeto, z. E.

Monstrum horrendum ingens.

Virg. Aen. IV, 181.

und

und vom Polyphem:

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui
lumen ademtum.
Aen. III, 656.

Triste, insuetum, ingens, quod numquam
viderit aetas
Ede nefas.
Statius Theb. VIII, 67.

4) Müssen sie nicht müßig seyn.

Z. E. nasser Regen, feuchter Thau ꝛc. Dieß folgt schon meist aus der vorigen Regel, und ist ein allgemein Gesez für den Redner. Dem Dichter ist es noch eher erlaubt, durch ein Beiwort etwas besonders anzuzeigen, welches schon in der Natur der Sache selbst liegt, besonders wenn es etwas für das Gesicht ist. Aber bei dem Redner heißt es: nisi aliquid efficitur (epitheto), redundat.

5) Auch nicht gar zu gemein, sondern so viel möglich, etwas neues haben.

Folglich nicht immer die helle Sonne, der liebe Gott ꝛc. Die gar zu allgemeine Beiwörter haben besonders diesen Fehler, z. E. schön: denn bei wie vielen Dingen können wir dieses nicht gebrauchen. Unsre neuere Schriftsteller sind reich an neuen, auch an kühnen Beiwörtern, z. E. Herr von Moser schreibt, ein tombaknes Jahrhundert, eine prismatische Denkungsart ꝛc.

6) Besonders muß man sie suchen im hohen Grade sinnlich und malerisch zu machen.

Z. E. maculosa lynx. Virg. Aen. I, 323. Fuluae arenae. Georg. III, 110. liquidae Baiae. Hor. III. od. 14. Tibur supinum. ib.

7) Doch

7) Doch müssen sie auch in Prose nicht zu poetisch seyn.

Aristoteles tadelt schon die lange Beiwörter, welche in der Poesie eher angehen, als cor luctificabile bei dem Pacuvius, worüber aber Persius spottet, (Sat. I. 78.) monstrificabile bei dem Lucilius, ineluctabile bei dem Virgil Aen. II, 324. Im Teutschen würden donnerschwangere Wolken, melancholische Gänge, cimmerische Finsterniß, nicht allein wegen der Länge, sondern auch wegen des Begriffs selbst hieher gehören. Wir können aber, besonders in unsrer Sprache, die so reich an Zusammensezzungen ist, z. E. heilbringend; unauflöslich, herzerquikkend, seelenverderbend ꝛc. nicht alle lange Beiwörter verwerfen.

Bei den Participien, die man als Beiwörter gebraucht, muß man endlich besonders für Deutlichkeit und grammatische Richtigkeit sorgen.

§. 133.

Von der Neuheit im Ausdrukke.

Eine der bemerklichsten Schönheiten des Ausdruks ist die Neuheit. Der geringste Grad davon ist das weniger Gewöhnliche, und diesen erreicht man schon, wenn man nur zuweilen einen unbekannten, oder tropischen Ausdruk für den eigentlichen sezt, z. E. Albion für England, die Seegel für die Flotte ꝛc. Sonst findet bei eigentlichen Ausdrükken gar keine Neuheit Statt, als daß man entweder ganz neue macht, oder nur die weniger bekannte wält. Ganz neue Wörter zu machen, ist nicht ohne Einschränkung erlaubt,

also bleibt uns hier nur ein gewisser Schein der Neuheit übrig, den wir dem Ausdrukke erteilen müssen, nämlich 1) in den metaphorischen Ausdrükken.

Z. E. wenn Schlegel die Gestirne Flammenmeere, Kleist Feuermeere nennt; oder Haller das menschliche Leben, die Jahre der Acht, den ungeheuren Körper des Elephanten einen Knochenberg ꝛc.

2) In den tropischen Ausdrükken, die man an Statt der Hauptwörter sezt.

Z. E. das bourbonische Haus an Statt Frankreich, Tuiscons Enkel für die Teutschen; der Luftcrystall für eine reine Luft, das alte Zion für die jüdische Kirche; die drei nordische Kronen ꝛc.

3) In der Zusammensezzung entweder der Hauptwörter, oder Beiwörter zu einem Worte.

Solche neue Wörter hat z. E. Kortüm in seiner Umschreibung der Sprüche Salomons, besonders aus dem holländischen, als Klugsinnigkeit. Steinbezwingbare Leier. Karschin. Schattenfarbnes Grün. Lavater.

4) In der Verbindung der Haupt- und Beiwörter.

Z. E. der junge Lenz, die grüne Nacht, bei Hallern beblümte Wiesen, welches man an einigen getadelt, hat schon Postel, der schöpferische Geist, cruenta ira. Hor. III. od. 2. lechzende Erde, für aufgeborstene ꝛc.

5) In Umschreibungen.

Z. E. der süße Schaum der Euter, bei Hallern, S. 32. Thränen der Wolken, ebend. Florens buntes Geschlecht, ebend. Einen goldnen Regen gießen, braucht Kleist für säen, T. II. S. 10. Horaz nennt den Himmel arces igneas. L. III. od. 3. und den Tod aeternum exilium cymbae. II. od. 3.

6) Im

6) In geschikten Synonymien oder Erfindung gleichgeltende Ausdrükke.

Z. E. boum labores, für besäete Felder, bei dem Virgil Ge. I, 325. der Lenz der Jahre an Statt Jugend; das erwärmende Gestirn des Tages für die Sonne. Pindar, erste Ode. So sagt Virgil an Statt, wenn er noch lebt:

Quem si fata virum seruant, si vescitur aura,
Aetheria, neque adhuc crudelibus occubat vmbris.
Aen. I, 546.

Horaz sagt terrae munere vesci, für leben, L. II. od. 14. Es müssen folglich diese Synonymien nicht so beschaffen seyn, wie Home, T. III. S. 193. aus Popens Odyssee anfürt: höre mich, o Neptun, du, dessen Arme von Ufer zu Ufer reichen, und die feste Welt umfassen. — Dieß gibt einen ungeheuren Begriff, weil das lezte nur vom Neptun gilt, wenn er für das Meer gesezt wird. Noch weniger müssen sie poßirlich seyn, wie beim Shakespear: ziehe die befranzte Vorhänge deiner Augen in die Höhe, und sage, was du dort siehst. Home T. III. S. 194.

Es gibt ausserdem ein gewisses neues, welches auch der Ausdruk einigermaßen erhält, wenn man bekannte Sachen in etwas ungewöhnlichern Einkleidungen vorträgt, welches in den Nachtgedanken des Youngs, und in der Frau Rowe Briefen der Verstorbenen schon bemerklich ist. Man ist zu dieser Tugend der Schreibart wenigstens so weit verbunden, daß man gar zu bekannte Formeln, Schlußformen, Erklärungen, und noch mehr seine Lieblingsausdrükke sehr sparsam anbringt. Ueberhaupt ist es eine sehr schwere

Vollkommenheit, die aber einen vielfachen Vorteil sowol für den Leser, als für den Schriftsteller hat. Sie unterhält die Aufmerksamkeit des Lesers, macht seine Gedanken lebhaft, uns selbst aber beliebt, und unsre Worte eindrücklicher. Man ist übrigens damit schon zufrieden, wenn man nur seinen Ausdrükken den Schein der Neuheit zu geben weiß.

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit iunctura nouum.

Horat. A. P. v. 47.

§. 134.
Vom malerischen Ausdruk.

Den malerischen oder blühenden Ausdruk merken wir zunächst, als einen anmutigen Zweig der Schönheit des Ausdruks an, und beziehen uns dabey auf §. 24. In eigentlichen Ausdrükken besteht er wol vornehmlich darin, wenn man einen Gegenstand von der Seite bezeichnet, wo er stark auf den Sinn des Gesichts wirkt; in uneigentlichen aber, wo diese Eigenschaft am häufigsten ist, in solchen Metaphern, die von anmutigen Gegenständen des Gesichts hergenommen sind.

Magna virtus est, res, de quibus loquimur, clare, atque, vt cerni videantur, enuntiare. Non enim satis efficit, neque, vt debet, plene dominatur oratio, si vsque ad aures volet, atque ea sibi iudex narrari credit, non exprimi. Quinct. VIII, 3. Man vergleiche hierbei §. 24. 65. und 106. Kaum

wird

wird man ein Beispiel finden, wo ein Gemälde aus lauter eigentlichen Ausdrükken zusammengesezt wäre. Dadurch zeigt sich aufs neue die Armut der Sprache an eigentlichen Wörtern, und die Nohtwendigkeit der Metaphern. Was ists auch zu verwundern, daß die Metaphern so häufig sind in Gemälden, da eine jede Metapher gleichsam ein kleines Gemälde ausmacht? Selbst Hallers Alpen, die doch so sehr nach der Natur gemalet sind, enthalten viele metaphorische Ausdrükke. Doch ists gewiß, daß auch einige Stellen vorzüglich schön sind, und doch nur eine und die andre Metapher haben, und in diesen muß die Natur sehr getreu kopirt seyn. Dazu gehört das anmutige Landstük im Kleist, Frühling S. 14.

Die Henne jammert am Ufer mit struppigen Federn und lokket
Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerin Stimme
Durchplätschern die Flut und schnattern im Schilf. Langhälsige Gänse
Verjagen von ihrer Zucht, mit hochgeschwungenen Flügeln
Den zottigen Hund: nun beginnen ihr Spiel die goldhaarige Kinder,
Verstekken im Wasser den Kopf, und hangen mit rudernden Füssen
Im Gleichgewigt. — Dort läuft ein kleines geschäftiges Mädchen,
Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitschreitenden Hünern,
Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie
Nun plözlich mit Körnern, und sieht sie vom Rükken sich essen, und zanken.

Hagedorn hat ebenfalls ein sehr lebhaftes Gemälde von dem glüklichen Landleben, nach dem Horaz, größtenteils

tenteils mit eigentlichen Ausdrükken entworfen: (Werke T. I. S. 77.)

Glük und Genuß sind in dem Mittelstande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groß der Schande,
Und krönen den, der dienstfrei und vergnügt,
Der Väter Feld, mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der ersten Sitten,
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher litten,
Den nicht zur Schlagt die Kriegstrompete wekt,
Den keine Wut erzürnter Meere schrökt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichte bellen,
Er naht sich nie der Großen stolzen Schwellen,
Durch ihn vermählt, in einem troknen Raum,
Die Rabe sich den hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich seiner Triften,
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften,
Wie unschuldvoll ist, was ihn fröhlich macht,
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Taubenzucht, die Wartung seiner Bienen,
Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen ꝛc.

Um die Schönheiten des malerischen Ausdruks überhaupt genauer kennen zu lernen, und zugleich auch die Mittel der rednerischen Malerei, werden folgende Anmerkungen dienlich seyn. a)

1) Ein etwas ungewöhnlicher Ausdruk malet besser, als ein sehr bekannter; weil überhaupt das Bekannte unsre Seele wenig beschäftiget.

Dieß ist aus den geschickten rednerischen und poetischen Umschreibungen klar, z. E. wenn Haller sagt, ein Kummerlabyrinth, eben so, eine Wolke von Zeugen; ein Meer von Thränen. Es gehören hierher auch die malerische Beiwörter, als lächelnde Freude, flüßiges Gold der Sonne, bunter Schmelz der Wiesen.

2) Ein

a) S. Basedows Lehrbuch §. 171.

2) Ein Beiwort, welches eine Eigenschaft einer Sache, oder einen Umstand bezeichnet, der aber nicht nohtwendig ist, verhütet den flüchtigen Gedanken, der bloß auf das Zeichen geht. Deswegen ist es auch nicht allemal tadelhaft, wenn zwei Beiwörter gebraucht werden, z. E. die weisse schäumende Milch, der perlende Wein ꝛc. Ist aber die anschauende Vorstellung schon erregt, so wird ein Beiwort müßig.

3) Wenn man sinnliche Dinge malen will, so hält man sich lieber an ihre Eigenschaften, und bezeichnet sie eigentlich, als figürlich. Muß man sie aber metaphorisch ausdrukken, weil der eigentliche Ausdruk zu wenig sagt, so nimmt man diese lieber von sinnlichen, und wo möglich bekannten Gegenständen her. Z. E. ein goldner, ein purpurfarbiger Apfel wird nicht so malerisch seyn, als wenn man sagt: ein honiggelber Apfel, mit Rosenroht durchstriemt.

4) Eine Sache wird glüklich malerisch bezeichnet, wenn man sie nach kleinen Umständen vorstellt, und in der Ordnung derselben der Ordnung der Natur folgt.

So beschreibt Cicero a) eine Schmausegesellschaft: Mich dünkt, als wenn ich einige, vom Weine taumelnd, andre vom gestrigen Schmause noch jähnend ein und ausgehen sahe. Unter diesen befand sich auch Gallus. Er duftete von köstlichen Salben, und war mit Kränzen bekränzt. Der Fußboden war unrein, vom Weine kothig, mit welken Kränzen und Fischgräten

a) In einer verlornen Rede pro Q. Gallio, welches Fragment Quinct. L. VIII. c. 3. §. 66. aufbehalten.

gräten bedekt. So beschreibt Haller, in den Alpen, den prächtigen Aufgang der Sonne, wie der Anblik davon auf diesen hohen Gebirgen ist, und die Scene nach und nach abändert. (S. 40. f.) Besonders muß man diese Regel alsdann beobachten, wenn man einen Gegenstand zum erstenmal so lebhaft abmalen will, daß ihn der Leser immer vor Augen behalten, und sich daran zurükerinnern soll. S. Klopstoks Beschreibung vom Barabbas, Meß. T. II. S. 54.

5) Man fürt die Einbildungskraft auf änliche Bilder, wenn man sie nicht selbst vorlegt, welches auch oft nur durch ein Beiwort geschicht.

Z. E. ein idalischer Hain, ein Tempe, nektarischer Trank ꝛc. Ganze änliche Bilder weiß Horaz sehr glüklich anzubringen. Z. E. die verwüstende Ueberschwemmung der Tiber vergleicht er mit der deucalionischen großen Ueberschwemmung, wodurch er seinem Gemälde eine besondre Größe, und der dadurch erwekten Angst Wahrscheinlichkeit gibt. L. I. od. 2.

Terruit gentes, (Pater) graue ne rediret
Saeculum Pyrrhae noua monſtra queſtae;
Omne cum Proteus pecus egit altos
Viſere montis:
Piſcium et ſummo genus haeſit vlmo,
Nota quae ſedes fuerat columbis;
Et ſuperiecto pauidae natarunt
Aequore damae.

6) Man macht den Gegenstand durch kleine, und ganz genau bezeichnende Bilder eindrüklich, und läßt die Personen auch gern selbst reden.

Z. E. wenn Horaz die Lebhaftigkeit beschreiben will, womit Pollio den bürgerlichen Krieg besänge, so entwirft er selbst dieß kleine treffende Gemälde, L. II. od. 1.

Iam

Iam nunc *minaci* murmure cornuum
Perstringis aures, iam litui strepunt:
Iam fulgor armorum *fugaces*
Terret equos, equitumque vultus.
Videre magnos iam videor duces
Non indecoro *puluere sordidos*,
Et cuncta terrarum subacta,
Praeter atrocem animum Catonis.

Hieher gehört die Stelle des Cicero (in Verr. V, 33.) den Quinctilian anfüret, (L. VIII. c. 3. §. 64.) Stetit soleatus praetor populi Rom. cum pallio purpureo, tunicaque talari, muliercula nixus, in litore. Gellert hat eine Menge von solchen kleinen Zügen, welche seine Erzälung lebhaft machen, im zweeten Briefe, besonders in der Stelle am Ende: Ehe ich so glüklich war, ein Auge zuzuthun, liefen ein Paar Mäuse schröklich über mich weg. Ich, der ich vor diesen Thieren natürlicher Weise zittere, sprang aus meinem Bette, sezte einen Stuhl auf den Tisch, und mich auf den Stuhl, und so blieb ich sizzen, bis ich hörte, daß der Fuhrmann die Pferde futterte. Besonders gehören zu diesen kleinen Pinselzügen die Stellungen der Personen, als bey dem Gellert, vom Charon:

Indem er sich aufs Ruder lehnte,
Und bei dem Wort, willkommen, herzlich gähnte.

Von den Reden der Personen s. oben von der Prosopopöie.

7) Abstrakte Gegenstände, Affekten, Tugenden, Laster macht man durch sinnliche Schilderungen ihrer Eigenschaften und Umstände empfindlich.

Z. E. das Gerücht, bei dem Virgil Aen. IV, 174. des Hungers, bei dem Ovidius, Metam. VIII, 799. die Nymphe sahe den Hunger auf einem steinigen Akker. Er riß mit seinen Nägeln und Zähnen die sparsame

Kräuter aus. Sein Haar war struppig; seine Augen eingefallen. Bläße auf dem Gesichte; die Lippen waren grau, der Schlund war ausgetroknet und aufgeborsten, die Haut dürre, und man hätte die Eingeweide dadurch sehen können: die dürre Knochen standen aus den eingefallenen Lenden hervor: an Statt des Bauches war nur der Raum zum Bauche, man hätte denken sollen, die Brust hinge, und wäre nur an dem Rükgrade angeheftet: die Gelenke waren durch die Magerkeit vergrössert, die Kniescheibe starrete, und die Knöchel ragten ungewöhnlich hervor.

Dem blühenden Ausdruk gibt man häufig noch eine größere Ausdehnung, und sezt ihn hauptsächlich in Metaphern von Gegenständen des Gesichts. Alsdann macht er die anmutige Schreibart aus. Man muß nur die Deutlichkeit dieser Anmut nicht aufopfern, noch durch gehäufte malerische Züge schielend und zweideutig werden.

Thomson in seinen Jahreszeiten, und Geßner in allen seinen poetischen Schriften hat besonders diesen blühenden Ausdruk, z. E. im Daphnis, 2tes Buch; Aristus war aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgenlicht; strauchichte Hügel, ferne blaue Berge, weite ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreuete Wälder von geraden Tannen, und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln und Hainen, und Felsen Wänden mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Aesten oder hoch in glanzvoller Luft einen mannigfaltigen Gesang, untermischt von den Flöten der Hirten und dem Gesange der

Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügel, oder ebenen Wiesen die Heerden weideten. Erstaunt mit unstätem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen Füssen lachten; voll von frohen Entzükken schwoll ihm die Brust.

§. 135.

Von der Lebhaftigkeit im Ausdruk.

Das Malerische im Ausdruk verbindet sich immer mit der Lebhaftigkeit, und er kann als ein Teil der Lebhaftigkeit überhaupt angesehen werden; denn sie erfodert in einzeln Ausdrükken solche, die uns am nächsten auf den Gegenstand füren, und in Redensarten und Säzzen teils eine glükliche Auswal der hervorstechendsten Merkmaale, teils auch eine Vielheit derselben. (s. oben §. 18.) Die erste Art der Lebhaftigkeit in mehrern Wörtern heißt auch Nachdruk, wovon unten §. 138. zu reden ist.

So hat schon eine jede wahre und schikliche Metapher etwas lebhaftes: denn sie fürt uns durch eine nahe und faßliche Aenlichkeit auf den Gegenstand. Eine glükliche Auswal der Merkmaale einer Sache ist in allen Machtwörtern, wovon bei dem Nachdruk zu handeln ist. Da nun diejenige Merkmaale, welche sehr sinnlich sind, und besonders, welche auf das Auge wirken, sich vorzüglich ausnehmen, so ist ein jedes Gemälde, und eine jede Allegorie lebhaft. In diesen befindet sich mehrenteils zugleich eine Vielheit der Merkmaale, und so fern diese Merkmaale sich besonders auf das Gesicht beziehen, ist der lebhafte und malerische Ausdruk einerlei. Allein es gibt noch viele Gegenstände für die andre Sinne, welche nicht in das Gebiet der Malerei gehö-

ren. Die Merkmaale, welche davon hergenommen sind, machen ebenfalls den Ausdruk lebhaft, folglich ist in dieser Absicht die Lebhaftigkeit von größern Umfange, als die Malerei. Man sehe folgende Stelle: Wer könnte dieses schöne, dieses angenehme, dieses bezauberte Land der Liebe beschreiben! Wie soll man von den angenehmen Thälern, von den mit Blumen durchwirkten Feldern, von den angenehmen Schatten, reden, welche die Myrten und Lauben von allezeit blühenden Rosenstökken machen. Was für leuchtende Wasserfälle! Hier fliesset das krystallinene Wasser der Bäche über orientalische Perlen und Goldsand. Hier ergiessen sich stille Flüsse, und machen grosse Seen, welche durchsichtig, und wie die Oberfläche des Himmels eben und glatt sind; daselbst brechen sie ihr Wasser mit einem schnellen Laufe durch Felsen von Diamanten und purpurfarbenen Amethysten. Die immergrünende Pflanzen bedekken die schimmernde Hügel, und machen durch diese Mannigfaltigkeit einen entzükkenden Anblik. Rowe Brief der Verstorb. zweeter Brief. Hier ist fast alles für das Gesicht, folglich kann es eine anmutige Malerei heissen. Allein folgende Beschreibung der Wohnung ätherischer Geister ist mehr für das Ohr, und also lebhaft: die Thäler, die Bäche und die Bäume machen, auf ihren Befehl, die anmutigste Musiken. Die verliebte Nachtigall, und der fast sterbende Schwan scheinen sich bei den Zephyren zu beklagen, welche ihnen durch ein liebliches Gemurmel antworten, das eine gelinde Bewegung der Bäume unterbricht. Tausend geflügelte Sänger zwitschern bei vereinigtem Tone natürlicher Wasserfälle. Die Wasser, da sie von einer großen Höhe herunter fallen, machen eine kleine Pause; unter welchem Stillschweigen die Vögel rund herum ihren Waldgesang hören lassen; allein da die Bäche bald wieder zu fliessen anfangen, so geben ihre Wellen von Silber einen Ton, der dem Tone der Trompete gleichet. Ebend. 5ter Brief.

Es gibt aber noch eine andre Lebhaftigkeit im Ganzen, die sich fast durchgängig anbringen läßt. Lauter kurze Säzze sind nämlich fast eben so unangenehm, als lauter ununterbrochene Perioden, oder Fragen und Ausrufungen, welche Unsinn verrahten würden. Diese Eigenschaft verbindet daher beide in einer angenehmen Abwechselung, und vereiniget dadurch Gründlichkeit und Schönheit; sie beschäftigt den Verstand durch richtige und reiche Gedanken, und das Herz durch Bilder und ergözzende Vorstellungen.

Z. E. Young, von dem wahren Wehrte des menschlichen Lebens, (Einige Werke, in der ebertschen Uebers. 2ter Teil. S. 200.) schildert den Eiteln so: der Eitle sucht sein ganzes Glük in anderer Meinungen, und pflegt es nur selten da zu finden: denn die Welt hat sich schon sogar durch den Namen, den sie ihm gegeben, wider ihn erklärt; wegen seiner leeren Träume, und der Schattengüter, womit er sich speist, wird er eitel genannt. Andre Thoren wünschen doch zum wenigsten etwas wesentliches; aber sein blosser Wunsch ist schon ein Schimpf. Wie der zu bescheidene Mann unruhig ist, wenn die Augen der Welt auf ihn gerichtet sind, so ist dieser unruhig, wenn sie ihn nicht bemerken. Was für einen unsäglichen Aufwand macht er nicht, um sich Zuschauer zu kaufen? denn wozu sollen sonst seine schimmernde Person, sein prächtiger Aufzug, seine grosse Thiergärten, Palläste, Flüsse und Cascaden? Wie kostbar und wie unnüz sind diese Dinge? Der Umfang der Sinne ist nicht groß genug sie alle zu fassen; kleinere Dinge würden diese mehr befriedigen. Von der Vernunft werden sie verdammt: die kindische Einbildung billigt sie allein, und auch diese nur einen Augenblik lang. Was ist dieser ganze Staat anders, als

grössere

grössere Puppen, womit sie eine Zeitlang spielt, bis sie ihrer müde wird? Was anders, als ungeheure Denkmääler des Unverstandes, Materien zu den Gesprächen des Volks, und ein ungemein schwerer Tribut, welchen man für ein wenig Gerücht (denn Ruhm kann es doch wahrlich nicht heissen) bezahlen muß?

§. 136.

Von den Figuren, die zur Lebhaftigkeit des Ausdruks dienen.

Die Figuren überhaupt sind gewisse Wendungen der Gedanken, und Stellungen der Worte, welche zur Verschönerung der Rede dienen a). Darnach sie entweder dem ganzen Gedanken eine gewisse besondre und gefallende Richtung geben, oder sich nur mit der Stellung der Worte beschäftigen, teilet man sie ein in Sachfiguren und in Wortfiguren. Die leztere werden unten §. 142. vorkommen: die Sachfiguren aber wollen wir suchen nach den Schönheiten abzuteilen, welche sie den Gedanken geben.

Zur Lebhaftigkeit überhaupt, und folglich auch zu dem malerischen Ausdruk, der darunter mit begriffen ist, gehören folgende sieben Figuren, die Distribution, Schilderung, der Gegensaz, die Vergleichung, Benehmung eines Einwurfs, Einräu-

a) Ornari orationem Graeci putant, si verborum immutationibus vtantur, quas appellant τρόπους, et sententiarum orationisque formis, quae vocant σχήματα. Cic. Bruto 17.

Einräumung und Berahtfragung. Die erste viere entwikkeln den Gedanken prächtiger, und heissen daher besonders lumina orationis, doch dienen sie auch sämtlich dazu, daß man einen Gedanken mit grösserer Aufmerksamkeit fasset, und tiefer empfindet.

1) Die **Zerteilung**, (distributio) da man an Statt des Ganzen die Teile einzeln erzält, die verschiedene Beziehungen einer Sache beschreibt, eine Handlung vom Entschluß und Vorsaz bis zur Ausfürung durch alle Hindernisse verfolgt, und durch diese Erweiterung das Ganze empfindbarer macht.

So ist das ganze 14. Cap. des Jesaias, welches Young, von dem Wehrte des menschlichen Lebens, sehr vortreflich umschrieben hat. Unter andern heißt es von der völligen Verwüstung Babels: eine Post begegnet der andern, und ein Bote begegnet dem andern, um dem Könige von Babel anzusagen, daß seine Stadt an einem Ende gewonnen sei; daß die Furt eingenommen, die Seen ausgebrannt, die Kriegsleute erschrokken seyn. Man ersteigt die Mauer, man kommt auf die Häuser; der Tod kommt durch seine Fenster hinein, wie ein Dieb. Die Pforten der Flüsse werden geöffnet; der Pallast wird verheert. Angst ergreift sie, wie eine Gebärerinn. Sie entsezzen sich; ihre Angesichter sind wie Flammen. — Das Schwert frißt, es ist satt, es ist trunken vom Blute. Vor dem Getümmel der starken Rosse (der Feinde), vor dem Rasseln ihrer Wagen, und Poltern ihrer Räder, sehen sich die Väter nicht nach ihren Kindern um. Ein Held strauchelt über einen Helden, und beide liegen mit einander danieder. Sie brüllen, wie Löwen, und winseln, wie junge Löwen. Ihre breite Mauern sind geschleift,

schleift, ihre hohe Thore sind mit Feuer verbrannt: im Feuer arbeitet ihr Volk, und arbeitet vergebens! Ihre Helden werden gefangen, ihre Bogen werden zerbrochen; ich habe ihre Fürsten, ihre Weisen und ihre Krieger mit dem Kelche der Angst und des Zitterns trunken gemacht. Sie schlafen einen ewigen Schlaf. — Man sehe ferner den Cicero für den Milo, c. 8. auch c. 25. für den Murena, c. 24. Fleschier, Lobrede auf den Turenne, S. 82. S. 93.

2) Die **Schilderung**, da man nicht allein durch Beschreibung einer Sache, sondern auch durch die Wal derjenigen Ausdrükke, welche die Gegenstände, als handelnd bezeichnen, eine anschauende Erkenntniß derselben verursacht. (Subiectio sub oculos, hypotyposis, diatyposis.) Man sehe davon oben §. 65. auch §. 134. besonders n. 4. Sie verbindet sich öfters mit der Distribution, wie das vorige Beispiel lehret. Quinctilian sezt es daher schon mit in die Erklärung, (L. IX, 2, 40.) Illa vero (vt ait Cicero) sub oculos subiectio tum fieri solet, cum res non gesta indicatur, sed, vt sit gesta, ostenditur: nec vniuersa, sed per partes. — Ab aliis ὑποτύπωσις dicitur proposita quaedam forma rerum, ita expressa verbis, vt cerni potius videatur, quam audiri. Eine Schilderung der Sitten heißt Ethopoeie, (s. §. 66.) der Oerter, Topographie, (s. §. 65.)

Geßner im Tode Abels beschreibt die Ankunft des Kains nach vollzogenen Morde, im 5ten Gesange so: Mehala saß da, beim blassen Lichte des Monden, selbst blaß, wie der Mond, in Wolken gehüllt: sie weint,

weint, und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnde Kinder schluchzeten um sie her. Sie sah ihren Mann, und sank laut schreiend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin: indeß liefen die weinende Kinder herbei, und winselten um seine Knie. Vater! ach Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach! was für Jammer ist in unsre Hütte gekommen! Sei uns willkommen, Vater, wie lange hast du deine Rükkunft verzögert? So stammelten die Kinder, und hingen um den Vater her: er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin u. s. w. – Hier ist alles in Handlung, und zugleich beweiset dieß Exempel auch, daß der Dialogismus sich gern mit der Schilderung verbinde. Soll man nämlich, nach dem Quinctilian, die Sache mehr vor Augen sehen, als erzälen hören, so muß der Schriftsteller seine Person, soviel als möglich, verbergen. Dieß geschicht auch in der angefürten Stelle. Quinctilian lobt noch die ciceronische pro Mil. c. 32. Eine Menge davon findet man L. V. in Verr. besonders c. 45. Sie (die Schifscapitäne) werden ins Gefängniß geworfen: ihre Hinrichtung wird beschlossen, und schon an den beklagenswehrten Aeltern dieser Schifscapitäne vollzogen. Sie werden mit Gewalt zurükgehalten, ihre Kinder zu besuchen: sie werden zurükgehalten, ihren Kindern Speise und Kleidung zu bringen. Diese Eltern, die ihr hier sehet, lagen vor der Thüre, und die betrübten Mütter übernachteten an dem Eingange des Gefängnisses, an der lezten Umarmung ihrer Kinder verhindert: da sie doch nichts mehr baten, als sie den lezten Hauch ihrer Kinder auffangen dürften. Der Hüter des Gefängnisses, der Henker des Prätors, der Tod und das Schrökken der Bundesgenossen, und der Bürger, der Lictor Sestius war zugegen. Dieser zog von jedem Seufzer, von jedem Schmerz einen gewissen Lohn. Dafür, daß du herein gehen darfst, must du soviel bezahlen: daß du Essen hineinbringen darfst, soviel.

Keiner

Keiner wegerte sich. Wie? daß ich deinen Sohn mit einem Streiche hinrichte, wie viel willst du geben? daß er nicht lange quälet, daß er nicht mehr Hiebe bekommt, daß ihm das Leben nicht mit einer schmerzhaften Empfindung und Marter genommen wird? — Auch dafür wurde dem Lictor Geld gegeben. O grosser und unerträglicher Schmerz! o hartes und bitteres Schiksal! nicht das Leben der Kinder, sondern ihren schnellen Tod musten die Aeltern mit Gelde erkaufen. — Man sehe noch Cic. Philipp. II, 41. Wielands Schilderung eines Husaren, in seinen prosaischen Schriften T. I. und Briefe der neuesten Litteratur, T. I. S. 78. Schilderung des Barabbas in der Messiade 2ten Bande, S. 54.

3) Der Gegensaz, (antitheton) da man den Gedanken dadurch deutlicher und eindrüklicher macht, daß man ihn mit seinem Gegenteile zusammenstellt. s. oben von wizzigen Gedanken §. 29. 30. auch von glänzenden §. 23.

Magnae veteribus curae fuit, gratiam dicendi e paribus contrariis acquirere. Gorgias in hoc immodicus, copiosus vtique prima aetate Isocrates fuit. Delectatus est his etiam M. Tullius, verum et modum adhibuit non ingratae (nisi copia redundet) voluptati, et rem, alioqui leuem, sententiarum pondere impleuit. Quinct. L. IX, 3. 74. Man sehe den Cicero, Catil. II. c. 11. ex hac enim parte pudor pugnat, illinc petulantia; hinc pudicitia, illinc stuprum; hinc fides, illinc fraudatio; hinc pietas, illinc scelus; hinc constantia, illinc furor; hinc honestas, illinc turpitudo, hinc continentia, illinc libido; denique aequitas, temperantia, fortitudo, prudentia, virtutes omnes certant cum iniquitate, luxuria, cum ignauia, cum temeritate, cum vitiis omnibus: postremo copiae cum egesta-

egestate, bona ratio cum perdita, mens sana cum amentia, bona denique spes cum omni rerum desperatione confligit. Ebend. C. 5. inertes homines viris fortissimis insidiari, stultissimos prudentissimis, ebriosos sobriis, dormientes vigilantibus. Young hat auch diese Figur häufig, z. E. in den Nachtgedanken, zwote Nacht: des Himmels Wolthaten sind nicht sparsam; unsre Ausgaben sind unendlich; die Natur ist nicht karg; die Menschen sind Verschwender. Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brauchen sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht. Verschwendete Zeit ist Daseyn; gebrauchte ist Leben. Auch Fleschier hat diese Figur häufig, macht aber seine Gegensäzze nicht allemal gleich empfindbar. — In der Jugend hat er alle Klugheit des männlichen Alters, und im reifen Alter alle Munterkeit der Jugend besessen. Sein Leben hat eine völlige Dauer bekommen, wie die Schrift redet, und wie er seine junge Jahre nicht in der Zärtlichkeit und Wollust zugebracht hatte, so war er auch nicht gezwungen, die lezten im Müßiggange, und in Schwachheit zuzubringen. Lobrede auf den Turenne. S. 87. Er war nüzlich, ohne Eigennuz, tugendhaft, ohne daß er sich aus der Tugend eine öffentliche Ehre machte. Lobrede auf den H. von Lamoignon S. 235. — Sonst verbindet sich das Antitheton oft mit der Compensation, oder Reddition (ἀνταπόδοσις,) und weil keine Sache der andern ganz unänlich ist, mit der Parallel.

4) Die **Vergleichung** oder Parallele, (comparatio) stellt Personen, Sachen, Oerter, Handlungen mit einander so zusammen, daß das Aenliche, welches sich darin befindet, in die Augen fällt. Vergl. oben §. 61. f.

Von der Vergleichung der Personen im Großen, sind Plutarch, Livius in der Vergleichung des Alexanders

 und

und der römischen Feldherrn, (L. IX, 17.) ingleichen Rapin; der Verf der brandenb. Denkwürdigkeiten; Cicero p Mur. c. 9 Vergleichung eines Generals und eines Rechtsgelehrten, mustermäßig. Im Kleinen sehe man von Personen den Cicero für den Murena c. 2. Quodsi e portu soluentibus etc.

In dieser Vergleichung der Personen ist fast allemal eine Entdekkung der Unänlichkeit zugleich; oder die Aenlichkeit wird unter verschiedenen Bestimmungen gezeigt, z. E.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee,
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See 2c.

Diese Figur, durch welche contrastirte Gemälde entstehen, nennt Batteux Compensation, und ordnet die Parallele unter sie, welches aber umgekehrt zu seyn scheint. Vielleicht ist es auch nicht der rechte Name, und nach dem Cicero mögte sie wol Contentio heissen können a) Sie findet sich sonst im Cicero p. R. Am. c. 5. Die Ankläger sind die, welche die gesamte Wolfart dieses Roscius angegriffen; der Beklagte ist der, dem sie ausser Elend nichts übrig gelassen haben. Die Ankläger sind die, denen es vorteilhaft gewesen, daß der Vater des S. Roscius umgebracht wurde; der Beklagte ist der, den nicht nur der Tod seines Vaters in Betrübniß, sondern auch in Dürftigkeit versezt hat. Die Ankläger sind diejenige, deren höchster Wunsch es gewesen ist, auch diesen zu erwürgen; der Beklagte ist der, der auch zu diesem Gerichte mit einer Wache gekommen ist, damit er nicht hier, vor euren Augen getödtet werde. Eine änliche Stelle ist c. 31. Restat, vt hoc dubitemus etc Was Vergleichungen von Sachen und besonders Handlungen betrift, so hat Cicero pro Marcello 3. eine Vergleichung der Siege Cäsars

a) Hieher gehört vielleicht Home T. III. S. 26.

Cäsars mit andern; der Urteile, Div. in Caecil. 19. der Wahlversammlungen mit dem Wetter, p. Mur. 17. vt tempestates saepe certo aliquo caeli signo commouentur, saepe improuiso, nulla ex certa ratione, obscura aliqua ex causa excitantur: sic in hac comitiorum tempestate populari, saepe intelligas, quo signo commota sit; saepe ita obscura est, vt casu excitata esse videatur. — Wie ein schäumender Strom von der steilen dunkeln Höhe des Cromla niederstürzt, wenn der Donner oben rollt, und finstre schwarze Nacht auf dem Gebirge ruht, so wütend, so weit ausgedehnt, so schröklich stürzen die Söhne des Erin hervor. Ihr Feldherr gleicht einem Wallfische des Ocean, mit unzälbaren Wellen hinter sich, er ergießt seine Tapferkeit, wie einen Strom, der die Macht seiner Wasser längst dem Ufer rollt. Fingal, I. B. bei dem Home III. S. 33.

5) **Benehmung eines Einwurfs**, occupatio, prolepsis, eine Figur, die zur Gründlichkeit im Beweisen, und auch zur Vorbereitung zum Affekt sehr bequem ist.

Man sehe den Cicero L. II. in Verr. c. 10. At enim ad Verrem pecunia ista non peruenit etc. ib. c. 23. dicet aliquis: quid ergo in hoc Verrem reprehendis, qui non modo ipse fur non est, sed ne alium quidem passus est esse? attendite: iam intelligetis, hanc pecuniam, qua via modo visa est exire ab isto, eadem semita reuertisse. Ferner pro Flacco c. 24, 25. die besonders lebhaft ist, pro Coelio c. 10. pro Muren. c. 28. am Ende. Es ist offenbar, daß diese Figur viele Aufmerksamkeit auf sich zieht: daher bedient man sich derselben nicht bloß zur ästhetischen Gewißheit, und Ueberzeugung, sondern auch zum Affekt, wenigstens zur Vorbereitung dazu. So macht es Cic. pro Mil. c. 13. Aber der Haß hat ihn (den

Milo) überwältiget, er hat es in der Hizze des Zorns, er hat es aus Feindseligkeit gethan; er hat die Beleidigung an ihm gerochen, er hat seine Grausamkeit bestraft! — Wie, wenn alles dieses, ich will nicht sagen, im höhern Grade bei dem Clodius gewesen ist, als bei dem Milo, sondern bei ihm im höchsten Grade, bei diesem gar nicht? was wollt ihr mehr? ꝛc. Vergl. Youngs Gedicht, der jüngste Tag, erster Gesang. S. 19. Und wird denn dieser Tag einst kommen? ꝛc.

6) Die **Einräumung**, (concessio) da man einen gemachten Einwurf zugibt, aber alsdenn zu zeigen pflegt, daß dadurch der Beweis noch nicht ganz unrichtig werde, oft auch nur zum Scheine zugibt. Auch diese Figur dient, nebst der Lebhaftigkeit des Ausdruks, zur Ueberzeugung, und wird geschikt mit dem Affekt verbunden.

Vergl. Cicero p. Rosc. Am. c. 3. quodsi aut causa criminis etc. in Verr. L. III. c. 11. Verum esto etc. L. IV. c. 9. Verum fac te impetrauisse etc. p. Flacco c. 4. pro Ligario c. 12. Sed ierit ad bellum etc. p. Deiotaro c. 11. esto concedatur haec quoque acerbitatis et odii magnitudo etc. Besonders lebhaft ist die Einräumung pro Flacco c. 38. Litemus igitur Lentulo etc. welche mit pathetischen Klagen c. 39. begleitet wird, ingleichen die pro Quintio c. 18. Gellert von dem Einflusse der schönen Wissensch. auf das Herz, bedient sich dieser Figur: Aber, höre ich einige sagen, wenn die Kenntniß der schönen Wissenschaften einen Einfluß in das Herz, in die Sitten und Handlungen der Menschen hat; woher kommen unter denen, die ihr ganzes Leben diesen Künsten gewidmet haben, so viel Ungesittete, Mürrische, Zanksüchtige, Stolze, Wollüstige, woher so viele Pedanten? — Ich habe den schönen Künsten keine Zauberkraft zugeschrieben,

schrieben, die ihre Verehrer auch wider ihren Willen gesittet machte ꝛc.

7) **Berahtschlagung**, (communicatio,) wenn man sich zweifelhaft stellt, und gleichsam von seinen Zuhörern Raht verlangt, oder bei einer vorgenommenen Handlung ihr Urteil zu erfahren wünscht, ob man anders hätte handeln sollen.

Eine Figur, die zur Insinuation sehr bequem ist weil man dabei ein Mißtrauen in seine Einsichten verräht, und die Entscheidung seinen Zuhörern überläßt. S. den Cicero pro Quintio c. 17. ego pro te nunc hoc consulo, post tempus et in aliena re, quod tu in tua re, cum tempus erat, consulere oblitus es etc. Act. in Verr. I. c. 11. nunc ego, iudices, iam vos consulo, quid mihi faciendum putetis, id enim consilii mihi profecto taciti dabitis, quod egomet mihi necessario capiendum intelligo. Eine besondre Wendung gibt Cicero dieser Figur, um nicht sein Urteil selbst über die verschwenderische Lebensart der Chrysogonus sagen zu dürfen, p. Rosc. Am. 46. In hac vita, iudices, quos sumtus quotidianos, quas effusiones fieri putatis? quae vero conuiuia?

Anmerkung. Home in seinen Grundsäzzen der Kritik, T. III. S. 38. macht folgende Bemerkung über die Vergleichungen: Es ist offenbar, daß eine Vergleichung nicht bei jeder Gelegenheit schiklich ist. Ein Mensch ist, im Kaltsinn und in der Gelassenheit, nicht zu poetischen Schwüngen aufgelegt, noch die Wahrheit und das Wirkliche den Blendwerken der Einbildungskraft aufzuopfern; weit weniger ist er dazu aufgelegt, wenn ihn Sorgen beschweren, oder wenn er von einem wichtigen Unternehmen voll ist. Von der andern Seite kann man bemerken, daß ein Mensch, der von irgend einer Leidenschaft erhoben, oder belebt wird, sehr geneigt ist, alle seine Gegenstände zu heben, oder zu bele-

beleben; er vermeidet die gemeine Benennungen, er braucht Metaphern und Umwege im Ausdruk, um seine Gegenstände zu heben, und gibt selbst unbelebten Dingen Leben und freie Handlungen. Das folgende wird sogleich bei dem affektvollen Ausdrukke bequem angebracht werden können. Home hat ferner durch einzelne Anmerkungen die Fälle weiter bestimmt, in welchen Vergleichungen schiklich sind, und sie mit sehr glüklich gewälten Beispielen erläutert, und verdient um desto mehr selbst darüber nachgelesen zu werden, je mehr wider die Schiklichkeit in den Vergleichungen pflegt gefehlet zu werden.

§. 137.

Von dem affektvollen Ausdruk.

Der Affekt bemächtigt sich unsrer ganzen Seele, und hat auch in unsern Ausdruk einen großen Einfluß. Er bestimmt den ganzen Ton der Rede sowol, als auch die Wal und Stärke einzelner Ausdrükke, und da die Rede das Bild von den Empfindungen und Vorstellungen der Seele ist, so muß auch jeder Affekt sich in der Rede abzeichnen. Zum Teil geschicht dieses durch Ton, Stimme und Geberden, (davon unten) zum Teil aber auch durch die Wal des Ausdruks, und die ganze Stellung der einzelnen Säzze. Man muß aber hiebei die angenehme und unangenehme Leidenschaften wol unterscheiden. Die erstere, welche heftiger zu seyn pflegen, (wenn man das Wort angenehm im weitläufigsten Verstande nimmt) bedienen sich des uneigentlichen Ausdruks überhaupt; die verdrüßliche und niederschlagende Leidenschaften aber halten

sich mehrenteils an den eigentlichen Ausdruk. a) Weil also heftige Leidenschaften, welche die Seele aufschwellen, die meiste und merklichste Veränderung im Ausdruk verursachen, so bleiben wir nur hauptsächlich bei diesen stehen. Es bedienet sich aber der heftige Affekt kühner Metaphern, und oft schwacher Aenlichkeiten, bekümmert sich nicht um richtige Gegensäzze, drukt sich kurz, und oft abgebrochen aus, läßt die Verbindungsteile der Rede weg, wird wortreich, wenn er anfangt abzunehmen, und ergreift überhaupt in seiner Hizze alles, womit er dieselbe unterhalten kann.

Home färt in der bei vorhergehenden §. angefürten Stelle fort: In dieser Hizze der Seele hängt man den höchsten poetischen Schwungen nach, und findet an den kühnsten Gleichnissen und Metaphern Geschmak. Aber auch ohne bis zu dieser Höhe zu steigen ist die Seele oft in einem Tone, wo sie an mäßiger Verzierung Geschmak findet; wie an Gleichnissen, die den Hauptgegenstand in ein starkes Licht sezzen, oder die Erzälung verschönern, und ihr mehr Mannichfaltigkeit geben. Ueberhaupt, wenn irgend eine belebende Leidenschaft, sie mag ergözzend, oder verdrüßlich seyn, der Einbildungskraft einmal den Schwung gegeben: so sind wir in diesem Zustande zu jeder Art von figürlichen Ausdruk, und besonders zu Vergleichungen wunderbar aufgelegt. Longin merkt eben dieses an, de Sublimit. Sect. 32. ὁ τῆς χρείας (τῶν μεταφορῶν) δὲ

a) Ergözzende Bewegungen, welche die Seele heben oder schwellen, äussern sich in starken Beiwörtern, und im figürlichen Ausdrukke. Demütigende Leidenschaften hingegen, die uns den Mut nehmen, suchen einfältig zu reden. Home T. II. S. 265.

δὲ καιρὸς, ἔνθα τὰ πάθη χειμάῤῥου δίκην ἐλαύνεται, καὶ τὴν πολυπλήθειαν αὐτῶν ὡς ἀναγκαῖαν ἐνταῦθα συνεφέλκεται. — Ueberhaupt ist von dieser Materie zu merken, daß man wenig Regeln, die ganz allgemein wären, geben könne. Die Umstände, die Verschiedenheiten der Erkenntnißkräfte, der unterschiedene Grad der Lebhaftigkeit, womit man sich an ehemalige Affekten zurükerinnert, das unterschiedene Interesse, und andre Dinge machen die Situation der Seele gar zu sehr verschieden. Man kann folglich von dem Affekte, an sich betrachtet, oft ganz anders urteilen, als es von dem Affekte dieser und jener Person gilt. Home hat daher nötig gehabt, den Gang mancher Leidenschaften einzeln zu zeigen, und zwar aus den tragischen Dichtern, welche überhaupt die Schule der Sprache des Affekts sind. Die genauere Erklärung davon gehört besonders für den Dichter. Für den Redner ist hauptsächlich der oben erklärte Unterschied zwischen wirklichen und eingebildeten Affekten wigtig: denn fast ein jeder eingebildete Affekt kann den Schmuk annehmen, dessen ein wirklicher nicht fähig ist. Aus diesem Gesichtspunkte muß man wol die berühmte Monologe des Wolsey beurteilen, in welcher teils die Furcht des Unglüks, teils die Erinnerung des vorigen Glüks die Einbildungkraft sehr anfeuern. Dieß vorausgesezt, kann man folgende Anmerkung machen.

1) Der wirkliche Affekt, in seiner größten Stärke, ist stumm, und äussert sich zuerst in abgebrochnen Worten, wenn er aber schwächer zu werden anfangt, wird er nach und nach wortreich. Man sehe den Home T. II. S. 278.

2) Der wirkliche Affekt, der sich durch Worte äussert, bedient sich des figürlichen Ausdruks, der kühnsten Metaphern, Vergleichungen ꝛc. Er gibt sogar unbelebten Dingen Leben und Wirklichkeit, redet sie

an,

an, und macht sie zu Zeugen seiner Stärke. So spricht der König Richard: ich weine vor Freude, daß ich wieder einmal auf meinem Königreiche stehe. Geliebter Boden, ich grüße dich mit meiner Hand, ob gleich Rebellen dich mit den Husen ihrer Pferde verwunden. Wie eine lang abwesende Mutter über ihr Kind, das sie wieder sieht, liebreich weinet und lächelt, so weinend und lächelnd begrüße ich dich, mein Land, und liebkose dir mit meinen königlichen Händen. Nähre nicht den Feind deines Königes, mein schönes Land ꝛc. Home T. III. S. 76. Selbst Betrübniß, Wehmut, Mitleiden und dergleichen Leidenschaften, die uns Klagen abzwingen, verwandeln auf diese Art unbelebte Dinge in sympathisirende Wesen. Home beruft sich auf den Moschus, in seinem vortreflichen Grabliede auf den Bion, und Virgil in der 5ten und 10ten Ekloge. T. III. S. 73.

3) Der eingebildete Affekt bedient sich besonders des figürlichen Ausdruks, und überhaupt der kühnesten Figuren, z. E. Uz in der Theodicee. Doch muß auch selbst der eingebildete Affekt sich nur sehr wenig, durch den Schmuk des Ausdruks, über den wirklichen erheben, sonst verlieret sich die Annehmlichkeit der Illusion. Man sehe die Stelle, die Home aus dem geretteten Venedig, (T. II. 267.) anfürt, wo eigentlich nur der eingebildete Affekt spricht.

4) Solchen Leidenschaften, welche, weil sie mit vereinigter Stärke die Seele bestürmen, eine gewisse Verwirrung verursachen, ist auch eine Verwirrung in den Bildern eigen, weil man sich in der Hizze nicht Zeit nimmt, alles genau zu überlegen. Mit solcher Verwirrung der Seele entschuldigt Home die Beschreibung, die Theramen von dem Seeungeheuer macht, welches den Hippolytus verschlung:

Le ciel avec horreur voit ce monstre sauvage,
La terre s'en emeut, l'air en est infecté,
Le flot, qui l'apporta, recoule epouvantée.
Racine Phédre A. V. Sc. 6.

5) Der Ton einer jeden Leidenschaft muß dem Tone der Gesinnung angemäßen seyn, die sie erzeugt, folglich sich weder durch Pracht im Ausdruk darüber erheben, noch für den Ernst, die Wigtigkeit der Materie zu gekünstelt seyn. Home T. II. S. 286-292. Auch muß die Sprache nicht für eine heftige Leidenschaft zu munter seyn. Home. ebend.

6) Höchst selten schikken sich Spiele des Wizzes, besonders die bloß in Worten bestehen, zu einem Affect. Z. E. Sterben heißt von sich selbst verbannt seyn, und Sylvia ist Ich selbst; von ihr verbannt, bin ich von mir selbst verbannt: eine tödliche Verbannung. Die zween Edelleute von Verona. 3. Akt. 3. Auftr. Home T. II. S. 296. doch merkt Zimmermann, von der Erfarung in der Arztneikunst T. I S. 215. auch richtig an: die Natur ist bisweilen selbst wizzig, das ist, der Zusammenhang von Begebenheiten ist zuweilen so beschaffen, daß sich die entferntesten Ideen in denselben verbinden. S. ein Ex. des Diderot in den Briefen der Litteratur. T. 16.

7) Der heftige Affekt ist unmittelbar auf den Gegenstand gerichtet, daher drukt man, wenn man in dieser Hizze redet, dasjenige zuerst aus, was einem am meisten am Herzen liegt. Home T. II. S. 270. Er fürt den Virgil an Aen. IX. v. 427.

Me, me; adsum qui feci: in me conuertite ferrum,
O Rutuli, mea fraus omnis.

8) Zur Aenlichkeit der Sprache mit dem Affekt, den wir bezeichnen wollen, gehört auch die äusserliche Aenlichkeit in den Tönen, da man angenehme Bewegungen mit lieblichen und fliessenden Tönen, wi-

drige

drige aber mit rauhen ausdrukt. Home II. 270. S. davon unten. §. 150. Dieß sind etwa die nöhtigste Regeln von der Sprache der Leidenschaften, aber bei weiten noch nicht alle; doch ist dieß vielleicht hier schon zu weitläufig.

Bei diesem eigenen Gange, welchen der Affekt auch in der Sprache nimmt, sind ihm besonders folgende Wendungen eigen:

1) Die **Frage**, die desto häufiger ist, je natürlicher sie dem Affekt überhaupt ist. Gehäufte Fragen nennt man Epimone, welche wenn sie an andre gerichtet ist, auch percunctatio heißt.

Vergl. Cic. de Orat. II. c. 55. L. I. in Verr. c. 16. quid hoc homine faciatis etc. L. V. c. 48. quo confugient socii? quem implorabunt? qua spe denique, vt viuere velint, tenebuntur, si vos eos deseritis etc. Auch zur Betrübniß, die sonst so wenig Schmuk verträgt, schikt sich die Frage, z. E.

O crudelis Alexi, nihil mea carmina curas?
Nil nostri miserere? mori me deniqne coges.
Virg. Eccl. II. v. 6.

Verglichen die Anrede der Venus an den toden Adonis, bei dem Bion, in dem Grabliede des Adonis v. 60.

Von der Epimone, oder gehäuften Fragen, findet man fast in allen affektvollen Stellen, und in denen, wo man scharf in einen Gegner eindringen will, Beispiele Vergl. Cic. L. I. in Verr. c. 21. und 48. L. II. c. 16. die besonders stark ist; L. V, 42. auch pro Rosc. Am. c. 27. wo die Fragen ein ordentliches Verhör ausmachen: quomodo occidit? ipse percussit, an aliis occidendum dedit? etc. — besonders auch pro Ligario, c. 3. quid enim, Tubero, destrictus ille tuus in acie Pharsalica gladius agebat? cuius latus ille

ille mucro petebat? qui sensus erat armorum tuorum? quae tua mens? oculi? manus? ardor animi? quid cupiebas? quid optabas? Wozu wollten wir denn immer hier leben? Um mit mühsamen Schritten in unsre vorige Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kreise herumzutraben? Um in des Lebens abgenuztem schweren Rade, das nichts neues mehr hinaufzieht, hinanzuklettern? das befahrne Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heissen? An Einerlei sich überdrüßig zu essen, und unsre Freuden zu gähnen? oder einem Unglükke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist? zu sehen, was wir gesehen haben? zu schmekken, was wir geschmekket haben, und was bei jeder Wiederkehr weniger Geschmak hat? ꝛc. Young, 3te Nacht a). So sind auch die Fragen des Demosthenes in der ersten philipp. Rede: wenn eher also, ihr Athenienser, wenn eher wollet ihr eure Pflicht thun? wenn erst etwas vorfällt? wenn euch erst die Nohtwendigkeit zwingt? Was nuzt es aber jezt, das Geschehene zu überlegen? Ich glaube, daß bei edeldenkenden Leuten die Scham über vorige Dinge die größte Nohtwendigkeit sei. Oder wollet ihr, sagt mir, unbekümmert für ihn (den Philippus) hin und wieder auf dem Markte herumfragen, gibts was Neues? Kann denn was neueres seyn, als daß ein Macedonier die Athenienser bekrieget, und die Rechte der Griechen einschränkt? (die Länder der Griechen angreift?) Ist Philippus tod? Nein doch! Aber er ist doch krank? Was ist euch daran gelegen? denn wenn er auch krank wäre, so würdet ihr, nach der Aufmerksamkeit, die ihr jezt auf eure Umstände bezeiget, euch einen andern Philippus erwekken ꝛc. b)

2) Der

a) Einige Werke von Young, übersezt von Ebert. T. I. S. 63.

b) Demosth. Philipp. I. edit. Reiskii T. I. p. 43.

2) Der Ausruf, exclamatio, der oft mit Fragen vermischt ist. Im Affekte ist auch dieses eine sehr natürliche Figur, aber ausserdem oft lächerlich. Ein Ausruf, womit eine ganze Periode beschlossen wird, heißt Epiphonema.

z. E. o tempora! o mores! Cic. Catil. I, 1. o Dii immortales, rem miseram et calamitosam! p. Rosc. Am. c. 28. O nonae illae Decembres, quae, me consule, fuistis! etc. pro Flacco c. 40. Der Ausruf verbindet sich gern mit Fragen, wie überhaupt fast alle affektvolle Figuren sich mit einander vereinigen lassen. Man sehe den Cic. Catil. I, 4. O dii immortales? vbinam gentium sumus? quam remp. habemus? in qua vrbe viuimus? In der zwoten catil. Rede, c. 10 und 11. wird er mit der Anrede verbunden. Eine besonders schikliche Verbindung des Ausrufs und der Frage ist pro Coelio. c. 24. Pro dii immortales! cur interdum in hominum sceleribus maximis, aut conniuetis, aut praesentis fraudis poenas in diem reseruatis? Der Zusammenhang dieser Stelle lehret zugleich, daß der Ausruf nur alsdann einen schiklichen Plaz habe, wenn etwas affektvolles vorhergegangen; z. E. eine rürende Erzälung. Diese Schiklichkeit findet sich auch in den Ausrufungen, womit Cic. die Erzälung von der Kreuzigung des Gavius beschließt, L. V. in Verr. c. 63. o nomen dulce libertatis! o ius eximium nostrae ciuitatis! o lex Porcia, legesque Semproniae! o grauiter desiderata, et aliquando reddita plebi rom. tribunicia potestas! Der Ausruf am Ende eines Perioden ist z. B. im Virgil, Aen. I, 11. tantaene animis caelestibus irae! Wenn hierbei kein Affekt ist, so ist es sehr lächerlich mit einem rednerischen Ach zu schliessen.

3) Die Anrede, an abwesende oder gegenwärtige, lebendige oder auch leblose Dinge. Apo-

Apostrophe. Eine spöttische Anrede an Lebende nennt man Mycterismus, an Verstorbene oder Sterbende, Sarcasmus.

Die Anrede an gegenwärtige Personen wird nur durch den Zusammenhang mit lebhaften und eindrüklichen Vorstellungen und durch etwas Unerwartetes affektvoll, z. E. Cic. p. Mil. c. 37. vos, vos appello, fortissimi viri, qui multum pro republ. sanguinem effudistis: vos in viri et ciuis inuicti appello periculo, centuriones, vosque milites: vobis non modo inspectantibus, sed etiam armatis, et huic iudicio praesidentibus, haec tanta virtus ex hac vrbe expelletur, exterminabitur proiicietur. Diese Anrede ist an gegenwärtige Personen, an welche aber die übrige Rede nicht gerichtet ist, und die schnelle Veränderung der Scene schikt sich eben für eine bewegte Seele. Schon etwas höher steigt diese Figur, wenn man abwesende Personen anredet, z. E. Cicero pro Mil. c. 37. die Anrede an seinen abwesenden Bruder Quintus. Am höchsten steigt sie, wenn man auch unbelebte Dinge anredet; denn man personificirt sie nicht nur dadurch, sondern man stellt sie sich auch als gegenwärtig vor. Z. E. Virgil, Aen. II. 52.

Troiaque nunc stares, Priamique arx alta maneres.

Man sehe den Home, T. III. S. 115. der folgende Stelle aus dem Fingal, nebst andern Beispielen anfürt: Hast du deine blaue Laufbahn am Himmel verlassen, du Sohn des Himmels mit dem goldnen Haar? der Abend hat seine Pforten eröffnet; dort ist das Bette deiner Ruhe. Die Wellen drängen sich zusammen, deine Schönheit zu beschauen; sie erheben ihre zitternde Häupter, sie sehen dich liebenswürdig in deinem Schlafe; aber sie fahren vor Furcht zurük. Bleib in deiner schattigen Höle, o Sonne, und deine Zurükkunft sei glüklich. — Besonders affektvoll ist in dieser

Absicht

Absicht die Stelle des Cicero für den Milo, c. 31. Vos enim iam, Albani tumuli, atque luci, vos, inquam imploro atque testor, vosque Albanorum obrutae arae, sacrorum pop. rom. sociae, et aequales, quas ille etc. Auch in heil. S. ist sie häufig, vergl. Matth. 23, 37. Jes. 1, 2.

Home merkt mit Rechte an, daß diese Figur in simpeln Erzälungen keine gute Wirkung thue, z. E. bei dem Virgil (Aen. VII, 47, 48.) des Faunus Vater war Picus; und dieser nennt dich, o Saturn, seinen Vater, du bist der erste Ursprung ihres Geschlechts. Der **Mykterismus** ist übrigens zum Ex. in der Rede der Israeliten an Mosen: Wie schön hast du uns bracht in ein Land, darin Milch und Honig fleußt! Sarkasmus aber in ihrer Verspottung Christi? Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze.

4) Die **Personen und Rededichtung**, da man abwesende wirkliche Dinge (hypotyposis) oder erdichtete (prosopopoeia) auffüret, und ihnen Reden in den Mund legt, (sermocinatio.) Alles dieses ist im Affekte nicht unnatürlich; aber es wird auch schon ein etwas feuriger Affekt dazu erfodert. (Personarum ficta inductio vel grauissimum lumen augendi. Cic. de Or. III. c. 53.) Daher ist diese Figur nicht zu häufig, noch ausser dem Affekt zu gebrauchen, ja, sie ist in Beschreibung kleiner Umstände, die kaum eine starke Bewegung der Seele erwekken können, lächerlich.

Die erste Figur, da man nur abwesende Dinge gegenwärtig macht, erfodert eben so, wie die Anrede an gegenwärtige Personen nur einen geringen Grad des Affekts. Es gehört vielleicht das Beispiel des Cicero

dahin,

dahin, da er die Ahnen des Manlius Glabrio, als gegenwärtig vorstellt, L. I. in Verr. c. 17. circumstant te summae auctoritates, quae te obliuisci laudis domesticae non sinant; quae te dies noctesque commoueant, fortissimum tibi patrem, sapientissimum auum, grauissimum socerum fuisse. Die andre Figur aber, da man erst unbelebten Dingen, auch wol bloßen Begriffen, Leben, Empfindung, Persönlichkeit erteilet, daher sie auch Personification heißt, erfodert schon einen höhern Grad des Affekts. Home beurteilt sie ausfürlich T. III. S. 70. f. Er findet sie schon in dergleichen einzelnen Ausdrükken, als durstiger Boden, erzürnter Ocean rc. woraus er aber nachher, im 5ten Abschnitt, eine besondre Figur macht. Ferner merkt er an, die Seele sei geneigt, unbelebten Dingen Empfindung beizulegen, wenn diese gewaltsame Handlung zur Befriedigung einer Leidenschaft nötig wäre. — Dieß ist in der That das Grundgesez der Personification. Der Affekt muß darin eine Befriedigung finden, daß er sich Dingen, denen nur die Einbildung Leben gibt, entdekken kann, entweder sie als Zeugen zu gebrauchen, oder eine gewisse Sympathie von ihnen zu erwarten. Daher findet sich diese Figur in den ältesten Werken des Homers, Orpheus, Hesiodus, Oßians rc. Z. E. Sein Schwerdt zittert an seiner Seite, und lechzet vor Verlangen, in seiner Hand zu schimmern. Oßian. Unterdessen findet man auch eine gewisse Art der Personendichtung, besonders in den Werken der Dichter, wobei man, ohne weitern Affekt, sich einen Gegenstand nur als empfindend und handelnd einbilden muß. Z. E. Miltons verl. Parad. 7 B. 370. V. Daher teilt Home diese Figur in eine paßionirte Personification, und in eine beschreibende ab. Die erste bringt uns nur zu einer gewissen Ueberzeugung, daß die Gegenstände vorhanden wären, die andre aber nicht, folglich ist die erstere stärker und edler. Zu der Personification, die sich blos auf Einbildung

bildung gründet, rechnet er, wenn abstrakte Begriffe als lebendige Wesen vorgestellt werden, z. E. die Scham, im Virgil, Äen. IV, 27. (welches aber mehr eine Apostrophe ist) das Gerücht. IV, 174. Zu der paßionirten Personification kann man die Beispiele des Cicero rechnen, da er L. I. in Verr. c. 3 alle Schandthaten des Verres als Furien personificirt; auch Div. in Caecil. c. 5. wo er ganz Sicilien redenn einfüret, besonders Catil. I, 7. wo er das Vaterland an den Catilina, und c. 10. an sich, in der vierten Rede aber c. 9. an den ganzen Raht reden läßt: Gegen euch strekt das gemeinschaftliche Vaterland, umringt mit den Brandfakkeln, und Mordgewehren verruchter Zusammenverschworner, mit flehentlichen Bitten, seine Hände aus ꝛc. Von der Sermocination kann man eben die Einteilung machen, als von der Personification, und die leztere Beispiele erläutern auch diese.

Die feine Beobachtungen des Home von dem rechten Gebrauche dieser kühnen Figur, die sich bis in den Himmel erhebt, und die Gräber eröffnet, sind hier wol nicht zu übergehen. Hier ist also ein kurzer Auszug.

1) Die paßionirte Personification schikt sich nicht zu allen niederschlagenden Leidenschaften, insonderheit ist die Gewissensangst zu ernsthaft und zu streng, als daß ein Phantom sie befriedigen könnte. Home. III. S. 95, 96. Vergl. oben n. 2. vom wirkl. Affekt.
2) Wenn eine paßionirte Personification am gehörigen Orte angebracht ist, so muß sie genau in den Grenzen ihres Endzweks gehalten werden, welcher ist, eine Leidenschaft zu befriedigen. Z. E. Die fühllose Feuerbrände werden mit dem traurigen Tone deiner Zunge trauern, und aus Mitleid das Feuer ausweinen. Shakesp.
3) Die beschreibende Personification muß nicht in ganz simpeln Erzälungen gebraucht werden. Z. E. Die Kanonen sind voll Grimm in ihren Eingeweiden,

und fertig gestellt, ihren eisernen Zorn auf eure Mauern auszulassen.

4) Sie muß auch nicht bei einem kleinen Gegenstande angebracht werden, z. E. Wie nun? Welches Lärmen? Er muß eilfertig seyn, der die Thür, die sich nicht widersezt, mit diesen Schlägen verwundet. Shakesp.

5) Sie muß nicht ohne einige Vorbereitung angebracht werden, welches Home an Thomsons Jahrzeiten tadelt.

6) Sie muß nicht weiter getrieben werden, als um das Subjekt zu beleben, sonst verlieret man den Gegenstand aus dem Gesichte. Z. E. die Cajüte (der Cleopatra) war geschlagenes Gold, die Segel Purpur, und dufteten so süße Gerüche, daß die Winde sich in sie verliebten, und vor Liebe krank waren. Shakesp. Home folgert daraus, daß sie grossenteils für die Munterkeit, und sanfte Empfindungen des Schäfergedichts unschiklich sei.

5) Die **Besprechung** entweder mit sich, (Dialogus) oder den Anwesenden, Communicatio ἀνακοίνωσις, die besonders lebhaft wird, wenn sie sich mit dem Zweifel verbindet, weil sie schon immer eine gewisse Unschlüßigkeit voraussezt.

Man sehe den Cicero p. Mil. c. 37. wo sich der Dialogismus gewissermassen mit der Apostrophe verbindet: quid respondebo liberis meis, qui te parentem alterum putant? quid tibi, Quinte frater, qui nunc abes, consorti mecum temporum illorum? pro Rosc. Am. c. 11. ist besonders lebhaft: quid primum querar? aut vnde potissimum, iudices, ordiar? aut quod, aut a quibus auxilium petam? Deorumne immortalium? populine romani? vestramne — fidem implorem? etc. L. V. in Verr. c. 1. quid agam iudices? quo accusationis meae rationem

tionem conferam? quo me vertam? Diese Beispiele lehren schon, daß das Zweifeln sich mit der Besprechung verbinde Es ist natürlich, daß man eine Zeitlang unschlüßig bleibt, wenn man sich mehrere Dinge, sowol auf ihrer guten, als bösen Seite vorgestellt. Daher herrscht beiderlei Figur in der Verwünschung der Dido, bei dem Virgil, Aen. IV, 370. Erst ist es Selbstgespräch:

Num lacrymas victus dedit, aut miseratus amantem est?

Hernach Zweifel, v. 534.

En! quid agam? rursusne procos irrisa priores
Experiar? — — — —
Quin morere, vt merita es; ferroque auerte dolorem.

Dieß war die Figur, womit C. Gracchus Thränen erwekte: quo me miser conferam? quo vertam? in Capitoliumne? at fratris sanguine redundat: an domum? matremne vt miseram lamentantemque videam et abiectam? Cic. de Orat. L. III. c. 56. Cicero hat selbst diese Stelle wol vor Augen gehabt, in seiner Rede für den Murena c. 41. Si (quod Iupiter omen auertat) hunc vestris sententiis afflixeritis: quo se miser vertet? domumne? vt eam imaginem clarissimi viri — lugentem videat? an ad matrem? quae misera modo consulem osculata filium suum, nunc cruciatur, et sollicita est, ne eundem paullo post spoliatum omni dignitate conspiciat?

6) **Der Zweifel** (dubitatio, Aporia, Diaporesis,) ist eine Art des Selbstgesprächs, da man sich selbst Zweifel macht, um den Zuhörer aufmerksam zu machen auf den Entschluß, den man faßt.

Diese Figur findet sich oft im Hiob, als c. 9. besonders v. 19-21. Will man Macht, so ist er zu mächtig:

tig: will man Recht, wer will mein Zeuge seyn? Sage ich, daß ich gerecht bin, so verdammt er mich doch: bin ich fromm, so darf sichs meine Seele nicht annehmen. – Darauf folget der Schluß, auf den man aufmerksam gemacht wurde: ich begehre keines Lebens mehr. Es ist schon angemerkt, daß sich diese Figur oft mit der Besprechung verbinde, eben so auch mit der Suspension. Z. E. Cic. L. V. in Verr. I. quid agam, judices? etc. pro Quintio c. 18. quo te nomine appellemus? improbum? etc. wo diese Frage noch viermal wiederholet wird. L. IV. in Verr. princ. venio nunc ad istius, quemadmodum ipse appellat, studium: vt amici eius, morbum et insaniam: vt Siculi latrocinium: ego, quo nomine appellem, nescio. Pro Cluent. c. 1. equidem, quod ad me attinet, quo me vertam, nescio. S. v. Kreuz Gedanken über die Zukunft. Young wider die Wollust, vierter Brief: werden diejenige, welche beten, beseliget? Aber was hilft das mir? Unterstehe ich mich zu beten? An wen wird das Gebet gerichtet? O wie schröklich ist er in seiner Majestät? Noch schröklicher in der Rache! – Wo soll ich denn hinfliehen? Ich kann deiner Gegenwart nicht entrinnen. Ich erkühne mich nicht, in derselben zu bleiben.

7) **Das Aufhalten** (Suspensio, Hypomone,) da man um den Leser oder Zuhörer stärker zu intereßiren, den Gedanken nur teilsweise entwikkelt, oder die Entwikkelung unterbricht (Parasiopesis.)

Beispiele sind schon bei dem Zweifel, und der Besprechung da gewesen. Doch kann man hieher noch besonders folgendes rechnen, welches zugleich die schönste Vorbereitung zur Erzälung von der schimpflichen Kreuzigung des Gavius ist: Nam quid ego de P. Gauio Cosano municipe dicam, iudices? aut qua

vi vocis, qua grauitate verborum, quo dolore animi dicam? — Quid nunc agam? — Quemadmodum de tanta re dicam? — Opinor vnus modus atque vna ratio est. Hier wird der Zweifel aufgelöset. Cic. in Verr. L. V. c. 61. Man vergleiche auch Hiob 23, 8. 9. Aber gehe ich nun straks vor mir, so ist er nicht da, gehe ich zurük, so spüre ich ihn nicht. Ist er zur Linken, so ergreife ich ihn nicht, verbirget er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht. Horaz wendet diese Figur geschikt zum Lobe des Augusts an, L. I. od. 2.

Quem vocet diuum populus ruentis
Imperi rebus? prece qua fatigent
Virgines sanctae minus audientem
Carmine Vestam?
Cui dabit partes scelus expiandi
Iupiter? — —
Siue tu mauis, Erycina ridens, —
Siue mutata iuuenem figura
Ales in terris imitaris, almae
Filius Maiae, patiens vocari
Caesaris vltor.

Eine sehr lustige Anwendung dieser Figur hat die Frau von Sevigne in ihrem 9ten Briefe.

8) **Die Verbesserung**, oder der **Widerruf**, (correctio, epanorthosis,) wenn man seine Rede selbst unterbricht, und einen Ausdruk, oder einen ganzen Gedanken und Urteil verbessert.

Hieher das virgilianische (Aen. I.)

Quos ego — sed motos praestat componere fluctus.

Cicero in Verrem L. V. c. 42. Sed quid ego hospitii iura in hac tam immani bellua commemoro. Philipp. XIV, 8. Numquam enim in ciuili bello supplicatio decreta est. Decretam dico? ne victoris quidem litteris postulata est. Catil. I. c. 9.

 quam-

quamquam quid loquor? te vt vlla res frangat? tu vt vnquam te corrigas? tu vt vllam fugam meditere? vt vllum tu exsilium cogites? — Und bald hernach? quamquam quid ego te inuitem, a quo iam sciam, esse praemissos, qui tibi ad forum Aurelium praestolarentur armati? etc. — Wurden die Glieder mit ihren Häuptern wieder vereinigt, so hast du es ihm zu verdanken, o Frankreich, — ich irre mich, Gott hast du es zu verdanken. Fleschier Lobrede auf den Turenne. (S. 92.) — Man fült es selbst, daß diese Figur viele Aufmerksamkeit erwekke. Ein Spott ist daher desto bitterer, der durch dieselbe ausgedruckt wird. Sie wird aber ganz häufig hönisch gebraucht, und ist alsdenn der Ironie gewissermassen entgegengesezt, nur nicht in Absicht des Endzweks. Man sehe den Cicero pro Coelio c. 13. quod quidem facerem vehementius, nisi intercederent mihi inimicitiae cum istius mulieris (Clodiae) viro: fratrem volui dicere: semper hic erro. Es gehört auch wol der Fall hieher, wenn man eine gewisse Einschränkung eines Gedankens aus Spott macht, durch ein nisi, wie Cicero daselbst c. 26. quod illa, nisi a viris honestissimis ac plenissimis dignitatis; quam velit sit potens, numquam impetrauisset.

9) Der **Wunsch**, die **Bedrohung** und der **Fluch**, oder Verwünschung (votum, comminatio, exsecratio) sind auch sämtlich nur Figuren, deren sich der heftige Affekt bedienet. (obiurgatio, optatio atque exsecratio. Cic. de Or. L. III, 53.)

So ruft Priamus bei dem Virgil, Aen. II, 535.

At tibi pro scelere, exclamat, pro talibus ausis,
Di, si qua est caelo pietas, quae talia curet,
Persoluant grates dignas, et praemia reddant,
Debita.

Hinge-

Hingegen verwünscht sich die Dido. Aen. IV, 24. also:

Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiscat,
Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad vmbras,
Pallentes vmbras Erebi, noctemque profundam,
Ante, pudor, quam te violo, aut tua iura resoluo.

Vergl. Cic. Act. in Verr. I. c. 17. Catil. I. c. 13. pro Deiotaro. c. 7. und 9. Phil. XIII, 21. Ein Paar vorzüglich schöne Beispiele von dem Wunsche so wol, als dem Fluche sind die Reden, welche Klopstok dem donnernden Philo, und dem sanften Nicodemus in den Mund legt. Meßiade Ges. IV. Aus h. Schrift gehöret hieher Hiob 3. Jerem 20, 14.

10) Der Schwur, (iusiurandum, adiuratio.)

S. Virgil Aen. IV, 314.

— Per ego has lacrimas, dextramque tuam te,
Per connubia nostra, per incoeptos Hymenaeos,
Oro.

Ebendaselbst v. 357. testor vtrumque caput. Hieher gehört der prophetische Ausdruk: so wahr der Herr lebet; ingleichen die Betheurungen Gottes! so wahr ich lebe.

11) Die Häufung, Cumulus, Congeries, Synathroismus, welche zweifach seyn kann, entweder der Gründe, wodurch man Jemand, indem man sie hurtig hintereinander vorträgt, stärker überzeugen und rüren will; oder auch gewisser Arten sie auszudrukken, z. E. gehäufte Fragen, Ausrufungen 2c. Beides ist öfters beisammen, und man stürmt nachdrüklich z. E. durch Fragen, wovon jede einen neuen Grund enthält, auf Jemand ein.

Von der ersten Art hat Cicero ein Beispiel pro Rosc. Am. c. 49. Er bittet und flehet dich, o Chrysogonus, wenn er von dem ansehnlichsten Vermögen seines Vaters nichts zu seinem Vorteil verwendet: wenn er dich in keiner Sache betrogen: (dir nichts vorenthalten hat) wenn er dir, mit der grössesten Ehrlichkeit alles das Seinige eingeräumet, zugezälet und zugewogen hat: wenn er die Kleidung, womit er sich selbst bedekte, und seinen Ring vom Finger dir übergeben hat: wenn er von allen Dingen nur sich selbst, ganz entblößt, und weiter nichts, ausgenommen hat; daß du ihm, als einem Unschuldigen, erlauben wollest, durch Woltaten seiner Freunde, sein Leben in Dürftigkeit zuzubringen. Ferner in der Catil. 3ten Rede, c. 7. omnia norat, omnium aditus tenebat; appellare, tentare, sollicitare poterat, audebat. Erat ei consilium ad facinus aptum; consilio autem neque lingua, neque manus deerat. etc.

Man kann auch diese Stelle als eine Häufung von Beweisen ansehen: denn alles dieses beweiset entfernt, daß Catilina auf Verräterei gedacht. Man sieht aber daraus, daß sich diese Figur auch alsdann finde, wenn man jede Art von Gedanken zusammendrängt, um gleichsam alle ihre Manchfaltigkeit mit einer gewissen ungeduldigen Hizze zu übersehen. Weil alsdann die anschauende Erkenntniß des Gedankens die Seele vorzüglich beschäftiget, so sind gewisse Figuren der Rede natürlich, nämlich, daß man einerlei Wort, oder Absaz öfter wiederholt. Dieß findet sich in der ganzen affektvollen Häufung der Beweise von der Gewalthätigkeit und Ungerechtigkeit des Clodius, in der Rede pro Milone c. 27. ferner in dem vortreflichen Gemälde des Lebens, welches Young, vom wahren Wehrte des menschlichen Lebens, macht: Sehet eine Welt, wo die Bewohner derselben nicht durch Glükseligkeit und Elend, sondern nur durch die mannigfaltige Grade und Farben eines allgemeinen Elends von einan-

einander unterschieden werden! wo das Gedächtniß mit schwarzen Ideen des Vergangnen bewölkt wird; — wo jede Leidenschaft Legion heissen kann: denn ihrer Uebel sind viele: — wo die Menschen fast durchgehends das Vergnügen des Geistes bei Seite sezzen; — wo Kummer und Angst die sinnliche Wollust dämpfen: — wo Leib und Seele mit einander in beständigen Feindseligkeiten leben 2c.

Uebrigens kann jede Epimone zugleich eine Congeries heissen, ingleichen eine Menge von Beispielen, deren man sich in der Induktion bedienet. Doch ist es unangenehm, wenn diese Aenlichkeit der Ausdrükke nicht sehr schiklich und beinahe unveränderlich zu seyn scheinet.

12) Gewissermassen gehört auch das **Abbrechen, Zurükhalten** (aposiopesis, reticentia) hieher, so fern der Affekt sich nämlich oft abgebrochen ausdrukt.

Z. E. das oben angefürte: Quos ego — Virg. Aen. I, 135. ingleichen L. IX, 427. Me me, adsum qui feci. Scaliger meint, in diesen Beispielen sei die Ellipsis, oder die Auslassung eines Worts; die Aposiopesis aber sei eigentlich die Verschweigung eines ganzen Sinnes, z. E.

Dixerat, atque illam media inter talia ferro
Collapsam adspiciunt.

Virg. Aen. IV, 663.

Hier fehlte nämlich die ganze Art, wie sich Dido getödet. Vielleicht ist dieser Unterschied nicht richtig, sondern es kommt wol mehr auf den Affekt an, der etwas auslässt, es sei ein einzelnes Wort, oder ein ganzer Saz. Voßius a) meint übrigens, man erkläre sich zu eingeschränkt, wenn man sagte, die Aposiopesis entstünde alsdann, wenn man etwas aus Affekt ausliesse. Unterdessen die Beispiele, die er zum

a) Vossii Institut. orat. L. IV. pag. 382.

Beweise anfüret, kann man entweder zur Interruption oder zur Präterition und Correction rechnen, und es findet sich der Unterschied, daß dieses Zurükhalten im Affekt eine Rede eben nicht undeutlich macht, wenn man sich nur selbst in Affekt versezt; hingegen ist die Interruption, da man etwas verschweigt, weil es der, mit dem man zu thun hat, errahten kann, oft undeutlich.

§. 138.
Vom Nachdruk, und den dazu gehörigen Figuren.

Noch eine schäzbare Eigenschaft des Ausdruks ist die Stärke desselben oder der **Nachdruk**, (Energia, Vis,) da man mit wenigen Worten viel sagt, oder viele und reiche Gedanken bezeichnet. Es herrscht derselbe in der körnigen Schreibart, und befindet sich teils in einzelnen Wörtern, teils im Ganzen. In einzelnen Ausdrükken gehören dazu die sogenannte **Machtwörter**, die mehrenteils metaphorisch sind. Im Ganzen erfodert der Nachdruk, daß man nicht unnötig erkläre, noch beweise: keine gleichgiltige Redensarten ohne Noht häufe: die Säzze zusammenziehe, und bisweilen auch die Verbindungsteile der Rede weglasse.

Es gibt in allen Sprachen Machtwörter, die einen Begriff in einer gewissen besondern Grösse entdekken. Verschiedene alte Wörter gehören dahin, die eben deßwegen, weil sie seltener sind, einen stärkeren Eindruk machen, z. E. sich der Sorge entschütten; betreten ꝛc. Besonders gehören dahin gewisse starke Metaphern, z. E. in Thränen zerfliessen, in Einfälle ausströmen, einem

einem entgegen segnen, die Thränen aufküssen. So heißt der Leviathan bei dem Milton, in Bodmers Uebersezzung, das leibigste Thier, und Haller sagt:

> Er treibt den **trägen** Schwarm der **schwerbeleibten** Kühe.

Manche zusammengesezte Zeitwörter sind von der Art, z. E. einem ein Herz **einreden**, sich **abgrämen**, oder beim Haller.

> Der Tag wird **durchgescherzt**, die Ruh besezt die Nacht.

Es gehört auch zum Nachdruk die gewälte Bezeichnung der Gegenstände durch Beiwörter, als bei dem Haller die Eigenschaften eines redlichen Mannes, die durch lauter Beiwörter bezeichnet sind. (S. 121.) Wie wahr und nachdrüklich ist folgende Beschreibung der Tragödie?

> Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
> Vergnügend fürchterlich erschüttert sie die Herzen:
> Wenn Hoffnung oder Schrökken durch alle Scenen irrt,
> Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr wird,
> Und glühend, ausser sich, so, wie die Kunst gebietet,
> Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wütet
> Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feur correct,
> Nicht unsre Zähren fodert, nicht rühret, nicht erschrökt.
>
> **Die Wissensch. von Dusch.**

Besonders bedienet man sich auch zum Nachdrukke im Reden folgender Wendungen und Figuren.

1) **Der Steigerung** (Incrementum, Gradatio, Climax) da man stufenweise den Gedanken erhöhet, und bisweilen auch diese Verstärkung des Gedankens im Ausdrukke empfindbar macht:

macht: ingleichen die umgekehrte Steigerung, da man den Gedanken stufenweise verkleinert.

Sofern diese Figur blos im Ausdrukke liegt, wird sie §. 142. vorkommen. Beides ist oft ganz natürlicher Weise beisammen, z. E. Facinus est, vincire ciuem romanum, scelus verberare, prope parricidium necare. Cic. in Verr. L. V. c. 56. Si dormis, expergiscere, et sta; si stas, ingredere; si ingrederis, curre; si curris, aduola. Cic. ad Attic. Neque vero se populo solum, sed et senatui tradidit; neque senatui modo, sed etiam publicis praesidiis et armis: neque his tantum, verum etiam eius potestati, cui senatus totam remp. omnem Italiae pubem, cuncta populi rom. arma commiserat. Cic. pro Milone. c. 23. a) Dieß lezte Beispiel unterscheidet sich merklich von den beiden ersteren; denn die Steigerung ist hier nur in den Gedanken. Man muß also dem Begriffe der Gradation, wenn sie eine nachdrükliche Figur seyn soll, nohtwendig diese Ausdehnung geben, und alsdenn wird man finden, daß sie in allen affektvollen Vorstellungen, unter manchen Gestalten erscheine. Man vergleiche die Stelle des Cicero pro Quintio c. 31. Miserum est, exturbari fortunis omnibus: miserius est, iniuria etc. (s. oben von der Antithese.) wo sie auch im Ausdrukke sehr empfindbar gemacht ist, mit andern, wo sie blos in den Gedanken liegt, so wird man finden, daß die leztere für den Geist noch mehr Reize hat. Denn überhaupt ist es der

a) Beide leztere Beispiele sind aus des Voßius Instit. orat. L. V. p. 327. 328. Er fürt das leztere an, um gegen den Georg von Trapezunt zu beweisen, daß in der Gradation beständig eine Veränderung des Casus in dem folgenden Gliede des Perioden befindlich wäre. Allerdings gehört dieß wol zu den sonderbaren Einfällen des Georgs.

der Seele sehr angenehm, sich stufenweise zu erheben, a) unangenehm aber ist es, wenn dieß gar zu merklich wird, und der Ausdruk dazu zu sehr gekünstelt ist. Man fällt leicht in das Schimmernde, wovon jene Stelle des Cicero nicht ganz frei ist, und man wird unangenehm, weil man den Zuhörer die nächste höhere Stufe des Gedankens schon immer errahten läßt. Daher sind die Stellen, worin die höhere Stufen des Gedankens weniger ängstlich im Ausdruk bezeichnet sind, immer unterhaltender. Z. E. Cicero pro Plancio. c. 41. O acerbam mihi memoriam temporis illius, et loci, cum hic in me incidit, complexus est, consperſitque lacrimis, nec loqui prae moerore potuit! o rem cum auditu crudelem, tum viſu nefariam! o reliquos omnes dies, noctesque eas, quibus iste a me non recedens, Theſſalonicam me, in quaestoriumque perduxit! und ausser mehreren Stellen diese c. 42. hos pro me lugere, hos gemere, hos decertare pro meo capite, vel vitae periculo velle videbam: de eorum deſiderio, luctu, querelis quotidie aliquid tecum ſimul audiebam. Doch noch weit unmerklicher ist die Erhöhung des Gedankens in folgender Stelle, die dennoch sehr schön ist: Wenn die Dankbarkeit eine Pflicht ist, welche edle Seelen überhaupt niemals für eine Last ansehen; wenn wolgesittete Herzen, an welche keine Wolthat verloren ist, nicht erst mächtige Redner verlangen, diese heilige Pflicht in ihnen rege zu machen, sondern durch eine freiwillige und freudige Ausübung derselben zeigen, daß sie alles Gute, so man ihnen erwiesen hat, so lange mit einer edeln Unruhe geniessen, so lange sie nicht Gelegenheit haben, ihre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen: so muß diese Pflicht selbst alsdann zu einer neuen Wolthat für uns werden, wenn sie uns befielt, an den glüklichen

a) S. Homens Grundsäzze der Kritik, 1 Teil, S. 34. und S. 332. f.

glüklichen Schiksalen unserer Beherrscher Anteil zu nehmen. Gärtners Reden S. 29. Hieher gehört auch folgende Stelle, worin zugleich ein Gegensaz ist: die Geistlichkeit trat zuerst aus dem Gleichgewigte. Dieser Stand, der nach seinem Berufe zum Lehren, nicht zum Regieren bestimmt ist, der unterhalten, aber nicht mit Reichthum überhäuft werden muß, dem man Hochachtung, aber nicht Unterwürfigkeit schuldig ist, übertrat die Grundgesezze seines demütigen und sanften Meisters in solchem Grade, daß er auf den Ruinen aller weltlichen Staaten eine geistliche Monarchie erbaute. Sunedorfs Rede am Jubelfeste, in Basedows Reden, S. 181.

2) Der **Hyperbel**, (exsuperatio, superlatio. Cic. superiectio. Quinct. da man etwas entweder übertrieben vergrössert, oder verkleinert, welche leztere man auch ὑποκοϱισμὸν nennt.

Man sehe den Home, der ausfürlich davon handelt im dritten Teil der Grundſ. der Kritik, S. 118. f. Er gibt mit Rechte der vergrössernden (αὐξητικῇ) den Vorzug vor der verkleinernden: denn die Seele will sich lieber mit grossen Gegenstände gleichsam erweitern, als mit kleinen einschränken Sie ist auch daher überhaupt bei guten Schriftstellern am häufigsten, z. E. Cic. L. I. in Verr. c. 47. possum sexcenta decreta proferre. L. II, 21. me dies, vox, latera deficiant, si hoc nunc vociferari velim, quam miserum indignumque sit, istius apud eos diem festum esse, qui sese istius opera funditus exstinctos esse arbitrentur. So beschreibt Virgil die Geschwindigkeit der Camilla:

— adsueta — — praelia virgo
Dura pati, cursuque pedum praeuertere ventos:
Illa vel intactae segetis per summa volaret
Gramina, nec teneras cursu laesisset aristas:

Vel

Vel mare per medium, fluctu suspensa tumenti,
Ferret iter; celeres nec tingeret aequore plantas.
Aen. VII, 806 sq.

ingleichen Polyphems Geschrei Aen. III, 672-75. nach dem Homer, der den Mars über die empfangne Wunde so erschröklich schreien läßt, als zehntausend Mann zusammen. In der heil. Schrift ist diese Figur auch häufig, z. E. die hyperbolische Vergleichungen der Nachkommenschaft Abrahams mit dem Sande am Meere, Staube der Erde rc. 1 Mos. 13, 16. Dieses sind lauter Beispiele von übertriebenen Vergrösserungen, von Verkleinerungen aber sind sie auch häufig, z. E. er hat nichts. Ossa atque pellis totus est. Plautus. Aul. III. Sc. II. Er besaß ein Stük Landes, das fast noch kleiner war, als ein lakonischer Brief, ist eine ungeheuer verkleinernde Hyperbel eines unbekannten Schriftstellers, die Strabo, und Longin Sect. 38. anfüren. Man merke hierbei noch

1) Von der Natur der Hyperbel.

a) Sie ist, nach dem Quinctilian, der menschlichen Natur nicht zuwider, und kann, als ein Hang betrachtet werden, die Wahrheit einer Sache zu vergrössern. Quinct. l. VIII. c. 6. am Ende. Man lese darüber den Home. T. III. S. 122. Man kann hinzusezzen, daß es der eilfertigen Denkungsart einer affektvollen Seele gemäß sei, eine Sache nicht genau nach ihren Graden zu bestimmen.

b) Wenn die Hyperbel in einer Vergleichung liegt, so ist sie zugleich eine Katachrese, z. E. die Berge hüpfen; klein, wie ein Pygmäe; Moliere sagt von einer sehr magern Frau: sie ist so trokken, daß wenn sie mit den Fingern das Licht puzte, sie immer Feuer faßten. Dahin gehört die scherzhafte Sinnschrift des Cicero, die Quinctilian (loc. cit.) anfürt:

Fundum Varro vocat, quem possim mittere funda,
Ni tamen exciderit, qua caua funda patet.

c) Wenn

c) Wenn kriechende Gedanken in Hyperbeln vorgetragen werden, so entsteht Schwulst. Z. E. Ziehet die mit Fransen bebrämte Vorhänge eurer Augen auf, und saget mir: wer kommt da? Antilongin S. 143. Die Gebüsche schienen ganz mit Blumenkränzen bekleidet, und von ihren Blättern flossen aromatische Regengüsse; ihre wolriechende Häupter, welche in der Höhe in mystische Knoten geschlungen waren, vertauschten mit einander ihre Süßigkeiten, und mischten viele tausend Küsse mit ein, als ob sich die willigen Aeste um die Wette bemüheten, das Gebüsche schön zu machen und zu beschatten. Ebend. S. 125.

d) Die Hyperbel die verkleinert, unterscheidet sich dadurch von der Litotis, daß sie es übermäßig thut, da die Litotis es hingegen mit Anstande thut.

2) Von ihrem Gebrauche ist zu merken.

a) Sie muß nicht gar zu übertrieben und ungeheuer seyn, wie Malherbe von Petri Thränen, oder Shakespear, in folgender Stelle: seine Sünden mögen so schwer in seinem Busen liegen, daß sie seinem Pferde den Rükken zerbrechen, und dieses ihr herabwerfen könnte. Home. III, 188. und mehrere Beispiele ebend. S. 125. f. Longin vergleicht deßwegen die Hyperbel mit einem gespannten Bogen. Die Sehne wird schlaff, wenn man sie zu sehr spannt, und die Hyperbel unangenehm, wenn man sie zu weit treibt.

b) Eine Hyperbel muß nicht in der Beschreibung einer gemeinen und ganz gewöhnlichen Sache angebracht werden: denn ihr Grund, das Erstaunen des Lesers, fehlt alsdenn. Home III, 123.

c) Sie ist den heftigen Affekten, welche gern alles vergrössern, eigen. Daher ist sie ausser solchen unangenehm; aber auch bei niederschlagenden Leidenschaften unnatürlich. Home ebend.

d) Sie

d) Sie muß nicht eher angebracht werden, ehe man nicht den Leser vorbereitet, und in ein gewisses Feuer versezt hat. Daher tadelt Home die 15te Ode des Horaz im zweiten Buche.

e) Sie muß, so viel möglich, in wenig Worten eingeschlossen werden: denn die Hizze der Seele, in welcher sie blos gefällt, verraucht leicht.

f) Nach Quinctilians Urteil ist sie alsdann am erträglichsten, wenn die Sache an sich selbst schon groß und bewundernswürdig ist.

3) Die **Umschreibung** (Periphrasis, Circumlocutio) sofern man geringe Sachen dadurch erhebt, und sie folglich eben so, als die Figur der Vergrösserung gebraucht.

So sind die Umschreibungen der Zeiten bei den Dichtern, darin sie dieselbe durch die verwandte Umstände bezeichnen, z. E. bei dem Ovidius, Metam. IV, 81.

Postera nocturnos Aurora remouerat ignes,
Solque pruinosas radiis siccauerat herbas.

und kurz nachher: v. 92.

Praecipitatur aquis (sol): et aquis nox surgit ab isdem.

Man kann dafür leicht einige eigentliche Ausdrükke sezzen, allein wie viel würde man verlieren? Die Redner bedienen sich derselben Figur auch, um gemeine Sachen zu erhöhen, und auszuschmükken, und in dieser Absicht betrachten wir die Periphrase hier nur: denn sie kann sonst auch verringern, auch widrige Dinge nur verhüllen. Z. E. Cicero schmükt den Saz, curiam incendere, so aus: Quo quid miserius, quid acerbi-

a) Voßius L. IV. Instit. orat. p. 250. fürt den Aristoteles an: εἰσὶ δὲ ὑπερβολαὶ μειρακιώδεις· σφοδρότητα γὰρ δηλοῦσιν.

acerbius, quid luctuosius vidimus? Templum sanctitatis, amplitudinis, mentis, consilii publici, caput vrbis, aram sociorum, portum omnium gentium, sedem ab vniuerso populo rom. concessam vni ordini, inflammari, exscindi, funestari? pro Milone c. 33. So sagt Fleschier an Statt Kanonen, die eherne Donner, welche die Hölle zur Ausrottung der Menschen erfunden hat. S. Millers Muster der Beredsamkeit S. 174. Man erhebt auch, durch die Umschreibung, solche Dinge, die an sich eben nichts geringes oder verächtliches haben. Z. E. Hiob 18, 14. der König des Schrökkens, für, der Tod. Richter 5, 10. die auf schönen Eselinnen reiten, die unter dem Thore sizzen, und auf den Landstrassen reisen, an Statt, Fürsten, Richter und Kaufleute. So beschreibt die heil. Schrift GOtt oftmals sehr prächtig durch seine Eigenschaften, und Wirkungen, z. E. der den Schlüssel der Hölle und des Todes hat ꝛc. Eben so Young: der namenlose Er, dessen Wink die Geburt der Natur ist; wie der Schatten seiner Hand ihr Schild; und sein aufhörendes Lächeln ihr Untergang! Der große Erste und Lezte! ꝛc. Klagen, vierte Nacht S. 87.

§. 139.

Von Figuren, die zur Schiklichkeit und Anständigkeit gehören.

Es sind noch, als eine vierte Classe, einige Figuren übrig, und einige Arten ihres Gebrauchs, welche zur Schiklichkeit können gerechnet werden, nämlich

1) Die **Umschreibung**, in solchen Stellen, wo man dadurch harte Ausdrükke mildert, und den widrigen Eindruk unangenehmer Dinge zu schwächen sucht.

Dieß

Dieß ist oft der Klugheit gemäß, und in dieser Absicht ist es ein Stük der schweren Kunst des Anständigen. Bekannt ist in der Absicht die Stelle des Cicero, für den Milo, c. 10. da er nicht sagen will: die Knechte des Milo haben den Clodius getödet, sondern dafür sezt: die Knechte des Milo thaten das, was ein jeder in solchem Falle (der Nohtwehr) von seinen Knechten gern haben würde. In eben dieser Rede, im 15. C. verhütet er den Ausdruk töden so, daß er sagt: jeder habe gewünscht, daß Milo seine Tapferkeit an den Clodius beweisen mögte. Im 26. Cap. steht motus aliquis communium temporum für calamitas. So umschreibt Horaz das Sterben L. IV. od. 7.

> Nos vbi decidimus,
> Quo pius Aeneas, quo Tullus diues et Ancus,
> Puluis et vmbra sumus.

Als Virbius einige Rahtsherren zu Capua ermahnete, lieber Gift zu nehmen, als sich dem Hannibal zu ergeben, milderte er das Schrökliche dieser Todesart durch folgende Umschreibung: Wenn wir von Wein und Speise gesättigt sind, so mag eben der Becher, der mir wird gereicht werden, herumgehen: Dieser Trank wird den Körper von Quaal, die Seele vom Gefül der Schande, Augen und Ohren vom Anblik und Gehör alles Wehs und Schimpfes, welches die Besiegten erwartet, befreien. Livius L. XXVI. c. 13. Einigermassen änlich ist des Plautus Verwünschung: Di faciant, vt bibatis, quod vos numquam transeat.

Noch nötiger ist diese Figur alsdann, wenn wir Unanständigkeit dadurch vermeiden wollen, und eine Sache nicht geradezu nennen wollen, weil wir die Schamhaftigkeit beleidigen würden. So ist die biblische Redensart, die Füsse dekken. 1 Sam. 24. 4. Serenus Sammonicus sagt saccatus corporis humor für vrina, Arnobius schlechtweg saccatum. Virgil braucht von den Harpyen den Ausdruk, foedissima ventris proluuies. Aen. III, 216. — Aus diesen Beispielen kann man

schon selbst schließen, daß die Umschreibung nicht nohtwendig tropische Ausdrükke fodre, ferner auch nicht allemal viele Worte, endlich daß sie teils zur Sicherheit des Redenden, teils zum Wolstande, in Absicht der Schiklichkeit der Gedanken diene, wie sie nach dem vorigen §. auch ein Zierrat seyn kann.

2) Das **Uebergehen** oder **Verbeissen** (Praeteritio, παϱάλειψις) sofern man dadurch etwas unangenehmes ganz unterdrükt und verschweigt.

Hieher gehören wol die Stellen richtiger, welche Vossius mit zur Aposiopesis rechnete, (s. oben) nämlich des Demosthenes pro Corona: ἀλλ᾽ ἐμοὶ μὲν· οὐ βούλομαι δὲ δυσχεϱὲς εἰπεῖν οὐδὲν ἀϱχόμενος τοῦ λόγου. Mir aber – doch ich will nichts widriges gleich zu Anfange der Rede sagen. Ouid. Heroid. XIII, 164

Me tibi venturam comitem quocunque vocaris,
Siue (quod heu timeo) siue superstes eris.

Er läßt das occideris weg, als ob schon der Gedanke gar zu schmerzlich wäre.

3) Die **Verbesserung**, oder der **Widerruf** (correctio, epanorthosis) so fern man dadurch einen harten Ausdruk, oder Saz mildert, entweder durch eine Wendung, die man voranschikt, (Prodiorthosis) oder die man erst, nachdem man ihn herausgesagt hat, anbringt. (Epidiorthosis.)

Von der ersten Art ist Cicero in der oben angefürten Stelle pro Milone c. 10. fecerunt id serui Milonis (dicam enim non deriuandi criminis causa, sed vt factum est) neque imperante, neque sciente, neque praesente domino, quod suos quisque seruos in tali

re facere voluisset. Eben so p. Coelio c. 29. percipitis animis iam dudum, quid velim, vel potius, quid nolim dicere. ib. c. 32. Promitto hoc vobis, et reipublicae spondeo, si modo nos ipsi reipublicae satisfecimus.

4) Die **Verringerung** (imminutio, Litotis) wodurch man etwas verkleinert, das sonst unangenehm oder beleidigend wäre, oder doch weniger Bescheidenheit verrahten würde.

Es ist z. E. unangenehm, sich selbst zu loben, daher braucht man von sich nur verkleinernde Ausdrükke, als mediocriter exercitatus in dicendo. Auch andre lobt man nicht immer schiklich, daher verkleinert man den Ausdruk, und macht ihn etwa verneinend, z. E. homo non infacetus, an Statt disertus. Cic. de off. III, 14. Eben so sagen wir, nicht ungeschikt, nicht unbelebt, nicht häßlich. Man will dadurch verhüten, daß man nicht Jemanden durch einen grossen oder auch nur geradezu erteilten Lobspruch verdrüßlich werde. So sagt der Schäfer bei dem Virgil

Non sum adeo informis; nuper me in litore vidi,
Cum placidum ventis staret mare.
Eclog. II, 25.

Eben so hütet man sich einen Tadel gerade heraus zu sagen, und sagt daher z. E. eben nicht sehr erfahren, für unerfahren, einer, der sich eben nicht übereilt, an Statt ein Fauler, welches mit dem Ausdruk des Cicero (L. II. in Vetr. c. 14.) übereinkommt: homo non promtissimus, an Statt segnis. Besonders aber wält man bei widrigen, auffallenden Dingen lieber den mildernden, oder verneinenden Ausdruk. Z. E. Plinius L. II. ep. 2. illud enim nec Dii sinant: infirmior. Denn die Götter wollen verhüten, daß dieß die Entschuldigung, warum sie nicht schreiben, sei: ich war kränklich. So heißt es verneinend

Sprüch. Sal. 17, 21. der Vater eines Thörigen wird sich nicht freuen, d. i. groß Herzeleid haben. c. 10, 2. Die Schäzze der Ungerechtigkeit helfen nicht, d. i. sie schaden.

Daß sonst Litotis von der verkleinernden Hyperbel unterschieden sei, so fern sie nicht übermäßig verkleinert, ist schon oben angemerkt. Voßius a) rechnet die Litotis zur Synecdoche partis, und erklärt sie so: cum negatione contrarii plus significamus, quam dicimus. Er meint ferner, es sei unrichtig, in die Erklärung zu sezzen, daß man dadurch ein stolzes Ansehen vermeiden wolle, weil dieß nicht die beständige Absicht wäre: auch müsse man nicht alle Ausdrükke dahin rechnen, in welchen, durch die Verneinung, das Gegenteil bezeichnet würde, sondern die, darin die Verneinung mehr sagte, als die Bejahung: denn nach dem Hermogenes bedeutete die Verneinung bald eben so viel, bald weniger, bald mehr. Z. E. θύων τε γὰρ φανερὸς ἦν, καὶ μαντικῇ χρώμενος οὐκ ἀφανὴς ἦν. b) Hier wäre die Verneinung nicht stärker, als die Bejahung. Hingegen weniger sagte sie in dem homerischen Verse, da Nausicaa zum Ulyß spricht: (Odyss. VI, 187.)

Ξεῖν' ἐπεὶ οὔτε κακῷ, οὔτ' ἄφρονι φωτὶ ἔοικας.

O Fremder, da du kein böser, noch einfältiger Mann zu seyn scheinest. Hier wollte sie den unbekannten Ulysses noch nicht loben, aber ihm doch auch keine Laster zuschreiben. Mehr bedeutete die Verneinung endlich, als die Bejahung in diesem homerischen Verse:

— ἐπεὶ οὐ μιν ἀφαυρότατος βάλ' Ἀχαιῶν.
Iliad. XV, 11.

denn

a) Vossii Instit. orat. Lib. IV. p. 195 sq.

b) Voßius fürt irrig den Thucydides an; es ist aber Xenophon, und diese Stelle steht in den Denkwürdigkeiten des Sokrates B. I. c. 1.

denn ihn verwundete nicht der schwächste, d. i. der stärkste, streitbarste unter den Griechen. Diese Betrachtungen sind nicht unnüz, weil diese Figur sowol häufig, als auch öfters sehr angenehm ist, und ihre Kenntniß zum genauen Verstande der Schriftsteller gehört.

5) **Charientismus**, ein feiner Spott, oder nach dem Diomedes und andern, wenn unangenehme Dinge im Ausdruk gemildert werden.

Z. E. Facite enim, vt vultum ipsius et illam vsque ad talos demissam purpuram recordemini. Cic. pro Cluent. 40. Nach der lezten Erklärung gehörte das bona verba quaeso! nur etwas gelinder! hieher. S. Voßii Inst. Or. L. IV. p. 260.

6) Der **Asteismus**, ein feiner Scherz.

Z. E. Qui Bauium non odit, amet tua carmina Maeui.

Virg. Eccl. III.

So spottete Cicero fein über die kleine Person seines Schwiegersohns, wenn er sagte: Quis meum generum gladio alligauit. Macrob. Saturn. II, 3. Vossius loc. cit.

Anmerkung. Herr Prof. **Lindner** teilt in seinem Lehrbuche der schönen Wissenschaften die Sachfiguren nach ihrem verschiedenen Gebrauche also ein. I) Zur Verbindung der Uebergang und Verlassung, reiectio. II) Zur Erweiterung gehören die Umschreibung, das Vorbeigehen, die Steigerung. III) Zur Ueberzeugung die Benehmung des Einwurfs, die Einräumung, die Besprechung. IV) Zur Beschreibung, gehören die lumina orat. Zerteilung, der Gegensaz, die Parallele, die Schilderung. V) Zur Bewegung der Affekten der Widerruf, die Frage, der Ausruf, die Anrede, Personendichtung, das Selbstgespräch, der Wunsch, Bedrohung, Fluch und die Beschwörung.

§. 140.
Anmerkungen über den schiklichen Gebrauch der Figuren.

Bei allen diesen Schönheiten der Schreibart ist eine gewisse Schiklichkeit des Orts zu beobachten, welches eben die Veranlassung gewesen ist, vorhergehende Einteilungen nach ihrem Gebrauche zu machen. Ohne Affekt gehäufte Fragen, Steigerungen, Ausrufungen anzubringen, ist mehrenteils lächerlich. Unterdessen kann man nicht allen Figuren so genau ihren Plaz anweisen, daß sie gar nirgends anders stehen könnten. Es ist also diese Einteilung nur von dem zu verstehen, was mehrenteils geschicht. Der satirische Wiz z. E. bemächtiget sich fast aller Figuren, wie eine Menge Beispiele aus dem Cicero lehren. Der Endzwek des Schriftstellers muß hier ferner die Schiklichkeit bestimmen: Denn da sind oft possirliche Gleichnisse und unnatürliche Figuren der Rede doch von guter Wirkung, und eben deswegen schiklich. Ueberhaupt kann man durch gar zu häufigen Gebrauch der Figuren leicht affektirt scheinen. Man muß also niemals die Wörter mit Fleiß so stellen, daß man eine Figur anbringen könne.

Alle Regeln vom Gebrauche der Figuren fassen wir also in folgende zusammen:

1) Sie sollen eine Localschönheit haben, oder sich an dem Ort schikken, wo sie angebracht sind. Dieß wird durch verschiedene Umstände wiederum bestimmt, z. E. durch die Gemütsfassung des Redenden.

Ist

Ist in seiner Seele ein Tumult von Leidenschaften, so werden sich die meiste Sachfiguren sehr gut in seinem Munde schikken: denn sie erfodern eine Seele, welche gleichsam zu einer großen Wirksamkeit gespannt ist. Niederschlagende Leidenschaften haben gerade die entgegenstehende Wirkung. Sie machen die Seele noch weit unfähiger zum Denken, als ein gelassener Zustand, daher sind die lebhafte Figuren zu ihnen nicht schiklich. Home tadelt aus diesem Grunde folgende Stelle, weil sie zu figürlich ist zur Sprache der Leidenschaften: Ist es die Stimme des Donners, oder die Stimme meines Vaters? Raserei! Verwirrung! Laß den tobenden Sturm ganz auf mich stürzen, und mein dem Untergang geweihtes Boot zerschlagen! Zerschmettert es ihr Wellen! Mich zu töden erhebt sich dieser Sturm. Wenn ich verloren, tief in den Abgrund versunken bin, dann wird der Friede wiederkommen, und alles wird ruhig seyn. (Home T. III. S. 163.) Unterdessen kann man noch den Fehler begehen, daß man den Affekt in gar zu gesuchten Anspielungen, künstlich angepaßten Gleichnissen rc. reden läßt. Ordentliche Allegorien schikken sich für keine Seele, die schon ganz vom Affekt durchstürmt ist; aber eine Seele, die ohne merkliche Unruhe, sich von einer großen Gesinnung erhoben fült, kann sich blühend metaphorisch ausdrükken. In dieser Absicht scheint der Prologus zu Youngs Brüdern Lob zu verdienen. S. Britt. Bibl. I, 258. Dahin gehört auch der Zustand der Vorherempfindung eines Unglüks, der die Seele noch nicht empört, sondern nur den Entschluß wirkt, es standhaft zu ertragen. Mit diesem rechtfertigt Home die Monologe des Wolsey. (T. III. S. 166.)

Ferner wird diese Localschönheit durch den Endzwek des Schriftstellers bestimmt. Der satirische Wiz macht sich z. E. fast alle Figuren eigen, wie in

in Liscows Rede in der Gesellschaft der kleinen Geister, Butlers Hudibras ꝛc. Schielende Gleichnisse sogar, und solche, die bis auf Kleinigkeiten ausgedehnt sind, schikken sich zu der Absicht, durch ausschweifenden Wiz zu belustigen. Z. E. die Sonne hatte schon lange, im Schooße der Thetis, ausgeschlafen, und der Morgen fing an, wie ein gekochter Krebs, seine schwarze Farbe in Roht zu verwandeln. Hudibras. Die Bücher haben wie die Menschen, ihre Verfasser, nur einen Weg, in die Welt zu kommen, aber wol zehntausend, herauszugehen, um niemals mehr zurük zu kehren. Swifts Mährchen von der Tonne.

2) Sie müssen nicht gar zu häufig angebracht werden. Quinct. L. VIII c. 5. §. 34. ego vero haec lumina orationis, velut oculos quosdam esse eloquentiae credo. Sed neque oculos esse toto corpore velim, ne cetera membra officium suum perdant. Die ganze Tragödie des Young, die Brüder, hat wol diesen Fehler, daß auch die Personen im grössesten Affekt figürlich und allegorisch reden, und Katachresen einmischen, z. E. in dem vierten Aufzuge, 4ten Auftr. spricht Demetrius zu Perseus: O ich rase! bist du nicht er, der Mann, der meinen Jammer wie Musik, mit seinen Ohren trinkt? und der, wie Wein, wie Nektar mein Blut trinken mögte? so wohnen denn alle Hoffnungen meiner Gnade in dir? u. s. w. Eben so ist in dem 5ten Auftr. die Monologe des Demetrius, worin er das Gefängniß anredet, zu allegorisch: Du unterirdisches Grab des Friedens! Du Wohnung des Schrökkens! Abscheuliches Nest der Verbrechen! Der Schuld erste traurige Bühne in ihrer finstern Strasse zur Hölle! ihr dikverriegelte sonnenlose Wege der Luft, den Unglüklichen lebendig zu erhalten, der zu sterben verlangt! — ihr fürchterliche Schlachtbänke, besudelt mit menschlichen Blut! nehmt einen Gast auf ꝛc.

3) Sie sollen natürlich seyn, und durch die Sache veranlaßt zu seyn scheinen. Dieß ist schon bei den Metaphern besonders eingeschärft, weil darin der Fehler am häufigsten ist, und man oft, wie Breitinger vom Hofmannswaldau sagt, Jammerpfüzzen erdichtet, um Thränennebel daraus aufsteigen lassen zu können. Hieron. Vida befielt sehr weislich

Si quando haud propriis rem mauis dicere verbis,
Translatisque aliunde notis, longeque petitis,
Ne nimiam ostendas quaerendo talia curam.
Namque aliqui exercent vim duram, et rebus iniqui
Natiuam eripiunt formam indignantibus ipsis,
Inuitasque iubent alienos sumere vultus.
Haud magis imprudens mihi erit, et luminis expers,
Qui puero ingentes habitus dat ferre gigantis,
Quam si quis stabula alta, lares appellat equinos,
Aut crines magnae genetricis gramina dicat.

Vida Poeticae L. III. v. 150.

§. 141.

Vom wizzigen Ausdruk, und den dazu gehörigen Figuren.

Der wizzige Ausdruk ist derjenige, welcher durch neue, unerwartete Aenlichkeiten ein sinnliches Vergnügen verursacht. Ausserdem, daß er eine geringere Vollkommenheit ist, als die vorige, pflegt er auch mehrenteils nur für gewisse Zeiten belustigend zu seyn. Daher maßt sich der Dichter, besonders der epigrammatische, den Gebrauch desselben mehr an, als der Redner; doch pflegt

pflegt er auch bei diesem in der Satire zu herrschen. Man kann auch davon verschiedene Fälle denken, die aber nicht alle von den Redekünstlern bemerkt, und mit eigenen Namen bezeichnet sind.

1) Die gewöhnlichste Art davon ist die Paronomasie, (agnominatio Quinct. Traductio. Cornificius.) da man unter änlichen Tönen verschiedene Begriffe vorträgt.

Z. E. Cic. in Verr. L. I. c. 1 vt ad audendum proiectus, sic paratus ad audiendum. Cic pro Coelio c. 32. ciuis bonarum artium, bonarum partium. Quinct. IX, 3. 72. Ne patres conscripti videantur circumscripti. Cic. Phil. III, 9. Ex oratore arator. Im Hebräischen ist diese Figur sehr häufig, und bisweilen nicht unangenehm, z. E. Jes. 5, 7. Gott erwartet (mischpat) Billigkeit, und siehe, es ist (misphach) Hartnäkkigkeit; Gerechtigkeit (zedacah) und siehe, es ist Geschrei (zaacah) Man sieht leicht, daß diese ganze Figur in Uebersezzungen verschwindet. Z. E Cato sagte zu Jemand: eamus deambulatum. Jener versezte: quid opus est de? Cato antwortete: Immo quid opus est te? Cic. de Orat. L. II. c. 63. So steht 2 Corinth. 4, 8. ἀποϱούμενοι, ἀλλ' οὐκ ἐξαποϱούμενοι. Bei dem Terenz (Heaut.) Tibi erunt parata verba, huic homini verbera. V. Vossii Inst. orat. L. V. p. 340 sq.

2) Da man ein Wort in einer andern Bedeutung nimmt, als es vorher gehabt. Antanaclasis. Wenn in den Bedeutungen der Wörter ein Gegensaz liegt, heißt sie bei einigen Antistasis.

Dergleichen hat Cicero verschiedene, da er den Namen Verres bedeutend macht Z E Div. in Caecil. c. 17. Repente, e vestigio, tanquam aliquo Circaeo poculo, factus est Verres. Redit ad se, ad mores suos.

Eine

Eine andre Anspielung steht L. IV. in Verr. c. 24. quod vnquam, iudices, huiusmodi verriculum in prouincia fuit? Eine andere macht er auf den Namen Verrutius, dessen sich Verres in seinen Rechnungen bedienet hatte, um seine Betrügereien zu verstekken, L. II. c. 78. Videtis primas litteras integras: videtis extremam partem nominis, caudam illam Verris, tanquam in luto, demersam esse in litura. Auctor ad Herenn. IV, 14. amari iucundum est, si curetur, ne quid insit amari. — Diese beide erste Fälle sind zusammen das Wortspiel, wobei man sich hüten muß, seiner Ernsthaftigkeit zu viel zu vergeben. Beide kommen darin überein, daß eine scheinbare Aenlichkeit der Begriffe verrahten wird, nur wird diese in der Paronomasie, durch einen änlichen Ton, merklich gemacht, in der Antanaclasis durch eben denselben Ton. Dort ändert man einen Ausdruk in einem oder ein Paar Buchstaben, oder durch den Accent, hier bleibt ganz derselbe Ton. Quinctilian begreift beide Fälle unter der Paronomasie. Zuerst gibt er Beispiele von einem Worte in verschiedener Bedeutung, z. E. Proculejus klagte über seinen Sohn, daß er seinen Tod erwartete. Dieser versezte; er erwartete denselben nicht. Ja doch, sagte Proculejus, erwarte ihn nur, d. i. beschleunige ihn nicht. (Diesen Fall werden wir gleich besonders bemerken.) Hierauf fährt Quinctilian fort: Aliter quoque voces aut eaedem diuersa in significatione ponuntur, (dieß wäre Antanaclasis) aut productione tantum, vel correptione mutatae: (dieß wäre Paronomasie, nach dem Voßius) quod etiam in iocis frigidum, equidem tradi inter praecepta miror: eorumque exempla vitandi potius, quam imitandi gratia, pono. Pedianus nennt diese Figur (wie Voßius l. cit. pag. 300 anmerkt) Dilogie. Voßius selbst fürt das Exempel an aus Joh. 2. πολλοὶ ἐπίστευσαν εἰς τὸ ὄνομα αὐτοῦ, αὐτὸς δὲ ὁ Ἰησοῦς οὐκ ἐπίστευεν ἑαυτὸν αὐτοῖς.

Uebrigens

Uebrigens sieht Voßius als eine Art der Antanaclasis die sogenannte Ploce an, die er so erklärt: qua vox repetita nunc personam, vel quasi personam significat, nunc mores aliamue qualitatem. Z. E. Cicero pro Sextio iidem consules, si modo consules erant. pro Coelio c. 23. in eiusmodi domo seruos non esse seruos.

3) Wenn man ein an sich zweideutiges Wort zweimal in verschiedener Bedeutung gebraucht, aber es so stellet, daß einem die falsche Bedeutung zuerst einfällt. Z. E.

Iocondus geminum imposuit tibi, Sequana, pontem,
Hunc tu iure potes dicere *pontificem.*
Sannaz. (S. Home *II.* S. *88*)

Um zwölf Uhr in der Nacht schreibt Bav ein Trauerspiel:
Weil es am Tag ihm nicht erbärmlich werden will,
Er schreibt mit Recht ein Trauerspiel.
S. Sinnged. und Uebers. Berl. 1763. S. 23.

Im Epigramm scheint überhaupt der rechte Plaz aller Wortspiele zu seyn, weil es fast blos das Vergnügen zum Endzwek hat. Voßius urteilt so von der Paronomasie, daß sie im Epigramm, in der Satire und Komödie Plaz habe; bei dem Redner aber müsse ein Gedanke damit verbunden seyn. Weil man sich leicht darin verliebt, und, wie ein Seneca und Augustinus, mit diesen Spielen des Wizzes zu schimmern sucht, so will ich auf das Urteil des Quinctilian verweisen, welches oben §. 136. angefürt ist (s. S. 80.) Er gesteht daselbst per se frigida et inanis affectatio, doch cum in acres incidit sensus, innata videtur esse, non arcessita. Quinct. L. IX, 3. §. 74. Bei ernsthaften Gelegenheiten sind also dergleichen Spiele, die blos aus Ton und Schall entstehen, unerträglich, die folgende Fälle aber mögten zuweilen nicht unangenehm seyn.

4) Da

4) Da man eine scheinbare Aenlichkeit durch Wörter, von doppelter Bedeutung, die sich aber auf ein Subjekt beziehen, verursacht.

Z. E. Cic. pro Plancio c. 27. ecquid ego dicam de occupatis meis temporibus, cui fuerit ne *otium* quidem vnquam *otiosum*. Oder: Tam deest auaro, quod habet; quam quod non habet. Seneca.

5) Da man eine scheinbare Verbindung durch ein Wort, welches eine zwiefache Beziehung einschließt, verursacht.

Z. E. Willst du dein siegreiches Schwert brauchen, eine Geige und dein Wort zu verlezzen. Hudibras, bei dem Home, T. II. S. 83. Exul mentisque domusque. Ouid. Metam. IX. v. 409. oculos animumque tetendit. Virg. Aen. V, 408. Diesen Fall könnte man wol mit zu der Dilogie rechnen, wenn man ihren Begriff ein wenig ausdehnte. Es gehören sonst viele Redensarten in fremden Sprachen dahin, die aber dieses Wizzige in der Uebersezzung verlieren, weil man nicht allemal dergleichen Ausdrükke von mehrern Beziehungen hat, z. E. amnem hostemque superare. Curt.

6) Oder da man einen scheinbaren Gegensaz macht, welcher entweder blos in dem Ausdrukke liegt, der eine doppelte Bedeutung hat, (antithesis verbalis) oder einigermassen in den Gedanken, so fern er eine verschiedene Beziehung hat.

Der erste Fall gehört hauptsächlich hieher, z. E. Indem Iris die Kraft dieses tödenden Wassers versucht, um ihre Blüte wieder zu beleben, und ihre Liebhaber zu töden. (Home. T. II. S. 83.) So sagte Afrikanus; se numquam minus otiosum, quam si otiosus esset.

esset. Cic. de offic. III, 1. Zum andern Fall gehört der hallersche Vers:

Glükseliger Verlust von schadenvollen Gütern.

Jngleichen folgendes Epigramm:

Sagt nicht, daß seiner Frau, dem Juventar der Zeit
Sextor den Tod gewünscht. Was sonst? die Ewigkeit.

Lessing.

7) Oder da man gar einen scheinbaren Widerspruch durch die doppelte Bedeutung eines Worts verursacht. Dieß ist das Oxymoron, dessen Name schon, nach des Voßius Anmerkung, ein Beispiel von dieser Art des Wizzes seyn kann.

Z. E. Hic quiescit, qui numquam quieuit. So sagt Seneka von unordentlichen Bücherlesern: nusquam est, qui vbique est. Ep. 1. Eloquentia obmutuit, braucht Cicero de claris orat. Innumeri numeri steht in der Grabschrift des Plautus. Die Griechen haben eine Menge dergleichen Oxymora, wie P. Victorius Var. Lect. X. cap. 12. bei Gelegenheit des Ausdruks eines alten tragischen Dichters, bei dem Cicero (de Orat. III, 58.) innuptae nuptiae anmerkt. Unter neuern Schriftstellern ist Young voll von solchen wizzigen Ausdrükken, aber er verbindet sie mit sehr tiefen Gedanken, z. E. dritte Nacht, am Ende. Die Frau von Sevigne schreibt im 26. Briefe: Wenn sie gesund sind, so sind sie krank, sind sie aber krank, so sind sie gesund.

Anmerkung. Home bemerkt richtig, daß alle diese Arten des Wortspiels eine gewisse Belustigung verursachen, besonders bei doppelsinnigen Ausdrükken: denn da vergnügt man sich eigentlich an seinem Scharfsinn. Ferner, daß dieser

Wiz zu manchen Zeiten mehr herrsche, und Bewunderer finde, aber bei einer mehrern Verbesserung der Sprache, und nähern Bestimmung der Ausdrükke zu verschwinden pflege: Drittens, daß er sich in ein ernsthaft Gedicht (man kann hinzusezzen, in jeden ernsthaften Vortrag) nicht schikke: Viertens, daß nicht ein jedes Wortspiel scherzhaft sei: z. E. O mein armes Königreich, von den Streichen bürgerlicher Zwietracht entkräftet! **Wenn meine Sorge deinen Aufruhr nicht hindern konnte, was wird aus dir werden, wenn Aufruhr deine Sorge geworden?** Endlich merkt er an, daß eine beissende Antwort als eine Gattung von Wiz könne angesehen werden. Z. E. Ein mutwilliger Grieche warf dem Anacharsis vor, daß er ein Scythe wäre. Du hast Recht, gab ihm Anacharsis zur Antwort; mein Vaterland macht mir so wenig Ehre, als du dem deinigen.

§. 142.

Von den Wortfiguren.

Da der Wiz an den meisten Wortfiguren vielen Anteil hat, so verbinden wir sie mit dem wizzigen Ausdruk. Die brauchbare Wortfiguren (denn diese berüren wir nur) bestehen in gewissen Wendungen des Ausdruks, welche die Schönheit desselben überhaupt, in verschiedenen Graden befördern. Bald erteilen sie dem Ausdruk mehr Lebhaftigkeit durch Kürze, bald mehr Annehmlichkeit und Deutlichkeit durch Entwikkelung des Einzelnen, bald mehr Stärke und Nachdruk durch Wiederholungen und besondre Stellungen gewisser Wörter. Man kann ihnen also, wie den Sachfiguren gewisse Pläzze anweisen, nachdem sie eine oder die andere Schönheit des

Ausdruks befördern, und dadurch einen entfernten Einfluß in den Gedanken haben.

I. Zur Lebhaftigkeit, so weit sie von einem verkürzten und zusammengedrängten Ausdruk abhangt, gehöret

1) Die **Ellipsis**, da man etwas entweder wegen der Hizze des Affekts ausläßt, welches aber mehr zu dem Gedanken gehört, oder etwas verschweigt, was leicht hinzugesezt werden kann, und dadurch müßige Ausdrükke verhütet. Ein herrschender Gebrauch dieser Figur in beiden Arten ist der laconischen Schreibart eigen, welche Nebengedanken, Verbindungen der Gedanken, Bestimmungen ꝛc. errahten läßt.

Die erste Art der Ellipsis ist eigentlich eine gewisse Unterbrechung des Gedankens, welche man in neuern Zeiten durch das Affekt oder Nachdrukszeichen (—) bezeichnet hat, und welches also auch bei der Aposiopesis, Präterition und Correction Statt findet. Daher findet sichs in tragischen Stükken, in Ramlers Cantaten ꝛc. Die andre Art der Ellipsis, ein besondres Stük des Laconismus läßt einen Teil von Nebengedanken errahten. Z. E. Plinius L. I. ep. 3. enitere, vt tibi ipse sis tanti, quanti videberis aliis, si tibi fueris, (nämlich visus, oder besser in einem Gegensaz des Gedankens: vir pretii, wenn dein Urteil dir erst einen wirklichen Werk erteilt haben wird. L. VII, 22. Amat studia, vt solent pauperes. L. I, 5. Cui ego, scil. respondi. L. V, 4. Res parua (nämlich) accidit, oder acta est, sed initium non paruae. Cicero de Orat. III, 18. Alia enim et bona et mala videntur Stoicis, et ceteris ciuibus, vel potius gentibus: alia vis honoris, ignominiae, praemii, supplicii: vere, an secus, nihil ad hoc tempus. So

sprachen

sprachen die spartanische Mütter zu ihren Söhnen, wenn sie ins Feld rükten, bei Uebergebung des Schildes: ἢ σὺν τούτῳ, ἢ ἐπὶ τούτῳ. nämlich κατέρχου.

2) **Das Abbrechen, oder Verschweigen,** aposiopesis.

Z. E. 5 Mos. 32, 25. Ich habe gesagt, – wo sind sie? d. i. ich habe gesagt, ich will sie zerstreuen, und wo sind sie nun? Hieher die Formeln der Neuern: Weg mit diesem Gedanken! – Verlaß mich, unerträglicher Gedanke! – Das etwas komische, bisweilen auch affektvolle: daß dich! – Die abgebrochne Fragen: ich? vier Briefe von Ihnen? – ich? sie gesehen?

3) **Die Auslassung der Bindewörter,** Asyndeton, welche sich fast in allen lebhaften Stellen findet, weil es der Hizze einer affektvollen Seele gemäß ist. Sie besteht bald in einer schnellen Verbindung einzelner Begriffe bald ganzer Säzze.

Z. E. excessit, euasit, erupit. Cic. Catil. II, 1. reus audax, pecuniosus, profusus, perditus. L. I. in Verr. 7. Eben so Virgil: terram, mare, sidera iuro. Aen. XII, 197. Dieß sind Beispiele der ersten Art. Zu der zwoten Art sind fast alle Beispiele der Epimone zu rechnen, z. E.

Quae fortuna viris, classem, quo litore linquant:
Quid veniant? etc.

Virg. Aen. I, 517.

Doch auch folgendes:

Ferte citi flammas, date vela, impellite remos.

Virg. Aen. IV, 594.

II) **Zur Ausschmükkung und zum Reichthum des Ausdruks gehören folgende Wortfiguren.**

1) **Die Häufung, oder der Ueberfluß des Ausdruks,** Pleonasmus.

Z. E. das Teutsche, Art und Weise, wofür die Lateiner via und ratio verbinden, z. E. Cicero Act. in Verr. I, 16. habeo autem certam *viam* atque *rationem*, qua omnes illorum conatus *inuestigare* et *consequi* possim. ibid. c. 18. mihi certum est, non committere, — non patiar — non sinam profecto, welches zugleich eine affektvolle Wiederholung ist. Ingleichen L. I. in Verr. c. 1. patior et non moleste fero, pro Mil. c. 12. An vero iudices, vos soli ignoratis? vos hospites in hac vrbe versamini? vestrae peregrinantur aures? neque in hoc peruagato sermone versantur?

2) **Die Wiederholung und Häufung der Bindewörter,** Polysyndeton, welches selbst, auf einer andern Seite, dem Affekt nicht entgegen ist, weil man oft die Verbindungswörter häuft, um recht verstanden zu werden.

Z. E. tectumque laremque. it. praeter aequumque bonumque. Ter. Adelphi.

Die schnelle Schwingen der Gedanken,
Wogegen Luft, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichts Flügel langsam sind ꝛc.
Haller.

3) **Die Synonymie, da man mehr änliche Wörter und Redensarten gebraucht**

Z. E. Cicero in Verr. Act. I. c. 15. moneo, praedicoque id, quod intelligo, tempus opportunissimum vobis hoc diuinitus datum esse, vt *odio*, inuidia *infamia*, *turpitudine* totum ordinem liberetis. L. I. in Verr. c. 11. id agi, id cogitari, in eo laborari. ibid. c. 12. *date* hoc, et *concedite* pudori meo, vt aliquam partem de istius impudentia reticere possim,

sim, welches zugleich eine artige Insinuation ist. Pro Coelio c. 32. quem si vobis, si suis, si reipublicae conseruatis, *addictum*, *deditum*, *obstrictum*, vobis ac liberis vestris habebitis.

4) **Die Steigerung**, Climax, wenn man den Ausdruk durch mehrbedeutende Wörter verstärkt.

Z. E. pro Coelio 32. homo sine re, sine fide, sine spe, sine sede, sine fortunis: ore, lingua, manu, vita omni inquinatus. Pro Sulla c. 28. quod ad tempus existimationis partae fructus reseruabitur, si in extremo discrimine ac dimicatione fortunae deserit? si non aderit? si nihil adiuuabit? ib. c. 27. quas vos in his libidines, quae flagitia, quas turpitudines, quantas audacias, quam incredibiles furores, quas notas scelerum, quae indicia parricidiorum, quantos aceruos facinorum, reperietis? Dieß ist zugleich ein Beispiel von der Congeries, oder Häufung der Gedanken. Die Synonymie ist übrigens alsdenn am erträglichsten, wenn sie mit dieser Steigerung verbunden ist.

III. Zum Nachdruk und zur Stärke gehöret überhaupt die Wiederholung, welche vielfach ist,

1) **Eines einzelnen Ausdruks**, unmittelbar hintereinander, epizeuxis.

Z. E. Cic. pro Mil. c. 28. occidi, occidi. c. 29. confiteretur, confiteretur inquam. c. 31. est, est profecto illa vis. c. 34. vbi equites romani illi, illi, inquit, tui? Plinius Paneg. c. 65. Hoc pro concione, pro rostris, pro iureiurando (edictum erat.) Cramer am Ende der Ode auf David:

Schallt, schallet seine Hymnen wieder,
Stimmt seine Harmonien an;
Hoch, wie der Himmel, sind die Lieder,
Und tiefer, als der Ocean.

 2) Die

2) Die Wiederholung gleichbedeutender Redensarten, Exergasia, Palilogia.

Ovidius hat diese Figur sehr häufig, sie ist aber eben, wie die Synonymie, fehlerhaft, wenn nicht die eine Redensart mehr sagt, als die andre, oder sonst ein Affekt dabei ist, wie bei dem Virgil Aen. I, 546.

Quem si fata virum seruant, si vescitur aura
Aetheria, neque adhuc crudelibus occubat vmbris.

Hier wird Verlangen und Hoffnung angezeigt. Nichts dergleichen ist in folgender Stelle des Ovids, vom Apollo, der die Daphne verfolgt, Metam. I, 540.

Qui tamen insequitur, pennis adiutus Amoris,
Ocior est, requiemque negat: tergoque fugaci
Imminet; et crinem sparsum ceruicibus afflat.

und eben daselbst v. 574.

Haec domus, hae sedes, haec sunt penetralia magni
Amnis: in hoc residens facto de cautibus antro etc.

Cicero pflegt öfters seine Rede durch gleichbedeutende Ausdrükke zu verstärken z. E. Act. I. in Verr. c. 12. Quoniam totus ordo, paucorum improbitate et audacia premitur et vrgetur infamia iudiciorum: profiteor, huic generi hominum me inimicum, accusatorem odiosum, assiduum, acerbum aduersarium. ib. hoc mihi sumo, hoc mihi deposco. c. 13. quo modo illam labem, ignominiam, calamitatemque totius ordinis conquerar?

3) Wiederholung des Anfanges der Glieder der Perioden, Anaphora.

S. Cicero pro Mil. c. 27. occidi, occidi (das ist epizeuxis) *non* Sp. Maelium, — *non* Tib. Gracchum, — sed *eum* welches darauf siebenmal wiederholet wird, und bey dem lezten Saz wird abermals qui siebenmal hinter einander gebraucht. (s. §. 127.) So fangen

sich

sich L. V. in Verr. c. 52. viele Säzze mit tu an: ein kürzeres Beispiel ist in Catil. I, 9. *tu* vt vnquam te corrigas, *tu*, vt vllam fugam mediteris? s. auch c. 11. Virgil sagt artig vom Orpheus Georg. IV, 465.

Te, dulcis coniux, *te* solo in litore secum,
Te veniente die, *te* decedente canebat.

Hieher gehört auch die Beschreibung der Tugend, welche Lactantius a) aus dem Lucilius anfürt, wobey man zugleich bemerken kann, daß die Anaphora sich alsdann nicht übel schikke, wenn man etwas sehr einschärfen will.

Virtus, Albine, pretium est persoluere verum,
Queis in versamur, queis viuimus, rebus adesse.
Virtus est hominis, scire id, quod quaeque habeat res.
Virtus, scire homini, rectum, vtile, quid sit honestum,
Quae bona, quae mala item, quid inutile, turpe, in honestum.
Virtus, quaerendae finem rei scire modumque.
Virtus, diuitiis pretium persoluere posse.
Virtus, id dare, quod re ipsa debetur honori etc.

Voßius, der diese Stelle anfürt, merkt mit Rechte an, daß die Anaphora der Rede nicht allein einen gewissen Schmuk erteile, sondern sie auch bisweilen heftiger mache, z. E. bei dem Virgil Aen. I. v. 78.

Tu mihi quodcunque hoc regni, tu sceptra Iouemque,
Concilias, tu das epulis accumbere Diuum.

S. Voßius L. V. p. 320. f.

4) Die Wiederholung des Schlusses der Säzze, und zwar entweder eines einzeln Wortes, oder ganzen Sazzes. Epiphora, oder Anastrophe.

a) Lactant. div. Instit. L. VI. c. 5. edit. Bunem. p. 720.

S. 2 Corinth. 11, 22. Sie sind Israeliten. Ich auch. Sie sind Abrahams Kinder. Ich auch ꝛc. Cicero pro Mil. c. 22. quis eos (seruos) postulauit? Appius. quis produxit? Appius. vnde? ab Appio. Die Wiederholung ganzer Säzze ist meistens noch angenehmer, z. E. Plautus (in Trinummo. A. I. Sc. 2. am Ende.)

Qui omnia simulant se scire, nec quidquam sciunt.
Quod quisque in animo habet, aut habiturus est, sciunt.
Id quod in aurem rex reginae dixerit, sciunt: quod
Iuno fabulata sit cum Ioue: quae neque futura, neque facta sunt,
Tamen illi sciunt.

S. Vossii Instit. or. L. V. p. 321. Man kann hieher die lyrische Wiederholung der Dichter rechnen, z. E. Bions, im Grabliede des Adonis.

Αἰάζω τὸν Ἄδωνιν, ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες.

Und Moschus im Grabliede des Bions:

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.

Oder des Virgils:

Incipe Maenalios mecum mea tibia versus.

5) Die Wiederholung des Anfangsworts am Ende, epanalepsis, oder epanadiplosis.

Z. E. Ouid. Fastor. l. II, 235.

Vna dies Fabios ad bellum miserat omnes,
Ad bellum missos perdidit vna dies.

Cic. pro Marcello c. 6. Vidimus tuam victoriam proeliorum exitu terminatam, gladium vagina vacuum in vrbe non vidimus. Hieher gehört das artige Sinngedicht des Martials:

Non

Non amo te, Sabidi, nec possum dicere, quare.
Hoc tantum dicere possum; non amo te.

S. auch Ps. 53, 3. Pred. Sal. 1, 2.

6) Die Wiederholung der Anfangs sowol, als auch der Endewörter der Sätze Symploce.

Z. E. Cic. de lege Agr. II, 9. Quis legem tulit? Rullus. Quis maiorem populi partem suffragiis priuauit? Rullus. Quis comitiis praefuit? Rullus. Quis tribus, quas voluit, vocauit, nullo custode sortitus? Quis decemuiros, quos voluit, renunciavit? Idem Rullus.

7) Die Wiederholung des Schlußworts eines Sazzes, oder auch einiger Wörter und eines ganzen Gliedes zu Anfange des folgenden Sazzes, (anadiplosis) nach dem Voßius, repetitio contigua.

Z. E. Ovidius Metam. IV, 261.

Sedit humo nuda, nudis incomta capillis.

Ingleichen L. VI, 273.

Heu quantum haec Niobe Niobe distabat ab illa.

Mehr Wörter wiederholt Virgil Eccl. IV, 58.

Pan etiam Arcadia mecum si iudice certet,
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum.

8) Die Wiederholung der Sätze in umgekehrter Ordnung, Epanodos, regressio.

Cicero Philipp. XIII, 2. illis locus si in hac vrbe fuerit, vrbi ipsi locus non erit. Plinius Paneg. 61. vt enim felicitatis est, quantum velis, posse, sic magnitudinis, velle, quantum possis. Hieher das wizzige Sinngedicht:

Des Abends bist du blaß und alt, des Morgens jung und roht.
Bist du denn weder blaß, noch alt, und weder jung noch roht?

Aristoteles sagt wizzig bei dem Stobäus: a) ἐπειδὴ μὴ γίνεται τὰ πράγματα, ὡς βουλόμεθα, δεῖ βούλεσθαι ὡς γίνεται. Justinus Martyr und Greg. Naz. schreiben ihm auch die Worte zu, womit er sich in den Euripus soll gestürzt, oder doch über seine mißlungene Untersuchung davon tod gegrämet haben: ἐπειδὴ Ἀριστοτέλης οὐχ εἷλε τὸν Εὔριπον, Εὔριπος ἐχέτω τὸν Ἀριστοτέλην. So antwortete Theokritus, nach dem Stobäus, auf die Frage, warum er nichts schriebe: **weil ich nicht kann, wie ich will, und nicht will, wie ich kann.** Die ovidianische Stellen dieser Art sind bekannt, z. E. Semibouemque virum, semiuirumque bouem, von dem Minotaurus.

Es gibt noch verschiedene andre Figuren, die blos in Wörtern bestehen, und zwar, in der Wiederholung derselben, die ταυτότης, da man ein Wort gleichsam nachläßig wiederholt, wie Cäsar thut: Quae volumus, et credimus libenter, et quae sentimus ipsi, reliquos sentire speramus, (de B. Civ. II, 27.) ferner das polypton, da man ein Hauptwort in verschiedenen davon abgeleiteten, und sonst abgeänderten Wörtern wiederholet, als: Factum esse ambitum omnes scitis, et vos hoc scire, omnes sciunt. (Caluus ap. Quinct. L. VI, 1. §. 13.) Unterdessen der Redner wird diese Figuren noch seltner gebrauchen

a) Stobaeus in Anthologia. Serm. III. edit. Tiguri. 1559. fol. p. 40. auch Voßius, der diese und folgende Stellen anfürt, und von den folgenden Figuren nachzulesen ist, L. V. c. 3. und 5.

brauchen dürfen, als die vorige. Ferner sind noch verschiedene Figuren, die blos aus der Stellung und Anzahl der Wörter oder Sylben entstehen, als Antimetabole, wenn man Wörter, in eine andre Reihe gestellt, wiederholet, die man aber mit zum Epanodes rechnen kann: Parison, wenn die Glieder der Perioden einander ganz gleich sind, wie Aquila will, oder änlich, nach dem Clevstelus, wenigstens im Klange. (S. Quinct. L. IX. c. 3.) endlich auch einige, die durch die Aenlichkeit der Anfangs- und Endsylben eines Worts verursacht werden, nämlich Homoeoptoton und Homoeoteleuton, aber auch diese sind von keiner Erheblichkeit. Die Synantesis und Zeugma können unten bei den Perioden besser bemerkt werden, weil sie aus der Stellung der Glieder entstehen. Das ἐν διὰ δυοῖν mögte noch hier vorzüglich zu merken seyn, weil es mehr einen Gedanken entwikkelt, als blos mit Worten spielet, und weil es zur Erklärung vieler Stellen der Alten dient. Man muß übrigens bei diesen Wortfiguren noch mehr Behutsamkeit gebrauchen, als bey den Sachfiguren, damit sie nicht kindisch werden, folglich jene mit diesen verbinden, sie sparsam anbringen, und das Gezwungne darin zu vermeiden suchen.

Ego illud de iis etiam, quae vere sunt, (figurae) adiiciam breuiter, sicut ornant orationem opportune positae, ita ineptissimas esse, cum immodice petuntur. Sunt, qui neglecto rerum pondere; et viribus sententiarum, si vel inania verba in hos modos deprauarint, summos se iudicent artifices, ideoque non

non desinunt, eas nectere: quas sine sententia sectari tam est ridiculum, quam quaerere habitum gestumque sine corpore. Sed ne hae quidem, quae recte fiunt, densandae sunt nimis. — Sciendum vero in primis, quid quisque in orando postulet locus, quid persona, quid tempus. Maior enim pars harum figurarum posita est in delectatione. Vbi vero atrocitate, inuidia, miseratione pugnandum est, quis ferat contrapositis, et pariter cadentibus, et consimilibus irascentem, flentem, rogantem? cum in his rebus cura verborum deroget affectibus fidem: et vbicumque ars ostentatur, veritas abesse videtur. Quinct. L. IX. Inst. orat. c. 3. extr.

§. 143.

Von den Perioden überhaupt.

Ehe wir die sechste und lezte allgemeine Eigenschaft des rednerischen Ausdruks, den Wolklang, erklären können, müssen wir etwas weniges von den **Perioden** bemerken. Das Einfachste, was man denkt, sind einzelne Gegenstände. Geht man weiter, so denkt man einen Gegenstand, eignet ihm etwas zu, oder spricht ihm etwas ab, und verbindet dieß mit ihm, oder seinen Zeichen. Daraus entsteht ein **logischer Saz**. Man hält sich aber bisweilen länger bei dem Gegenstande auf, betrachtet ihn von mehrern Seiten, und eignet ihm also mehr zu, als was mit einem einzeln Worte könnte bezeichnet werden. Ein solcher durchgehends erweiterter Saz, wenn er einen vollkommnen Verstand einschließt, heißt **eine Periode** (περίοδος, lat. circuitus, comprehensio.

sio. *Cic.* ambitus, circumductum, continuatio, conclusio. *Quinct.* L. IX. c. 4. §. 22.) Die Beisäzze, die sich auf den Gegenstand, oder auf das, was ihm zugeeignet ist, beziehen, oder kürzer, diejenige Bestimmungen von beiden, die als besondre Säzze können gedacht, oder darin verwandelt werden, heissen **Glieder** des Perioden; (membra κῶλα) die aber nicht als besondre Säzze können gedacht werden, oder die nur als Bestimmungen eines andern Sazzes einen Sinn haben, heissen **Absäzze, oder Beisäzze.** (incisa, κόμματα) S. Bibl. der schönen Wiss. III. B. 38.

Anmerkung. **Aristoteles** (Rhetor. III, 9.) erklärt die Periode durch eine Rede, welche einen Anfang und Ende einschließt, und eine solche Größe hat, welche leicht übersehen werden kann. (μέγεθον εὐσύνοπτον,) Unter Anfang und Ende verstehen hier einige Vordersaz und Nachsaz, richtiger aber erklärt es Victorius von der Vollständigkeit des Gedankens, den eine Periode einschließt. (S. Voss. Inst. Orat. L. IV. p. 60.) **Demetrius Phalereus** erklärt sich so: eine Zusammensezzung von Gliedern und Beisäzzen, (σύςημα ἐκ κώλων καὶ κομμάτων) die nach dem darin enthaltenen Gedanken abgemässen sind. — Auch in dieser Erklärung wird ein vollständiger Gedanke erfodert, weil selbst die Teile der Periode mit den Teilen der Gedanken übereinstimmen.

Erläuterung. Z. E. der Hochmut ist schädlich, ist ein blosser Saz, und weil er doch besonders kann gedacht werden, so würde ihn der Redekünstler ein Glied nennen: denn er ist ein vollständiger Gedanke, aber weder Subjekt noch Prädicat sind darin erweitert. Wenn ich dafür spräche: der Hochmut, welcher von der Gunst der Grossen fast unzertrennlich ist, ist schädlich, so ist dieses ein Saz, in welchem

das

das Subjekt, durch einen Beisaz erweitert worden, aber das Prädicat nicht; folglich ist es nur ein Teil einer Periode. Bei dem Fleschier aber wird in folgender Stelle eine ordentliche Periode daraus: Der Hochmut, welcher von der Gunst der Grossen fast unzertrennlich ist, füret ein fliegendes und durchdringendes Gift bei sich, welches sich allgemach in die Seele der Hohen einschleicht, und selbst diejenige, die, in einem mittelmäßigen Stande, keinen Ehrgeiz besassen, werden zuweilen stolz, so bald sie sich auf einer höhern Stufe befinden, (S. 162. t. Uebers.) Man unterscheide noch an folgenden kurzen Perioden zwei Glieder, und im ersten Gliede einen Beisaz. Vorausgesezt, daß die Natur in unsern Tagen noch eben die Fähigkeiten austeilet, die sie vor tausend und mehr Jahren den Sterblichen schenkte: so muß der Grund, warum die neuere Dichter und Redner die Alten nicht erreichen, in der verschiedenen Art, die Fähigkeiten auszubilden und anzuwenden enthalten seyn. Gellert V, 266. Man merke hierbei noch, um die Sprache der Rhetoren zu verstehen, folgendes:

1) Von eine Rede, die nur aus Beisäzzen, (incisis) oder größtenteils besteht, das heißt, aus kurzen Säzzen, die nicht wol erweitert werden können, braucht man den Ausdruk, incisim scribere. Z. E. Adesdum Sosia, paucis te volo. Ter.

2) Von einer Rede, die nur aus Gliedern besteht, das heißt, aus Säzzen, die wenigstens aus zween Beisäzzen oder incisis bestehen, braucht man den Ausdruk, membratim scribere. Z. E. Der fällt am ersten, wer stolz genug ist, in seine Tugend kein Mißtrauen zu sezzen. Gellert. Es werden gleich mehrere Beispiele vorkommen, man merke nur noch, daß diese beide Arten zu schreiben, hauptsächlich in Gesprächen und Erzälungen herrschen.

3) Eine Rede, die aus Beisäzzen und Gliedern zusammengesezt ist, heißt bei dem Aristoteles λέξις εἰρομένη, oratio tracta oder pendens, das ist, nach seiner Erklärung, die keinen Ruhepunkt, oder kein Ende für

sich

sich hat, ehe nicht die Sache, wovon geredet wird, geendiget ist. Diese ist größtenteils der Annehmlichkeit des Wolklangs beraubt, und daher auch, nach dem Voßius, schwerer auswendig zu behalten. Man kann nicht gut einen Saz herausheben, der einen völligen Sinn haben sollte, ohne etwas zu ergänzen. Z. E. Die Schamhaftigkeit ist die Hüterin, die uns die Vorsehung zur Bewahrung der Unschuld ins Herz gesezt hat. Wir würden der Wollust, die so vielen Reiz hat, ohne diesen Schuzgeist, schwerlich widerstehen können. Vertreiben Sie diesen Engel nicht aus Ihrer Seele; er hilft Ihnen siegen. Gellert, siebente moral. Vorlesung. S. 176.

4) Eine Rede, die aus Perioden zusammengesezt ist, heißt bei dem Aristoteles κατεστραμμένη. Man kann auch die Rede so benennen, die fast aus lauter Perioden besteht, wie die meiste isokratische und ciceronische Reden, denn man wird kaum ein Beispiel finden, darin nicht ein oder andrer kurzer Saz wäre.

§. 144.
Einteilung der Perioden.

Man teilet die Perioden auf verschiedene Art ein, nämlich I) nach ihrem Inhalte, oder den Gedanken. Um diese zu verstehen, muß erst vorausgesezt werden, daß sich zween Hauptteile eines jeden Perioden finden, nämlich der **Vordersaz** (Protasis) und der **Nachsaz.** (Apodosis) So fern der Vordersaz entweder eine Ursach enthält, aus welchen in dem Nachsazze eine Folge abgeleitet wird, oder eine Vergleichung, einen Gegensaz, eine Bedingung, Einräumung, Beziehung rc. so fern teilet man die Perioden ab in causales,

sales, comparatiuas, aduersatiuas, conditionales, concessiuas, relatiuas. Dergleichen Abänderungen der Vordersäzze sind schon jedem Menschen, nach der Beschaffenheit seiner Gedanken, natürlich, daß man kaum die Unterschiede, und Verbindungswörter anzuzeigen nötig hat.

Noch weniger wird es nötig seyn, alle diese Formen durch Beispiele zu erläutern, zumal im Folgenden noch dergleichen von verschiedener Art müssen angemerkt werden. Ein Schüler der Beredsamkeit kann sich selbst Classen daraus entwerfen. Ich wollte gern durch Weglassung der Beispiele einen zwiefachen falschen Gedanken verhüten: **einmal**, als wenn, eine Periode schon gut genug wäre, weil sie mit **weil, gleichwie** &c. anfangt, und in der Mitte richtig **also** oder **so** angebracht ist: **Zweitens**, als wenn diese Formen, die man durch die gewöhnlichste Verbindungszeichen bestimmt, nur die einzige wären. Auf diesen Gedanken geräht ein Anfänger leicht, und doch ist unsre Sprache durch ihre grosse Cultur in neuern Zeiten an Inversionen viel reicher geworden. Ohne **weil** kann man doch einen Periodum causalem machen, indem man die Ursach blos ausdrukt, und den Nachsaz durch folglich daher &c. verbindet. So kann auch der Nachsaz bisweilen eine Frage seyn, und doch gehöret die ganze Periode zu einer von diesen Formen.

II. Nach ihrer Größe teilet man sie ein in **einfache** und **zusammengesetzte**. (περίοδος ἀφελὴς vel πολύκωλος.) Erstere sind eigentlich nur Glieder, und können also eigentlich, nach obiger Erklärung, keine Perioden heissen, und selbst den Ausdruk, **eingliederige** Periode (μονόκωλος) ist widersprechend. Aristoteles sagt daher, man

man müsse den Ausdruk nur beziehungsweise auf vielgliedrige Perioden verstehen.

S. Vossii Instit. orat. L. IV. p. 65. 66. Ich will hier gleich einige Beispiele von der gliederweisen Schreibart beibringen, damit ich mich hernach darauf berufen kann. „Kaum war jezt das Zeichen der Schlagt gegeben, so sah man Friedrichs Fahnen, wie vom Winde getragen, in die Seiten der Feinde eindringen, die über eine so schnell angehende Niederlage erstaunten. Alles, was Scham und Verzweifelung an Mut erteilen kann, sammelte sich in den Herzen der Feinde. So viele, und so theuer erkaufte Vorteile, so viele süße Vorstellungen der Zukunft, sollten nicht in einer Stunde verlohren gehen. Wie feste eherne Mauern stunden sie gegen unsre eindringende Schaaren. Aber diese vergassen alle Gefahr, und dachten nur an ihre eigene Stärke. Gleich rauschenden wilden Waldwassern stürmeten sie in den Feind hinein. Kaum hatten sie eine Linie zu Boden geworfen, so fanden sie eine neue in den Weg des Sieges gestellt. Aber vergebens. Hier ward keine Ermüdung gefült, kein Widerstand geachtet, kein donnerndes Geschüz war mörderisch genug, die abgemessene Schritte der Ueberwinder aufzuhalten. Jezt dachten sie an allen den Hohn, den die stolze Feinde Friederich zugedacht, an alle Beschwerlichkeiten und Gefahren, in welche sie ihn gezwungen hatten, und foderten ihr Blut zum Nachopfer dafür. Mit noch nie erhörtem Mute, der mit jedem Schritte höher stieg, drängten sich die erbitterte Helden durch Tod und Verderben in die Feinde hinein. Keiner von allen war, der nicht mit Freuden sein Leben zum Pfande gesezt, den beleidigten Helden zu rächen. Ein so unüberwindlicher edler Mut verdiente es, durch einen noch nie erhörten Sieg gekrönet zu werden.“ Sulzer. Lobrede auf den König in Preussen. — Folgende Stelle hat zum Teil nur einfache Säzze: Wenn uns die Religion die Liebe zum Leben unterdrükken hiesse,

blos um uns unempfindlich zu machen: so wäre sie etwas grausames. Allein sie will uns solche nur in so weit benehmen, als sie uns an der Zufriedenheit hindert. Wir müssen sterben; dieses ist gewiß. Wir wollen gern leben; dieses ist eben so gewiß. Beides steht einander im Wege. Das erste kann nicht geändert werden. Also muß das andere, das Verlangen zum Leben gemindert werden, wenn wir nicht alle Augenblicke in Furcht und Unruhe stehen wollen. Dieses ist die Absicht der Religion. Wie weise fürt sie solche aus! Sie zeigt uns, daß dieses flüchtige Leben gar nicht das größte Gut sei, daß noch ein weit herrlicher Leben auf uns warte ꝛc. Gellert Trostgr. wider ein sieches Leben. Werke T. V. S. 67.

III. Die zusammengesezte Perioden also, die eigentlich diesen Namen verdienen, werden nach der Anzahl der Glieder eingetheilet in zweigliedrige (denn eingliedrige und einfache wären einerlei) drei, vier, fünfgliedrige (Periodicon) und endlich sechsgliederige, (Pneuma) über welche man aber nicht kommen darf, ja, dieses ist schon höchstselten zu erlauben, und die Glieder müssen alsdann nicht gar zu lang seyn.

1) Eine zweigliedrige Periode, bimembris, δίκωλος, hat einen Vorder- und Nachsaz von zimlich gleicher Länge. Z. E. Cicero de Finibus II, 13. vt ad cursum equus, ad arandum bos, ad indagandum canis; sic homo ad duas res, ad intelligendum, et ad agendum natus est. Wenn man die schöne Wissenschaften wol und fleißig studiret, so erwirbt man sich einen gewissen guten Geschmak; das ist, eine zarte, geschwinde und treue Empfindung alles dessen, was in den Werken des Geistes, sowol in einzelnen Gedanken und Ausdrükken, als überhaupt in dem ganzen Baue des Werkes

kes richtig, schön, edel, harmonisch; und auf der andern Seite alles dessen, was fehlerhaft, was matt, was kindisch, was abentheuerlich und mißhällig ist. Gellert, von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf das Herz. Man könnte hieher die Elegien als Beispiele nehmen, sofern darin mehrenteils der Hexameter und Pentameter zusammen einen Perioden ausmachen. Z. E. Ovid. Trist. I. Eleg. IV. v. 25.

Scilicet vt fuluum spectatur in ignibus aurum,
Tempore sic duro est inspicienda fides.

2) Dreigliederige Perioden. (trimembres, τρίκωλοι) Z. E. Siue etiam loci amplitudo afferre perturbationis aliquid potest; Venetiis dicimus: siue audientium dignitas; magna lectissimorum hominum adstante frequentia dicimus: siue ipsa orationis materia, dicendique conditio; ita dicimus, vt sit nobis eodem tempore de gloria, ornamentisque omnibus in hoc litterarum certamine periclitandum. *Muretus* de laud. litter.

3) Viergliederige Perioden, quadrimembres, τετράκωλοι, sind nach dem Hermogenes das längste Maaß. Z. E. Es ist ein unendlicher Unterschied, zu arbeiten, weil man sich geschikt dazu fült, und zu arbeiten, weil es die Eitelkeit, die Mode verlangt; zu arbeiten, wenn man will, und so lange man will; zu arbeiten, weil man seinen Unterhalt dadurch erwerben, oder andre niedrige Absichten erreichen will; und blos darum in der Arbeit nicht nachzulassen, weil man diese noch nicht erreicht hat. Gellert (V. 272.)

4) Fünfgliederige Perioden fallen schon sehr lang, und müssen deßwegen selten seyn. Die Griechen nennen daher eine solche weitläuftige Periode περιβολὴν περιοδικὴν, orationem periodicam, auch schlechtweg περιοδικόν. Man unterscheidet dieß von dem πνεῦμα dadurch, daß hier über vier Glieder seyn müssen, welches mehr sei, als eine Grösse, die man leicht über-

sehen könnte, und daß doch beziehende Säzze darin wären. Voßius (L. IV. p. 69.) rechnet den Anfang der Rede des Cicero pro Mil. dahin: *etsi* vereor, iudices, ne turpe sit, pro fortissimo viro dicere incipientem timere, minimeque deceat, cum T. Annius Milo ipse magis de reip. salute, quam de sua perturbetur, me ad eius caussam parem animi magnitudinem adferre non posse: *tamen* haec noui iudicii noua forma terret oculos; qui quocumque inciderint, veterem consuetudinem fori, et pristinum morem iudiciorum minime vident. Wenn eine viergliederige Periode solche beziehende Säzze enthält, davon der erste mit dem vierten, und der zweite mit dem dritten übereinstimmt, so heißt sie χιαζομένη, decussata.

5) Sechsgliederige Perioden verdienen auch eigentlich den Namen der Perioden nicht, und heissen deßwegen bei den Griechen πνεύματα, spiritus, teils weil sie gewöhnlich das längste Maaß für den Athen sind, teils, weil es der Klugheit gemäß ist, daß sich ein jeder darin nach seiner Brust richtet. Man sehe den Cicero pro Mil. c. 27. pro L. Manil. c. 8. Dico eius aduentu etc. Ueberschreitet man auch dieses Maaß, und häuft mehrere Säzze zusammen, als man in einem Athen aussprechen kann, so nennt mans τάσις, extensio. Z. E. göttliche Bücher von der Tugend schreiben, um sich den Ruhm eines vortreflichen Scribenten zu erwerben; seinem Amte wol vorstehen, um ein noch einträgliches dadurch zu erhalten; von Jedermann Gutes reden, um wieder von Jedermann gelobet zu werden; sein Vermögen zu Gutthaten anwenden, um den Namen des Freigebigen und Woltháters zu erlangen; bei grossen Verdiensten demütig seyn, um seine Verdienste noch bewundernswürdiger zu machen; die Rache erstikken, weil man zaghaft ist; die Ausschweifungen der Wollust fliehen, blos weil man die Schande der Wol-

lust scheut, und die guten Sitten lieben, weil man in einem Hause lebt, wo sie angesehen machen; die Religion mit seinem Blute verteidigen, blos weil man darinne erzogen worden; Dienstfertigkeit und Treue beobachten, weil sie Freunde und Gönner erwekken; Witwen und Waisen ernären, um Gott zu gewinnen, daß er uns noch mehr segnen soll, den Ehrgeiz fliehen, weil man die Bequemlichkeit liebt; den Eigensinn, weil er uns lächerlich, und die Schmähsucht, weil sie uns bei andern verhaßt macht; den Trunk meiden, weil er uns eine tödliche Krankheit zugezogen, und vertragsam werden, um sich keine neue Feinde zu erwekken; — Tausend und aber tausend solche Handlungen, die die Gestalt der Tugend haben, sind in Absicht der Quelle, aus der sie fliessen, nichts weniger, als Tugend, sind oft strafbare Handlungen, und nichts, als eine geschmükte Selbstliebe. **Gellert.** 5te moral. Vorles.

§. 145.
Regeln von der Einrichtung und dem Gebrauch der Perioden.

Eine Periode entsteht aus der Erweiterung des Subjekts sowol, als des Prädicats. Diese kann auf sehr verschiedene Art geschehen. Man kann Beiwörter hinzusezzen, erklärende Redensarten (Synomymien,) oder auch ordentliche Beschreibungen, Erzälungen der Teile der Sache, oder die Zergliederung anbringen; oder, welches am häufigsten geschicht, den Gegenstand von verschiedenen Seiten betrachten, und einzelne Umstände anmerken; (per adiuncta et circumstantias) oder ihn durch Gleichnisse, Beispiele, Gegensäzze, änliche Gedanken aufhellen. Dieß

darf aber keine ängstliche Uebung werden: denn wer schon bei den allgemeinen ästhetischen Betrachtungen denken gelernt und sich eine Menge von schönen Beispielen vorgestellt hat, wird sich auch diese Fälle leicht vorstellen können. Ein grosser Teil von den Figuren liefert auch schon die Beispiele von der verschiedenen Erweiterung der Perioden. Hier sind einige Regeln von der Einrichtung, und dem Gebrauche der Perioden wigtiger, und zwar zuerst folgende allgemeine.

1) Man muß sich nicht zu sehr an die gewöhnliche Partikeln, womit man die Perioden anfangt, binden, sondern auch andere Wendungen versuchen, weil eine so einförmige Schreibart der Schönheit überhaupt, und besonders der Lebhafkeit zuwider ist.

S. oben T. I. S. 126. wo schon angemerkt ist, daß die Einförmigkeit der Schreibart der Neuheit zuwider sei. Diese Einförmigkeit entsteht nicht nur, wenn man beständig in Perioden schreibt, sondern auch, wenn man sie, durch die gewöhnliche Partikeln, gar zu merklich macht, jede Ursach durch weil, jede Vergleichung durch Gleichwie rc. ausdrukt. Man kann eben das sagen, wenn man auch gleich jene Partikeln nicht immer gebraucht, man kann eine Folge aus einem Sazze ableiten, und sie durch eine Frage, durch einen Ausruf rc. ausdrukken. Wie oft macht Cicero den Nachsaz durch ein ironisches nisi vero.

2) Bei der Länge der Perioden muß man sich nach dem Gedanken richten, und wenn er sehr fruchtbar ist, ihn in mehrere Sätze abteilen, ohne die Worte knechtisch, wie Hermogenes, zu zälen.

Wenn

Wenn man die Regel durchgängig beobachtete; für einen besondern Gedanken gehört auch eine besondre Periode, oder, man muß dem Ohre auch da einen Ruhepunkt gönnen, wo ein Ruhepunkt des Geistes ist, so würden viele ungeheure Perioden wegfallen. Livius ist dadurch bisweilen dunkel und unangenehm, daß er zu viel in einen Perioden zusammenfaßt. Demetrius Phalereus tadelt diejenige sehr, welche lange Perioden häufen, und sagt, sie wären gleich denen, die vom Weine taumelten, und die Zuhörer überfiele dabei der Ekel. a) Hermogenes verlangt 17 Sylben zu einem Komma, allein das ist lächerlich, und der beste Maaßstab der Perioden ist der Gedanke selbst.

3) Man muß nicht immer in Perioden reden und schreiben, sondern sie mit kurzen Säzzen abwechseln lassen. Man würde sonst, wenn man auch die wolklingendste Perioden machte, doch die Lebhaftigkeit und den Nachdruk aufopfern.

Lauter Perioden machen die Rede einförmig, und sind also der Lebhaftigkeit zuwider. Man muß einen Teil der Zierrate der Rede weglassen, welche viel Schönheit haben, nämlich die Frage, den Ausruf ꝛc. Fleschier fangt seine Erzälung von der Jugend des Hr. von Turenne mit lauter kurzen Säzzen an, und schon dieß Beispiel kann lehren, daß diese Schreibart sich besonders zu Erzälungen wol schikke. Dieß ists auch, was Quinctilian bemerket, der überhaupt die Schreibart in kurzen Säzzen zum Ausdruk des Affekts anweiset: vbicumque acriter erit, et instanter pugnaciterque dicen-

a) Τῶν τε τὰς πυκνὰς περιόδους λεγόντων, οὐδ' αἱ κεφαλαὶ ῥαδίως ἑςᾶσιν, ὡς ἐπὶ τῶν οἰνομένων. οἱ δὲ ἀκούοντες ναυτιῶσι διὰ τὸ ἀπίθανον. Demetr. Phal. περὶ ἑρμηνείας.

dicendum, membratim caesimque dicemus. — Membratim plerumque narrabimus, et ipsas periodos maioribus interuallis, et velut laxioribus nodis resoluemus, exceptis quae non dicendi gratia, sed ornandi narrantur, vt in Verrem Proserpinae raptus. Periodus apta prooemiis maiorum causarum, vbi sollicitudine, commendatione, miseratione res eget. Item communibus locis, et in omni amplificatione: sed poscitur tum austera, si accuses; tum fusa, si laudes. Multum et in epilogis pollet etc. Quinct. L. IX. c. 4. §. 126. sq. Eben dieses sind auch die Gesezze des Cicero (Orat. c. 49, 50.) Er schärft auch ausdrüklich ein: neque semper vtendum est perpetuitate et quasi conuersione verborum; sed saepe carpenda membris minutioribus oratio est. Cic. de Or. III, 49. Daher finden sich auch bei den schönen historischen Schriftstellern bisweilen sehr kurze Säzze, z. E. Nepos Them. 5, 1. idque ei persuasit. Alcib. 5. id Alcibiadi diutius celari non potuit. Doch muß man auch diese gar kurze Glieder nicht zu oft gebrauchen, noch sehr viele hinter einander anbringen.

4) Man muß besonders für die gute Stellung der Wörter in den Perioden, und den Wolklang in ihrer Verbindung sorgen. Von beiden Stükken ist noch einzeln zu handeln.

§. 146.

Von der Schönheit der Säzze überhaupt, in Absicht der Anordnung der Ausdrükke und Säzze.

Zu einer schönen Periode wird nohtwendig erfodert, daß sowol einzelne Ausdrükke, als auch die verschiedene Säzze, aus welchen sie besteht, wol angeordnet und gestellet werden. Dazu dienet die allgemeine Vorschrift, die der Natur sehr gemäß

mäß ist: die Ausdrükke müssen mit den Gedanken, so wie diese mit den Gegenständen übereinstimmen. Daraus fliessen folgende kleine Regeln für die Anordnung der Ausdrükke in Säzzen überhaupt, und besonders in den Perioden.

1) Einzelne Ausdrükke, welche solche Begriffe bezeichnen, die in Gedanken sehr genau verbunden sind, müssen auch genau verbunden werden. Wenn also die Ausdrükke solche Begriffe bezeichnen, und einen gemeinschaftlichen Artikel haben, so läßt man ihn vor dem zweiten weg. Ist hingegen ein verschiedener Begriff, so muß man ihn vor dem zweiten wiederholen.

Diese Regel paßt zwar hauptsächlich auf die teutsche Sprache, doch auch großenteils auf die griechische, französische und englische, wo man nicht ganz ohne Wahl den Artikel sezt. Im Teutschen haben wir Fälle genug im gemeinen Leben, da man den Artikel bei verbundenen Begriffen, an der zwoten Stelle, wegläßt. Man kann die Redensarten herrechnen, wo man gar keinen Artikel braucht, weil man unbestimmt redet. Da bleibt er also gar bei beiden Ausdrükken weg, z. E. mit Feuer und Schwert verwüsten. In den Fällen, wo der Artikel überhaupt erfodert wird, ist ein Unterschied im Teutschen: denn

a) in der mehrern Zahl bleibt der Artikel fast durchgehends weg, weil die Geschlechter einerlei sind, z. E. die Felder und Wiesen; die Meere und Flüsse rc. Hingegen wäre es unrichtig, die Menschen und Viehe, weil das leztere nur in der einfachen Zahl gebräuchlich ist.

b) in der einfachen Zahl kann der Artikel auch nur bei Wörtern von einerlei Geschlechte wegbleiben, folglich

 gehts

gehts nicht an, zu sagen, der Mann und Frau; die Stadt und Feld.

Was die getrennete Begriffe betrift, so trägt es zur Schönheit des Ausdruks viel bei, wenn man, um dieselbe anzuzeigen, den Artikel bedächtlich wiederholet, z. E. der Verstand und der Wille sind zwo verschiedene Seelenkräfte: um eine nähere Verbindung anzuzeigen, kann man ihn bequem weglassen, z. E. die Verbindung des Verstandes und Willens. S. Home T. II. S. 327.

2) In Verbindung mehrerer Ausdrükke muß man sich nach der natürlichen Würde der Sachen richten, folglich das Würdige dem Unwürdigern, vorsezzen. Hingegen muß man bey Verbindung kleiner und großer Dinge, die erstere vorsezzen, und die Rede stufenweise sich erheben lassen.

Ist eine Regel aus dem Quinctilian (L. IX, 4. §. 24.) nach welcher man lieber viros et feminas, diem et noctem, ortum et occasum sagen müste. Daß sonst die Seele sich lieber erhebe, und von dem Kleinen zum Großen aufsteige, ist schon oben angemerkt. §. 138.

3) Bei Gegenständen, die in der Natur sehr genau verbunden sind, muß man die Aenlichkeit, und in dem entgegengesezten Falle die Unänlichkeit suchen recht merklich zu machen. Dieß geschicht auf folgende vierfache Art:

a) In einzeln Ausdrükken durch eine nahe Zusammenstellung und Verbindung, auch wol Wiederholung des Bindeworts.

Dieß gehört schon mit zu der ersten Regel. Z. E. expedire tela animosque equitibus iussis. Liv. XXXVIII, 25. fessi et corporibus et animis. Liv. ib. c. 29. pariterque oculos telumque tetendit. Virg. Aen. V, 507. S. Home T. II. S. 328.

b) In

b) In dem Hauptworte der Vergleichung, welches wiederholet wird, welches auch mit dem ganzen Sazze, der das Hauptwort einschließt, angeht.

So wiederholet Paulus 1 Cor. 13. immer den Saz: und hätte der Liebe nicht. Eine Stelle, die Home bei dem folgenden vierten Falle anfürt (T. II. S. 337.) hat auch wol zugleich diesen Fehler: Wie uns die Ausübung aller andern Pflichten der Religion in den Augen Gottes nichts nüzzen wird, **ohne die Liebe**, so wird uns auch die Erfüllung aller andern obrigkeitlichen Pflichten in den Augen der Menschen nichts nüzzen, **ohne eine getreue Erfüllung dieser vornehmsten Pflicht**. Daher hat der ovidianische Vers viele Artigkeit (Metam. VII, 707.)

— — Ego Procrin amabam,
Pectore *Procris* erat, *Procris* mihi semper in ore.

Von entgegengesezten Gedanken gehört Shakespear, in seinem Cäsar, zum Beispiel hieher, da Brutus sagt: Wünscht ihr mehr Cäsars **Leben**, um als Sclaven zu **leben**; oder Cäsars **Tod**, um als freie Leute zu **sterben**. Vergl. oben von der Antithese.

c) In den Anfangsworten der Glieder der Perioden, oder Säzze, die sich auf einander beziehen, wovon oben die Anaphora nachzusehen ist.

Z. E. Catil. II, 9. hinc — illinc, oder Fleschier: **ihr Leben** war eine beständige Vorbereitung zum glükseligen Tode, und **ihr Tod** ist eine Ermahnung zu einem guten Leben. Man sezze dafür in Gedanken: der Tod dieser Prinzeßin.

d) In der Länge der Glieder der Periode, besonders wenn sie Beziehungen enthalten. (redditiones, ἀνταποδώσεις) Dergleichen Perioden, deren

deren Vorder- und Nachsaz von gleicher Länge sind, nennt man ἰσοπλευρούς, und die ganze Art sich auszudrukken, πάρισον.

So ist die sehr abgemässene Periode des Cicero pro Quintio c. 31. So heißt es Jes. 1, 6. schön: Das ganze Haupt ist krank; das ganze Herz ist matt. Jerusalem sagt von den Reichthümern: ihr suchet sie mit Unruhe; ihr besizzet sie mit Sorgen; ihr verlasset sie mit Thränen. — Cicero aber hat sonst auch viele Perioden, in denen der Nachsaz kürzer ist, welche man μειουρούς nennt. Diese sind deßwegen kein Fehler, obgleich Cicero selbst meint, man solle die Glieder der Perioden lieber zu, als abnehmen lassen; aber bei Gegenständeu, die sich auf einander genau beziehen, sind sie unangenehm. Home will also lieber sagen: ein Freund vergrössert unsre Tugenden, ein Feind unsre Laster, als mit Addison: ein Freund vergrössert unsre Tugenden, ein Feind gibt unsern Lastern noch ein gehäßiger Ansehn. Cicero sagt pro Mur. c. 7. Etenim eiusdem animi atque ingenii est, posteris suis, *quod Pompeius fecit*, amplitudinem nominis, quam non acceperit, tradere: et *vt Scaurus*, memoriam prope intermortuam generis sui virtute renouare. Die Glieder sind ziemlich gleich, aber nach den vorigen Anmerkungen hiesse es schöner: et quod Scaurus fecit. Was den Ausdruk πάρισον betrift, so findet man darüber verschiedene Erklärungen, davon Voßius Instit. or. p. 356. nachzusehen. Hier ist Scaligers Meinung angenommen, daß Sätze, in welchen gleich viele Sylben sind, diesen Namen bekämen. Dergleichen Säzze im Kleinen hat besonders Ovid, (Ep. Paridis ad Hel.)

O Ioue digna viro, ni Ioue nata fores.

Oder:

Cedere iussit aquam, iussa recessit aqua.

4) Ein

4) Ein Gegensaz in Gedanken wird glüklich durch einen Gegensaz in Worten ausgedrukt, aber sehr ungeschikt werden entgegengesezte Gedanken durch Verbindungszeichen vereiniget.

(S. n. 3. b.) Der daselbst angefürte Shakespear sagt auch vom Coriolan: Mit einem stolzen Herzen trug er seine demütige Kleidung. Dahin gehört folgende Stelle des Fleschier, in der Lobrede auf den Hr. von Lamoignon, von den Scheinheiligen: dieß sind die Menschen, die demütig werden, um herrschen zu können, und nuzbar, um sich unentbehrlich zu machen. — Was werden diejenige sagen, die aus Andacht dasjenige geben wollen, was sie mit Gewalt geraubet. Besonders ist folgende Stelle in dieser Absicht mustermäßig: Dicebat Isocrates, se calcaribus in Ephoro, contra autem in Theopompo frenis vti solere: alterum enim *exsultantem* verborum audacia *reprimebat*, alterum *cunctantem* et quasi verecundantem *incitabat*. Neque eos similes effecit inter se, sed tantum alteri *adfinxit*, de altero *limauit*, vt id conformaret in vtroque, quod vtriusque natura pateretur. Cic. de Orat. III, 9. Von den entgegenstehenden Falle, da man getrennte Dinge unschiklich verbindet, ist Tacitus im Anfange des Buchs, von den Sitten der Teutschen, nach Homens Bemerkung, ein Beispiel: Germania omnis a Gallis Rhaetiisque, et Pannoniis, Rheno et Danubio fluminibus; a Sarmatis, Dacisque *mutuo metu aut montibus* separatur.

§. 147.
Besondre Regeln von der schönen Anordnung der Ausdrükke in der Periode.

Es fliessen ferner aus dem angenommenen Grundsazze, daß die Sprache mit den Gedanken über=

übereinstimmen soll, folgende besondere Regel für die Periode.

1) Man muß nicht mehrere Subjekte in eine Periode zusammendrängen, sondern ein Subjekt ineine Periode zusammenfassen, oder da einen Ruhepunkt des Ohres machen, wo ein Ruhepunkt des Verstandes ist; hingegen verschiedene Gedanken in verschiedenen Perioden und Sázze bringen.

S. Home. T. II. S. 329. Er gibt folgende Beispiele: Atque in eam consuetudinem se adduxerunt, vt locis frigidissimis neque vestitus, praeter pelles habeant quidquam, quarum propter exiguitatem magna est corporis pars aperta, *et lauantur in fluminibus.* Caes. B. Gall. IV, 1. — Seine Grundsázze waren allemal gut; aber er machte grossen Aufwand. Burnet. Livius scheint bisweilen in diesen Fehler zu verfallen. Vielleicht gehört folgende Stelle dahin: Simul primo concursu concrepuere arma, hostis dolo, non metu, pedem retulit. lenis ab tergo clivus erat inter aciem et castra: et quod multitudo suppeditabat, aliquod validas cohortes in castris armatas instructasque reliquerant, quae inter commissum iam certamen, vbi vallo adpropinquasset hostis, erumperent. L. V, 24.

2) Man muß auch die Zeiten derjenigen Zeitwörter, die in einer Reihe fortgehen, und sich auf einander beziehen, nicht leicht verändern, wenn nicht ein Grund dazu in der Natur der Sache ist.

Home, der sich nicht deutlich genug über diese Regel zu erklären scheint, gibt doch ein Paar Beispiele, welche sie erläutern, nämlich: magnitudini Pori adiicere videbatur bellua, qua vehebatur, tantum inter ceteras *eminens*, quanto aliis ipse *praestabat.* Curt. VIII,

VIII, 14. Id iugum, sicut Apennini dorso Italia *diuiditur*, ita mediam Graeciae *diremit*. Liv. XXXVI, 15. Hier wäre wol dirimit schiklicher, daß wenigstens einerlei Zeit wäre, Home fürt aber beide Stellen nur an, um zu zeigen, es sei schiklicher in vergleichenden Säzzen einerlei Wort zu behalten, nach vorigen §. also in der ersten Stelle eminebat, in der andern diuidit. Es ist gewiß, daß die Aenlichkeit dadurch empfindlicher wird, aber auch einerlei Zeit wird geschikt beibehalten. Ich berufe mich auf eine Stelle, in welcher man diese Verwechselung der Zeiten sehr widrig empfindet:

Pastor, vt ad fontes densa *requieuit* in vmbra,
Securo pressos somno *mandauerat* artus.
Stratus humi dulcem *capiebat* corde quietem,
Ni fors incertos *iussisset* dicere casus.

Virg. in Culice V, 158.

So fehlerhaft scheint auch folgende Stelle: Hanc virginem adultam, forma excellentem, Appius, amore *ardens* (warum nicht correptus?) pretio ac spe pellicere *adortus*, postquam omnia pudore septa *animaduerterat*, ad crudelem superbamque vim animum *conuertit*. Liv. III, 44. Nach dem Home ist es gut, in solchen Fällen ein Zeitwort, das in einer andern Zeit gesezt werden müste, in ein Participium zu verwandeln, oder in einen Zwischensaz zu stellen, daher ist hier das postquam animaduerterat eben nicht unrecht. Bisweilen hat aber die Veränderung der Zeiten in der Natur der Sache ihren Grund, und ist alsdann eben schiklich, weil sie uns darauf leitet. Z. E. Perinde vxor (nämlich Virginii, die schon tod war) instituta fuerat, liberique instituebantur. Liv. III, 44. (S. Home. T. II. S. 334.

3) Ehe die Periode nicht geendiget ist, muß überhaupt die Scene nicht verändert werden. Folglich muß man nicht von einer Person auf die andre, noch

noch von einem Subjekt auf das andre, oder von einer Person auf das Subjekt fallen. Man muß auch daher die leidentliche und handelnde Zeitwörter nicht willkürlich verwechseln, weil dieses mehrenteils schon vorigen Fehler einschließt.

S. Home T. II. S. 340. Er gibt unter andern folgendes Beispiel, worin die Abwechselung der Personen sehr unangenehm ist: Die **Britten**, welche die grausamen Einfälle der Picten täglich beunruhigten waren gezwungen, die Sachsen zu ihrer Hilfe zu rufen, die den größten Teil der Insel sich selbst unterwürfig machten, die Britten in die entlegenste und gebirgige Gegenden trieben, und der **übrige Teil des Landes** wurde in den Sitten, der Religion, und der Sprache ganz sächsisch. Ferner: **diese Verschwendung des Lobes** betrügt nicht nur den großen Haufen, der von dem Gelehrten seine Begriffe von Charakteren annimmt; sondern auch **die beßre Gattung von Menschen** muß hierdurch wenigstens einen Teil der Ruhmbegierde – verlieren, wenn **man** den Würdigen und Unwürdigen ohn Unterschied rühmet. – Hier werden die Subjekte verwechselt. Home zeigt ferner durch Beispiele aus dem Livius, daß selbst die Abwechselung der Constructionen unangenehm sei. Dieß sind mehr Regeln für die Wal der Materialien selbst, nun folgen Regeln für die Stellung derselben.

4) In der natürlichen Schreibart, muß man Wörter, die eine Beziehung einschliessen, neben einander stellen, damit ihre Beziehung leicht zu entdekken sei.

Adjektive begleiten ihre Substantive, die Adverbia das Wort, dessen Beschaffenheit sie bestimmen; und das Verbum nimmt den mittleren Plaz zwischen den handelnden und leidenden Subjekten ein, auf die es sich bezieht;

bezieht; wenn nicht der Saz mit einer Partikel der Zeit, des Ortes, und dergleichen anfängt. In diesem Falle stellen wir das Verbum, in einer weniger natürlichen Ordnung, hinter beide Subjekte. Home T. II. S. 349. Diese Regel kann zu Betrachtungen über die Natur der teutschen Sprache Gelegenheit geben, ingleichen über die Versezzungen, welche dem Redner, und die, welche nur dem Dichter erlaubt sind. Home wendet sie zu einem Begriff von der natürlichen Schreibart an. In dieser, sagt er, werden die Worte, die eine Verhältniß anzeigen, durch eine Nebeneinanderstellung mit denen verbunden, auf welche die Verhältniß geht, indem sie nach dem Genie einer jeden Sprache, vor oder hinter dieselben gestellet werden. (S. die dazu gehörige Beispiele S. 358, 359.) Ein Umstand, dessen Verbindung durch eine Präposition angezeigt wird, folgt natürlich dem Worte, mit dem er verbunden ist. Doch kann diese Stellung verändert werden, wenn in einer andern Ordnung mehr Schönheit ist. — Diesen leztern Saz nehmen wir, da wir von einer schönen Stellung reden, als ein Grundgesez an, woraus die folgende Regeln von der versezten Schreibart fliessen; aber erst ist folgende Einschränkung nötig:

5) In den Versezzungen, die man, um der Manchsaltigkeit und Schönheit der Sprache willen, auch mit denen Wörtern vornehmen kann, die eine Beziehung einschliessen, muß man sich nach der Natur der Sprache richten, damit man nicht undeutlich werde. a)

Diese

a) Daher änderte Dionys. von Halicarnaß seine Meinung von der Stellung der Worte, wovon er die Regel gegeben hatte, Nennwörter müßten immer vor die Zeitwörtern, und diese vor den Beiwörtern gesezt werden,

nach

Diese Regel hat Home nur von fern bemerkt, ich halte sie aber für eine Hauptregel, die zu verschiedenen Betrachtungen Gelegenheit geben kann, z. E. ob man im Lateinischen und Teutschen immer mit einem Zeitworte die Perioden schliessen solle, welche Regel Quinctilian durch den Wolklang einschränkt. Im Lateinischen macht der Accusativus, der mit dem Infinitivus verbunden ist, bisweilen Undeutlichkeit. Im Teutschen ist der Accusativ in der mehreren Zahl mit dem Nominativ einerlei. Weil dieß nicht zu ändern steht, so muß man ihn behutsam mit dem handelnden Zeitworte verbinden. Man sehe folgende Stelle: Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke, in einem ämsigen Müßiggange verschwendet, die durch irgend etwas, womit sie die gegenwärtige Scene a) bedräuen oder vergnügen kann, in einen Tumult hingerissen, entzükt oder unruhig wird, ist gleich dem Oceane, der zum Sturm empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen. — Ferner im Lateinischen fangt man sehr häufig mit einem beziehenden Fürworte an, welches im Teutschen nicht so angeht; jene leidet einen Ablativus zu Anfange, wofür wir uns anderer Constructionen bedienen, z. E. qua re intellecta, nachdem man diesen Umstand erfahren: quo nuncio accepto, auf diese Nachricht rc.

S. Causs-

nach dem homerischen: ἄνδρα μοι ἔννεπε μοῦσα πολύτροπον: denn dieß würde die Sprache zu sehr fesseln. Daher sagt Quinctilian: Illa nimia quorundam fuit obseruatio, vt vocabula verbis, verba rursus aduerbiis, nomina appositis et pronominibus rursus essent priora. Nam fit contra quoque frequenter non indecore. L. IX, 4. §. 24.

a) Young, erste Nacht, in der ebertschen Uebers. mit Anmerkungen. In der Ausgabe einiger Werke von Young, Braunschw. 1767. I. T. ist das sie richtig hinter das Wort Scene gesezt.

S. Caussin de Eloquentia sacra et prof. L. VII. c. 15. von mehreren Inversionen der lat. Sprache.

6) Solche Worte, welche Dinge, die man in Gedanken verbindet, ausdrukken, müssen so nahe an einander gestellet werden, als es möglich ist; folglich ein Fürwort, welches die Stelle eines vorhergehenden Hauptworts vertritt, so nahe bei demselben, als es möglich ist.

S. Home T. II. S. 360 und 362. Er beweiset die allgemeine Regel aus dem Gefül der Ordnung, welches die menschliche Seele hat, und giebt folgendes Beispiel: denn da kein sterblicher Auctor, in dem gewöhnlichen Wechsel und Laufe der Dinge, weiß, wozu seine Werke, über kurz oder lang, gebraucht werden können. Besser so: denn da, in dem gewöhnlichen Wechsel und Laufe der Dinge, kein sterblicher Auctor weiß, u. s. w. Von der Anwendung dieser Regel auf die beziehende Fürwörter giebt er noch den Grund an, daß es schwer würde, sich des vorhergehenden Substantivs zu erinnern, wenn das Pronomen zu weit davon stünde. Dieß ist besonders in solchen Perioden bemerklich, wo mehr beziehende Fürwörter uns auf Substantive zurükführen. Der Fehler ist in sehr vielen teutschen Schriftstellern häufig. S. oben §. 125. Ein Beispiel von einer schönen und deutlichen Stellung ist Cicero fast überhaupt, z. E. Quodsi e portu solventibus *ii*, *qui* iam in portum ex alto inuehuntur, praecipere summo studio solent et tempestatum rationem, et praedonum, et locorum; quod natura adfert, vt *eis* faueamus, *qui* eadem pericula, quibus nos perfuncti sumus, ingrediantur: quo tandem me animo esse oportet, prope iam ex magna iactatione terram videntem, in *hunc*, *cui* video maximas reip. tempestates esse subeundas. Cic. p. Mur. c. 2. Noch merkt Home an, daß man neben einan-

der gestellte Ausdrükke in ein Verhältniß zu sezzen pflege, wenn gleich unter den bezeichneten Gegenständen kein Verhältniß ist. Er schließt daraus, es sei ein Mittel, einen niedrigen Gegenstand zu erheben, wenn man ihn neben einen großen stellt, z. E. wenn Eumenes sagt: causam veniendi sibi Romam fuisse, praeter cupiditatem visendi *deos hominesque* etc. und auf der andern Seite, einen Gegenstand zu erniedrigen, wenn man ihn neben einen niedrigen stellt. Z. E. Ich hoffe, dieses Schauspiel nächsten Winter bereit zu haben, und zweifle nicht, daß es mehr Vergnügen geben wird, als die Oper, oder die Marionetten. Der engl. Zuschauer 28. St.

7) Die Umstände in einer Periode müssen nicht zu sehr gehäufet, und, so viel möglich, vorn an gestellt werden.

Denn in einem weitern Fortgange wird die Seele nach und nach erhizt, und findet mehr Geschmak an wesentlichen Dingen. Wenn ein Umstand am Anfang der Periode, oder nahe beim Anfange erscheint, so ist der Uebergang von ihm zu dem Hauptsubjekt angenehm; es ist dem Aufwärtssteigen änlich rc Home T. II. 366. Von gar zu gehäuften Umständen ist vielleicht Cicero, im Anfange der Rede für den Archias, ein Beispiel. Von übel gestellten ist folgendes, aus dem Home, deutlich: Laßt uns suchen, denjenigen auf unsre Seite zu bringen, der den Zügel der ganzen Schöpfung in seiner Hand hat. Besser: der in seiner Hand den Zügel der ganzen Schöpfung hat.

8) Man muß ein nachdrükliches Wort, in den Teil der Periode stellen, wo es den größesten Eindruk macht, folglich entweder im Anfange, oder noch mehr, wenn es die größte Stärke haben soll, am Ende, wo es in der Pause steht.

S. Home

S. Home T. II. S. 367. f. In den Anfang muß man oft ein nachdrükliches Wort bringen, wenn es nicht wol bis ans Ende kann verschoben werden. Daher will Home, daß man mit dem Namen einer Person, die man anredet, anfangen soll, und tadelt den Horaz L. I. od. 22. ingleichen den Corneille, im Absalon:

Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte.

Im Lateinischen kann man bei dem ersten Falle anmerken, daß man das Prädicat sehr häufig in den Anfang sezt, z. E. wenn Cicero von der Beredsamkeit sagt: magnus dicendi labor, magna dignitas, summa autem gratia. Cic. p. Mur. c. 13. delectant homines ludi etc. ib. c. 19. Weil aber der Grund davon oft in der ganzen Verbindung der Rede liegt, so ist auch der andre Fall dadurch nicht zweifelhaft gemacht, daß man nämlich ein Wort geschikt ans Ende stellen müsse, wenn es eine große Figur machen soll. Z. E. Nam cum praemia mihi tanta pro hac industria sint data, quanta antea nemini: labores, per quos ea ceperis, cum adeptus sis, deponere, esset hominis *et astuti et ingrati.* Cic. pro Mur. c. 4. it. Tu istis faucibus, istis lateribus, ista gladiatoria totius corporis firmitate, tantum vini in Hippiae nuptiis exhauseras, vt tibi necesse esset, in populi rom. conspectu vomere *postridie.* Cic. Phil. II, 25. totos dies potabatur, atque id locis pluribus. ib. c. 27.

9) Wenn man Gegenstände von gleicher Art, die nur der Grösse nach verschieden sind, in eine Periode zusammenbringt, so muß man von dem Kleineren zum Grösseren fortgehen.

S. Home T. II, 371. und oben vom Climax.

10) Man muß in der Entwikkelung eines Gedankens der Natur der Seele also folgen, daß man von dem Wesentlichen zu derjenigen unter seinen Zufälligkeiten, welche die größte Figur macht, vom dem Ganzen zu seinem größten Teile, und in gleicher Ordnung durch alle die Teile und Zufälligkeiten herabsteigen, bis man an die kleinsten kommt. So lange dieses nicht geschehen, wird der Schluß des Gedankens bequem verschoben, und deßwegen wird mehrenteils das Verbum am besten am Schlusse stehen. Verbo sensum cludere, multo, si compositio patiatur, optimum est. Quinct. IX, 4. 25.

S. Home T. II. S. 372-375.

§. 148.

Von dem musikalischen Ausdruk.

Von dem rednerischen Wolklange läßt sich leichter etwas einzelnes sagen, als ihn überhaupt erklären. Um aber sich darüber erklären zu können, ist es nötig, mit der Betrachtung einzelner Töne, Sylben und Ausdrükke anzufangen, weil dieses die Teile der Perioden sind. Daß ein Ton vor dem andern, und eine Sylbe vor der andern angenehm ins Ohr falle, ist aus der Erfahrung bekannt. Die niedrigste Stufe des oratorischen Wolklanges ist also derjenige Wolklang, der sich in einzelnen Tönen, Sylben und Ausdrükken, so ferne man auf ihre Zusammensez-

zung

zung aus Sylben sieht, befindet, und in solchen einzelnen und zusammengesezten Tönen besteht, deren Aussprache dem Ohre angenehm ist. Dieß macht den **musikalischen Ausdruk** aus.

Was die Beurteilung einzelner Töne betrift, so gibt Batteux a) davon folgende drei Regeln.

1) Je näher Töne der Einfalt der Elemente kommen, desto leichter sind sie auszusprechen, folglich auch dem Gehöre desto angenehmer. Dahin gehören solche Wörter, worin immer ein Vokal gleichsam einen Consonanten verschlingt, z. E. Amalia, Euridice u. s. w.

2) Je länger die Töne sind, desto melodischer sind sie. Z. E. die mittlere Sylben in Behendigkeit, Beständigkeit 2c.

3) Je offener sie sind, je wolklingender sind sie. Im Gegenteil, je zusammengesezter, oder kürzer, oder geschlossener sie sind, je härter, oder trokner, oder stummer sind sie. b) Vollere Vokale sind **a**, **o**, und **e** in einigen Wörtern, wo es offener ausgesprochen wird, als leben; stummere sind **e** in einigen Wörtern, als gehen, hernach **u** und **i**. Hier muß also die gute Mischung der Vokale zur Lieblichkeit der Sprache das meiste beitragen.

a) Einleitung in die schöne Wiss. T. IV. S. 124.

b) S. Hr. Carstens Abhandlung von dem Einflusse der offenen Vokale in die Stärke und Lebhaftigkeit des poetischen Ausdruks. Neue Bibl. der schönen Wiss. B. IV. S. 1. f.

Bei der Vereinigung mehrerer Töne beruhet der musikalische Ausdruk auf folgenden Regeln:

1) Man muß eine angenehme Mischung der lauten und stummen Buchstaben suchen, und die geschmeidige Consonanten, **l, m, n, r,** den härteren überhaupt vorziehen.

Daher ist der erste Vers in Kleists Frühlinge sehr musikalisch:

Empfangt mich, heilige Schatten, ihr hohen belaubten Gewölbe.

S. auch Horaz L. I. od. 22.

Pone me pigris vbi nulla campis
Arbor aestiua recreatur aura,
Quod latus mundi nebula, malusque Iupiter vrget.

Die Consonanten und die Vokale müssen dergestalt gemischt und zusammengestellt werden, daß sie sich wechselsweise Festigkeit und Lieblichkeit mitteilen; daß die Consonanten die Vokale stärken und unterstüzzen, und daß die Vokale wiederum die Consonanten verbinden und geschmeidiger machen. Batteux T. IV. S. 125.

2) Man muß den Zusammenstoß der lauten Buchstaben (hiatum) vermeiden.

Daher die Elision der Lateiner, die auch im Teutschen bisweilen angebracht werden kann, wie es Geßner versucht hat. In dem Briefe des Lucceius an den Cicero, (Cic. ad Div. L. V. ep. 14.) findet sich gar kein Hiatus. Im Teutschen sind desto mehr Beispiele. Z. E. einem eine Ehre anthun. — Es gehört zu dieser Regel auch die Vermeidung gleichlautender Wörter und Reime. Z. E. Es ist Pflicht, sich der Armen zu erbarmen. Ich leide es nicht, daß sie ihn beleidigen. Lassen sie uns diesen Gegenstand verlassen u. s. w.

3) Man muß die Consonanten nicht zu sehr häufen, ausser wenn die Harmonie der Töne mit den Sachen etwas rauhes und lärmendes erfordert. Z. E.

Heult, pfeift, saust, braust, rast, stürmt, ihr
fürchterliche Winde.

Dieser Vers scheint, ungeachtet der Harmonie mit der Sache selbst, doch zu gekünstelt zu seyn. Insbesondre muß diese Regel alsdann beobachtet werden, wenn sich ein Wort mit einigen schweren Consonanten schließt, und man muß, um die Rauhigkeit zu verhüten, ein Wort folgen lassen, das sich mit einem Vokal anfangt.

4) Man muß lange und kurze Sylben und Wörter mit einander abwechseln lassen, und folglich nicht zu viele einsylbige Wörter häufen.

Folglich klingts eben so wenig gut: Die constantinopolitanische Gesanten reiseten mit einem ausserordentlichen langen Gefolge, welches Basedow anfüret, als wenn Haller sagt:

Mein Tand, die Poesie,
Sucht eine Stunde Ruh, **und bei mir ist** sie **nie**.

Der Grund dieser Regel ist sehr begreiflich. Einsylbige Wörter nähern sich einem einzeln Tone, der fast immer von einerlei Länge ist. Folglich sind sie einförmig; die Anmut in Tönen aber erfodert allemal abwechselnd lange und kurze Töne. Man kann noch anmerken, daß diese Kürze gehäufter einsylbiger Wörter, so fern man auf die Sachen sieht, dem Ausdruk bisweilen Stärke und Majestät erteile.

Anmerkung. Die Beurteilung einzelner Töne sehe man bei dem Quinctilian L. IX. c. 4. Isaac Voßius, de cantu carminum et viribus Rhytmi, in der Sammlung vermischter Schriften, B. I. Batteux T. IV. Besonders auch in der teutschen Umarbeitung des Marmontels, über die Harmonie des Stils. Bremen und Leipzig 1768. 8.

§. 149.

Vom rednerischen Wolklange.

Der eigentliche Numerus oratorius, bei den Griechen Rhytmus, sezt den musikalischen Ausdruk, sowol in einzelnen, als in vereinigten Tönen schon voraus, und erfodert überhaupt Verschiedenheit und Manchfaltigkeit der Töne, weßwegen die Lateiner ihn schon mit dem Worte, Numerus, bezeichnet haben. Cicero hat sich zwar nicht vollkommen deutlich darüber erklärt, aber doch so viel eingesehen, daß nur eine Reihe von verschiedenen Tönen, in verschiedene Pausen geteilt, einen Wolklang verursachen könnte. Auch neuere erklären sich nicht deutlich. Um alle Verwirrung zu verhüten, muß man eigentlich dreierlei unterscheiden: **Erstlich** eine Harmonie der Töne in einzelnen Wörtern, oder überhaupt in einer kleinen Reihe von Tönen. Dieß ist der musikalische Ausdruk, §. 148. und bei Batteux die ortaorische Melodie: **Zweitens** eine Harmonie der Töne im Ganzen, nach gewissen abgeänderten Ruhepunkten. Dieß ist der eigentliche Numerus oratorius, den wir rednerischen Wolklang nennen. **Drittens** eine Harmonie der Sachen und Zeichen, davon §. 150. Diese nennen wir im strengern Verstande Harmonie: denn im weitern Verstande begreift das Wort, rednerische Harmonie, alles dreies. Jezt haben wirs mit dem zweiten zu thun, und erklären den rednerischen Wolklang so: eine solche geschikte Anordnung der Wörter in der Periode,

riode, nach abwechselnden (bald gleichen, bald ungleichen) Zeitmaaßen, (interuallis) die zur Deutlichkeit und Anmut der Rede dienet, aber nicht nach bestimmten Regeln eingerichtet ist. Das leztere unterscheidet ihn von dem poetischen Wolklange: denn der rednerische richtet sich nur nach dem Urteile eines feinen Gehörs.

Erläuterung. Die Erklärung des Cicero steht L. III. de orat. c. 48. Numerus in continuatione nullus est. Distinctio et aequalium et inaequalium interuallorum percussio numerum conficit, quem in cadentibus guttis, quod interuallis distinguuntur, notare possumus. Dieß Gleichniß scheint unrichtig: weil in herabfallenden Tropfen keine Manchfaltigkeit ist, daher auch Home (T. II. S. 401.) meint, Cicero habe sich unbedacht ausgedrukt, es sei nichts musikalisches in solchen Tropfen. Allein Cicero hat vielleicht mit dem Gleichnisse nur die verschiedene Zwischenräume erläutern wollen, welche allerdings gedacht werden müssen; und da Regentropfen bisweilen hurtiger herabfallen, bisweilen länger ausbleiben, so liegt auch der Begriff von ungleichen Zwischenräumen darin. Man muß also nicht zu viel aus dem Gleichnisse folgern. Durch einen ungleichen Fall entsteht auch allerdings Manchfaltigkeit der Zwischenräume: Doch ist das Gleichniß noch ein wenig schielend, so fern nur die verschiedene Intervalla dadurch erläutert werden: die Töne an sich können, nach dieser Erklärung, noch einförmig oder manchfaltig seyn. Wenigstens sieht man dieses nicht sogleich aus dem Gleichnisse. Doch sezt Cicero gleich etwas hinzu, woraus man sieht, daß er nur eigentlich den completum verborum ambitum habe erkären wollen: aut paria esse debent posteriora superioribus, (membris orationis) extrema primis, aut, quod etiam est melius et iucundius, longiora. — Der Abt Olivet in seiner Poesie françoise erklärt den Numerus durch eine Art der Modulation, die sowol aus der Quantität der Sylben, als aus der Beschaffenheit

senheit und aus der Ordnung der Worte entspringt. — Allein hier sind die Ruhepunkte vergessen, welche schon Cicero angemerkt hat. Der Abt sagt ferner: Die erste Ursach des Numerus liegt in der Quantität der Sylben, aus welchen eine ganze Redensart zusammengesezt ist. Man muß die lange und kurze Sylben nicht ohne Wal unter einander werfen; sondern sie dergestalt ordnen, daß sie dem Ohre ein Wolgefallen erwekken, indem sie die Aussprache bald beschleunigen, bald aufhalten. — Dieß ist alles richtig, nur müste mit einzelnen Tönen und Wörtern angefangen werden, wie im vorigen §. geschehen. Ferner sagt er: in Ansehung der Beschaffenheit der Worte muß man bemerken, ob sie einen schwachen, oder starken, langsamen oder schnellen, rauhen oder gelinden Ton erfodern ꝛc. Dieß gehört aber zu der künstlichen Harmonie, die §. 151. anzumerken ist. Mit der Beurteilung anderer halten wir uns nicht auf.

Dieser Wolklang hat seinen eigentlichen Siz in dem periodischen Stile, und er hat gleichsam zu seinen Bestandteilen folgende drei Stükke. 1) Einen **Wolklang im Ganzen**, oder das Volle einer Periode. (completus verborum ambitus) Dieses gründet sich auf die glükliche Austeilung der Ruhepunkte, deren drei zu unterscheiden sind. Es findet sich ein **Ruhepunkt des Gegenstandes**, so fern ganz verschiedene Gegenstände, oder doch verschiedene Bestimmungen derselben verschieden gedacht werden; und dieser ist wegen der Schnelligkeit unsrer Vorstellungen der unbemerklichste. Ein **Ruhepunkt des Geistes** findet sich bei den verschiedenen Wirkungen des Geistes, z. E. bei einem Begriff, wenn ein Urteil darauf folgt. Diesen Ruhepunkt verräht das Unterscheidungszeichen des Punkts,

wenn

wenn er vollständig seyn soll; die andre Unterscheidungszeichen verrahten nur unvollständige Ruhepunkte des Geistes. Ein **Ruhepunkt des Ohrs** ist endlich nur in der Declamation eigentlich anzunehmen. In einem periodischen Stil, worin Harmonie herrscht, schließt er zugleich den vollen Ruhepunkt des Gegenstandes und Geistes ein. Alle diese Ruhepunkte finden sich teils ganz vollständig, teils unvollständig, und man kann sogar Viertelpausen annehmen.

Wir wollen den ersten Ruhepunkt, dem wir nicht immer ein Unterscheidungszeichen zueignen, durch einen Strich andeuten, auch wenn er nicht vollständig ist: denn dieß lehrt die Empfindung schon. Der Ruhepunkt des Geistes, so fern er unvollständig ist, soll durch zween Striche bedeutet werden: denn den vollständigen kann man so wenig verfehlen, als die volle Pause für das Ohr, oder das Athemholen. Alsdann findet man sie in dem ersten Verse der Meßiade so:

Sing, || o unsterbliche Seele, || des sterblichen Menschen | Erlösung.

Hier ist hinter sing ein Ruhepunkt des Gegenstandes, und wenigstens ein halber Ruhepunkt des Geistes. Hinter Seele sind alle drei, aber nicht vollständig, beisammen. Hinter Menschen ist ein viertel Ruhepunkt des Gegenstandes, und am Ende des Verses sind sämtliche volle Ruhepunkte. **Ramler** giebt folgendes Beispiel; **diese junge Pflanze**, (viertel Ruhepunkt des Geistes, und ein voller des Gegenstandes) **getränkt mit dem Thaue des Himmels**, (halber Ruhepunkt für den Geist, und eine halbe Pause zum Athemholen) **wartete nicht lange** (wiederum ein viertel Ruhepunkt für den Geist, und den Gegenstand) **um die herrlichste Früchte zu tragen.**

Man

Man kann sich den Ruhepunkt des Gegenstandes wie die verschiedene Farben im Gemälde vorstellen. Die Vorstellungen der Gegenstände sind zwar schnell in der Seele, aber man unterscheidet sie doch. Die halbe Ruhepunkte des Geistes kann man in der Cäsur der alexandrinischen Verse bemerken z. E.

Unselig Mittelding || von Menschen und von Vieh : ||
Du prahlst mit der Vernunft, || und du gebrauchst sie nie.

Bei diesen Versen kann man auch die Ruhepunkte des Ohrs sich zugleich deutlich machen, nämlich sie finden sich 1) in der Cäsur. 2) In der gleichen Anzahl der Sylben. 3) Im Reime.

Wenn dieser Ruhepunkte zu wenig sind, so ist es unangenehm und undeutlich, wie in dem asiatischen Stil, wo der Geist zu lange aufgehalten wird, ehe er einen völligen Ruhepunkt findet. Sind ihrer zu viele, so klingt es gekünstelt, und affektirt, und es entsteht ein numerus luxurians.

Z. E. Die Stelle des Cic. pro Quintio c. 31. wo sieben symmetrische Absäzze sind. Dieß ist gegen die eigene Regel des Cicero: fiat quasi structura quaedam, nec tamen fiat operose: nam esset cum infinitus, tum puerilis labor. Or. 44. Es ist die musivische Arbeit, worüber schon Lucilius spottete, bei dem Cic. de Orat. III, 48. (lepide compositae lexeis, tesserulae arte pauimento atque emblemate vermiculato. Zween, drei, höchstens vier symmetrische Absäzze gefallen, aber mehrere verrahten Zwang. Daher bleibt die Stelle schön: nichts grössers gab dir das Glük, als das Vermögen; nichts grössers die Natur, als den Willen, sehr viele glüklich zu machen. Cic. pro Lig. 13.

2) Nächst

2) Nächst den wol ausgeteilten Ruhepunkten, die den Wolklang im Ganzen ausmachen, gehört hieher ein **Wolklang in einzelnen Teilen.** (disiecti membra poetae.)

Dieser ist in allen Schriftstellern, die ein feines Gehör zu Rahte gezogen, bemerklich. **Geßner** hat in der wolklingenden Prose einen besondern Vorzug, wie Hr. **Ramler** durch Beispiele aus ihn erwiesen. Herrn **Ebert** sind auch viele Stellen in der Uebersezzung des Youngs vortreflich geglükt. Ich habe schon ehemals eine Stelle ausgezeichnet, a) die ich hier zergliedern will: **das Thal des Todes**, (ein Amphibrachys und Trochäus, wie ein adonischer Vers in einigen teutschen sapphischen Sylbenmaaßen z. E. Cramer Ps 103. Verschuldet haben.) **Jenes stille cimmerische Thal**, (ein halber Hexameter, und eine lange Sylbe) **wo die Finsterniß**, (Jambus und Daktylus) **mit Rabenflügeln**, (eben ein solcher adonischer Vers, wie oben) **über unvollendeten Schiksalen brütend ruht** (beinahe ein Hexameter, nämlich ein Jambus, Trochäus, zween Daktylen, ein Molossus) **und den Tag**, (ein Bacchius) **den furchtbaren Tag erwartet, der alle**, (Anfang eines kleistischen Hexameters) **künftige Veränderung untersagt**, (Daktylus, Jambus, Pyrrhichius und Amphimacer) **eine unterirrdische Welt** (Anfang eines schleppenden Hexameters) **jenes Land von Ruinen**, (ebenfalls) **das ist der nüzlichste Lustgang für den stolzen menschlichen Geist** (beinahe ein ordentlicher Hexameter, und

a) In meinen kritischen Briefen. S. 101.

und eine überbleibende Sylbe. Andere Beispiele aus Herrn Spaldings Leichenpredigt auf den Prinz Heinrich, sehe man in Herrn Schirachs Schrift: über die Harmonie des Stils ꝛc. S. 36. f. wie auch aus Ebert, und Steinbrüchels Uebersezzung des Pindars ꝛc. S. 44 und 45. Es wird daselbst mit Rechte angemerkt, daß einem Schriftsteller die größte Behutsamkeit nötig sei, nicht wissentlich wirkliche Verse in die Prose einfliessen zu lassen. Doch hat dieß Cicero nicht immer verhütet. S. Murets Anmerkung zum Cic. Catil. I, 1. auch des Voßius Instit. orat. L. IV. c. 4. Livius fängt mit einem Stük eines Hexameters an: facturusne operae pretium sim. S. Quinct. IX, 4. 74.

3) Besonders gehört auch zum rednerischen Wolklange eine musikalische Cadenz, oder Schlußfall des Perioden.

S. Cic. de Orat. III. c. 47-51. Orat. c. 64. Er empfielt besonders den Päon, der zweifach ist, nämlich — ◡ ◡ ◡ und ◡ ◡ ◡ —, als incipite oder domuerant. (Andre nehmen einen vierfachen an. S. Gesn. ad Quinct. L. IX, 4. §. 96.) Den Päon ersterer Art hält er für geschikt zum Anfange, den andern zum Schluß. Ueberhaupt will er gern mit einer langen Sylbe schließen wie er auch mehrenteils thut. Unterdessen kann darin nichts unveränderliches bestimmt werden. Cicero selbst fangt für den Roscius an: credo ego. Auch empfielt er, nach dem Aristoteles, pedem creticum, — ◡ —, der wirklich mit dem Päon der zwoten Art übereinstimmt, weil zwo kurze Sylben ungefär einer langen gleich sind, z. E. quod precatus a diis immortalibus sum. p. Mur. 1. Doch hat auch Cicero sein esse videtur öfters, und Phil. XIII. esse videatur. Andere bequeme Füße zum Schlusse sind der doppelte Trochäus, oder Dichoräus, z. E. pro Mur. c. 10. artes illico nostrae conticescunt. Cicero erzält, daß die ganze Versammlung diesen harmo-

harmonischen Absall des Carbo bewundert, der von eben dieser Art war, nämlich: patris dictum sapiens temeritas filii comprobauit. Ferner auch der Spondäus, als iudicaturos, pro Balbo. Vor diesen, glaubt Quinctilian, könne bequem ein Creticus vorhergehen, als de qua ego nihil dicam, nisi depellendi criminis causa. (loc. cit.) Der Molossus, 3 lange Sylben, als libertas. S. Phil. VI.

Anmerkung. Wenn man den Cicero de Orat. III 49. lieset, so sollte man schliessen, rhytmus wäre so viel als metrum: denn er sagt: neque hoc (nämlich der Wolklang in der Rede) tanti laboris est, quanti videtur, nec sunt haec Rhytmicorum ac Musicorum acerrima norma dirigenda. Allein Aristoteles nimmt das Wort Rhytmus auch schlechthin für den Wolklang: denn er braucht zuerst ἀριθμος, und erklärt sich hernach so: ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμος, ῥυθμός ἐστιν, und sezt hinzu: ὃν καὶ τὰ μέτρα τμητά, quem rhytmum etiam metrum disiectum siue discerptum vocant.) Er schließt also das Metrum, im strengsten Verstande, durch diesen Beisaz aus, und behauptet auch sonst, wie Cicero, der rednerische Rhytmus dürfe kein ordentliches Metrum seyn, noch durchgängig herrschen, wie bei den Dichtern, die Cicero vielleicht deßwegen rhytmicos nennt. S. Quinct. IX, 4. 53. Nach dem Aristoteles soll also die Prosa keinen so gezwungenen Wolklang haben. Eben dieß behauptet Cicero, de Or. III, 43-51. Den hauptsächlichsten Wolklang sezt er in den Schlußfällen der Perioden, doch soll auch in den übrigen Pausen ein Numerus seyn: denn wenn Jemand auch einen unendlichen Athem hätte so würden wir ihn doch nicht gerne in eins fortreden hören.

§. 150.

Von der rednerischen Harmonie.

Zu diesem Wolklange kommt noch die rednerische Harmonie, worunter wir die Uebereinstim-

mung der Töne mit den Gegenständen verstehn, da man zuerst die Bewegungen eines Körpers, oder die Art einer Bewegung und Handlung auszudrukken sucht. Hier gebraucht man

a) mehrere einsylbige Wörter, um eine unterbrochene mühsame Bewegung auszudrukken.

Z. E. In der Beschreibung des Gotteslängners in der Meßiade fühlt man dieses mühsam aufgehaltene Leben, wenn es heißt:

— — und ist noch — und denkt noch, — und fluchet
Daß er noch ist, und sprizt mit bleichen sterbenden Händen
Blut gen Himmel. (S. Th. I. S. 153.)

So auch in der Beschreibung des Kreuzestodes Christi, die Zeile:

Rufts, trank, dürstete, ward bleicher, blutete, rufte, und noch mehr der Schluß: und er neigte sein Haupt und starb, welches auch Vida sehr schiklich ausdrukt:

Supremamque auram ponens caput exspirauit.
Vida Christ. V. fin.

b) Rauhe Töne, um eine starke, lärmende Bewegung auszudrukken.

So drukt Homer glüklich das Krachen aus, womit ein Degen zerspringt:

Τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διατρυφὲν ἔκπεσε χειρός·

Dreifach und vierfach zersplittert zersprang ihm das Schwert. Hom. Iliade III, 363. (Lindners Lehrb. T. II. S. 162.)

Conuulsum remis rostrisque stridentibus aequor.
Virg. Aen. VIII, 690.

— — rauco strepuerunt cornua cantu.
ib. v. 2.

Continuo

Continuo ventis surgentibus aut freta ponti
Incipiunt agitata tumescere, et aridus altis
Montibus audiri fragor; aut resonantia longe
Litora misceri, et nemorum increbrescere murmur.
Georg. I. v. 356. sq.

Man vergleiche den Vida Poet. L. III. v. 385. der obige erste Stelle nebst der dritten genau nachgeahmt hat. Auch folgende Stelle ist glüklich, das Annageln ans Kreuz auszudrukken:

Instant vi multa; ferro ardua robora adacto
Dant gemitum: reboat diro stridore supinus
Mons circum ingeminans, ictusque resultat imago.
Vida Christ. L. V.

Auch in teutschen Dichtern haben wir Beispiele dieser malenden Harmonie, z. E.

Das rasselnde Geräusch raschrollender Karossen.
Hagedorn.

c) Sanfte Töne, um eine gelinde Bewegung auszudrukken, wozu von Vokalen besonders i und e, von Consonanten aber l, m, n, r, geschikt sind, Doch kommt das meiste auf die liebliche Mischung an.

Tum (vere) pingues agni, et tum mollissima vina,
Tum somni dulces, densaeque in montibus vmbrae.
Virg. Georg. I, 341.

Vel mista rubent vbi lilia multum
Alba rosa.
Virg. Aen. XII, 61.

Noch strahlte Bliz auf Bliz mit fürchterlichem Schein,
Der Donner rollte noch mit gräßlichem Gebrülle,
Allein im Augenblick nahm eine sanfte Stille,
Die fast betäubte Welt gemach von neuen ein.
Broks.

d) Lange Töne, um eine langsame Bewegung, Ernst und Melancholie auszudrukken.

Dahin zieht man einen Teil der Verse, worin Virgil den Spondäus, in der fünften Region, geschikt angebracht hat, als das circumspexit, Aen. II, 68. Eben so, um den langsamen Untergang der Sonne zu beschreiben, heißt es schiklich Aen. II, 251.

Inuoluens vmbra magna terramque polumque,

welches desto schiklicher ist, weil ein hurtiger Vers vorhergeht, der die schnelle Abnahme des klaren Lichtes auszudrukken scheint:

Vertitur interea caelum, et ruit Oceano nox.

Hieher der Ausdruk des Terenz, um Verächtlichkeit anzuzeigen: taedet quotidianarum harum formarum, Eun. II, 3. — Cicero sagt von einer langweiligen Reise: vulgi magno impedimento ac muliebri et delicato ancillarum puerorumque comitatu. pro Mil. c. 10. Eben derselbe fangt seinen ersten Brief an: Ego omni officio ac pietate etc. Manutius findet darin eine Schönheit: Laborare enim videtur, quod amantissimi hominis est, de re potius, quam de verbis. Itaque hanc indiligentiam non solum a reprehensione vindicat, verum etiam cum aliqua laude coniungit in Oratore.

e) Kurze Sylben und Töne, um hurtige Bewegungen auszudrükken: ingleichen kurze Worte und Redensarten, um Ernsthaftigkeit und Majestät anzudeuten, weil man wegen der vielen Pausen, den Gedanken durch eine feierlichere Aussprache unterstüzzen kann.

Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus.
Virg. Georg. III, 284.
Ferte citi ferrum, date tela, scandite muros.
Aen. IX, 32.

Qua-

Quadrupedante putrem sonitu quatit vngula campum.

ib. VIII, 595.

Vade, age, nate, voca zephyros et labere pennis. Die lezte Anmerkung von dem Ausdruk der Ernsthaftigkeit und der Majestät fließt mit der ersten zusammen, und es herrscht diese Kunst in dem klopstokkischen Schlusse des zehnten Gesanges.

Zweitens findet sich hier eine solche Uebereinstimmung, da man die Töne, nach der Erhebung der Gedanken steigen, und umgekehrt sie stufenweise fallen läßt. Dabei ist diese Grundregel der Annehmlichkeit zu merken: je weniger man eine solche Aenlichkeit erwartet, desto angenehmer ist sie; folglich fällt das Vergnügen, wenn sie zu handgreiflich ist, weg.

1) Das Aufsteigen ist der Seele allemal angenehm, aber der umgekehrte Fall ist widrig. Ein schwacher Eindruk, der auf einen starken folgt, wird entweder ganz von dem starken unkräftig gemacht, oder er macht selbst die Wirkung des stärkeren schwächer. Dionysius Halic. (de structura orat. l. II.) will daher, daß die Rede vom kleineren zum grösseren aufsteigen soll, und eben so denken Cicero, Quinctil Home ꝛc. s. oben vom Climax. Dieß kann auf eine doppelte Art geschehen, entweder, daß man die Eindrükke durch eine Erhöhung der Worte verstärkt. Z. E. Cic. in Verr. L. I. c. 31. Tantaene tuae libidines, Verres, erunt, vt eas capere ac sustinere non prouinciae pop. Rom. non nationes exterae possint? Tune quod videris, quod audieris, quod concupieris, quod cogitaris, nisi id ad nutum tuum praesto fuerit, nisi libidini tuae, cupiditatique tuae paruerit, immittentur homines? expugnabuntur domus? ciuitates non modo pacatae, verum etiam sociorum atque amicorum

ad vim atque ad arma confugient? Oder man verlängert die Glieder der Perioden, welches Cicero überhaupt anräht: z. E. habet honorem, quem petimus, habet spem, quam propositam nobis habemus, habet existimationem, multo sudore, labore vigiliisque collectam.

2) Ein Climax in Gedanken verbindet sich gut mit einem Climax in Worten, welcher auch in den verschiedenen Gliedern der Perioden merklich ist, wie die angefürte Stellen lehren. S. auch Verr. I, 32. ad vim, ad manus, ad arma confugere.

3) Im Anticlimax muß auch, aus eben der Regel, der Ausdruk fallen, deßgleichen die Glieder eher kürzer werden, als länger. Z. E.

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
Hor. A. P.

Vergl. Home T. II. S. 381-391.

§. 151.

Von der künstlichen oratorischen Harmonie.

Endlich gibt es eine künstliche Harmonie zwischen Ton und Gedanken, im Lesen und Declamiren, da man durch den Ton die Bedeutung der Worte einigermassen nachzuahmen, wenigstens empfindbarer machen muß. Es gehört dazu, daß die Vorstellungen, welche die grössesten Figur machen, besonders nachdrüklich, hohe Subjekte mit erhobener Stimme; Worte, die eine niedergeschlagene Seele anzeigen, in einem tieferen Tone, und schleppender; sanfte Empfindungen mit einer leiseren, starke aber mit einer hefti-

heftigern Stimme; etwas Feierliches und Nachdenkliches langsamer, etwas Munteres hingegen und Freudiges hurtiger ausgesprochen werden.

Man kann nicht alle Abänderungen der Stimme deutlich genug beschreiben; es ist aber gewiß, daß man die Subjekte ungemein durch die Stimme unterstüzzen kann. Es ist nicht nur klar, daß man eine Reihe von steigenden Gedanken auch durch eine Reihe von steigenden Tönen ausdrukken kann; sondern man kann auch das Rauhe oder Sanfte der Töne bald durch eine vollere und gröbere, bald durch eine leisere Aussprache empfindlich machen. Eine lebhafte Vorstellung der Sache stimmt gleichsam den Ton von selbst. Man versuche es mit diesen Zeilen Homers, die schon von mehrern für sehr harmonisch sind gehalten worden (Iliad. IV, 452.)

Ὡς δ᾽ ὅτε χείμαῤῥοι ποταμοὶ, κατ᾽ ὄρεσφι ῥέοντες,
Ἐς μισάγκειαν συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ,
Κρουνῶν ἐκ μεγάλων, κοίλης ἔντοσθε χαράδρης,
Τῶν δέ τε τηλόσε δοῦπον ἐν οὔρεσιν ἔκλυε ποιμήν.

Es ist aber nicht genug, daß der Ton überhaupt mit der Sache übereinstimme, sondern da sich auch in jedem Sazze verschiedene Vorstellungen finden, so muß man der Stimme die gehörige Brechungen, impressiones geben, oder den Ton dahin legen, wohin er gehöret, welches die gute Accentuation ausmacht. Wird dieß nicht beobachtet, so verlieret, ausser der Schönheit, auch selbst die Deutlichkeit: denn die Ironie zum Ex. verräht sich durch Ton und Stimme. In den unterschiedenen Versarten findet sich auch eine sehr merkliche Uebereinstimmung der Töne und Sachen. Der Hexameter z. E. schikt sich zum Heldengedichte, aber nicht lange Trochäen ꝛc.

§. 152.

Von der rednerischen Declamation.

Es ist noch übrig, daß wir einige Vorschriften von der Declamation, hiernächst auch von der Action geben: denn durch beides muß der Redner seine Gedanken gleichsam beseelen. Bei der Stimme überhaupt ist die erste Sorge, daß man keine Natur oder Gewohnheitsfehler an sich habe, welche die Beobachtung einzelner Regeln dieser Art zu neuen Fehlern machen können, keinen weinenden, schreienden, schleppenden Ton; keine ängstliche Aussprache, welche einige Sylben herausstoßt, und auch überhaupt nur immer einige deutlich hören läßt; keinen einförmigen Ton, ohne gehörige Brechungen; keinen zu hohen Ton, der sich überschreiet; endlich keine gar zu langsame, noch auch gar zu schnelle Aussprache; besonders auch keine Erhebung oder Herabstimmung des Tons in einer einförmigen Reihe von Tönen.

M. Bernard (Nouvelles de la Republique des lettres. 1708. p. 224) erzälet dergleichen Fehler so: Einige singen, manche weinen, diese schreien, jene bellen, andre heulen, die wenigste reden. Es gibt einige, die ihre Stimme nach den 8 Tönen der Musik einrichten, und nachdem sie von dem tiefsten Ton bis auf den höchsten gestiegen, so fallen sie wieder bis auf den untersten, und gehen wieder hinauf bis zu dem obersten, und so immer fort bis zum Ende ihrer Rede. Andre nehmen nicht die ganze Octave, alles kommt darauf an, daß sie ohne Unterlaß wiederholen vt, re, mi, fa, sol, vt, re, mi, fa, sol. Diese Fehler muß man jungen Leuten bei Zeiten vorstellen, daß sie einen Abscheu davor bekommen,

men, und sich bemühen, dieselbe zu vermeiden. Das vornehmste hierbei ist, daß man suche, ihr angebornes Naturell zu erhalten, und zu verhindern, daß es nicht durch vorerzälte Fehler verderbet werde. Eben so befielt Quinctilian. (L. I. c. 13.) S. Joh. Clerici Gedanken von der wahren und falschen Redekunst, übersezt und mit Anmerkungen erläutert. Altenb. 1722. S. 92.

Was die einzelne Teile der Rede betrift, so muß der **Eingang** mit einer leiseren Stimme ausgesprochen werden. Diese Bescheidenheit gefällt dem Zuhörer, und es ist auch dem Redner nötig, seine Stimme noch zu sparen. Indessen muß man auch nicht unverständlich reden. Im Affekt kann man auch schon heftig anfangen. Der **Hauptsaz**, die **Erzälung** der Sache erfodert einen etwas höheren Ton: die Stimme sei deutlich und langsam. Der **Schluß** fodert eine ernsthaftere, aber auch eine erhöhetere, freudigere Stimme, womit man gleichsam über die Ueberzeugung der Zuhörer triumphirt. Sie wechselt hier weniger ab, als bei dem Vortrage, der Beweise und Widerlegungen, die überhaupt eine stärkere Stimme, als die Erzälung erfodern. In der kurzen Wiederholung der Beweise ist der Ton majestätisch, und voll Ernst. **Einfache Säzze** werden fast ganz in einem Tone ausgesprochen, doch mit Beobachtung der Accente. **Perioden** muß man suchen in einem Athem auszusprechen, ausser wenn ein Affekt darin ist, der viel häuft, und hernach wiederholt: alsdenn muß man eine Pause der Stimme machen, wie auch,

wenn das erste Glied der Periode eine Vergleichung enthält. Ueberhaupt muß man sich darin nach der Größe jedes Perioden richten, sonst verlieren die Figuren allen Nachdruk. Nach einem jeden muß man eine kleine Pause machen, die auch nach der Größe des Perioden abgemässen seyn muß. Oft muß man auch am Ende die Stimme fallen lassen, um sie im Anfange des folgenden erheben zu können. Dieß macht eine angenehme Abwechselung. Folgt eine Periode, die sehr heftig ausgesprochen werden muß, so muß man in dem vorhergehenden die Stimme mäßigen, doch die Endwörter deutlich aussprechen, besonders wenn e und i darin sind.

Bei den Figuren leidet die Stimme die grösseste Abwechselung. Ein **Schwur** muß mit einer ernsten Stimme, im starken und feierlichen Tone ausgesprochen werden. In der **Prosopopöie** muß man die Stimme so ändern, daß es auch dem Zuhörer so scheinet, als redete man nicht selbst. In der **Apostrophe** an abwesende Dinge muß man die Stimme sehr erhöhen, und besonders muß man sie, wenn man die Rede an leblose Dinge richtet, verstärken. Im **Dialogismus** muß man die Stimme so verändern, als ob zwo Personen redeten. (S. pro Mil. c. 20, 22.) In der Instanz oder **Epimone** muß man eine lebhafte, scharfe, bisweilen auch spöttische Stimme gebrauchen. (Cic. pro Lig. 3.) In der **Steigerung** muß man auch die Stimme

stu-

stufenweise erhöhen. In der **Antithese** muß man die Gegensäzze unterscheiden, und mehrenteils den zweeten lauter aussprechen. In der **Anadiplosi** muß man ebenfalls den zweeten Saz stärker aussprechen, so auch in der **Epizeuxis** das wiederholte Wort stärker.

Bei allen einzeln Gedanken der Rede muß man die Wirkung des Inhalts auch auf die Stimme spüren lassen; das Schöne und Angenehme folglich sanft; das Fürchterliche rauh, das Große und Wunderbare stark 2c. aussprechen. a)

Besonders hat die Natur jeder Bewegung der Seele eine eigne Art der Stimme, wie auch der Geberden angewiesen, darnach muß man folglich die Stimme auch abändern. Der **Zorn** drukt sich durch eine rauhe, scharfe und starke Stimme aus; **Angst** und **Klagen** erfodern einen entgegengesezten Ton, der schleichend, beweglich, unter-

a) Dieß ist großenteils ein Auszug aus dem Traité de l'Action de l'Orateur et du Geste. (Leiden 1676. Paris 1686.) Der Verf. hat sich Conrart genennt, ist aber, wie Moreri in seinem Dictionnaire meldet, le Faucheur. Michael Schmid hat es lateinisch übersezt: De actione oratoria s. de pronunciatione et gestu liber vtilissimus, gallico idiomate sine Auctoris nomine aliquoties, deinde Parisiis et in Belgio sub *Conrarti* nomine editus, nunc latinitate donatus, cum additamentis ex Rhet. ad Herenn. et Quinct. Inst. Helmst. 1690. Einiges ist aus **Masons** Versuch über die Elocution, im Lehrmeister. T. I. S. 1-36.

terbrochen und traurig seyn muß, z. E. in der Monologe des Wolsey. Die **Furcht** drukt sich mit einer schüchternen und leiseren Stimme und verwirrten Sprache aus. Die **Tapferkeit** und der **Mut** nehmen einen lauteren, hurtigern und heftigern Ton an. a)

Die **Liebe** ferner drukt sich durch eine sanfte, gelinde und schmachtende Stimme, die **Freude** durch eine muntre, süße und helle Stimme, der **Kummer** durch eine leise, biegsame und unterbrochene Stimme, der **Mut** durch eine volle, kühne und laute Sprache, die **Bestürzung** durch eine bedachtsame, gesezte und ernsthafte, aus. Die Stimme muß also im Zorne donnern, in der Betrübniß sanfter werden, bei der Furcht zittern, und bei der Liebe schmelzen. b)

Die hauptsächlichste Regel hierbei ist, daß man die Stärke oder Schwäche seiner Stimme kennen lerne, damit man wisse, auf welchen Grad man sie erheben könne, und wenn eher man sie wieder müsse fallen lassen. Eine von den besondern Künsten des Redners ist, daß man wisse, zu rechter Zeit ein nachdrükliches Stillschweigen anzubringen, welches oft von erstaunender Wirkung ist, z. E. bei Bewunderung und Schrökken.

Die

a) Aus dem engl. Zuschauer, B. VII. St. 541.
b) Aus Masons Versuch über die Elocution.

Die Stimme muß auch anders seyn, wenn man etwas vorlieset, und wenn man etwas feierlich hersagt. Bei fremden Arbeiten muß man den Ton des andern annehmen, und ihn dadurch charakterisiren 2c. a)

§. 153.

Von der rednerischen Action.

Die Minen und Stellungen des Körpers sind großenteils nicht willkührlich, sondern entstehen von selbst aus der Empfindung der Seele. Sie sind Bilder der Gedanken und Empfindungen, daher muß die Seele dem Körper diese feine Bewegungen vorschreiben, welcher sie mit großer Geschwindigkeit ausfüret.

Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunae habitum.

Hor. A. P. v. 108.

Man pflegt daher den Grundsaz anzunehmen: die Natur müsse den Ton zur Declamation angeben. Allein weil es so wol Naturfehler gibt, als auch die Naturen der Menschen selbst sehr verschieden sind, und nicht einem jeden eben dasselbe ansteht, so bedarf diese Regel einige Einschrän-

a) S. Basedows Lehrbuch. S. 463.

schränkung. Auch kann man immer von Natur eine vortrefliche Anlage zur Declamation haben, und doch aus Mangel der Aufmerksamkeit auf sich ein sehr mittelmäßiger Redner seyn. Daher muß die Kunst der Natur zu Hilfe kommen, und die Uebung muß die Natur verbessern. Dazu werden folgende Anmerkungen dienen.

1) Im Anfange der Rede muß man auf seine Gesichtszüge genau Achtung geben. Nichts ist den Zuhörern anstößiger als eine gebietende Mine, und nichts nimmt sie mehr zu unsern Vorteile ein, als eine demütige Furchtsamkeit. (s. oben §. 90.) Junge Leute müssen diese anständige Bescheidenheit am meisten zeigen: geübte Redner beleidigen durch ein freies Wesen nicht. Sonst ist die Leibesbewegung überhaupt im Eingange noch zimlich unmerklich.

2) Den Kopf niederhängen zu lassen, und die Erde anzusehen, ist eben so unanständig, als ihn rükwärts zu sehr empor zu heben. Jenes läßt entweder furchtsam, oder verächtlich; dieses aber stolz.

3) In unsere Augen hat die Natur den allerlebhaftesten Abdruk unserer Gemütsbewegungen gelegt. Dieß zeigt sich besonders bei dem Ausdrukke der Leidenschaften. Sie sind lachend bei der Freude, glühend im Zorne, niedergeschlagen in der Betrübniß ꝛc. Es ist daher ein grosser Fehler,

Fehler, wenn man die Augen verschlossen hält Es zeigt entweder Furcht, oder Mühe an, sich. seiner Rede zu erinnern. Eben so fehlerhaft ist es, wenn man sie steif auf einen Ort, oder auf die Zuhörer richtet. Es zeigt entweder Dummheit oder Frechheit an. Man muß sie auch nicht beständig herumirren lassen, noch weniger blinzen, die Augäpfel wütend verdrehen, oder sich zu Thränen zwingen. Endlich muß das Auge immer die Bewegung der Hand begleiten, ausser wenn man Abscheu und Greuel ausdrukken will, wo man das Auge von der Seite wegwendet, wohin die Bewegung der Hand gerichtet ist.

4) Die Stirn zu falten, die Augenbraunen zu runzeln, ist ein grosser Fehler, es müste denn die Seele ganz von Unwillen hingerissen seyn.

5) Die vornehmste Werkzeuge der Aktion sind die Arme und Hände. Im Eingange muß ihre Bewegung wenig merklich seyn, im Vortrage merklicher werden, und bei den pathetischen Stellen, besonders im Schlusse heftiger und nachdrüklicher. Es sind dabei folgende mechanische Regeln zu merken.

a) Die Bewegung mit der rechten Hand nimmt von der linken Seite ihren Anfang, und endigt sich auf der rechten.

b) Die

b) Die linke Hand begleitet die rechte; allein bei Verachtung, Abscheu, Ekel gebraucht man sie ohne die rechte, indem man das Gesicht nach der entgegengesezten Seite wendet.

c) Man muß die Hände nie höher bringen, als bis an die Schultern oder Augen, auch nie tiefer, als bis an die Gürtel, auch wenn man im Stehen redet.

d) Man muß weder in die Hände, noch auf die Hüften, Pult oder Kanzel schlagen, noch mit den Füssen stampfen, wie es die alten Redner zu thun pflegten, noch an den Fingern zälen, noch sie allzu krumm, oder allzu weit von einander, oder gar zu geschlossen halten.

e) Der Arm muß sich nicht eher, als mit den Schlusse einer Periode, oder bei einer heftigen Empfindung völlig ausrekken; alsdenn aber muß die Hand auf der Brust, oder auf der Kanzel, oder auf dem Schooße, wenn man sizzend redet, geruhet haben.

f) Es ist sehr unanständig, auf eine Person, oder sonst etwas mit Fingern zu zeigen, oder den Zuhörern die geballete Faust vorzuhalten.

g) Die

g) Die Gestus müssen von den Ellenbogen, und nicht von der Schulter ihren Anfang nehmen. Das Gelenke gibt ihnen ihre Bestimmung, indem es die Hand bald in die Höhe hebt, bald niederwärts beugt; bald auf die Seite neiget, bald gerade vor sich hält. Die Hand ruft herbei, und stoßt weg, nimmt an und schlägt ab, versichert, bekräftiget, drohet, bittet, mißt den Raum, bezeichnet die Zeit ꝛc.

h) Die Gestus müssen sich mit dem Gedanken anfangen, und mit ihm endigen. Eben die Gradation, eben die Ruhepunkte, welche die Gedanken für den Verstand, und die Stimme für die Ohren beobachten, müssen auch durch Gestus für die Augen beobachtet werden. So, wie ferner die Ruhepunkte den Perioden nur unterbrechen, aber die Rede nicht ganz trennen, so müssen auch die Gestus auf einander folgender Perioden sich auf einander beziehen.

i) Endlich muß man nachahmende Gestus verhüten, sich nicht selbst wütend stellen, wenn man einen Wütenden beschreiben will ꝛc. Das gehört für die Pantomime.

Anmerkung. Diese Regeln sind, mit geringen Veränderungen, aus den vortreflichen Principes pour la lecture des Orateurs, und deren 6ten Buche, nach dem Auszuge in der Bibl. der schönen Wiss. B. III. S. 40=56. genommen. Man vergleiche sonst von der Action des Cicero, de Orat. III, 59-61. Quinct. L. XI. c. 3. Mehrere Schriften von der Action erzälet May, in dem Anhange zu seinem Redner, hat aber den le Faucheur, der oben angefürt ist, vergessen. Man kann noch von neuern merken: Löwens Beredsamkeit des Leibes. Hamb. 1755. Gedanken vom Aeusserlichen im Vortrage des geistlichen Redners, aus dem englischen übersezt. Hannover 1754.

Ende des zweeten Teils.

An=

Anhang von Beispielen.

Zum 6. §.

Von sehr dunkeln Gedanken ist das Beispiel aus dem engl. Zuschauer, im 8. Bande angefürt, welches zugleich zu der übertrieben wizzigen, und poßirlich scharfsinnigen Schreibart gehört. Ausser andern Stellen in diesem Stükke, und einzelnen Ausdrükken, z. E. die Brükke der Nase, die Amanuenses des Menschen, für Hände, in welchen ein poßirlicher Wiz ist, gehört folgendes ganze Stük eines italienischen Dichters her, das man sonst kaum versteht, wenn man nicht die Veranlassung weiß. Es sollte nämlich unter dem Pabst Leo X. zu Rom, auf der Engelsburg, ein Feuerwerk abgebrannt werden, es wurde aber zu früh, nnd zwar vom Blizze angezündet. Es heißt darin so: Es war Nacht, und der Himmel, welcher den ganzen Tag ein Cyclope

gewesen, fieng nun, als ein Argus an, unzälbare Augen aufzuthun. Rom gibt in jedem Fenster seine Freude zu erkennen, ein jedes ist schön, und mit irdischen Sternen gezieret. Eine Flammenkette von Lichtern umwikkelt die Dächer, und der glänzende Schimmer stralet überall. Des Cynikers rollendes Miethaus bietet dem Schlafrokke des Bacchus (d. i. eine Tonne einem Oxhöft) die Hand, das Feuer zu futtern.

Noch stund der Holzhausen mit unentdekten Schauspielen vollgepfropft; welche weit verborgener waren, als ehemals das Schrökken des toscanischen, wo die stolzen Spizzen des neuen römischen Aetna hervorragen, aus welchem Riesen hervorspringen, und einen Einbruch in die Wolken thun. Als nun die Menge des Volks die Stunde erwartete, und mit ermüdeten Augen den stolzen Berg hinanklomm, so versuchten tausend **eherne Mäuler** ihre Stimmen, und donnerten eine schrökliche Melodie heraus. Die kleine Artillerie spielete mit **Trippelnoten**, die tieffüßige Kanonen **bellen den Baß**; der **gebährende Haufe** erhebt sich, und da er Proben von seiner Arbeit gegeben, so ächzet er sich in Flammen zum Himmel.

Die Wolken indessen wikkeln den Himmel vor dem Anblikke der Menschen ein, sie erstikken jeden Stern, und löschen jedes Licht aus. Ein wirklicher Donner eifert in den Wolken, und fodert mit aufgebrachten Murmeln Rom heraus. Dieses schlägt auch den Wettstreit nicht ab; beide

Teile

Teile streiten einhällig, Himmel und Erde erklingen mit eifersüchtigem Geläute, und die unbestimmten Töne sezzen die Sinnen der Zuhörer in Zweifel, ob die Schläge der Donnerkeile oder das Zerspalten des Geschüzzes ihre Ohren verwundet: ob die stürmende Wolken das streitende Erz gemietet, oder ob die streitende Wolken in das römische Erz eingesperret worden. O Muse! erzäle du die ganze Begebenheit, wie ein jeder Zufall dem andern gefolgt ist.

Das hadrianische Schloß wird von hohen Wäldern der Bäume umgeben; erdichtete Bäume, mit papiernen Blumenkränzen gezieret. Sie kennen keinen Frühling, als wenn ihre Leiber in Feuer ausschlagen, und ihre goldnen Blüten hervortreiben: wenn ein Laub von Flammen sich über ihren Gipfeln zeiget, und ihre Stämme sich in Zweigen von Flammen ausbreiten, wenn der wahrhafte Donner das Firmament spaltet, und des Himmels ganzes Dach in einer einzigen Spalte zur Miete wohnet: wenn sich die dreizakkige Zunge aus dieser Spalte herausstrekket, dann niederschießt, und auf die Erde fällt. Nun werden die Bäume angezündet, die Blumenkränze brennen, und tausend Donnerbolzen kehren für einen wieder zurük. Ganze Geschwader brennender Schüzzen fliegen aufwärts, schöne Lanzen und Speerreuter steigen in die Höhe, sie wetterleuchten in den Wolken, und stralen in dem Himmel. Ein siebenfacher Schild der Sphären beschüzt den Himmel, und schikket die gestümpften

Waffen zurük. Sie kommen nicht gern nieder, und speien im Niederträufeln ihre Seelen, ihre schweflichte Seelen aus, und heulen.

Mit Freuden, o Herr, sahen wir dieses herrliche Spiel, als der Himmel, der bis hieher einen bloßen Zuschauer abgeben, selbst mitzuspielen anfing, und stolz war, dir zu gefallen. So ist es auch recht! Wenn des Leo Flammen erscheinen, so muß der Himmel selbst zum Feuerwerker werden; er muß alle Wunder zusammen suchen, und die obern Kreise müssen mit dem untern übereinstimmen.

Zum 8. §.

Beispiele von spizfindigen und gekünstelten Gedanken sind besonders in des ältern Seneka zwoter Anrahtungsrede. Die dreihundert Lacedämonier bei Thermopylä berahtschlagen sich, ob sie auch, wie die übrige Griechen fliehen wollen, oder bleiben. Arellius Fuscus räht in seiner Ausarbeitung das lezte, und sagt unter andern: Ich weiß nicht, ob wir überwinden können, aber überwunden können wir gewiß nicht werden. — Triarius sagt in eben der Absicht: Sparta ist nicht mit Mauern umgeben. Da hat es Mauren, wo es keine hat ꝛc. Ein andres Beispiel hat eben dieser Seneka de Benef. L. VI, 31.

Als Xerxes Griechenland den Krieg ankündigte, so trieb ein Jeder sein aufgeblasenes Herz, welches schon vergessen hatte, auf wie nichtige Dinge er sich verließ, noch heftiger auf. Einer sagte, die Griechen würden nicht

nicht einmal die Nachricht von dem Kriege ertragen, und bei dem ersten Gerüchte von seiner Ankunft die Flucht ergreifen. Ein andrer sprach, es wäre kein Zweifel, daß Griechenland mit dieser ungeheuren Menge überwunden, ja gänzlich verheeret werden könnte: man hätte mehr zu besorgen, daß man nur leere und wüste Städte fände, und daß die fliehende Feinde wüste Einöden hinter sich zurückliessen, damit sie keinen Raum hätten, ihre ungeheure Armee auszubreiten. Ein anderer sagte, die Natur selbst wäre für ihn kaum weit genug, die Meere wären für die Flotte zu enge, die Läger für die Soldaten, die Gefilde wären nicht geräumig genug, daß sich die Reiterei ausbreiten könnte, und der Luftraum sei kaum weit genug, daß ein Jeder seine Pfeile abschiessen könnte. Als man von allen Seiten viel dergleichen prahlete, welches einen Menschen, der von einer gar zu großen Einbildung von seinem Wehrte aufgeblasen war, leicht aufbringen konnte, so sagte allein ein Lacedämonier, Demaratus, daß eben diese grosse Menge, worauf Xerxes sich so viel einbildete, weil sie so unordentlich und schwer zu regieren wäre, ihrem Heerfürer fürchterlich seyn müste. — Es ist wahr, was man sagt, daß die Kriegesmacht grösser sei, als daß andre Gegenden sie fassen könnten. Aber diese Sache ist wider uns. Eben deßwegen wird dich Griechenland überwinden, weil es dich nicht fassen kann. Du kannst deine ganze Macht nicht gebrauchen. Was überdem das einzige Rettungsmittel ist, nämlich den ersten Angriffen zuvorzukommen, und den Weichenden zu helfen, dessen wirst du dich nicht bedienen, noch die weichende Teile deines Heeres unterstüzzen und verstärken können. Du wirst viel eher überwunden werden, als du einmal merken wirst, daß du überwunden seist. u. s. w. S. Rollin, teutsche Uebers. Teil I. S. 521.

Zum 9. §.

Anmerkung. 2. Bei der allgemeinen Schönheit der Schreibart kann nicht wol ein Grad angegeben werden. Eine weise Sparsamkeit mit den Zierraten der Schreibart, welche den Leser nicht überhäuft, und den Verstand nie bei dem Vergnügen der Einbildungskraft leer läßt, gewälte Metaphern nur als Blumen nachläßig hinstreut, die Form der Perioden abändert, sich mit der Grösse des Gegenstandes erhebt, und geringere nur schwächer hervorschimmern läßt, hat eben die Reize, als die allgemeine Natur, worin Einförmigkeit und Manchfaltigkeit, Licht und Schatten in den Gegenständen so weislich verbunden sind. Man sehe folgende Stelle des vortreflichen Jerusalems: „Aber was sehe ich „in allem diesem Reichtume, in dieser Ordnung „(der Natur,) wenn kein Gott, kein vernünftiges freies Wesen ist, welches dieß alles hervorgebracht, und diese herrliche Ordnung veranstaltet hat? Ist dieß alles von ungefär, kommt „es alles mit einer blinden toden Nohtwendigkeit, „so weiß ich nicht, was ich sehe. Eine Maschine, „aus Millionen Rädern zusammengesezt, die alle „eine gemeinschaftliche abgemässene Bewegung, „und im Ganzen weder Urheber noch Endzwek „haben; lauter abgemässene Mittel, ohne Absicht; lauter bestimmte Absichten ohne Ursache. „Die vollkommenste Ordnung und Schönheit „ohne Vernunft, eine ewige Bewegung ohne „Urheber, lauter Leben aus einem ewigen Tode;

„die

„die vollkommenste Harmonie unter lauter strei„tenden Dingen; — wie finster! Hier sehe ich „nichts mit aller meiner Vernunft. Und was „bin ich? Ein noch dunkleres Råhtsel. Von lau„ter sterblichen Våtern von Ewigkeit her; das „widersprechendste Geschöpf, von allen Seiten „eingeschrånkt, und in allen meinen Aussichten „und Begierden unendlich; mit einer Anlage zu „unendlichen Fåhigkeiten, um als ein Embryo „zu sterben; ein Herr der Thiere, ein Herr der „ganzen Natur, mit allen Schiksalen eines In„sekts; ein toder Staub voll göttlicher Kraft; ein „denkendes Wesen, das sich über alle Himmel „erhebt, und in dem Augenblicke ein Fraß der „Würmer; mit dem strengsten Gesezze geboren, „ohne Gesezgeber. Wie råthselhaft! wie finster!“ — Betrachtungen über die vornehmste Wahrh. der christl. Relig. dritte Aufl. S. 8, 9.

n. 3. Auch die moralisch håßlichste Gesinnungen können schön ausgedrukt seyn. Man sehe den Triumph des Henley, da er den Clerdon zu einer Mordthat verleitet hatte, in **Brawens** Freigeist, am Ende: Dieses war das grosse Vorhaben, das ich bei jedem Schritte vor Augen hatte, (den Clerdon ewig unglüklich zu machen.) Jezt will ich es Ihnen alles entdekken, zu Ihrer Pein will ich es. Granville war unschuldig; alles, dessen ich ihn anklagte, war eine Erdichtung. Ihr frevelnder Arm, — verfluchen sie sich selbst, — hat dem edelgesinntesten, dem zårtlichsten Freunde das Leben geraubt. — Nun ist meine

Rache vollendet. Nun sind sie in dem tiefsten Abgrunde der Verzweiflung. Alle Frevel sind für sie erschöpft. Hier können sie nun nichts mehr verlieren, und jenseit des Grabes drohn ihnen unerbittliche Gerichte. — Wie triumphire ich! wie geniesse ich ihr Unglük? Unaussprechliche Wollust bemächtigt sich meiner, da ich ihrer Verzweiflung Hohn sprechen kann. Dieß ist der schönste Tag meines Lebens. — Stossen sie nun die bitterste Schmähungen wider mich aus; überhäufen sie mich mit Fluchen. Je mehr sie toben, je mehr fühlen sie ihr Elend, je mehr triumphire ich. Ihre Thränen, ihre Quaal, sind das ergözzendste Schauspiel für mich, ihre Seufzer sind Harmonien in meinen Ohren! — Wo sind nun diese erhabene und blendende Verdienste, die ihre Lobredner so zu erheben wußten? wie ohnmächtig sie vor mir dahin fielen! wie entstellt sie in ihren Ruinen liegen! Unsträflicher, edelmütiger Clerdon, Freund der Tugend und Religion, wie war es ihnen möglich, sich zu so schändlichen Verbrechen zu erniedrigen? — Auf! entreissen sie sich dieser füllosen Erstarrung. Empfinden Sie meinen Spott, meinen Triumph, er ist hin, wo sie ihn nicht empfinden — O könnte ich sie für ihr Elend ganz zu Gefül machen!

Zum

Zum 19. ingl. 24. u. 65. §.

Der flüchtige Amor.

Moschus erste Idylle.

Die Venus rief den Amor, ihren Sohn, überlaut, und schrie: wenn Jemand auf den Scheidewegen den irre gehenden Amor gesehen hat, so wisse er, daß er mir entlaufen ist. Wer ihn mir nachweiset soll eine Belohnung haben. Der Kuß der Cypris selbst soll deine Belohnung seyn: wenn du ihn aber herbringst, so soll nicht ein blosser Kuß dich belohnen; sondern, o Freund, du sollst noch was mehrers empfangen. Es ist aber ein sehr kenntlicher Knabe: unter zwanzig andern könntest du ihn auskennen. Seine Haut ist nicht weiß, sondern feuerfarbig. Seine Augen sind scharf und feurig. (brennend) Er hat boshafte Gesinnungen, aber eine süsse Sprache: denn er meinet nicht eben das, was er redet. Seine Stimme ist süß, wie Honig: wenn er aber böse ist, so ist sein Gemüt rachgierig, betrüglich, und er bleibt nie bei der Wahrheit. Es ist ein betrügliches Kind, er spielet grausam. Sein Haar ist in zierliche Lokken gelegt, er hat aber eine freche Stirn. Seine Hände sind klein, aber er schiesset sehr weit, er schießt selbst in den Acheron, und verwundet den König der Hölle. Am Körper ist er zwar nakt, aber sein Gemüt ist sehr verstekt Geflügelt, wie ein Vogel, hüpft er bald zu diesen, bald zu jenen, bald zu Männern,

bald zu Weibern, und sezt sich ihnen auf die Brust. Er hat einen sehr kleinen Bogen, und auf dem Bogen einen Pfeil; auch dieser sein Pfeil ist klein, aber er geht bis in den Himmel. Auf seinem Rükken hängt auch ein goldner Köcher, in dem Köcher aber sind scharfe Pfeile, womit er auch mich oft verwundet. Alles, alles ist gefährlich an ihm: am gefährlichsten aber die kleine Fakkel, die er trägt, womit er auch selbst die Sonne anzündet. Wenn du ihn greifest, so bringe ihn gebunden herbei; und habe kein Mitleiden mit ihm, und wenn du ihn einmal weinen siehest, so nimm dich in Acht, daß er dich nicht betrüge, und wenn er auch gleich lacht, so ziehe ihn doch mit fort, und wenn er dich küssen will, so leide es nicht: sein Kuß ist schädlich, und wenn er sagt: ich schenke dir diese Waffen, so rüre sie nicht an, es sind betrügliche Geschenke: denn alle sind in Feuer eingetaucht.

Zum 23. §.

Aus Hr. Abts Jerusalem Betrachtungen über die vornehmsten Wahrh. der christl. Religion, 4te Betrachtung. (Dritte Aufl. S. 98. f.)

Aber wenn ich mich als ein Geschöpf des weisesten und besten Wesens, wenn ich mich als ein vernünftiges und von ihm selbst mit den feinsten Empfindungen begabtes Geschöpf ansehe; wenn ich mich als ein Glied in der allgemeinen Verbindung der Dinge ansehe; so höre ich auf mir klein

zu seyn, so bin ich mir wigtig, so ist jeder Punkt meiner Existenz, so sind alle meine Handlungen, alle Veränderungen meines Lebens wigtig, dem Schöpfer selbst wigtig; sie müssen alle von ihm gesehen, von ihm genehmigt, von ihm gewält, bei der Grundlage der Welt von ihm gewält, in ein Buch geschrieben seyn, und sie können unmöglich anders zu stehen kommen als er sie lieset.

Die Kette bleibt freylich was sie ist, das einzelne Glied mag diesen oder einen andern Plaz darin haben; aber dieß ist nur von einer Kette wahr. Hier aber ist keine einfache Kette toder Glieder, hier ist Verbindung; Verbindung von lauter wirksamen Kräften, die zugleich in unendliche Glieder fassen. Eine jede einzelne Handlung von mir sezzet tausend andere in Bewegung; ich verliere sie vielleicht in der nächsten Verbindung schon aus dem Gesichte, aber ihr Einfluß kann nicht vernichtet werden; der Verstand des ewigen Regenten der Welt, übersieht sie bis in Ewigkeit. Hier ist Mut, gnädigster Herr, für den tugendhaften Mann, für den Gerechten, für den Wohltätigen! Mut um die Warheit und die Tugend zu ehren! — Mut, seine Begierden zu verläugnen, die Kronen der Könige zu verläugnen, die Welt zu verläugnen! Auch Mut in dem geringsten treu zu seyn, auch die kleinste gute Handlung nicht gering zu schäzzen. Unsere Augen sehen zwar ihre nächste Wirkung nur; auch diese ist vielleicht so klein, daß sie kaum zu bemerken ist. Ein ernsthaftes Wort, zur

Verteidigung der Wahrheit und der Tugend geredet; — ein gutes beherztes Wort, zur Verteidigung der Unschuld gesprochen; ein Trunk kaltes Wasser, dem Elenden zur Erquikkung gereicht; — eine geringe Hilfe, dem Unterdrükten in seiner Noht gewäret; — ein verlassenes Kind, mit ein Paar Worten zum Guten ermuntert; — mit einer Kleinigkeit zur Geschiklichkeit und Tugend angefüret. — Wir sterben darüber; die That wird auch in keine Jahrbücher aufgezeichnet; ihre nächsten Folgen werden durch unzälige Verbindungen durchflochten. Endlich kommt ihre große Wirkung; vielleicht Jahrhunderte nach uns, in einer ganz andern Gegend, wo kein menschliches Auge auf ihren Grund zurükspüren kann; aber sollte der allgegenwärtige Schöpfer der Welt, sie aus seinem Auge indessen auch verloren haben. Doch auch Schrökken und Verantwortung für den, der aus Eitelkeit, aus Eigensinn und Stolz, die geringste Gelegenheit, Gutes zu thun, vernachläßigen kann! Schrökken und ewige Verantwortung für den, der aus Leichtsinn, mit seinen Worten, mit seinem Exempel, die Wahrheit und Tugend in den Augen des Einfältigen und Unschuldigen verdächtig machen! Schrökken des Todes und der Hölle für den, der eine Sünde geringschäzzen; der sie mit kaltem Blute begehen; der sich ihrer rühmen; der die Laster predigen; der den Menschen die Bewegungsgründe zur Tugend rauben, sie zu ihrer Verläugnung verführen kann! Es wäre ihm besser, wenn er nie gebohren wäre.

wäre. Er stirbt; aber seine Sünde nicht; ihre Folgen bleiben, ihr Gift verbreitet sich durch unzälige Glieder, und ist vielleicht noch tödlich am Ende der Welt. Sollte Gott indessen die erste unglükliche Ursache aus seinen Augen verlohren haben? Der Sünder ist tod; aber sollte sein Tod ihn vor aller Rechenschaft gegen seinen Schöpfer schüzzen. Könte ich in einer solchen Verbindung dem allwissenden, dem weisesten und heiligsten Wesen unbemerkt und gleichgiltig seyn, so wäre gar kein Gott.

Zum 26. §.

Beispiel des Neuen im Ganzen und in der Materie. Des engl. Zuschauers 576. St. 8. T. S. 89.

Ich erinnere mich eines jungen aufgewekten und in Gesellschaft muntern Menschen, der nur den einzigen Fehler hatte, daß er eine unordentliche Begierde besaß, den Schein zu haben, nach der Mode zu seyn. Dieß zog ihn in vielerlei Liebeshändel, und folglich in vielerlei Krankheiten. Er gieng niemals eher als um zwei Uhr des Morgens zu Bette, weil er kein kränklicher Mensch seyn wollte, und wurde zuweilen von einem Schaarwächter ausgeprügelt, um seine Lebhaftigkeit zu zeigen. Er wurde in einem halben dutzend Zechen zum Mitgliede angenommen, ehe er ein und zwanzig Jahr alt war, und verbesserte seine natürliche lustige Gemütsart darinnen so

sehr, daß man vielmals die Spur bis zu seiner Wohnung durch eine Reihe eingeschlagener Fenster und andere dergleichen Denkmaale des Wizzes und der Tapferkeit finden konnte. Kurz nachdem er seinen Ruhm, daß er ein sehr angenehmer Schwärmgeist wäre, festgesezt hatte: so starb er in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren.

Nichts verfürt in der That einen Menschen zu so vielen Irrtümern und Ungereimheiten, als die Begierde, daß man kein **Sonderling** zu seyn scheinen will. Daher ist es höchstnötig, daß man sich einen rechten Begriff von dem, was man eine sonderliche Auffürung nennet, mache, damit wir wissen, wenn sie löblich, und wenn sie tadelhaft ist. Zuerst wird mir ein jeder vernünftiger Mensch zugeben, daß eine sonderliche Auffürung löblich ist, wenn sie, einer Menge Menschen zuwider, den Vorschriften des Gewissens, der Sittlichkeit und der Ehre folget. In diesen Fällen müssen wir erwägen, daß nicht die Gewohnheit; sondern die Pflicht die Regel unserer Handlung ist, und daß wir in so fern gesellig seyn sollen, als wir vernünftige Geschöpfe sind. Die Wahrheit ist niemals zu schlecht, daß wir nicht auf sie Acht haben sollten; und wir müssen unsere Auffürung nach der Natur der Handlungen, und nicht nach der Anzal derjenigen, die etwas thun, einrichten. Die sonderliche Auffürung von dieser Art muß als eine heroische Herzhaftigkeit angesehen werden, worinnen ein Mensch die andere blos darum verläßt, weil er sich über

sie schwingt. Was kann man wol für einen grössseren Beweis von einer schwachen und kleinmütigen Gemütsart haben, als wenn ein Mensch seine ganze Lebenszeit seinen Neigungen und Empfindungen zuwider hinbringet? oder sich nicht getrauet, dasjenige zu seyn, was er seinen Gedanken nach seyn muß?

Die sonderliche Auffürung ist daher blos alsdann tadelhaft, wenn sie machet, daß ein Mensch wider seine Vernunft handelt, oder ihn antreibet, sich durch Kleinigkeiten hervorzuthun. Was das erste betrifft, so glaube ich, daß ein jeder leichtlich diejenige, welche in irgend einer Sache sonderbar sind, welche gottlos, ungesittet oder unehrlich ist, angeben wird. Ich will also nur blos von denjenigen reden, welche wegen ihrer sonderlichen Auffürung in Dingen von keiner Wichtigkeit, als in Kleidung, in dem Betragen, in dem Umgange und in den andern kleinen Vorfällen des Lebens zu bemerken sind. In diesen Fällen muß man der Gewohnheit etwas nachgeben; und wenn man gleich einen Schein einer vernünftigen Ursache haben mag, in einigen besonderen Dingen von der Menge abzugehen, so muß dennoch ein Mensch seine Privatneigungen und Meinungen der öffentlichen Gewohnheit aufopfern. Man muß es gestehen, die gesunde Vernunft machet ostmals einen Menschen zu einem Sonderlinge; aber alsdenn macht sie ihn auch ungeschikt, von einigen Nuzzen in der Welt zu

seyn, und machet ihn bei solchen Leuten lächerlich, die lange nicht so viel verstehen.

Ich habe von einem Edelmanne in dem nordlichen Teile von England gehöret, welcher ein merkwürdiges Beispiel von dieser närrischen sonderlichen Auffürung war. Er hatte sich die Regel gemacht, in den allergleichgiltigsten Dingen des Lebens, nach den allgemeinsten Begriffen der gesunden Vernunft zu handeln, ohne die geringste Absicht auf die Mode oder anderer Beispiele zu haben.

Dieser wunderliche Einfall brach zuerst in einigen kleinen Seltsamkeiten aus. Er hatte niemals eine gewisse Stunde zu seinen Mahlzeiten oder zu seinem Schlafe; weil wir, wie er sagte, den Ruf der Natur erwarten, und nicht unsere Lust zu essen nach unsern Gerichten bestimmen, sondern unsere Gerichte unsere Lust zu essen bringen müssen. In seinem Umgange mit dem Landleuten wollte er sich keiner Redensarten bedienen, die nicht auf das strengste wahr wären. Er sagte zu Niemanden von ihnen, daß er sein gehorsamer Diener, aber wohl, daß er sein Gönner wäre; und er wollte lieber für einen Uebelgesinnten gehalten werden, als des Königs Gesundheit trinken, wenn er nicht durstig war. Er stekte alle Morgen seinen Kopf zu seinen Kammerfenster hinaus und nachdem er ungefähr eine halbe Stunde frische Luft geschöpft, so wiederholte er so laut als er schreien konnte, funfzig Verse, zum Besten seiner Lunge, zu welchem Ende er sie denn

gemei-

gemeiniglich aus dem Homer nahm; weil die griechische Sprache, vornämlich bei diesem Schriftsteller, tiefer und wohlklingender, und zum Ausschreien zuträglicher ist, als eine andere. Er hatte noch viel andere solche besondere Dinge, von welchen er gute und philosophische Gründe angab. Da diese Grille bei ihm immer zunahm, so wollte er lieber einen Turban anstatt der Perükke tragen; indem er sehr richtig schloß, daß ein Bund von klaren Leinen um seinem Kopfe, weit gesunder und reinlicher wäre, als die Haube einer Perükke, welche von den vielen Ausdünstungen besudelt würde. Nach diesem beobachtete er scharfsinnig, daß die viele Fugen und Verbindungen in unserer englischen Kleidung natürlicher Weise den Umlauf des Geblüts aufhalten müssen; dieser Ursache wegen machte er seine Beinkleider und sein Wams aus zusammenhängenden Stükken, wie die Husaren. Kurz, er entfernte sich zuletzt, da er den blossen Vorschriften der Vernunft folgte, so weit von seinen übrigen Landesleuten, und in der That auch von den andern Menschen, daß ihn seine Freunde ins Tollhaus würden gestoßen und sich seiner Güter würden bemächtiget haben, wenn nicht der Richter, da er Nachricht bekommen, daß er Niemanden Leids thäte, sich begnügt hätte, ihn für mondsüchtig zu erklären, und seine Güter ordentlichen Verwaltern in die Hände zu geben.

Das Schiksal dieses Weltweisen bringt mir eine Anmerkung aus des Herrn Fontenelle To-

dengesprächen wiederum ins Gedächtniß: Der Ehrsüchtige und Geldgeizige sagt er, sind bei allen Absichten und Anschlägen eben so unsinnig, als diejenige, welche in finstere Gemächer verschlossen werden; sie haben aber das gute Glük, daß sie viele andere auf ihrer Seite haben; da hingegen die Unsinnigkeit eines Menschen, der für einen Wahnwizzigen gehalten wird, eine Unsinnigkeit ausser dem Spiele ist; das ist mit anderen Worten, welche in ihrer Art besonders ist, und nicht mit unter die Thorheit der andern Menschen gehöret.

Zum 34, 39 (vom Interesse) auch zum 58. und 59. §.

Der Tod und Dobson.

Eine Erzälung. a)

Der Baum der am tiefsten Wurzel schlägt, läßt sich immer am schwersten aus der Erde reissen: die alte Weisen sagten daher, die Liebe zum Leben wüchse so sehr mit den Jahren, daß sie in unseren lezten Auftritten am meisten sich äusserte, wenn die Mühseligkeiten am beschwerlichsten würden. Um diese grosse Neigung glaublich

a) Aus den Miscellanies in Prose and Verse. By Anna Williams, übesezt in der neuen Bibliothek der schönen Wiss. zweeter Band, S. 391.

lich zu machen, die alle einräumen, doch wenig bemerken, so höre man, wenn alte Sagen keinen Eindruk machen, ein neues Märchen.

Als das Spiel umher ging und sich alles auf Nachbar Dobsons Hochzeit lustig machte, rufte der Tod den muntern Kerl mit sich in die nächste Stube, und sagte mit sehr ernsthafter Mine; du must deine süsse Braut verlassen und mit mir kommen — Mit dir, und mein Sußchen verlassen! mit dir! schrie der unglükliche Bräutigam, da ich noch so jung bin; dieß ist erstaunlich hart! Ueberdieß bin ich noch gar nicht vorbereitet; dieß ist meine Hochzeitnacht, du kannst leicht denken, daß meine Gedanken auf etwas anders gehen. — Ich weiß nicht, was er noch anfürte, doch seine Ursache war ohnedieß schon triftig genug. Der Tod schonte also auch den armen Schelm, und ließ ihn noch ein wenig länger leben. Doch sagte er mit einem ernsthaften Gesicht, indem er sein Stundenglas schüttelte: Nachbar lebe wohl, der Tod soll nicht weiter deine Freude stören, und damit ich allen Vorwurf der Grausamkeit entgehe, so will ich dir Zeit zur Vorbereitung lassen, und damit du dich zu deinem zukünftigen Zustand geschikt machest, sollst du drei verschiedene Warnungen haben, ehe du zum Grabe abgefodert wirst. Für dießmal will ich meinen Raub fahren lassen, und dir einen gütigen Aufschub gewähren. Doch wenn ich wieder rufe, so wirst du die Welt zufrieden verlassen. — Beide willig-

ten in diese Bedingungen und schieden vergnügt von einander.

Was unsern Helden zunächst befiel, wie lang er lebte, wie weise, wie wol, wie schnell er seinen Lauf verfolgte, sein Pfeifchen rauchte und sein Pferd prügelte, soll die willige Muse erzälen: Er handelt, er kaufte und verkaufte, und merkte nicht, daß er alt wurde, und der Tod ihm näher kam. Da seine Freunde nicht falsch, seine Frau nicht zänkisch, sein Gewinnst mancherlei, und seine Kinder wenig waren, so gingen seine Stunden in Friede vorüber. Indem er aber seinen Reichtum sich mehren sah, und also auf der bestaubten Strasse des Lebens seinen Gang vergnügt fortlief, brachte die alte Zeit deren Eil keines Sterblichen schonet, ungerufen, unbemerkt und unvermutet sein achzigstes Jahr herbei.

Und nun da er in einer Nacht nachdenkend da saß, stand der unwillkommene Bote des Todes noch einmal vor ihm. Halb tod vor Unwillen und Bestürzung schrie der alte Dobson: So bald wieder da? — So bald wieder heißt du dieses! erwiederte der Tod: gewiß, mein Freund, das sagst du im Spaße, es ist wenigstens sechs und dreißig Jahre, und izt bist du achtzig.

Um desto schlimmer antwortete der Bauer: eines alten Mannes zu schonen das wäre liebreich. Inzwischen ist dein Gesuch auch legal? und deine Gewalt hast du die vom König? wenn du nicht wenigstens des Staatssekretärs Vollmacht mitbringst, so kömmst du blind an. Ueberdieß hast

du

du mir drei Warnungen versprochen; Tag und Nacht hab ich mich darnach umgesehen, und für diesen Verlust der Zeit und der Ruhe könnte ich wol einen Ersaz fodern.

Ich weiß das alles wol, schrie der Tod, ich bin selten ein willkommner Gast; aber mache wenigstens keine Ausflüchte, guter Freund. Ich habe nicht geglaubt, daß du noch vermögend seyn würdest, um deine Hütte und deinen Stall umher zu kröppeln. Du hast deine Jahre hoch genug gebracht, und ich wünsche dir Glük, daß du immer noch bei so guten Kräften gewesen bist. — Halt sagte der Landmann, nicht so geschwind: ich bin die lezten 4 Jahre lahm gewesen. — Das wundert mich eben nicht, versezte der Tod, du hast übrigens dein Gesicht, und wenn man seine Freunde und was man liebt, noch siehet so kann man schon zufrieden seyn, wenn auch Arm und Beine nicht mehr fort wollen. — Das kann seyn sagte Dobson, doch leztens habe ich auch mein Gesicht verlohren. — Das ist schlimm genug, erwiederte der Tod, doch ich stehe dir dafür, daß dir jedes die lange Weile durch neue Zeitungen zu verkürzen suchen wird. — Ach kein Mensch, und wenn es wäre, so bin ich so taub, daß ich nicht mehr hören kann. — So? sagte das ernsthafte Gespenst: was hast du mir denn also vorzuwerfen? da du lahm, taub und blind bist, so hast du ja drey zureichende Warnungen gehabt. Komm also, wir wollen uns nicht wieder trennen. — Hier berürte er ihn mit seinem Pfeile, der alte

Dobson erblaßte und endigte sein Leben — so, wie sich mein Mährchen endiget.

Zum 39. §.

Beschreibung der Pygmäen, die den Herkules angreifen.

(Aus Philostrati Gemälden, 2. B. 22 Gemälde.)

Als Herkules, nach der Ueberwindung des Antäus, in Libyen eingeschlafen da lag, griffen ihn die Pygmäen an: denn sie sagten, sie wären Brüder des Antäus, und wollten ihn rächen. Der Staub erhob sich, als diese Erdbürger aus der Erde hervorkrochen: denn sie wohnen, wie die Ameisen unter der Erde, und verbergen darin ihre Lebensbedürfnisse. Sie nären sich aber nicht vom fremden, sondern von ihrem eigenem, und mit ihren eigenen Händen gebaueten: denn sie säen und ärnten, und fahren auf pygmäischen Wagen. Bei den Aehren sollen sie sich der Beile bedienen, weil sie dieselbe für Bäume ansehen. Aber, welche Verwegenheit! gegen den Herkules bewaffnen sich diese, und sagen, sie wollen ihn schlafend töden: ja, sie würden sich auch nicht einmal vor ihm fürchten, wenn er gleich wachte. Er aber schläft, vor Müdigkeit von dem Zweikampf, in dem zarten Sande: und voll vom Schlaf, holet er mit offenen Munde, aus voller Brust Athem. Selbst der Schlaf wird hier, neben ihn stehend, abgebildet, ich glaube, er bewundert seine Kräfte, daß er den großen Herkules

les überwältiget hat. Auch liegt Antäus hier. Die Kunst aber malet den Herkules schnaubend und voll Schweiß; den Antäus aber tod, und trokken, und überläßt ihn der Erde. Das Heer aber sind die Pygmäen, die den Herkules umgeben. Dieser eine Phalanx greift die linke Hand an: diese zwo Schaaren aber thun auf die rechte, als die stärkste, einen Angriff. Die Schüzzen, und ein Haufe der Schleuderer bestürmen die Füsse, und erstaunen über die Größe der Schienbeine. Unter denen, die den Kopf angreifen, befindet sich der König, weil sie ihn für den stärksten zu halten scheinen. Sie schleppen Maschinen, wie zu einer Festung, herbei, Feuer für die Haare, Reisig für die Augen, etliche Thüre für den Mund, und, wie ich glaube, auch Thüren für die Naselöcher, damit nicht Herkules, wenn der Kopf erobert ist, etwa noch Athem schöpfe. So sieht es um ihn im Schlafe aus. Aber sehet, wie er sich aufrichtet, und über seine Gefahr lacht, und alle Feinde in sein Löwenfell einwikkelt, und sie, wie ich glaube, zu dem Eurystheus bringen will.

Zum 44. §.

Vom Gekünstelten, so fern es in gesuchten Gegensäzzen, die oft wenig Wahrheit haben, und in andern Wortzierraten besteht, ist besonders Epiphanius ein Beispiel. Z. E. in seiner Predigt am Begräbnißtage Christi fangt er so an:

Was hat dieses zu bedeuten? Ein großes Still- schweigen, ja eine öde Stille, ein tiefes Still- schweigen, weil der König schläft. Die Erde war in Schrökken gesezt, und ist nun ruhig, weil Gott im Fleische entschlafen ist, und die seit Jahrhunderten her schlafende erwekt hat. Gott ist ein wenig eingeschlafen, und hat die, die im Grabe sind, erwekket. — — Die ihr seit Jahr- hunderten geschlafen habt, jauchzet: die ihr im Finsterniß und Schatten des Todes sizzet, empfan- get ein großes Licht. Der Herr ist bei den Knech- ten: Gott bei den Toden: das Leben bei den Sterblichen: der Schuldige bei den Unschuldigen: das unumnebelte Licht bei denen, die im Finsterniß sind: der Befreier bei den Gefangnen: der, der höher ist als der Himmel, bei den Niedrigsten. — Wustest du denn auch, o Joseph, der du um diesen Leichnam batest, und ihn erhieltest, wen du bekamest? Wustest du, als du dich dem Kreuze näherteft, und Jesum abnahmest, wen du trügest? Wustest du es gewiß, so bist du nun reich geworden. Aber wie willst du nun diese schauervolle Leichenbestattung des göttlichen Kör- pers Jesu verrichten? deine Liebe ist löblich; aber noch löblicher deine Gemütsart. Erzitterst du nicht, da du den, vor dem die Cherubim erzittern, in Händen trägest? oder mit welcher Furcht ent- blößtest du die leinene Hülle des Fleisches jener Gottheit? Mit welcher Ehrfurcht druktest du das Auge zu! Ueberfiel dich kein Schauer, als du die Natur des Fleisches des Gottes, der über die

Natur

Natur ist, erbliktest? Sage mir, o Joseph, begräbst du den Sterbenden gegen den Aufgang, der der Aufgang des Aufgangs ist? (τὴν ἀνατολὴν τῶν ἀνατοτῶν.) Schliessest du mit deinen Fingern, wie sichs bei Toden schikt, dem Jesu die Augen, der mit heiligem Finger den Blinden die Augen geöffnet? Schliessest du dem den Mund der dem Stummen den Mund öffnete? Legst du dem die Hände unter, der verdorrete Hände wieder geheilet hat? Umwikkelst du dem, nach Toden Art, die Füsse, der den Lahmen die Kraft zum Gehen, erteilete? Legst du dem auf ein Bette, der dem Gichtbrüchigen befahl: hebe dein Bette auf, und gehe? Giessest du Salbe auf die himmlische Salbe, die sich selbst ausgeschüttet, und die Welt mit Heiligkeit erfüllet hat? Wagst du dich, die noch bluttriesende Seite des göttlichen Körpers Jesu abzuwaschen, der, als Gott, den Blutfluß eines Weibes stillete? Waschest du mit Wasser den Körper des Gottes, der alle gewaschen, und ihnen die Reinigkeit verschafft hat? Was für Fakkeln willst du endlich dem wahrhaften Lichte anzünden, welches alle Menschen erleuchtet? Was willst du dem für Trauerlieder singen, dessen Lob ohne Stillschweigen von dem ganzen himmlischen Heere desungen wird? rc.

Zum 45. §.

Johann konnte nicht leben.

Eine Erzälung.

(Aus von Cramms Betrachtungen über das Naive, Natürliche rc. S. 55. f.)

Hast du dem Thorschreiber gesagt, Johann, daß er künftig seine schläfrige Augen besser aufsperren, und die Lügen unter Gottes Geleite, ich meine die Frachtbriefe der Kaufleute, nicht so blindlings für Wahrheiten halten solle? — Ja, Herr Kriegesrath, aber die Leute müssen auch leben, und nach dem bekannten Sprichworte, — kein Aber, mein guter Kerl; das bitte ich mir aus; und noch weniger Sprichwörter, wenn sie auch aus deinem gestempelten A B C Buche seyn sollten. Sie sind mir verhaßter, als die Rechtsregeln, und du weißt schon aus der Erfahrung, daß dergleichen im Kammeretat nicht gut gethan werden. — Je nun, ich sage ja weiter nichts, als der Mann kann von den 100 Thalern, die er das Jahr hat, nicht leben, und wenn er die Augen zu weit aufthut, so thun die Kaufleute den Beutel zu. — Schon wieder eine Sentenz. Aber weist du auch wohl Johann, was Leben sey? — Leben ist, ja Leben ist, daß man lebe. Aber wie? das ist die Sache. Der Feldmarschall klagt, daß er nicht leben kann; der Kriegesrath kann nicht leben, der Thorschreiber kann nicht leben und vielleicht kanst du auch von den 10 Thalern, die ich dir

dir des Jahres gebe, nicht leben. Das ist mir ein Leben, wovon der Schluß allezeit ist, wir müssen Betrüger werden. Wenn ich dich zum Thorschreiber beförderte, und dieß ist doch dein größter Wunsch; so würdest du ja auch nicht leben können? — Freilich nicht, Herr Kriegesraht; aber ich hätte denn doch bessere Gelegenheit, als jezt bei ihnen meine fünf Sinne zu gebrauchen. Wenn ich alsdann meine Augen des Tages einmal zuthue: so stehe ich weit besser als wenn ich sie bei ihnen Nacht und Tag aufsperre.

Und dennoch, du magst es mir nur auf mein Wort glauben, wirst du nicht leben können. Der König hörte einmal, daß ein Gartenjunge sich beschwerte, er könne nicht leben. Er machte ihn darauf zu seinen Hofgärtner; allein er konnte wieder nicht leben. Er wurde endlich Oberintendant aller Gärten und Lustschlösser; und nun glaubte der Fürst, er würde gewiß leben können. Aber nein; Bob, so hieß er, hielt jezt Kutschen und Pferde; er hatte Bediente; hielt Tafel und spielte, als wenn er große Lieferungen gehabt hätte; und wie ihn sein Herr fragte, ob er nun leben könnte: so gab er ihm zur Antwort: Ach! gnädigster Herr, der Staat erfordert heutiges Tages soviel; es gehört so vieler Ueberfluß zum Nohtwendigen; man wird so wenig geachtet, wenn man nicht seinem Range gemäß lebet; die Frauen sind solche kostbare Puppen; und die Kinder; wenn ich sie standesmäßig erziehen soll, erfodern so viel, daß es unmöglich, ja unmöglich

ist,

ist, als Intendant, des Jahres mit 2000 Thalern auszukommen. — Ich wette Johann, du würdest auch Bob, oder wol gar Herr von Bob werden, wenn du erst ein paar Jahre Thorschreiber gewesen wärest. — Das käme auf die Probe an, Herr Kriegesraht. Indessen ist es doch so gut, als eine gestempelte Wahrheit, daß, wenn die Frau Visitatorin eine schwarze Saloppe trägt, meine künftige Liebste, als Thorschreibern, doch wenigstens eine von große Beaute haben müsse. — Just so philosophirte Bob auch. Weist du aber auch wol, was er sagte, als er im Zuchthause von seiner Hände Arbeit leben muste? Bin ich nicht ein erzdummer Narr gewesen, daß ich mir gerade die größten Narren zum Muster gewält habe! Ich dächte also mein lieber Johann, wenn die Frau Visitatorin kollerte: so müste die Frau Thorschreiberin dermaleinst Verstand genug besizzen, sich nach ihrer Dekke zu strekken. Du thust aber wol am Besten daß du das Heirathen noch eine Zeitlang aufschiebest. Denn wirklich, die Weiber sind es jezt, die die Männer ins Zuchthaus bringen; und du könntest ohnedem leicht dahin kommen, wenn du die Augen zu oft verschlössest.

Ach Herr Kriegesraht, das hat gute Wege. Wem der König ein Amt giebt, dem giebt er auch zu leben; dieß erfodert die Billigkeit, die Gerechtigkeit, und was das vornehmste ist, sein eigen Interesse. Denn wer nicht gut lohnet, wird auch nicht gut bedienet. — Nun kein Wort mehr, ich

ich mag das Gewäsche nicht mehr hören. Dein Bruder ist Küster, und ziehet dreimal in der Woche die Glokke. Er hat also ein Amt; und nun soll ihn das Amt auch ernären? Das wäre eine erschrekliche Sache. Wenn Bediente die alle Stunden des Tages, und noch manche des Nachts, ihrem Herren aufopfern müssen, von ihrem Herrn fodern, daß er ihnen nach dem Stande, worin er sie sezt zu leben gebe; so ist ihre Foderung gerecht. Allein daß der Mann, der ihm alle Monate ein Paar Schuhe macht, sogleich von diesen zwölf Paar Schuhen leben will, daß ist unerträglich. — Hören sie Herr Kriegesrath, mein voriger Herr, ein Bürgermeister, sprach eben so. Wovon, sagte er zu dem vorigen Präsidenten, muß ich, wovon müssen so viele Rathsherren leben? Wir sind nicht, gleich so vielen besoldeten Dienern, dem gemeinen Wesen in die Futterung gegeben. Nein, die Bürgerschaften haben von je her ganz andere Grundsäzze gehabt. Sie wälen bemittelte Leute zu Bürgermeistern, und fodern von dem Rahtsherren, daß er von seinem Fleisse leben soll. Sie belohnen sie mit Ehre, mit Achtung, mit Liebe. Dieß ist ihre Besolduug; das eine Jahr wie das andere, und die beste Besoldung von jedem rechtschaffenen Manne. Die große Herren haben übel gethan, daß sie zu allen gemeinen Verwaltungen lauter besoldete Diener angenommen haben, die alle klagen daß sie nicht leben können; und nicht wissen wie sie nicht leben wollen. Eine Zeitlang haben ihnen

ihnen diese Diener Plus über Plus gebracht, aber am Ende nehmen sie Plus über Plus wieder weg; und der Herr hat nicht mehr übrig als er zuvor übrig hatte. Es schadet ihnen aber nichts; indem sie oft die schlechtesten Leute zu ihren Dienern annehmen, und dann ihre Diener über alle andere erheben, und diejenige, welche keine andere Besoldungen, als die Liebe und den Seegen ihrer Mitbürger haben, unbillig herunter sezzen. In unserm Bürgerraht, werden keine andere, als angesessene und angesehene Leute zu gelassen. Die Bedienungen der Stadt werden als Reihelasten betrachtet, die jeder nach seiner Ordnung mit übernehmen muß. Keiner wird besoldet. Besoldungen sind für die Unterbediente, die keinen Teil an unsrer Ehre haben. Und die Unterbediente, insbesondere aber den Untervogt und den Visitator besolden wir kärglich, damit diese Leute nicht so viel Zeit zum spintisiren haben, sondern beim Graben, Spinnen und Arbeiten vergessen mögen, wie sehr sie die Bürger scheeren können, wenn sie alles aufs schärfste suchen, und Knötgen zu Knoten machen wollen. Wenn dergleichen Leute so viel Besoldung hätten, daß sie davon leben könnten: so würden sie müßige Spionen abgeben, und nicht fürs gemeine Beste, sondern bloß für die Kasse sorgen. So sprach mein voriger Herr der Bürgermeister, zum seligen Präsidenten. Und ich habe seitdem gewünscht, ein bemittelter Mann zu seyn; das weiß der liebe Himmel.

Ist deine Predigt aus Johann? Nun so gehe hin, und sage dem Thorschreiber, daß ihn der König seines Dienstes in Gnaden erlassen, und dich wieder an seine Stelle gesezt habe. —

Wer war vergnügter als Johann? Er ward Thorschreiber und konnte nicht leben. Er heiratete die Kammerjungfer von der Frau Kriegesrähtin und konnte noch nicht leben. Er that alle Tage zweimal die Augen zu, und konnte doch alle die Saloppen von große Beaute, welche die junge Frau Thorschreiberin gebrauchte, nicht bezahlen. Sie machte ihn zum Hahnrei, und dessen allen ungeachtet konnte auch sie nicht leben. Sie kamen beide ins Zuchthaus. Nun konnten sie leben.

Zum 47. §.

Exempel der ungeschmükten Schreibart.

Gespräch des Cyrus mit dem Astyages über die persischen Malzeiten. (Xenoph. Cyrop. I, 3.)

O mein lieber Großvater, wie viele Mühe hast du bei der Malzeit, wenn du nach allen diesen Gerichten deine Hände ausstrekken und alle diese Speisen kosten mußt? Wie? sprach Astyages, scheint dir denn diese Malzeit nicht viel besser zu seyn als bei den Persern? O nein, mein lieber Großvater: denn bei uns ißt man sich auf eine viel einfachere und leichtere Art satt, als bei euch. Mit Brot und Fleisch kommen wir eben dahin. Ihr aber, die ihr doch eben den Zwek habt, irret

auf vielen krummen Wegen hoch und tief herum, und kommt endlich kaum dahin, wo wir schon långst waren. Aber, mein Kind, versezte Astyages, diese Umschweife sind uns nicht beschwerlich. Koste nur einmal, sagte er, so wirst du erfahren, daß sie angenehm sind. Aber ich sehe doch, versezte Cyrus, daß du, mein lieber Großvater, selbst einen Abscheu vor diesen Speisen hast. Astyages frug: und woraus schliessest du dieses, mein Kind. Weil ich sehe, antwortete er, wenn du Brot issest: so wischest du deine Hånde an nichts ab; so bald du aber etwas von diesen andern Speisen angerůret hast: reinigest du sogleich deine Hand mit dem Handtuche, als wenn es dir sehr unangenehm fiele, daß sie damit beflekt worden ist. Astyages sagte hierauf: wenn du auch so urteilest, mein Kind, so iß doch wenigstens dieses Fleisch mit Vergnůgen, damit du, als ein frischer Jůngling nach Hause gehen kônnest. Indem er dieses sagte, legte er ihm zugleich viel Fleisch von zahmen und wilden Thieren vor. Als Cyrus die Menge Fleisch sahe, sprach er: gibst du mir nicht, mein lieber Großvater, alles dieses Fleisch, daß ich es gebrauche, wie ich will? Ja, sagte er, ich gebe es dir, mein Kind. Darauf nahm Cyrus das Fleisch, und teilte es unter die Bedienten seines Großvaters aus, indem er einem jeden so etwas dabei sagte, als: dir gebe ich das: weil du mich gern reiten lehrest; dir aber, weil du mir einen Wurfspeil geschenkt hast, den ich auch noch jezt habe; dir, weil du meine Mutter ehrest. So,

sagt

sagt man, habe er gethan, bis er alles Fleisch ausgeteilt habe, was er bekommen hatte. Und dem Sakas, habe Astyages gesagt, welchen ich so hoch achte, giebst du nichts? Dieser Sakas aber war nicht nur schön, sondern er hatte auch die Ehre, diejenige, die dem Astyages aufwarten wollten, vorzufüren, welche er bei sich haben wollte, und andre abzuweisen von welchen er glaubte, daß sie dem Könige nicht gelegen kommen würden. Cyrus als ein Knabe, der nichts Arges im Sinn hatte, antwortete hurtig: warum schäzzest du denn diesen so hoch mein lieber Großvater. Astyages antwortete scherzend, siehest du nicht, wie artig und geschikt er den Wein einschenkt? die Mundschenken solcher Könige verrichten ihr Amt sehr zierlich. Sie wissen den Wein sehr reinlich einzuschenken, und in dem sie mit drei Fingern einschenken, reichen sie die Schaale, und bringen sie so, daß man aufs gemächlichste trinken kann. Befehle also doch mein lieber Großvater dem Sakas, sprach Cyrus, daß er mir auch einmal den Becher reiche, damit ich dir auch mit Artigkeit etwas zu trinken einschenke, und deine Liebe, wenn ich kann, gewinne. Darauf habe Astyages befohlen, ihm denselben zu reichen. Cyrus aber habe ihn genommen, und habe den Becher eben so sorgfältig ausgespült, als er den Sakas gesehen hatte, und habe mit so gesezter Mine, so hurtig und anständig den Becher seinem Großvater gebracht und übergeben, daß seine Mutter sowol als Astyages herzlich darüber la-

chen müssen. Cyrus selbst sei zu seinem Großvater gesprungen erzält man, habe ihn geküßt und gesagt: du bist verloren Sakas, ich werde dich von deinem Amte stossen. Denn ich werde auch sonst das Mundschenkenamt besser verrichten als du, und den Wein nicht erst austrinken. — Astyages frug hierauf den Cyrus scherzend weiter: du hast es zwar dem Sakas im übrigen nach gemacht, aber warum hast du den Wein nicht gekostet? Beim Jupiter, antwortete er, ich befürchtete er mögte vergiftet seyn. Denn als du, an deinem Geburtstage deinen Freunden einen Schmaus gabest, habe ich ganz deutlich gemerkt, daß er (Sakas) euch muste Gift gegeben haben. Und woran hast du dieses, mein Kind, bemerkt. Weil ich sahe, daß ihr in euren Gedanken eben so verwirrt waret, als ihr mit dem Körper taumeltet. Denn zuerst thatet ihr selbst das, was ihr uns Kindern nicht erlaubt. Denn ihr schriet alle zusammen, und keiner verstand den andern. Ihr sunget auch sehr lächerlich, und wenn ihr gleich den, der sang, nicht höretet: so schwuret ihr doch, er sänge am besten. —

Die lezten Reden und der Tod des M. Antonius.

(Aus dem Herodian. 1. B. 4. C.)

Als die Seele des Antoninus unter solchen Sorgen (für seinen Sohn Commodus) kämpfte, berief er seine Freunde und Verwanten, so viel ihrer

ihrer bei ihm (in Panonien) waren, stellte ihnen, da sie sich versammelt, seinen Sohn vor, und nachdem er sich ein wenig aus dem Bette aufgerichtet, redete er also: Daß ihr betrübt seid über mein Elend, worin ihr mich erblikket, ist nicht zu verwundern: denn der Mensch ist von Natur schon zum Mitleiden bei dem Unglük seines gleichen geneigt: allein traurige Dinge, die wir selbst vor Augen haben, erwekken ein grösseres Mitleiden. Ich glaube noch mehr von euch erwarten zu dürfen: denn nach meinem Betragen gegen euch, habe ich mit Recht eine gegenseitige Gunst von euch erwartet. Jezt aber ist es die gelegenste Zeit für mich, zu erfahren, daß ich euch nicht vergebens so lange mit Ehre und Gefälligkeiten überhäufet, für euch aber, durch eure Dankbarkeit zu bezeugen, daß ihr meiner Woltaten nicht uneingedenk seid. Ihr sehet meinen Sohn, den ihr selbst erzogen habt, jezt in seine Jünglingsjahre treten, da ihm, wie im Sturme und auf der hohen See, Steuerleute nötig sind, damit er nicht, wegen der Unerfahrenheit in seinen Pflichten, irgend wohin gerissen werde, und in bösen Trieben Schiffbruch leide. Werdet ihr ihm also an Statt eines Vaters mehrere, sorget für seine Bildung, und rahtet ihm das Beste: denn grosse Reichtümer sind weder hinreichend, die Unmäßigkeit eines Tyrannen zu sättigen, noch die Wache der Trabanten stark genug, um einen Fürsten zu sichern, wenn er sich nicht vorher die Liebe seiner Unterthanen erworben hat. Vorzüglich

aber haben die eine lange Regierung behauptet, welche keine Furcht durch ihre Grausamkeit, sondern Liebe durch ihre Gütigkeit den Gemütern ihrer Unterthanen einflößten. Denn nicht diejenige, welche aus Noht dienen, sondern die aus freien Entschluß gehorchen, sind unverdächtig, und bleiben jederzeit, sie mögen etwas thun, oder leiden, frei von allen Vorwürfen der verstellten Schmeichelei: denn sie schütteln das Joch niemals ab, wenn sie nicht etwa durch Gewalthätigkeit oder Schimpf dazu gezwungen werden. Es ist aber schwer, sich zu mäßigen, und seinen Begierden Grenzen zu sezzen, wenn man die Macht in Händen hat. Wenn ihr ihm dergleichen rahtet, und an das, was er jezt gegenwärtig höret, erinnert, so werdet ihr ihn zum besten König, sowol für euch, als für alle übrige, bilden, und euch um mein Andenken sehr verdient machen: denn nur auf diese Art werdet ihr es verewigen können. — Als Marcus so weit geredet hatte, überfiel ihn eine Ohnmacht, daß er stille schwieg, und vor Schwachheit und Ohnmacht plötzlich hinter sich zurükke sank. Eine so große Betrübniß aber bemächtigte sich aller Anwesenden, daß auch einige sich nicht enthielten, in ein lautes Wehklagen auszubrechen. Er aber, nachdem er noch eine Nacht und einen Tag gelebet hatte, entschlief ruhig, und ließ bei den damals lebenden Menschen Sehnsucht nach ihm, bei der kommenden Nachwelt aber ein ewiges Andenken seiner Tugend zurük. Als Marcus

gestor-

gestorben war, und das Gerücht davon sich schon ausgebreitet hatte, waren alle anwesende Soldaten, und das ganze gemeine Volk in die tiefste Trauer versezt: ja, es war keiner von den Leuten, die unter römischer Herrschaft stehen, der eine solche Nachricht ohne Thränen empfangen hätte. Alle aber riefen ihn, wie mit einer Stimme, einige für einen gütigen Vater, andre für einen gütigen König, andre für einen tapfern Krieger, andre für einen weisen und vortreflichen Fürsten, aus, und keiner log daran.

Zum 48. §.

Der Zweikampf der Horatier und Curiatier.

Aus dem Livius. 1. B. 25. C.

Nach geschlossenem Vertrage ergreifen die beiderseitige drei Brüder, wie es ausgemacht war, die Waffen. Da beide Teile den Ihrigen zuredeten, die Götter des Landes, das Vaterland selbst, ihre Aeltern, und was nur von Bürgern zu Hause und bei der Armee wäre, richteten jezt ihre Augen voll Erwartung auf ihre Waffen, auf ihre Arme: so treten sie, schon von sich selbst kühn, und mutvoll durch die Zuredungen anderer, auf den Plaz, zwischen den beiden Schlagtordnungen hervor. Beide Armeen waren aus dem Lager ausgerükt, und fülten sich

mehr von naher Gefahr, als von Sorge frei: denn man stritt um die Oberherrschaft, und die Entscheidung beruhete auf die Tapferkeit und das Glük so weniger Personen. Daher richteten alle ihre ganze Aufmerksamkeit, voll Erwartung und Ungewißheit, auf dieses, eben nicht angenehme Schauspiel. Man gibt das Zeichen, und die beiderseitige drei Jünglinge, beseelt mit dem Mute ganzer Heere, thun auf einander mit feindlichen Waffen, wie ganze Heere, einen heftigen Angriff. Weder diesen, noch jenen schwebte ihre eigne Gefahr, sondern nur die Oberherrschaft, oder die Sklaverei, und das ganze Schiksal ihres Vaterlandes, welches von ihnen auf die ganze Zukunft abhangen würde, vor Augen. So bald, bei dem ersten Angriffe, die Waffen klangen, und die schimmernde Degen blizten, durchdringt ein heftiges Schrökken alle Zuschauer: und so lange die Hoffnung auf beiden Seiten gleich blieb, hielt man Stimme und Athem an sich. Nachdem sie darauf handgemein geworden waren, und nun nicht mehr allein die Bewegung der Körper, und der zweifelhafte Schwung der Degen und Schilde, sondern auch Blut und Wunden zum Schauspiele dieneten; so stürzten zween Römer, nachdem alle drei Albaner verwundet waren, einer über den andern, tod nieder. Als die albanische Armee bei ihrem Falle ein lautes Freudengeschrei erhob, so gaben hingegen die römische Legionen alle Hoffnung, doch nicht alle Sorge auf, denn das Schiksal des Einen,

nen, den die drei Curiatier umringten, sezte sie ganz ausser sich. Durch ein besonderes Schiksal war dieser noch nicht verwundet, und so, wie er allein allen nicht gewachsen war, so hatte er Muts genug gegen einzelne. Damit er also den Kampf teilete, nahm er die Flucht, indem er glaubte, sie würden ihm so nachfolgen, wie es einem Jeden sein verwundeter Körper zuließe. Er war in seiner Flucht schon zimlich weit von dem ersten Kampfsplazze entfernet, als er sich umsahe, und bemerkte, daß seine Feinde ihm in ungleichen Entfernungen nachfolgten, und einer nicht mehr weit von ihm war. Er lenkt um, und geht auf diesen sehr hizzig los. Indem die albanische Armee den Curiatiern noch zuruft, daß sie ihrem Bruder zu Hilfe eilen sollten, ging Horatius schon, nach Erlegung des ersten, als Sieger auf den zweeten Feind los. Jezt feuern die Römer mit einem Geschrei, wie es eine unvermutete Freude zu verursachen pflegt, ihren Helden an: und er eilt, den Kampf zu endigen. Noch eher also, als der dritte Curiatier, der nicht weit mehr davon war, ihn erreichen konnte, macht er auch den zweeten Curiatier nieder. Jezt war der Kampf gleich, beiderseits noch einer; aber an Hoffnung und Kräften einander sehr ungleich. Den einen machte sein unverwundeter Körper, und sein zweifacher Sieg, zum dritten Kampfe mutig: der andre, der seinen Körper, abgemattet von Wunden, abgemattet vom Laufe, nur noch fortschleppte, und schon durch die vor ihm hin-

hingestrekte Brüder überwunden war, bot sich einem siegenden Feinde dar. Dieß war kein Kampf mehr. Der jauchzende Römer sprach: Zween habe ich meinen Brüdern zur Rache aufgeopfert, den dritten will ich der Ursach dieses Krieges, daß Rom über Alba herrsche, aufopfern. Da jener kaum die Waffen noch halten konnte, so stoßt er ihm den Degen oberwärts durch die Kehle: und plündert den gestrekten Feind. Die frohlokkende und glükwünschende Römer empfangen den Horatius mit desto grösserer Freude, je mehr sie vorher in Furcht gewesen waren. Beide Parteien veranstalten hierauf, mit sehr ungleichen Empfindungen, das Begräbniß der Ihrigen: denn die eine hatte die Herrschaft gewonnen, die andere ihre Freiheit verloren.

Zum 48. §.

Rede der korinthischen Abgeordneten zu Lacedämon, worin sie den Krieg gegen die Athenienser anrahten.

(Aus des Thucydides ersten Buche, C. 44. f. nach Heilmanns Uebersezzung. S. 74. f)

Wehrteste Lacedämonier, das redliche Verfahren, welches ihr in der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten und eurem gesamten Betragen gegen andere beobachtet, macht, daß ihr uns auch nicht leichte Glauben zustellet, wenn wir

uns

uns über andere zu beschweren haben; und daher kommt es, daß ihr bei allem, noch so vernünftigen eigenen Betragen, gar zu wenig Einsicht in die auswärtigen Angelegenheiten beweiset. In der That, ohnerachtet wir es mehrmals vorhergesagt, was uns die Athenienser für Schaden zufügen würden: so habt ihr euch doch nie, durch unsre Vorstellung, zu einer weitern Untersuchung bewegen lassen, sondern habt vielmehr die, so dergleichen Reden gefürt, in Verdacht gezogen, als ob sie ihre eigene Absichten darunter gehabt. Ihr habt daher nicht etwa vorher, ehe noch wirkliche Beleidigungen erfolgt, sondern anjezo erst, da wir bereits in der Noht stekken, gegenwärtige Bundesgenossen anhero geladen, unter welchen wir um so viel eher sprechen müssen, je wigtigere Beschwerden wir, theils über der Athenienser offenbare Beleidigungen, teils über euer kaltsinniges Betragen gegen uns zu füren haben. Suchten sie Griechenland auf eine verstekte Art zu beeinträchtigen: so mögte man denken, ihr wüßtet es nicht, und man müste euch erst davon belehren. Allein was braucht es hier viel Redens, da ihr augenscheinlich sehet, daß einige bereits unters Joch gebracht, andern aber, und zwar hauptsächlich unseren Bundesgenossen, ein änliches Schiksal zugedacht ist; und daß sie schon seit geraumer Zeit alle Zurüstung gemacht, im Fall einmal der Krieg losgehen sollte. Sonst würden sie uns Korcyra nicht gewaltthätiger Weise entrissen haben, noch auch Potidäa belagern:

gern: von welchen beiden jenes der gelegenste Ort von der Welt ist, etwas auf Thracien von da aus zu unternehmen; dieses aber die Peloponneser mit einer starken Flotte würde haben versehen können.

Und an allem diesen seyd ihr allein Schuld, indem ihr sie erst nach dem persischen Kriege ihre Stadt habt befestigen, und nachher auch die lange Mauer auffüren lassen, und solchergestalt zeither beständig, nicht nur denen, so sie wirklich unters Joch gebracht, sondern auch nunmehro sogar euren eigenen Bundesgenossen ihre Freiheit geraubt. Denn nicht der, so einen andern unters Joch bringet, sondern diejenige, so es hintertreiben könnten, sich aber nicht darum bekümmern, sind als die wahre Urheber davon anzusehen, und wenn sie auch tausendmal, mit dem verdienstvollen Namen der Befreier Griechenlands pralen. Wie viele Mühe hat es nicht gekostet, daß wir jezzo einmal zusammen gekommen sind, und doch thun wir noch nicht als ob die Sachen klar wären. Gleichwol solltet ihr von Rechtswegen nicht lange untersuchen, ob wir beeinträchtiget würden, sondern wie wir uns am besten in Verteidigungsstand dagegen sezzen könnten. Der angreifende Teil hat schon lange seine Maaßregeln genommen, und gehet uns schon wirklich, ohne sich lange zu besinnen zu Leibe, ehe wir noch zu einen Entschluß kommen. Wir wissen ja, wie es die Athenienser anfangen, daß sie andern Mächten immer eins nach dem andern abzwakken. So

lange eure Unempfindlichkeit sie in den Gedanken erhält, daß niemand ihre Streiche bemerkt, so lange sind sie noch nicht sogar dreist; allein wenn sie erfahren werden, daß ihr es wisset, und euch nicht darum bekümmert, so werden sie mit ganzer Macht darüber aus seyn. Ihr Lacedämonier seyd in der That die einzigen Griechen, die einem nicht mit gewaffneter Hand, sondern mit langem Drohen helfen. Ihr allein handelt nach dem sonderbaren Grundsaz, die Macht eurer Feinde, nicht in ihrem ersten Anwachs, sondern nach gedoppelter Verstärkung derselben übern Haufen zu werfen. Man hat immer gesagt, ihr wäret Leute, die gegen alles in sicherer Verfassung seyn: allein in diesem Stük habt ihr einen bessern Namen, als die That ausweiset. Wir selbst wissen es noch, daß die Perser von den äussersten der Erden her, bereits in den Peloponnes rükten, ehe ihr noch einmal Anstalt gemacht hattet, ihnen gehörig zu begegnen: und jezzo seid ihr um die Athenienser, die doch nicht, wie jene, weit entfernt, sondern euch ganz nahe sind, eben so unbekümmert. Anstatt ihnen selbst zu Leibe zu gehen, wollet ihr es lieber darauf ankommen lassen, bis ihr euch gegen ihren Angriff wehren müsset, und euch solchergestalt allen den Glüksfällen blos stellen, die euch in solchem Fall, da ihr es mit einem weit mächtigeren Feinde aufzunehmen habt, betreffen können. Und doch wisset ihr, daß selbst die Perser sich ihres meistes Unglük durch eigene Schuld zu gezogen; ja, daß

wir selbst über die Athenienser manche Vorteile erhalten, die wir mehr ihrem eigenen Versehen, als einiger von euch erhaltenen Hilfe, zu verdanken haben. Denn über die Hoffnung auf euren Beistand ist schon mehr als einer, der aus gutem Vertrauen sich in wehrhaften Stand zu sezzen verabsäumet, zu Grunde gegangen. Niemand denke nur, daß was wir hier sagen, aus feindseliger Meinung herrüre. Nein, es sind blos gerechte Beschwerden und Vorwürfe, dergleichen gegen einen Freund, der etwas versiehet, Statt finden, wenn man einen Feind, der einem offenbare Ungerechtigkeit zufügt, förmlich verklagt.

Und denn solten wir ja denken, daß wir, so gut als irgend jemand, uns schon die Freiheit nehmen dürften, einem sein Unrecht vorzuhalten; zumal da die Sachen, worauf es hier ankommt, von der grössesten Wigtigkeit sind, und ihr, allem Ansehen nach, nicht die geringste Empfindung davon habt, noch jemals in Erwägung gezogen, mit was für einem Feinde ihr an den Atheniensern zu thun haben werdet, und wie groß in allen Absichten der Unterscheid zwischen euch und ihnen sey. Sie sind Leute, die beständig neue Anschläge im Kopf haben, die eben so hurtig in Erfindung diensamer Maaßregeln, als schnell in der wirklichen Ausführung ihrer Entschliessungen sind: ihr hingegen (seyd gern zu frieden) wenn ihr das, was ihr habt, behaltet, ohne auf neue Maaßregeln zu denken; und was die wirkliche Ausfürung betrift, so besorgt ihr nicht

nicht einmal das unumgänglich nohtwendige. Jene sind über ihre Kräfte zu kühnen Unternehmungen aufgelegt; bei der Ausführung gehet ihre Anstrengung noch über ihre anfängliche Entschliessung, und sie behalten auch im Unglük, immer gute Hoffnung: euer Charakter hingegen ist, Dinge zu unternehmen, die an eure Macht nicht reichen, bei euren noch so sichern Entschliessungen doch noch immer mißtrauisch zu seyn, und wo ihr einmal in mißliche Umstände gerahten, zu glauben, ihr würdet aus solchen nie wieder errettet werden. Ihr seyd Zauderer, und habt es mit dem hurtigsten Feinde zu thun; ihr seyd nicht aus eurer Stadt zu bringen, und habt es mit Leuten zu thun, die nirgends lieber sind, als auf fremden Boden. Denn sie glauben durch ihre Entfernung, Eroberungen zu machen: ihr hingegen besorgt, durch einen versuchten Angriff anderer, selbst das, was ihr in Händen habt, zu verlieren. Erhalten sie einen Vorteil über ihre Feinde, so verfolgen sie denselben so weit als möglich: werden sie hingegen überwunden, so lassen sie sich dadurch wenig oder gar nicht zurükke sezzen. Ihren Leibern nach halten sie sich im geringsten nicht an ihre Vaterstadt gebunden: in ihren Gesinnungen hingegen, beweisen sie die stärkste Anhänglichkeit daran, wenn es darauf ankommt, etwas zum Vorteil derselben zu unternehmen; so daß sie alles, worauf sie einmal einen Anschlag gemacht, ohne solchen auszufüren, für einen Abgang an ihrem Eigentum halten; dasjenige

aber,

aber, so sie mit Gewalt der Waffen erobern, als eine Kleinigkeit gegen dasjenige ansehen, was sie bei weitern Unternehmungen noch zu hoffen haben. Mißlingt ihnen einmal ein Versuch, so ersezzen sie ihren Schaden, durch die veste Hoffnung auf ein anderweitiges Glük. Denn sie sind das einzige Volk in der Welt, bei denen Hoffnung und Besiz solcher Dinge, auf welche sie ihre Gedanken richten; fast einerlei sind; so hurtig greifen sie dasjenige an, was sie einmal beschlossen haben. Hierauf gehen unaufhörlich alle ihre Bemühungen, mit Uebernehmung der größten Beschwerden und Gefahren. Aus dem Genuß ihrer erworbenen Vorteile machen sie wenig, weil sie immer auf neue Eroberungen ausgehen. Selbst ihre Festtage glauben sie nicht besser begehen zu können, als wenn sie verrichten, was die Umstände erfodern, und eine unthätige Ruhe halten sie nicht weniger für ein Unglük, als die mühseligsten Arbeiten. So daß, wenn sie jemand kurz so beschreiben wollte, daß sie darzu gebohren wären, weder selbst ruhig zu seyn, noch andere in Ruhe zu lassen, diese Vorstellung ihre völlige Richtigkeit haben würde.

Dieses ist, ihr Lacedämonier, das Bild der Nation, mit welcher ihr es zu thun habt: und gleichwol zaudert ihr noch, und könnet euch nicht einbilden, daß man einer dauerhaften Ruhe geniessen könne, wenn man, bei aller Beobachtung der Gerechtigkeit, in seinen Vornehmen doch zeigen wollte, daß man bei zugemuteten Beleidi-

gun-

gungen, nicht stille zu sizzen gedenke. Ihr bildet euch eine Gerechtigkeit, bei der ihr nicht allein keinen andern zu nahe treten, sondern auch in Verteidigung eures Eigentums gegen wirkliche Beeinträchtigung euch gar keiner Gefahr blos stellen wollet. Allein dieses würdet ihr schwerlich erhalten können, wenn ihr auch eine Stadt zur Nachbarin hättet, die euch änlich wäre: so aber ist, wie schon gemeldet, eure Art zu denken und zu handeln, in Vergleichung gegen jene, ganz von der alten Welt. Und doch behalten hier, so wie in den Künsten, die neue Zusäzze allemal den Preis. Es ist wahr, für einen Staat, der in tiefer Ruhe für sich lebt, sind die wenigsten Aenderungen in desselben Verfassung die besten. Allein wo man genötiget ist, sich in ein Haufen Dinge einzulassen, da muß man auch nohtwendig immer viele neue Einrichtungen machen. Daher hat auch die atheniensische Staatsverfassung, durch ihre häufige Händel, ein viel neueres Ansehn bekommen, als die eurige. Lasset also doch nunmehro einmal euer Zaudern ein Ende haben, und sucht für jezzo euren Freunden, und sonderlich den Potidäatern, eurem Versprechen gemäß, durch einen schleunigen Einfall in Attika Luft zu machen, damit ihr nicht eure Freunde und Geblütsverwante ihren ärgsten Feinden Preis gebet, uns übrige aber mutlos macht, und solchergestalt nötiget, uns nach andern Bündnissen umzusehen. Weder die, über die Eidschwüre wachende Götter, noch die Menschen, denen es

zu Ohren käme würden uns solches zu einem Verbrechen auslegen können. Denn nicht diejenigen, welche sich, weil sie verlassen, zu andern wenden, sondern die, so denen nicht helfen, mit welchen sie sich eidlich verbunden haben, sind als Bundbrüchige anzusehen. Indessen sind wir, dafern ihr nur einigen Eifer bezeigen wollet, ganz geneigt bei euch zu bleiben. In diesem Falle würden wir nicht pflichtmäßig handeln, wenn wir eine Aenderung treffen wollten, auch nicht leicht andere antreffen, mit denen wir so gut zurecht kommen könnten. Hiernach nehmet eure Entschliessungen als vernünftige Leute, und sucht es so zu machen, daß der Peloponnes unter eurer Regierung nicht in schlechtere Umstände gerahte, als ihr denselben von euren Vorfahren bekommen.

Noch zum 48. §.

Die Welt der kleinen Geister.

Ein Traum. a)

Jeder Mensch hat seine eigene Träume, die sich zu seinen Neigungen und Handlungen schikken,

a) Aus der Wochenschrift: der Weise. Wegen des Beifalls, den dieß Stük gefunden, habe ich ihm hier nochmals eine Stelle gegeben. Vielleicht ist es auch für junge Leute lehrreich. Es kann sonst als eine besondere Art der Allegorie angesehen werden, darin man aus einzelnen charakterisirten Personen das Allgemeine des Charakters schliessen läßt.

ken, wie sie daraus auch entstehen und verschiedene Gestalten annehmen. So wie der Geizhals von Wechseln und Zinsen am meisten träumet, und oft mit aller Macht den Zipfel des Bettes fasset, wenn er meinet, einen Geldbeutel zu halten: so träumen auch Schriftsteller häufig von ihren Schriften. Diejenige Schriftsteller sind unstreitig am glüklichsten, die so träumen können, daß sie wieder neue Materien zu schreiben bekommen: Diese Glükseligkeit ist besonders denen Schriftstellern eigen, die die Welt wöchentlich unterhalten; und ich selbst besizze sie in zimlichen Grade. Ich schlafe ein, wenn ich die Feder niedergelegt habe. Alsdann träume ich oft so, daß ich ein neues Stük schreiben könnte; und bisweilen ist mein Traum eben so lang, daß er zureicht, einen Bogen anzufüllen. Das beste und spashafteste bei meinen Träumen ist, daß sie mir immer so änlich sehen. Ich besizze einen natürlichen Hang zur Satire, und meine Träume sind gemeiniglich satirisch. Meine Leser werden vielleicht gegen mein Geständniß mißtrauisch seyn, und mir keine andere, als wachende Träumereien zuschreiben wollen. Gut! es mögte darum seyn, wenn sie ihnen nur gefielen: allein im Ernst! ich träume oft, und wirklich schriftstellerisch und satirisch. Was kann ich dafür, daß ich so viel träume, und was habe ich darin besonders, daß ich gern meinen Neigungen gemäß träume? Wo ich nicht irre, so habe ich dieses mit mehreren Menschen gemein; wenigstens hat mein Freund,

unser Moralist, zimlich eben die Natur. Er ist so munter wie ich; seine Träume sind mehrenteils so heiter, wie seine Seele, und seine Phantasie ist dabei sehr feurig. Mit diesen hatte ich einmal ein Schauspiel angesehen, wo **die Zeit**, als eine Weibsperson in ihrer gewönlichen angedichteten Kleidung, mit einem Stundenglase auf dem Kopfe, erschien. Mein Freund besuchte mich des andern Tages, und als ich ihm ein Glas Wein vorsezte, fing er an: Jezt fällt mir eben ein, wie seltsam ich diese Nacht geträumet habe. Es kam eine Person zu mir, die ein Glas Wein auf dem Kopfe recht künstlich trug, und mir es anbot. Kann man doch auch gar träumend neue Moden aufbringen! Schade, versezte ich, daß wir keine Traumpropheten sind, sonst würden wir uns hieraus ein gutes Weinjahr prophezeien können: denn die Person ist keine andere, als **die Zeit**, die wir gestern gesehen haben. Statt ihres Stundenglases hat ihre Phantasie sie mit einem Weinglase beschenkt. Doch ich werde schwazhaft: meine Leser müssen es mir vergeben. Ich wollte nur die Anwendung herausziehen: wenn der Moralist kann von dem Weine träumen, den er, doch auf eine moralische Art, liebet; so werde ich auch wol das Recht haben, ein wenig Satire zu träumen.

Meine Phantasie, die oft die abenteuerlichsten Dinge siehet und höret, bildet sich schon ein, wie Herr **Sprung** bei diesem Blatte hustet und spukt, weil ihm meine Plauderei oder mein Vorspiel

spiel zu lang dünkt. Er will gern wissen, wo ich denn hingerahten, ob in den Saturn, oder Jupiter? Allein ich müste gar keine satirische Galle besizzen, wenn ich mich durch sein Husten stören liesse. Nein! mein satirischer Geist, der gern alles Unanständige bestraft, gebietet mir schon, die Vorrede noch etwas länger zu machen. Dieses ist die ärgeste Strafe für den Herrn **Sprung**. Der eilfertige Mann! Sind denn nicht lange Winterabende, die manchem langweilig sind; und sind denn meine Einfälle beim Wachen wol nicht eben so gut zu lesen, als die Einfälle im Traum? Wahrhaftig! ein solches Urteil verdiente eine Satire.

Doch ich darf mich nicht zu sehr blos geben. Satiriker können gemeiniglich gut erdichten; und man würde also dem Träumer allen Glauben versagen, wenn er gar zu satirisch thäte. Nein! ich muß einmal recht offenherzig seyn. Ich bin in keine andere Welt versezt worden, dienet dem Herrn **Sprung** zur dienstlichsten Nachricht; sondern ich bin, wahrscheinlicher Weise, in dieser Welt geblieben, worin ich noch bin und schreibe. Aber an einen gewissen Ort bin ich versezzet worden, den ich nicht nennen kann. Ich will also gar nicht unbescheiden seyn, und einen fünften Weltteil erdichten; sondern ich war bald hie, bald da, wie es im Traume gewönlich ist, daß man große Luftsprünge thut, über die jeder Sterbliche wachend erzittert. Noch mehr! ich will auch so ehrlich seyn, und gestehen, daß ich keine

Menschen gesehen, als die wir alle Tage sehen. Meine Phantasie ist nicht so schöpferisch gewesen, daß sie mir hätte Menschen vorgestellt, die die Gestalt der Bäume gehabt, und die der ehrwürdige Klimm gesehen. Nein! ich habe die wirkliche menschliche Gestalt zu lieb, als daß meine Phantasie sie andern Dingen schenken dürfte. Es wird also wol nicht viel neues herauskommen, wird Herr Sprung schon murmeln, wenn er keinen unbekannten Weltteil, keine seltsame Menschen gesehen hat! — Wir wollen sehen, vielleicht gibts doch noch etwas neues: aber ich darfs nicht voraus sagen, sonst läse der neugierige Mann gar nicht, und alsdann würde ichs vielleicht niemals wieder wagen, zu träumen. Doch nun habe ich zu seinem Verdruß genug geplaudert, und ich darf ihn, und seines gleichen, deren unter unsern Lesern etliche seyn sollen, nicht gar zu böse machen.

Ich befand mich im Traume zuerst in einem großen Garten, den viele Lauben und Gartenhäuserziereten. Als ich mich umsahe, wurde ich viele Personen gewahr; die aber alle geschäfftig schienen. Ich lauschte, ich schlich mich zu ihnen. Ich sahe ein Paar Mannspersonen an einer Sonnenblume stehen, und schlich mich daher an die andere, die ihr gegenüber stund, um sie zu beobachten. Der eine hatte ein weises Stäbchen in der Hand, und zälte mit erstaunender Aemsigkeit die schwarze Körner in der Sonnenblume; und der andere zälete nach. Bald ent-

stand

stand ein Gezänke unter ihnen, als ob sich der eine verzälet hätte: und kurz, sie beschlossen, sie wollten die Körner auspflükken, und hernach sollte der eine die Körner, der andere aber die Hölungen zälen, worin sie gestekt hatten, damit sie sich ja nicht in der wirklichen Anzal irreten. Was für einen Zwek sie dabei hatten, konnte ich nicht erfahren: vermutlich war es bloße Neugier; ich hielt es dafür, und ging weiter.

Allein zu meinem Verdruß fand ich viele Brüder von ihnen, die ihnen ungemein glichen. Ich ging weiter durch einen Gang, wo die Rabatten an beiden Seiten mit Aurikeln beflanzt waren. Hier saßen verschiedene Personen, die mit kleinen Stäbchen den weissen Staub von den Aurikeln auf Papier auffingen, und ihn hernach, mit vielem Fleiß, durch Vergrösserungsgläser betrachteten. Sie liessen nicht eher nach, als bis ihnen ihre Knie steif wurden vom beständigen Bükken, und bis sie anfingen ihre Augen zu reiben, die von dem Betrachten durch die Vergrösserungsgläser ermüdet und blöde schienen. Ich bedauerte sie, daß sie sich mit solchen Kleinigkeiten abgaben, zumal da es wenigstens sechs Personen waren, welche recht unter einander wetteiferten, wer die genaueste Abzeichnung dieses Blumenstaubes machen könnte. Unter allerlei Betrachtungen, die ich über diese Leute anstellete, gerieht ich an eine Laube, wo ich schon von fern verschiedene lateinische Wörter erschallen hörete. Ich näherte mich derselben und hörete, daß einer, der mit einer

sehr guten Lunge begabt war, den **Virgil** vorlas, und hernach scandirte, wenn er einen Vers langsam gelesen hatte. Bei jedem Verse muste er ein wenig pausiren: und die andern untersuchten teils, wie oft ein R oder S in einem Verse vorkäme; teils, ob die Scansion richtig, und das Sylbenmaaß gut beobachtet sei, oder nicht. Die lezte Untersuchung stellete er selbst, nebst noch zwo Personen an: und sobald einer etwas fand, das ihm unrichtig schien, mußte es gemeinschaftlich untersuchet werden. Die andere zween saßen mit sehr tiefsinniger Mine und horchten aufmerksam auf jedes R und S, nicht anders, als ob diese Buchstaben ihre Todfeinde wären. Sie schienen auf ihre wichtige Beschäfftigung stolz zu seyn; denn als ich darnach frug, gab mir der Vorleser hochtrabend zur Antwort: „Unsere „Arbeit darf nicht jedermann bekannt seyn: denn „sie ist nicht für kleine Geister. Wir folgen dem „großen Beispiel der jüdischen Rabbinen nach; „nur wenden wir unsern Fleiß auf den Virgil.“ Ich wollte mich schon diesen großen Geistern empfelen, als eine Gestalt in die Laube hereintrat, welche die nachläßige Kleidung an hatte, ohne welche manche Leute sich keinen Dichter denken können. Im Gesichte sahe er finster und mürrisch aus; und seine Perükke stand ihm so auf einem Ohre, wie ungefähr einem, der sein verlohrnes Geld vergeblich sucht, oder statt des höchsten Looses eine Niete aus der Lotterie bekommt. Nun, dachte ich, das wird ein rechter großer

Geist

Geist seyn; und wollte ihn also auch reden hören. Er trug den hochweisen Herren vor, wie er ein lateinisches Gedicht verfertiget hätte, worin alle Wörter sich mit einem p anfingen, unter dem Titel: Pugna Porcorum. Hier fehlete ihm nur noch ein einziger Vers, den er durchaus nicht so abändern könnte, daß ein Wort sich mit p anfinge; sondern er müßte sein q behalten. Er bat also diese Herren, die eine unumschränkte Gewalt über die Buchstaben hätten, daß sie ihm doch noch ein entlaufenes Wort, daß mit p anfinge, mögten aufjagen helfen. Sie nahmen diese Bitte gerne an, und zeigten augenbliklich ihre Herrschaft über die Buchstaben, indem sie ihm aus der großen Noht halfen. Er ging voll Freude und mit vielen Danksagungen weg, in eine andere Laube, wohin ich ihm nachschlich. Hier sahe ich noch einen Stern der ersten Größe, der etwas that, das vielleicht kaum ein oder zwei Sterbliche gethan haben. Er schrieb eine Rede, worin nicht ein einziges R vorkommen sollte, und kauete mit grimmigen Minen an seiner Feder, weil er nicht wußte, wie er das hochgeehrteste Anwesende schiklich vermeiden sollte: ja! über einer Periode schien er ganz verzweifelt, weil er das Dero oder Ihren nicht herausschaffen konnte. Ich mußte von Herzen lachen über diesen großen Geist, der bei mir einen poßirlichen Contrast mit dem kleinen **Demosthenes** machte. Dieser übte seine stammelnde Zunge aufs äusserste, das R auszusprechen, womit sich die Kunst anfing,

der er sich widmete: dieser, mein großer Geist aber, beschimpfete den Buchstaben, ohne welchen er nicht einmal das Wort Rede denken konnte. Neben dieser Laube, die ich voll Unwillen verließ, war eine andere, worin verschiedene geschäfftige Müßiggänger waren. Einer bemühete sich, die Buchstaben in den Reimen so zu wählen, daß gerade die Jahrzal herauskam: ein anderer schwizte vor Angst, weil er die Reime gerne so drechseln wollte, daß in den Anfangsbuchstaben ein Name enthalten wäre: ein dritter war in großer Bekümmerniß, weil er ein Echo machen wollte, das immer Amalia widerholete, und nicht Reime genug auf A finden konnte.

In einer Ekke sahe ich einen Mann sizzen, der gewiß mehr Falten vor dem Kopfe hatte, als Furchen auf einem Morgen Akker sind. Ich erschrak vor seinem Anblik, und wollte ihm eine Verbeugung machen und weggehen; doch ich besann mich: denn ich dachte, es könnte doch vielleicht ein Aesop in dieser Figur stekken. Kurz, ich frug ganz bescheiden, ob er etwa krank wäre? Er verdrehete die Augen fürchterlich im Kopfe, und sahe sich so verwunderungsvoll um, als einer, der aus einem tiefen Schlafe erwachet. Endlich antwortete er mit einer rauhen Stimme: „Das „macht die geheimnißvolle Cabbala, die strenget „meine ganze Seele an.“ Ich war von Herzen froh, daß er schwieg: denn ich fülete schon bei dem Namen Cabbala eine Anwandelung von Angst. Er hatte wirklich ein großes Blat Papier

pier vor sich liegen, worauf Buchstaben und Zalen bunt untereinander stunden: und ich erfuhr soviel davon, daß er allerlei künstliche Verse machte, die man rükwärts lesen könnte; ferner, die man Wort vor Wort untereinander schreiben könnte, und hernach auf eine dreifache Art lesen, nämlich herunterwärts, von der Linken zur Rechten, und von der Rechten zur Linken, und in allen drei Fällen müßte ein Verstand herauskommen. Schade! daß ich nicht ein solches allerliebstes Reimgebinde auswendig behalten habe, wie würde ich nicht meine Leser damit belustigen können! Doch vielleicht ist meine Muse zu sehr davor erschrokken, weil mir nicht das geringste davon einfallen will. In der That, ich stand voll tiefen Erstaunen wegen dieser cabbalistischen Hexerei da; doch ehe ich mich versahe, schlug Jemand entsezlich auf den Tisch, und rief überlaut das pythagorische εὕρηκα. (ich habe es gefunden) Ich kehrete mich um, und sahe den großen Erfinder sizzen, der sich gewiß nicht weniger einbildete, als Pythagoras. Ich erblikte ein Blat, darauf ein Herz, und daneben ein Beil, gemalet war. Ich glaubte anfänglich, er wollte etwan eine neue Verwandelung der Liebe erdichten, die schon alle mögliche Gestalten von den Dichtern bekommen hat, und sie als eine Herzensspalterin abschildern. Vielleicht, dachte ich, ist dieß Gemälde die Vignette zu diesem Aufsaz von dieser neuen Metamorphose. Allein, ich irrete mich gewaltig: und wer kann mirs übel nehmen, daß ich träumend die

Geheim-

Geheimnisse großer Geister nicht errahten konnte. Kurz, dieser erfinderische Erfinder war im Begriff, Bilderreime zu machen. Diese sollten so allerliebst eingerichtet seyn, daß einige Reime, die sich in die Figur eines Herzens einschliessen ließen, die Klage eines schmachtenden Liebhabers enthielten; hingegen sollten in andern, die der Eigensinn des Reimers in die Figur eines Beils bringen könnte, die stolze Antwort einer Spröden enthalten. Dieß lezte war eine saure Arbeit. Alle Reime waren für den Reimer selbst so spröde, als ein sprödes Mädchen nur immer seyn kann. Kein Wunder, daß er so triumphirte, da er den lezten Reim erhaschet hatte. Ich ging voller Betrübniß weg, und durchwandelte andere Gänge des Gartens. Als ich etwas um mich sahe, erblikte ich ein schönes Sommerhaus, über dessen Thür eine Ueberschrift mit großen goldenen Buchstaben stand. Ich näherte mich, um solche zu lesen, und fand die Worte: **Blumenlese des Wizzes.** Ich stand so gedankenvoll über diese Worte, als ein Criticus, der nicht weiß, welche er unter den Varianten wälen soll. Endlich beschloß ich, mit einer ehrfurchtsvollen Mine hereinzutreten: denn ich versprach mir von einer so großsprecherischen Ueberschrift sehr viel. Es war mein größtes Glük, daß ich so scheu war: denn aus diesem Grunde blieb ich in einem kleinen Vorzimmer stehen, und sahe ungefär fünf Personen, die wizzige Einfälle um die Wette hervorbrachten. Kein Mensch kann sich etwas wizzigeres und sinnrei-

reicheres denken, als diese Einfälle; und ich würde also unfehlbar ein Spott ihres Wizzes geworden seyn, wenn ich mich unter sie gemischet hätte. Sie trunken einmal herum, und nachher brachte einer einen Einfall auf die Bahn. Ihm folgeten alle übrige nach, und versuchten ihren Wiz über eben dieselbe Sache. Einer brachte ein liebliches Wortspiel, ein anderer eine erbauliche Vergleichung, ein dritter eine tröstliche Umschreibung vor rc. Einer von diesen wizzigen Herren trunk die Gesundheit seiner Schöne, und fing also auch seinen Spruch von ihr an.

Meine Phyllis ist der Hafen meiner Hoffnungen, wohin mich der sanfte Wind der Zärtlichkeiten füren wird. Nun lief dieser Wiz in der Gesellschaft herum; und es folgeten bald mehrere Einfälle, die ich nur ohne Verknüpfung herschreiben will. — Sie ist das erwünschteste Centrum der Wollust, worin sich alle meine Begierden und Wünsche vereinigen. — Sie ist das allersüsseste Manna, das mir eine jede Wüste zu einem Eden machen würde. — Sie ist der Magnet, der mich bis zum äussersten Pole hinziehen würde. — Nun fing der zweyte an, die Gesundheit seiner Schöne zu trinken, und er war also auch Sprecher: Meine Amaryllis, fing er an, ist der glänzende Morgenstern, der die Stralen der Freude und Wollust in mein Herz schießt, — sie ist mir mit ihrem honigsüssem Munde lieblicher, als ein Zukkerrohr. Ach! ihr purpurrohter Mund triefet von Nektar, und hauchet Ambro-

brosiadüfte. — Ehe ich ihre göttliche Küsse vergessen wollte, wollte ich die Regel de Tri vergessen. Dieser Einfall wurde mit lautem Händeklatschen bewundert; und sein Schöpfer, der ein alter Schulmeister zu seyn schien, hatte dafür die Ehre, sogleich zu trinken, und seine Schöne zu erheben. Meine Doris, fieng er an, ist der rechte Hauptnenner, der alle Brüche meines Herzens auflöset und heilet, — sie ist ein glänzender Pharus auf dem Meere der verliebten Begierden, — sie ist ein Ocean der Wollust, ihre Küsse sind ein Himmelsthau, — sie ist wie ein blizzender Diamant unter den andern Edelgesteinen, — der Name der süssen Doris füllet alle Rubriken in dem Register meines Herzens aus; — ja! meine allerliebste Doris ist das Summa Summarum meiner Liebe: und dieser hatte die Ehre, daß sein Einfall überlaut belachet wurde. Ich glaubte, ich würde ganz und gar zu Wiz werden, wenn ich länger zuhörete, und zog mich also zurük. Nichts wünschte ich mehr, als daß einige alte griechische und römische sogenannte schöne Geister an meiner Stelle gewesen wären, die manchmal ihre Schönen loben; aber sie nur mit so gemeinen Dingen, als einer schönen Blume, oder mit dem Morgen vergleichen. Wie würden sie nicht durch diese wizvollen Köpfe seyn beschämt worden! Doch wo sich ein Verdruß endigte, fing der andere an. Ich war kaum aus dieser Fabrike des Wizzes weg, so sahe ich Leute, die mit erstaunender Mühe Schmetterlinge hascheten,

und

und darüber alle Blumen zertraten; andere, die Raupen und viele andere Insekten suchten. Neunzehn Arten von Fliegen sahe ich schon auf ein Blatt Papier mit Nadeln angeheftet, und man war sehr bemühet, die zwanzigste Art zu fangen. Ich war eben am Ende einer lebendigen Hekke, hinter welcher ein Mann von sehr ernsthaftem und tiefsinnigen Ansehen hervorkam. Er schlug mit den Händen so arg um sich herum, als ein Parlaments-Advokat. Ja, ja! hörete ich ihn reden, nun habe ichs heraus, ein Geist ist nichts anders, als das ens subtilissimum oder noch besser monas subtilissima. Nicht wahr, mein Freund? redete er mich an, indem er mich an dem Knopf meines Rokkes hielt; ist dieß nicht der fruchtbarste Begriff von der Welt? Ich kann daraus die wigtigste Wahrheiten herleiten; fuhr er fort, ohne auf meine Antwort zu warten. Der Moralist kann daraus die Folge ziehen, daß, vermöge des Grundsazzes der allgemeinen Aenlichkeit, unsere Seele mit Gott eine sehr grosse Aenlichkeit habe. Was kann änlicher seyn, als ein ens perfectissimum und subtilissimum? Bedenken sie ferner, sagte er, indem er einen andern Knopf abzureissen drohete, was für einen Beitrag zur Geisterlehre dieser Begriff verschafft. Wie lange hat man schon über die Gespenster disputiret; und doch glaubet Jedermann, daß es Seelen der Verstorbenen sind, und das ist auch wol ausgemacht. Wenn die Seele nun das allersubtileste Wesen ist, so kann man begreifen, wie sie auch könne durch

das

das engeste Schlüsselloch dringen. — O! dachte ich, wie werden dich die alte Weiber mit deiner Philosophie verehren. Aber jezt pakkete er den dritten Knopf an: denn er bedienete sich derselben, wie mancher Philosoph die Paragraphen citiret, oder wie ein Spieler sich Marken seines Gewinnstes hinleget.

„Auch die Lehre von den Ahndungen, fuhr „er fort, wird durch meinen Begriff aufgekläret. „Die allersubtileste Wesen müssen unter einander „eine so schnelle Communication ihrer aller„subtilesten Teile haben, die fast unmerklich ist, „(das hieß, die das allersubtileste Wesen selbst „nicht begreifen kann.) Selbst die schwere Ma„terien von der Sympathie und Antipathie werde „ich aus meinem fruchtbaren Begriffe erklären „können, und eine Ahndung ist ja nichts anders, „als eine gewisse Sympathie. O! wie freue ich „mich, daß ich Bücher von diesen lesenswehrten „Materien schreiben werde, die die ganze Welt be„wundern wird!“ Hier sprung er triumphirend auf, stampfte mit einem Fusse auf die Erde, und machte so gefährliche Bewegungen, daß ich glaubte, ich würde ein Opfer seiner Freude werden müssen, nachdem er mich mit seinem weitläufigen Geschwäz, wovon ich wol zehen Teile vergessen, ermüdet hatte. Doch die rauschende Bewegungen seiner Freude zogen einen andern Mann mit einer groeßn Allongeperükke herbei, von dem ich eine Erlösung hoffete. „Ach! rief er, haben sie „auch eine Antike entdekket, wie ich so glüklich ge-

„wesen

„wesen bin? Sehen sie hier dieses seltene Stük, „worüber ich mir schon den Kopf recht zerbrochen „habe, was es sei. Nach meiner Meinung ist „es ein **Sistrum**, dergleichen die ägyptische „Göttin **Isis**, auch wol die römische **Vesta**, „in der Hand trug. Sehen sie, welch einen „vortreflichen etoff ich zu einer gelehrten Abhand„lung habe. Ich werde eine ganz neue Entdek„kung machen, und beweisen, daß die alte Teut„schen ihrer Göttin **Hertha**, eben ein solch Si„strum beigeleget, als die Aegyptier der **Isis**, „und die Römer der **Vesta**. Hier werde ich „zuerst zeigen können, daß die teutsche Göttin Her„tha mit der römischen Vesta einerlei sei, und „beide Vorsteherinnen des Erdgewächses, beson„ders des Getraides sind: denn Hertha ist so „viel, als Erdamme, und Vesta so viel als ter„ram vestiens. Ich werde ferner unwidersprech„lich darthun, daß die wahre Figur eines Si„strums, worüber so viel gestritten ist, ein run„des Sieb sei, und zwar von Metall. (So sa„he es wirklich aus; aber in der That war es „nichts anders, als ein verrosteter Schaumlöffel.) „Und wer weiß, ob ich nicht gar noch mehr „Spuren finden kann, daß in diesem Garten ehe„mals ein Altar der Hertha gestanden.“ Er fassete mich bei dem Aermel, und wollte mich mit in sein Zimmer zerren, welches ganz, wie er sagte, mit Abzeichnungen von Antiken ausgezieret wäre, und wo er auch die Haarnadel der Tullia, Ciceronis Tochter, aufbewahrete ꝛc. Allein ich bat

mir die Ehre ein andermal aus, und suchte nun im rechten Ernst die Gartenthür, um mich aus einer kleinen Welt zu erlösen, worin ich eine so armselige Figur machte. Mich träumete zwar, ich träfe sie an; alleines war des Gärtners Haus dabei, woraus zwo Personen auf mich los kamen. Sie disputirten sehr heftig mit einander, und kaum ersahe mich der eine, so fing er an: sehet da, dieser Herr soll unsern Streit unpartheiisch entscheiden. Er sahe mir darauf, mit frecher Mine eines Freigeistes, ins Gesicht, und wollte wissen, ob er nicht einen tüchtigen Grund gefunden hätte, das Daseyn Gottes zu läugnen. Wenn ich einen König beschimpfe, sagt er, so muß ich die Wirkung seiner Macht fülen. Gott muß, nach dem Begriff der Leute, noch eine viel grössere Macht haben, er muß sie beständig ausüben können, und folglich würde er keine Beschimpfung seiner Lehre ungestraft lassen. Ich kann ja aber ungescheuet Lästerungen gegen dieß Wesen ausstossen, und kein Donner zerschmettert mich; was ist also gewisser, als daß dieses Wesen blos eine Erdichtung sei? Ich merkte wol, daß dieser Mensch der kleineste unter den kleinen, oder, wie sie sich nenneten, unter den großen Geister wäre; und antwortete ihm also: Wenn ihr ein Kind wäret, und schimpftet einen erwachsenen Menschen sehr häßlich; dieser aber ließe euch aus Mitleiden mit eurer Unart, ohne Züchtigung laufen: würdet ihr wol schliessen, es muß kein lebendiges Geschöpf seyn, weil ich seine Faust nicht füle?

Nein,

Nein! versezte er. Und da ich merkte, daß er die Anwendung nicht begriff, sagte ich: so würdet ihr als ein Kind klüger urteilen, als ihr jezt thut. Er verkehrte die Augen über diesen Schimpf, und es schien, als wollte er mich auf die Brust stossen; wovor ich erschrack, und erwachte.

Vielleicht lachet mancher über meinen Traum, und spottet über die mir erschienene Gestalten. Gleichwol erinnert er sich nicht, daß er um und neben sich die Originale von den Bildern hat, die mir meine Phantasie vorstellte. Wie mancher von denen, welche es gerichtlich beweisen können, daß sie zu dem **gelehrten** Stande gehören, bringen ihre ganze Lebenszeit, mit Untersuchungen zu, die keinen grössern Nuzzen für sie, für die Welt, für die Nebenmenschen haben, als die Kunst, ein Sandkorn durch ein Nadelöhr zu werfen, worin sich jener Tausendkünstler des Altertums geübt hatte! Zu unserer Väter Zeiten konnte man ganze Tage mit der Syllogistik verschwenden. Man machte falsche Schlüsse, man lösete sie wieder auf; man erfand neue Copien der Hauptfiguren, und man glaubte nichts geringes zu verrichten. Endlich sahe man ein, daß die ganze Arbeit unerheblich sei, und daß dieser saure Schweiß vergossen würde, ohne dadurch die Welt aufzuklären, die Menschen zu bessern, und sich selbst zu unterrichten. — Man warf diese abgenuzte Spielwerke weg, erzürnt trat man sie mit Füssen, wie ein Kind die Gabel, in die es sich gestochen, — und man

nahm andere Spielwerke dafür an. Die Form wurde geändert, der innere Gehalt blieb,

Und kurz! es ging dem Hut
Wie der Philosophie.

Man sagt, ich solle meine Meinung deutlicher sagen. Ich könnte und würde es thun, wenn ich nicht glaubte, daß jeder leicht das hinzu denken könnte, was hier fehlt. Allein wir wollen nicht blos vom gelehrten Stande reden. Giebt es nicht um und neben uns eine große Menge Menschen, welche den Charakter der kleinen Geister in allen Dingen behauptet. Ein Geiziger, der sein ganzes Herz, seinen Verstand und alle seine Neigungen an ein glänzendes Metall fesselt, welches eigentlich doch nur von den Menschen den Wehrt erhalten, in dem es stehet, ist eben so lächerlich, als der seine ganze Glükseligkeit in den Besiz einer alten Handschrift sezt. Was sind Titel, wenn wir sie mit philosophischen Augen betrachten? Und wie viele schäzzen sie über alles! Sie geben sich alle Mühe, sie zu erhalten: sie scheuen sich nicht, um zu diesem Zwekke zu gelangen, Niederträchtigkeiten, ja wol Boßheiten zu begehen. Hier werden die Gesezze der Gesellschaft unterdrükket, und die Freundschaft wird aus den Augen gesezt. — Um einer Kleinigkeit willen, mit der so viele Verdrießlichkeiten verbunden sind, welche größtenteils auch nur aus kleinen Umständen entstehen. Jener Mann, der einmal in seinen Titel verliebet ist, und sein höchstes

Gut

Gut darin sezt, der wird durch eine Anrede, die er nicht für ehrfurchtsvoll hält, durch eine Verbeugung, die ihm nicht tief genug scheint, zum Unwillen, Zorn, Rache, Feindschaft gereizet, und er ist im Stande alles zu thun, was ein aufgebrachter und zur Feindschaft geneigter Mensch zu thun pfleget. Welch ein kleiner Geist! — Unsere Leser mögen einmal alle übrige Stände durchgehen, ihre Beschäfftigungen betrachten, ihre Neigungen untersuchen, ihre Arbeiten prüfen; und dann urteilen, wie viel große und wie viel kleine Geister sie bemerket haben. Wenigstens werden sie einsehen, daß es ganz natürlich zuging, wenn sich mir, der ich unter Menschen lebe, im Traume eine Welt kleiner Geister vorstellte. Denn auch hier ist nichts ohne zureichenden Grund geschehen.

Zum 49. §.

Beispiel von der feurigen Schreibart.

Verzweifelnde Klage der Dido über den Aeneas. a)

Meineidiger, nimmermehr ist eine Göttinn deine Mutter, nimmermehr Dardanus dein Ahnherr. Nein! der fürchterliche Caucasus hat dich zwischen schrofen Klippen hervorgebracht; hyrkanische Tiger haben dich gesäuget. Ja! warum soll ich meinen Schmerz verhölen? Kann ich noch eine grössere Beschimpfung erwarten? Ließ er wol

a) Virgil Aen. IV, 365. f.

wol einen Seufzer bei meinen Thränen hören? Verwandte er wol die Augen? Ließ er wol eine zärtliche Thräne fallen, oder bedauerte seine Liebhaberinn? Was soll ich zuerst klagen? Unmöglich, unmoglich kann es die große Juno, oder Jupiter gleichgültig ansehen. Nirgends ist Treu und Glaube mehr. Vom Schiffbruch ausgeschäumt, nakt, dürftig nahm ich ihn auf; mein Reich teilte ich Thörinn mit ihm; ich stellte seine zerscheiterte Flotte wieder her; ich rettete seine Gefärten vom Tode. Ach! ich mögte rasend werden! Nun soll auch der wahrsagerische Apoll, aus Lycien, einen göttlichen Ausspruch gethan, nun soll gar ein Götterbote, vom Jupiter selbst geschikt, den grausamen Befehl an ihn überbracht haben! Ja, das mag wol den Göttern sehr am Herzen liegen! Die Sorge mag wol ihre Ruhe stören! Doch ich halte dich nicht, ich will dich nicht Lügen strafen! Geh! schiffe nach Italien! suche die über den Meeren Königreiche. Ich hoffe doch, wo die gerechte Götter noch etwas ausrichten können: so wirst du, zwischen Felsen scheiternd, deine verdiente Strafe finden, und noch oft den Namen Dido ausrufen. Auch abwesend will ich dich mit grausamer Angst verfolgen, und wenn der Todesfrost meine Glieder starre macht, soll dich noch mein Schatten allenthalben verfolgen. Bösewigt, du sollst deine Strafe gewiß bekommen. Ich wills hören, und unten bei den Toden will ich mit Vergnügen diese Nachricht vernehmen.

Rede des Pharisäers Philo gegen den Nicodemus. a)

(Aus der Meßiade vierten Gesange S. 114.)

Altar des Blutes, wo Gott das Lamm der Versönung gebracht wird,
Und ihr übrige hohe Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein süßer Geruch, sich unentheiligt erhuben!

Und

a) Gehört auch als ein Beispiel zum 99. §.

Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! du Gnadenstul Gottes,
Wo, von Menschen unangefeindet, der Ewige vormals
Saß, und über die Sünder aus heiligem Dunkel Gericht hielt!
Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllte!
Und du Hörer der göttlichen Stimmen, Moria! Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüstet; und diese Männer,
Diese Männer der Bosheit auch, unter seiner Beschüzzung,
Mit verwüsten; so bin ich an eurer Verwüstung nicht schuldig!
Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstlichen Blikken,
Und mit bebendem Knie, mit bangaerungenen Händen,
Gehn, und den Gott der Väter in seinem Heiligtum suchen,
Ihn nicht finden! der Nazaräer sich Throne gesezt hat,
Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antliz
Gözzensklaven dem Sünder entweihende Räuchwerke bringen,
Wo der Vorhang hing! wo sonst nur der Hohepriester
Mit verhülltem Gesicht, und betend zum Gnadenstul hintrat!
Laß mich den Jammer nicht sehn! Laß, Gott, mein sterbendes Auge
Eher brechen, als dieser Gräul der Verwüstung dein Volk trift.
Aber was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieses thu ich vor Gott! Hier steh ich vor deinem Antliz!
Hör, Gott Israel, mich; wenn du jemals im Himmel gehört hast,
Was von dir auf Erden ein Mensch im Staube gefleht hat!
Traf, auf Elias Gebet, die gesandte Mörder des Königs
Feuer vom Himmel, und fraß es sie weg vom Gipfel des Carmel;
Riß der Abgrund, da Moses dich bat, in seine Tiefen
Korah, und Dathan und Abiramiden lebend hinunter:
O so höre, Gott Israel, mich! Ich fluche den Männern,
Die dich schmähn, und den Sünder, der Moses Feind ist, beschüzzen.

Nikodemus! dein Ende sei, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab, wie das Grab des Empörers! unter den Mördern,
Welche fern von dem Tempel und Altar, gesteiniget werden!
Hart sei dein Herz, wenn du stirbst, und ununterwürfig der Gottheit!
Thränenlos sei dein Auge! das Weinen muß ihm versagt seyn;
Willst du zu Gott dich sterbend bekehren. Weil du geweint hast,
Einen Verruchten zu schüzzen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, unheilige Thränen herabgoß!
Auch du schüzzest den Träumer, Gamaliel! Finsterniß dekke
Und entsezliches Dunkel dein Auge! dann siz und warte
Auf die Hilfe des Nazaräers, und schmachte vergebens!
Taubheit schließe dein Ohr! ein schrökliches Ende dein Leben!
Lieg dann, und harre, bis dich der Nazaräer erwekke!
Lieg und verwes, und harre vergebens! Und wenn du den Pöbel,
Der ihn anstaunt, wie du, wenn du dem Pöbel noch sagtest,
Merket darauf, er wird mich erwekken! So trete der Pöbel
Auf dein Grab hin, und spotte daselbst des Propheten und deiner.
Vorm Gericht stehe dein Geist dann, und höre sein Urteil!
Hebe deinen gefürchteten Arm auf, und schlage den Sünder,
Schlage Nikodemum, Gott! und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir that! den andern, der nebst ihm sein Knie bog,
Leg auch ihn in den Staub, Gamaliel, hin, wo der Tod wohnt!
Aber deinen grimmigen Zorn, worunter die Hölle,
Gehst du daher, worunter die Berge der Erde erzittern,
Deine Donner, die rings um dich her, Unendlicher, donnern,
Nimm, und schlag den noch grösseren Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen, und bin zum Greise geworden,

Habe

Habe dir ståts nach der Weise der Våter geopfert:
Doch, Gott, låßt du mein sterbendes Auge den Jammer erblikken,
Daß der Empörer von Nazaret siegt, dein ewiger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligtum gilt, und dein Eid, und dein Segen,
Den du Abraham schwurst, und nach ihm den Abrahamiden:
So entsag ich hiermit, vor dem Antliz des ganzen Judåa,
Deinem Recht und Gesez! So will ich ohne dich leben!
Ohne dich soll mein sinkendes Haupt ins Grab hin sich legen!
Ja, wenn du vom Antliz der Erde den Tråumer nicht wegtilgst:
So bist du nicht Moses erschienen! so war es ein Blendwerk,
Was er im heiligen Busch am Fuß des Horeb erblikte!
So stiegst du zur Spizze des Sina nicht wunderbar nieder!
So klang keine Posaune! kein Donner! so bebte der Berg nicht!
So sind unsere Våter und wir, seit undenkbaren Zeiten,
Unter den Völkern der Welt die beweinenswürdigste Menschen!
So ist kein himmlisch Gesez! so bist du Israels Gott nicht!

Beispiel von der erhabenen Schreibart.

Hamlets Monologue. Betrachtung des Todes. a)

Seyn, oder Nichtseyn; dieses ist die Frage:
Ists edler, im Gemüt des Schiksals Wut
Und giftige Geschoß zu dulden; oder
Sein ganzes Heer von Quaalen zu bekåmpfen,
Und kåmpfend zu vergehn? – Vergehen? – Schlafen? –
Mehr heißt es nicht. Ein süßer Schlummer ists,

a) Aus dem Shakespear. S. Moses Mendelsohns philos. Schriften, 2ter Teil S. 144.

Der uns von tausend Herzensangst befreit,
Die dieses Fleisches Erbteil sind. — Wie würdig
Des frommen Wunsches ists, vergehen, schlafen! —
Doch schlafen? — Nicht auch träumen? Ach hier liegt
Der Knoten! Träume, die im Todesschlaf
Uns schröcken, wenn einst dieses Fleisch verwest
Sind furchtbar. Diese lehren uns geduldig
Des langen Lebens schweres Joch ertragen.
Wer litte sonst des Glükkes Schmach und Geissel,
Der Stolzen Uebermut; die Tyrannei
Der Mächtigen; die Quaal verschmähter Liebe;
Den Mißbrauch der Gesezze, und jedes Schalks
Verspottung der Verdienste mit Geduld?
Könnt uns ein bloßer Dolch die Ruhe schenken,
Wo ist der Thor, der unter dieser Bürde
Des Lebens länger seufzete? — Allein
Die Furcht vor dem, was nach dem Tode folgt,
Das Land, von da kein Reisender zurük
Auf Erden kam, entwaffnen unsern Mut.
Wir leiden lieber hier bewuste Quaal,
Eh wir zu jener Ungewißheit fliehen. —
So macht uns alle das Gewissen feige!
Die Ueberlegung kränkt mit bleicher Farbe
Das Angesicht des feurigsten Entschlusses.
Dieß unterbricht die größte Unternehmung
In ihrem Lauf, und jede wigtge That
Erstirbt — — — —

Bei=

Beispiel der sanftrürendem Schreibart.

Alexanders Rede an seine mutlose Soldaten. a)

Ich weiß wol, meine Soldaten, daß viele Dinge, die euch schrökken könnten, in diesen Tagen, mit Fleiß, von den Indianern sind ausgebreitet worden, aber ihr habt von der Eitelkeit der Lügner schon Erfahrungen genug. So machten uns die Perser die Enge Ciliciens, so die Felder Mesopotamiens, den Tigris und Euphrat, wovon wir den ersteren durchgeschwommen sind, und über den lezteren eine Brükke geschlagen haben, sehr schröklich. Durch das Gerücht kommt niemals die reine Wahrheit an den Tag; nach seinem Berichte ist alles grösser, als es wirklich ist: selbst unser Ruhm, so gegründet er ist, gründet sich doch mehr auf den Ruf, als auf Wirklichkeit. Wer glaubte vor kurzen, daß wir gegen Thiere, die Mauern änlich schienen, gegen den Hydaspis, und andre Dinge, die das Gerücht über die Wahrheit vergrößert, bestehen könnten? Gewiß, wir wären vorlängst aus Asien geflohen, wenn uns **Mährchen** hätten entwaffnen können. Glaubt ihr denn, daß die Heerden **Elephanten** dort zahlreicher sind, als irgendwo Heerden von zahmen Vieh, da es doch ein **seltnes Thier** ist,

a) Aus dem Curtius, im 9. B. im 2. C. Diese Rede kann auch unten bei den Beweisen gebraucht werden, bei §. 75. auch bei §. 101. von Dämpfung der Affekten.

ist, hiernächst auch schwer gefangen, und noch schwerer gebändiget wird? Eben dieß lügenhafte Gerücht hat auch die Fußvölker und Reiterei gezälet. Denn was den Fluß betrift, so fließt er desto sanfter, je breiter er ist: denn nur die Flüsse, die in engen Ufern eingeschlossen, und in einem schmalen Bette zusammengepreßt sind, füren reissende Wasser: in einem breiten Bette aber ist der Strom sanfter. Ueberdem ist alle Gefahr **nur am Ufer**, wo der Feind die anlandende Fahrzeuge erwartet. Der Fluß sei also auch so klein, als er will, so erwartet die Anlandende doch einerlei Gefahr. Doch gesezt, es sei alles wahr, was ist es denn, das euch schrökt: ist es die Menge der Elephanten, oder die Menge der Feinde? Was die Elephanten betrifft, so haben wir ein Beispiel noch vor Augen: sie sind wütender auf ihre eigene Leute, als auf uns zugelaufen, mit Beilen und Sicheln sind so ungeheure Körper verstümmelt worden. Was liegt aber daran, wenn ihrer auch so viele wären, als Porus gehabt hat, oder gar dreitausend? Wir sehen ja, wenn einer und der andre verwundet ist, daß sie alle die Flucht ergreifen? Daher kann man **kaum wenige mit Mühe regieren**, sind ihrer aber so viele tausende auf einen Haufen gestellt, so zerquetschen sie sich selbst, weil solche ungeschikte Lasten ungeheurer Körper alsdann weder stehen, noch fliehen können. Ich an meinem Teile habe diese Thiere immer so gering geschäzt, daß, da ich sie hatte, ich sie nicht gebrauchte, weil ich erfahren

fahren hatte, daß sie den Ihrigen mehr Schaden thun, als den Feinden. Aber die Menge der Reiter und Fußvölker sezt euch vielleicht in Schrökken? denn ihr seid gewohnt, mit wenigen zu streiten, und nun werdet ihr euch zum erstenmale eines großen unordentlichen Haufens zu erwehren haben. Doch der Granikus mag ein Zeuge von der unüberwindlichen Stärke der Macedonier gegen die Menge der Perser seyn, auch Cilicien, mit Perserblut überschwemmt, auch Arbela, welches von uns mit den Gebeinen der Besiegten übersäet ist. Erst spät fangt ihr an, die Legionen der Feinde zu zälen, nachdem ihr Asien durch Siege **entvölkert** habt. Als wir über den Hellespont schifferen, da hatten wir Ursach, an unsre **kleine Anzahl** zu denken; jezt aber folgen uns die Scythen; die baktrianische Hilfsvölker sind da; die Dahier und Sogdianer streiten mit uns. Doch ich sezze **mein Vertrauen auf diesen Haufen nicht.** Ich sehe auf **eure Arme, auf eure Tapferkeit;** welche mir Bürge ist für die Thaten, die ich ausfüren will. So lange ich mit euch ins Feld rükke, will ich weder meine Macht, noch die Macht der Feinde zälen: bringet ihr nur Seelen voll Muts und voll Treue mit. **Wir befinden uns nicht im Anfange unsrer Thaten und Arbeiten, sondern am Ende.** Wir kommen bis an den Aufgang der Sonne, und an den Ocean, wenn uns Trägheit nicht hindert: von da wollen wir als Sieger, die selbst die Grenzen der Erde bezwungen, in unser

Vater=

Vaterland zurükkehren. Seid nicht faulen Akkerleuten gleich, und lasset die reife Früchte, aus Gemächlichkeit, aus den Händen. **Der Lohn ist grösser, als die Gefahr:** es ist eine **reiche**, aber zugleich auch eine **unkriegerische.** (wehrlose) **Gegend.** Ich füre euch also nicht so wol zum Ruhme, als **zum Raube. Ihr seid es wehrt, die Schäzze,** welche das Meer dort ans Ufer spület, ins Vaterland **mitzubringen:** es ist eures Mutes würdig, nichts unversucht, nichts aus Furcht versäumt zurük zu lassen. Ich **bitte** und beschwöre euch bei euch selbst, **bei eurem Ruhm,** der menschliche Fähigkeiten übersteigt, (wodurch ihr über alle menschliche Größe hervorragt) bei meinen Verdiensten um euch, und den eurigen um mich, woran keiner dem andern etwas nachgibt, verlasset doch den, der sich bis an die Grenzen der Erde wagt, euren Schüler, euren Mitsoldaten, ich will nicht sagen, euren König, nicht! Andre Dinge habe ich euch befohlen, für dieses Einzige werde ich euch danken. Ich bitte euch, ich, der ich euch nie etwas befohlen habe, wobei ich mich nicht zuerst den Gefahren ausgesezt hätte: der ich oft die erste Linie mit meinem Schilde gedekt habe, damit ihr mir nicht die Palmen in meinen Händen zerbrächet, womit ich dem Herkules, und dem Vater Bacchus, man erlaube mir diesen edeln Stolz, gleich zu kommen gedenke. Gebet doch meinen Bitten so viel nach, und unterbrechet endlich dieß hartnäkkige Stillschweigen. Wo ist

das

Das Geschrei, das sonst ein Beweis eures Mutes war? Wo ist jener Anblik meiner alten Macedonier? Ich kenne euch nicht mehr, ihr Soldaten: und auch ihr scheinet mich nicht mehr zu kennen. Ich rufe långst tauben Ohren zu: ich bemůhe mich, unwillige und mutlose Gemůter zu ermuntern.

(Die Macedonier schwiegen noch immer, mit niedergeschlagenen Augen, stille, worauf Alexander aufs neue, und heftiger anfing, daher dieser Schluß zu der feurigen Schreibart gehört.)

Ich weiß nicht, was ich unwissentlich gegen euch begangen habe, daß ihr mich nicht einmal ansehen wollet! ich scheine ganz allein hier zu seyn. Keiner antwortet? keiner widerspricht einmal? Wen rede ich denn an? was fodre ich denn? **Ich bemůhe mich fůr euren Ruhm,** und fůr eure Grőße. Wo sind diejenige, die ich kurz vorher mit einander wetteifern sahe, wer vorzůglich den Kőrper seines verwundeten Kőniges retten kőnnte? Ich bin verlassen, verrahten, den Feinden ůbergeben. **Doch auch allein will ich weiter gehen.** Sezzet mich der Gefahr der Flůsse, der wilden Thiere, und derer Vőlker aus, vor deren Namen ihr erzittert! **Ich will schon Leute finden,** die dem nachfolgen, den ihr verlassen habt. Die Scythen und Bactrianer werden es mit mir halten; sie, die kurz vorher unsre Feinde waren, werden nun unsre Soldaten seyn. **Lieber gestorben, als ein Kőnig seyn, der gute Worte geben muß!** Geht nur nach Hause, geht im Triumph, nach-

dem

dem ihr euren König verlassen habt! Ich will hier Gelegenheit, entweder zum Siege, an dem ihr verzweifelt, oder zum rühmlichen Tode finden.

Rede des nachher begnadigten Grafen von Cromartie an das Parlament in England. (1746.)

Ich habe das Unglük, wegen eines Verbrechens vor Ihnen zu erscheinen, welches, seiner Beschaffenheit nach, den höchsten Unwillen Sr. Maj. sowol, als Ew. Herrlichkeiten und des Staates verdienet. Weil ich davon selbst überzeugt bin, so habe ich Sie durch die geringste Verteidigung nicht aufhalten wollen. Indem ich erkenne, eine Verrähterei begangen zu haben, so habe ich mich nicht unterfangen dürfen, mein Verfahren zu rechtfertigen. Also soll das Einzige, was ich vorbringen werde, darauf zielen, Dero Mitleiden zu erwekken, und Sr. Maj. Gnade soll meine einzige Zuflucht seyn. Unter der großen Last meiner Bekümmerniß habe ich Mylords, noch das Vergnügen, zu hoffen, daß Sie die Auffürung, die ich vor dem Ausbruche der Rebellion beobachtet habe, als untadelhaft werden befunden haben, da ich der gegenwärtigen glüklichen Verfassung der Kirche sowol, als des Staats vollkommen geneigt gewesen bin. Zum Beweise, daß ich noch zu der Zeit, da die Rebellion ausgebrochen, der Regierung zugethan gewesen, getraue ich mich sogar,

sogar, mich auf den Officier, welcher die Troupen Sr. Maj. zu Inverneß damals, als Oberhaupt, anfürete, und auf den Lordpräsidenten des Gerichtshofs in Schottland, der, wie ich versichert bin, meiner Auffürung bei dieser Gelegenheit wird Recht widerfahren lassen, zu berufen. Allein, Mylords, meines vesten Entschlusses ungeachtet, der Regierung treu zu bleiben, bin ich durch die Kunst einiger verwegenen und arglistigen Leute unglüklicher Weise verfüret worden, in einem Augenblikke, da ich nicht wol auf meiner Hut war, davon abzuweichen; und es ist bekannt, Mylords, daß ich, so bald ich nur von dieser Berükkung wieder zu mir selbst gekommen, eine schmerzliche Reue empfunden, daß ich meine Pflichten aus den Augen gesezt; aber da war es zu spät.

Es ist mir nichts mehr übrig, als daß ich mit meinem Leben, und mit meinen Gütern Ihnen mich, als einen Unglüklichen empfele, welcher Ihres Mitleidens würdig ist, ob ich es gleich weniger für mich, als für andre begehre. Ich habe eine geliebte Ehegattin, mit einem Kinde, das noch nicht geboren ist, in meine Schuld verwikkelt, und sie werden es mit tragen müssen. Ich habe meinen ältesten Sohn mit darin gezogen, der durch seine Jugend, und aus kindlicher Achtung in den Strom der Rebellion mit hingerissen ist; ja, ich habe acht unschuldige Kinder hinein gebracht, welche ihres Vaters Strafe empfinden werden, ehe sie noch seine Schuld erkennen.

Mögten doch, Mylords, diese Umstände bei Sr. Maj. bei Ihnen, und bei meinem Vaterlande Gnade finden! Mögte doch das beredte Stillschweigen ihres Schmerzens und ihrer Thränen, mögte doch die kräftige Sprache der unschuldigen Natur den Mangel meiner Worte zur Ueberredung ersezzen! Lassen Sie mir Gnade widerfahren, aber nicht länger, als ich es verdienen werde, und lassen Sie mich des Lebens nicht länger geniessen, als ich es gebrauchen werde, die Verbrechen, deren ich mich schuldig gemacht, auszulöschen. Da ich solchergestalt Sr. Maj. Gnade durch Dero Fürsprache anflehe, so müsse die Reue über meine Schuld, die ich als ein Unterthan empfinde, die Betrübniß, die ich in dem Herzen, als ein Ehemann habe, und endlich der Schmerz, der mich als Vater betrifft, Ihnen die ganze Größe meines elenden Zustandes doch vorstellen! Da Sie Menschen sind, Mylords, und als solche den Bewegungen des Gemüts und Herzens unterworfen, so wünsche ich, daß Niemand unter Ihnen den geringsten Teil meines Schmerzens jemals empfinden möge!

Wenn man aber, Mylords, bei dem allen findet, daß meine Erhaltung mit der Wolfart des Staates nicht bestehen könne, und daß nichts als mein Blut mein unglükliches Verbrechen aussönen könne; wenn die Aufopferung meines Lebens, meiner Güter und meiner Familie für unumgänglich nötig geachtet wird, das laute Geschrei der öffentlichen Gerechtigkeit zu hemmen, und wenn ich

ich endlich diesen bittern Kelch trinken soll, so müsse, o Gott! dein, und nicht mein Wille geschehen.

Zum 57. §.

Die Vergötterung der röm. Kaiser.

(Aus dem Herodian. B. 4 C. 2.)

Die Römer haben die Gewohnheit, diejenige Kaiser, welche ihre Kinder zu Nachfolgern im Reiche hinterlassen, unter die Götter zu rechnen, und diese Feierlichkeit nennen sie eine Vergötterung. Es ist dieses aber ein Fest, wo feierliche Ehrfurcht, mit Trauern vermischt, in der ganzen Stadt herrscht. Man begräbt den Körper des Verstorbenen mit einem prächtigen Aufwande, nach gewöhnlicher Art. Darauf macht man ein Bild von Wachs, welches dem Verstorbenen, so viel möglich, gleich ist, legt es auf ein sehr großes hohes elfenbeinernes Bette, auf Dekken, die mit Golde durchwirkt sind, und sezt es in dem Vorhofe des königlichen Pallastes öffentlich aus. Dieses Bild liegt, wie ein Kranker, ganz blaß da. Auf beiden Seiten des Bettes sizzen fast den ganzen Tag, und zwar zur Linken der ganze Raht in schwarzen Kleidern, zur Rechten aber alle Frauenzimmer, denen die Würden ihrer Männer oder Väter, vorzügliche Ehre erteilt. An keiner von ihnen erblikt man Gold, keine ist mit Armbändern gezieret; son-

dern sie scheinen in schlechten weissen Kleidern zu trauern. Dieses thun sie sieben Tage nach einander. Jeden Tag gehen auch die Aerzte hinein, nähern sich dem Bette, und, als wenn sie den Kranken sehr genau beobachtet hätten, sagen sie jeden Tag: er befände sich schlimmer (es stünde gefährlicher.) Nachdem man sich endlich eingebildet, er sei gestorben: so nehmen die Edelsten von dem Ritterorden, und auserlesene junge Männer von Rahtsherrn Orden das Bild auf ihre Schultern, tragen es über den heiligen Weg nach dem alten Markte, wo die römische obrigkeitliche Personen abzudanken pflegten, und sezzen es daselbst aus. Auf beiden Seiten werden Stüzzen angebracht, welche wie Treppen aussehen. Auf der einen Seite stellet sich darauf ein Chor von Jünglingen aus den ansehnlichsten und edelsten Familien; gegen über aber Frauenzimmer vom vornehmsten Range. Sie singen wechselsweise Lob- und Trauerlieder auf ben Verstorbenen, in deren Melodien feierlicher Ernst und Wehmut herrscht. Darauf heben sie das Bette, und tragen es aus der Stadt hinaus, auf den sogenannten Marsplaz. Hier ist in der grössesten Weite des Feldes ein gleichseitiges Viereck aufgebauet, welches aus keiner andern Materie bestehet, als aus sehr großen Balken, wie ein Stokwerk eines Gebäudes. Dieses wird inwendig ganz mit Reisern ausgefüllet, auswendig aber mit Dekken, die mit Gold durchwirkt sind, mit elfenbeinern Bildern und verschiedenen Gemälden ausgeschmükt.

schmükt. Ueber demselben ist ein anders, welches an Gestalt und Schmuk (Zierrat) dem ersten beikommt, aber kleiner ist, mit offenen Thoren und Thüren. Das dritte und vierte über demselben wird immer kleiner, als das, welches unter ihm ist, und endlich läuft es ganz enge zusammen. Man mögte die Gestalt des Gebäudes etwa mit den Wachthürmen vergleichen, welche an den Hafen aufgebauet sind, um die Einfahrt der Schiffe in den Hafen, bei Nachtzeit, zu sichern. In dieses zweite Stokwerk tragen sie das Bette, und häufen Specereien und Rauchwerk, was nur die Erde hervorbringt, um dasselbe. Alle Früchte, Kräuter, Harze welche einen angenehmen Geruch verursachen, die man nur bekommen kann, bringt man zusammen, und schüttet sie haufenweise (um das Bette her) aus. Es ist kein Volk, keine Stadt, keiner, der sonst in Rang und Würden steht, der sich nicht suchte in dergleichen Geschenken zur lezten Ehre eines Kaisers hervorzuthun. Nachdem endlich eine große Menge von Specereien aufgehäufet, und der ganze Ort damit angefüllet ist; so wird ein Pferderennen um dieses Gebäude angestellt. Der ganze Ritterorden jagt, in der schönsten geschlossenen Ordnung und Schwenkung im pyrrhichischen Waffentanz um das Gerüste im Kreise herum, und jagt mit eben der zierlichen Schwenkung zurük. In einer gleich zierlichen Ordnung jagt man auch mit Wagens herum, welche von Personen regieret werden, die

mit Purpurkleidern angezogen sind, und Masken vorhaben, welche denen Männern gleich sehen, die bei den Römer im Kriege oder in der Regierung Ruhm erlangt haben. Wenn dieses alles geschehen ist, so nimmt der Nachfolger im Reiche eine Fakkel, und stekket das Gerüste an, die andern legen darauf von allen Seiten Feuer an. Wegen der Menge der Reiser und wolriechender Harze, womit es inwendig angefüllt ist, wird es von dem Feuer sehr bald in eine starke Flamme gesezt. Aus dem obersten und schmalesten Gerüste, läßt man gleichsam als aus einen hohen Gipfel, einen Adler heraus fliegen, der sich mit der emporsteigenden Flamme in die Lüfte erhebt. Die Römer glauben, daß dieser die Seele des verstorbenen Kaisers in den Himmel trage; und von der Zeit an wird er, nebst den übrigen Göttern, verehret.

Zum 60. §.

Erzälung einer seltsamen Begebenheit.

Aus dem engl. Zuschauer, 8. T. 234. S.

Vor einigen Jahren floh ein junger Engländer, der wegen eines nächtlichen Anfalles auf der Strasse das Unglük hatte, einen Menschen zu töden, in eine Kirchenhalle, um daselbst sicher zu seyn. Er lehnte sich an die Thüre, und erschrak, als er sie offen fand, und in der Kirche ein Licht schim-

schimmern sah; allein er entsezte sich noch mehr, als er ein weiß gekleidetes Frauenzimmer (eine Spanierin) erblikte, das aus einem Grabe heraufstieg, und ein blutiges Messer in der Hand hatte. Dieß Gespenst kam auf ihn zu, und fragte, was er da wolle? Er sagte die Wahrheit, weil er glaubte, er habe wirklich einen Geist vor sich. Er bekam darauf folgende Antwort: Fremdling, du bist in meiner Gewalt; ich bin eine Mörderinn, so gut, als du. Wisse also, daß ich eine Nonne, und aus vornehmen Geschlechte bin. Ein gottloser verfluchter Bösewigt hat mich unglüklich gemacht, und sich dessen gerühmt. Ich habe ihn aber bald bei Seite geschafft. Doch sein Tod ist mir nicht genug gewesen: ich habe den Küster bestochen, daß er mich in diese Gruft gelassen, und jezt habe ich sein falsches Herz aus seinem Körper gerissen, und so verfahre ich mit dem Herzen dieses Treulosen. Hierauf zerriß sie es in Stükke, und trat es mit Füssen.

Zum 61. §.

Vergleichung des Kaiser Franciscus mit dem August.

(Aus Mastaliers Trauerrede auf gedachten Kaiser.) a)

August ward durch den lezten Willen des Julius Cäsar von demselben an Kindes Statt angenom-

a) Aus der neuen Bibl. der schön. Wiss. und Künste, 2ter Band. S. 120. wo auch einige Kritiken über diese Stelle nachzulesen sind.

nommen, und als der Erbe seiner Reichtümer und siegreichen Armeen hatte er nun Recht und Mittel genug, sich bis zum Gipfel des römischen Kaisertums hinaufzuschwingen: unser Kaiser wurde zu einem Reiche gerufen, wozu ihm die Geburt kein Recht gab, zu andern gewälet und geboren; wo er so gar fremd war: desto mehr Ruhm für Ihn, daß ihm seine seltene Verdienste, und erhabene Fürstengaben den Weg zur höchsten Würde öffneten, den sich August über einen Haufen Leichen seiner Mitbürger bahnen muste. Zwar jene berufene Schlagt bei Actium war das entscheidende Verdienst, das ihm die Oberherrschaft Roms und der Welt in die Hände spielete. Ich will nichts von Agrippen und andern unvergleichlichen Feldherren reden, welche vielleicht siegen gesehen zu haben, sein größter Sieg gewesen, wer waren seine Feinde? Ein gezwungenes, und aus verschiedenen Teilen der Welt zusammengerafftes Volk: ein weibischer Römer, der die Tapferkeit der Scipionen bei der Weichlichkeiten Aegyptens verlernet hatte, und eine treulose Königinn, die ihren Anbeter in der Mitte des Gefechts schändlich verließ. Wenn nun dieser Sieg in den Augen der Welt so schimmernd ist, wie viel herrlicher muß uns nicht jener Sieg in die Augen leuchten, den unser höchstseliger Kaiser, noch als Großherzog, bei Cornea erfochten: Es war hier nicht um die Oberherrschaft der Welt zu thun, die sich der Ueberwinder durch Unterdrükkung eines unabhängigen Volks in dem

Wohn-

Wohnsizze der Freiheit, zu Rom befestigen will: ein Gegenstand, der jedes ehrgeizige Gemüt in tausend Todesgefahren hinreissen würde: nein, unser junge Held streitet allein für das Erbe seiner Gemahlinn, für das Erbe seines Gutthäters, und die Sicherheit eines Volks, dessen Liebe ihn weit mehr, als Reiche reizte. — August schüzte die Wissenschaften, und wenn hat ihnen unser große Kaiser seinen Schuz versaget? Ihr schöne Künste, die ihr das Lob eures Octavians so göttlich erhoben, und durch die lange Reihe so vieler Jahrhunderte bis zu unsere Zeiten herab gebracht habt, hier fodere ich eure Dankbarkeit, ihr seid eurem August nicht minder schuldig. Er hat euch in eurem Lieblingslande Toscana mit so vielen Freiheiten begabt, mit solchen Belohnungen aufgemuntert, mit solcher Huld geschüzzet, daß ihr nie schöner geblühet, saget vielmehr, nie voller geherrschet habt. Du Meisterinn der Zeiten, und das einzige Licht in den Finsternissen der vergangenen Jahre, ewige Geschichte! du bist verpflichtet, sein Gedächtniß bei der lezten Nachwelt zu verewigen. Seinen unermüdeten Sorgen und seiner kaiserlichen Großmut hast du es zu verdanken, daß er unsern Zeiten alle Merkwürdigkeiten des Altertums, alle Perioden, Könige und Selbstherrscher der entferntesten Jahrhunderte, alle seltsame und kostbare Stükke der Städte und Völker, und jene, allen Wehrt übersteigende Folge der Kaiser, vom Karl den Grossen bis zu seinen ruhmvollen Tagen, in den ächte-

sten Münzen gesammelt und aufgedekt hat. Du Rähtsel der finstern Jahrhunderte, und Schmuk unserer Zeiten, unerschöpfliche Naturkunde, zeige uns einen Monarchen aus allen Weltaltern, dem du mehr bekannt oder verbunden wärest! Er hat alle Reiche der Natur durchforschet, alle Wunder ausgespüret, und alle Seltenheiten aus den entlegensten Gegenden eingeholet. Dieser neue Salomo hat uns alle Pflanzen der Welt in einem Garten gezeiget, auf seinen Wink zogen sich die fremdeste Tiere und Bäume in unsre Himmelsgegend, und von ihm geschüzzet blühten hier Ahorn und Palmen, wie in ihrer Mutter Schooße. Nur ihm kann man diese ausserordentliche Lobrede machen, daß, wer seine verschiedene Sammlungen gesehen, der alles gesehen habe, was die älteste Zeiten Unbekanntes, was die Natur Prächtiges und die Welt Seltenes haben. Du himmlische Wissenschaft der Sternsehekunst, wann wirst du ein Gestirn nach seinem Namen nennen? War jemals eine seltnere Erscheinung, eine wigtigere Beobachtung, oder ein neuer Auftritt in den unendlichem Raum des Himmels, wo er sich nicht auf deinen unsteiglichen Warten gezeigt hätte? Seine Wißbegierde macht dir Ehre; Seine Uebung und Anwendung adelt deine Arbeiten, und seine Gegenwart ist dir die merkwürdigste Erscheinung gewesen. Ihr Wissenschaften alle, die ihr aus dem Staube der Verlegenheit herausgehoben, hier nicht nur euren Wohnsiz; sondern Tempel habt, eifert für die

Unsterblichkeit jenes Namens, der mit dem Namen eures Schuzgottes vereint, euch von allen Seiten eures Athenäums belebet und beschüzzet, und verkündet es den unbilligen Anbetern des Altertums, wie sorgfältig, wie allgemein unser August sich eure Aufnahme und Erhaltung ließ angelegen seyn.

Beispiel der Allegorie zum 65. auch zum 120. §.

Das Gesicht des Herkules.

Aus des Xenophons Denkwürd. des Sokrates, 2. B. 1. Cap. nach dem Prodikus.

Man sagt, daß Herkules, als er in die Jünglingsjahre trat, in welchen die Jünglinge, da sie ihre eigene Herren geworden, zu verrahten pflegen, ob sie den Weg der Tugend oder des Lasters in ihrem Leben betreten werden, einmal ausgegangen sei, sich in einer einsamen Gegend niedergesezt, und daselbst hin und her überlegt habe, welchen von beiden Wegen er betreten wollte. Hier wäre es ihm vorgekommen, als ob ihm zwo Frauenzimmer, von ansehnlicher Länge, erschienen. Die eine erschien mit Anstand, und annehmlicher Freiheit in den Blikken. Ihr Körper war sehr natürlich durch Reinlichkeit geschmükt; in ihren Augen herrschte Schamhaftigkeit; in ihrem ganzen Anzuge Sittsamkeit, und ihr Kleid war weiß. Die andere schien zu einem sehr fleischigen Kör-

per

per stark genäret, und sehr verzärtelt zu seyn. die Farbe ihrer Haut war so geschminkt, daß sie weisser und rohter schien, als sie wirklich war: ihr Anzug war so eingerichtet, daß sie länger und schlanker zu seyn schien, als sie von Natur war: ihre Augen waren weitaufgerissen, und aus ihrer Kleidung leuchtete die grösseste Schönheit und Pracht hervor. Sie sahe dabei bewundrungsvoll auf sich herab, bald warf sie ihre Augen umher, ob Jemand anderes sie betrachtete, oft sahe sie auch nach ihren eigenen Schatten zurük. Als sie näher zu dem Herkules kamen, veränderte die erstgenannte ihren Gang nicht, die leztere aber wollte ihr zuvorkommen, lief auf den Herkules zu, und sprach: Ich sehe, mein Herkules, daß du zweifelhaft bist, was für einen Weg du in deinem Leben erwälen willst. Wenn du mich nun zu deiner Freundinn machest, so will ich dich auf den angenehmsten und gemächlichsten Weg füren. Du sollst alles mögliche Vergnügen genießen, hingegen unangenehme Dinge sollen dir ganz unbekannt bleiben: denn zuerst wirst du dich nicht um Kriege, noch andere wigtige Geschäffte bekümmern, sondern deine einzige Sorge wird nur die seyn, was für eine angenehme Speise oder Trank du findest, oder womit du dein Gesicht und Gehör belustigest, womit du deinen Geruch und Geschmak reizend befriedigest, mit was für Buhlerinnen du den vergnügtesten Umgang haben, wie du am sanftesten schlafen, und wie du endlich aller dieser Dinge ohne die geringste

Mühe

Mühe geniessen könnest. Sollte dich einmal die Vermutung beunruhigen, es mögte dir an diesen Ergözzungen fehlen, so fürchte dich nicht, daß ich dich in die Nohtwendigkeit versezzen mögte, durch Arbeiten und Beschwerlichkeiten des Leibes und der Seele dir alles dieses zu verschafsen. Nein! alles, warum andere sich bemühen, davon sollst du nur den Genuß haben, und du sollst keiner Sache entbehren, wovon es möglich ist, ein Vergnügen einzuärnten: denn ich erteile meinen Liebhabern die Macht, von allen Dingen Vorteil zu ziehen. Als Herkules dieses hörete, frug er: o Jungfrau, wie ist dein Name. Sie aber versezte: meine Freunde nennen mich **die Glükseligkeit**, meine Feinde aber geben mir den Spottnamen **des Lasters**. Indessen näherte sich das andere Frauenzimmer, und sprach: auch ich komme zu dir, o Herkules, weil ich deine Aeltern sehr gut kenne, und deine Gemütsart schon in deiner Kindheit erforschet habe. Ich schöpfe daraus die Hoffnung, wenn du meinen Weg betrittst, daß du in vortreflichen und rühmlichen Unternehmungen dich groß zeigen werdest, und daß ich dir noch viel hochachtungswürdiger und zu rühmlichen Dingen viel vorzüglicher scheinen werde. Ich will dich aber nicht durch Vorreden, die nur auf die Wollust abzielen, betrügen, sondern wie die Götter die Dinge geordnet haben, will ich sie dir, nach ihrer wahren Beschaffenheit, der Wahrheit gemäß, erzälen. Nichts von dem, was gut und schön (edel)

ist,

ist, räumen die Götter den Menschen ohne Mühe, und anhaltenden Fleisse ein; sondern wenn du willst, daß dir die Götter gnädig seyn sollen, so mußt du sie verehren. Willst du von Freunden geliebt seyn, so mußt du ihnen Woltbaten erzeigen. Willst du von einer Stadt geehret seyn, so mußt du ihr Vorteile verschaffen. Soll dich ganz Griechenland wegen deiner Tapferkeit bewundern, so mußt du dich bemühen, ein Wolthäter Griechenlandes zu werden. Willst du, daß das Feld die reiche Früchte tragen soll, so mußt du das Feld bauen. Glaubst du, du müssest von deinen Heerden dir Reichtum verschaffen, so mußt du der Heerden warten. Begehrest du, durch Kriege groß zu werden, willst du dir Macht verschaffen, Freunde aus der Sclaverei zu erretten, und Feinde zu bezwingen, so mußt du die Kriegeskunst, und zwar von erfahrnen Leuten, erlernen, und dich üben, sie anzuwenden. Willst du stark vom Körper werden, so mußt du deinen Körper gewöhnen, der Vernunft zu gehorchen, und ihn in Arbeit und Schweiß üben. Hier unterbrach **das Laster**, (wie Prodikus erzält) und sprach: o mein Herkules, was für einen beschwerlichen und langen Weg zur Glükseligkeit zeiget dir diese Frau? ich aber will dich auf einem angenehmen und kurzen Wege dahin bringen. **Die Tugend** versezte: o Unglükselige, was hast du denn für Güter, oder was kennest du für ein Vergnügen, da du um nichts dich bemühen willst, da du nicht einmal die Begierden zum Vergnügen erwartest, son-

sondern dich schon mit allem überhäufest, ehe du einmal eine Begierde fülest, und issest, ehe du hungerst, und trinkest, ehe du durstest. Damit du recht angenehm essen könnest, mußt du dir ja Köche verschaffen; und damit du angenehm trinkest, verschaffest du dir kostbare Weine und im Sommer läufst du herum, und suchest dir Schnee auf. Damit du süß schlafest, verschaffest du dir nicht allein weiche Betten, sondern auch bequeme Gestelle, die auf Säulen schweben. Dieß kommt daher, weil du den Schlaf nicht suchest, um dich von der Arbeit auszuruhen, sondern weil du nichts zu thun hast. Zur fleischlichen Wollust zwingest du dich, ehe du Triebe dazu fülest, und versuchest alles, und treibest mit Weibern eben sowol, als mit Männern Unzucht. Eben so gewöhnest du auch deine Freunde: des Nachts schändest du sie, und den brauchbarsten Teil des Tages lässest du sie verschlafen. Da du unsterblich bist, so bist du von den Göttern verstossen, von allen rechtschaffnen Menschen aber beschimpft. Was das aller angenehmste ist für das Ohr, sein eignes Lob, hast du niemals gehört. Was den Augen den angenehmsten Anblik verschafft, hast du nie gesehen: denn Niemand hat jemals ein nüzliches Werk deiner Hände gesehen. Wer sollte deinen Worten wol glauben beimässen, oder wer sollte dir in Bedürfnissen behilflich seyn? Wer, der seinen gesunden Verstand besizt, sollte sich wol wagen, sich unter deine Gesellschaft zu mischen, worin die Jungen schwach am Körper sind, die Alten

ten aber stumpf am Verstande? In der Jugend werden deine Freunde zärtlich, ohne Arbeit, auferzogen, mühselig aber gelangen sie mit vielem Ungemach zum Alter. Die Scham über ihre verrichtete Thaten quälet sie, und was sie noch thun sollen, fällt ihnen zur Last. Das Angenehme haben sie in ihrer Jugend genossen, das Beschwerliche aber auf das Alter versparet. Ich aber bin bei den Göttern, ich bin auch bei edeldenkenden Menschen. Kein rühmliches Werk, es werde von Göttern, oder Menschen unternommen, geschiehet ohne mich. Ich werde über alles, sowol bei Göttern, als auch bei Menschen gebührend verehret. Den Künstlern bin ich eine geliebte Gehilfinn, den Hausherren eine getreue Beschüzzerinn, dem Hausgesinde eine treue Mithelferinn; eine gütige Mithelferinn bei den Arbeiten im Frieden, eine standhafte Mitstreiterin im Kriege, und die beste Gesellschafterinn in der Freundschaft. Meinen Freunden ist der Genuß der Speise und des Tranks süß, und kostet ihnen keine Mühe: denn sie warten so lange, bis Hunger und Durst sie einladen. Der Schlaf überfällt sie angenehmer, als die Müßiggänger; wenn er sie verläßt, so ist es ihnen nicht unangenehm, und er hindert sie nicht, das Ihrige zu thun. Die Jungen freuen sich über das Lob der Alten, die Aelteren über die Ehrenbezeigungen der Jüngeren. Sie erinnern sich mit Vergnügen an ihre vorige Thaten, sie vergnügen sich, wenn sie, was ihnen vorkommt, glüklich endigen. Durch mich sind

sie Freunde der Götter, Lieblinge ihrer Freunde, schäzbar dem Vaterlande. Wenn ihr bestimmtes Ende kommt, so werden sie nicht unberühmt begraben, sondern sie werden besungen, und ihr Andenken blühet ewig.

Beschreibung des Landguts des Faustinus.

(Aus dem Martial. 3. B. 58. Epigr.)

Mein Bassus, das Landgut unsers Faustinus zu Bajä, das nicht mit müßigen Mirtensträuchen, mit dem unfruchtbarem Ahornbaume, noch mit dem Buchsbaume, der immer beschoren werden muß, besezzet ist, verweilt uns nicht in weiten Feldern, die traurige Aussichten eröffnen, sondern seine Zierde ist wirklich ländlich und ungekünstelt. Hier liegt in allen Winkeln dichtzusammengestopftes Getraide verwahrt, und viele Fässer dampfen vom Weine, der viele Herbste zälet. Hier bringt selbst nach dem November, wenn schon der kürzeste Tag herannaht, der starrende Winzer späte Trauben. Im tiefen Thale brüllen die unbändige Ochsen, und mit unbewaffneter Stirn reizt sich das Kalb zum Streite. Dort schwärmt das ganze Heer des schmuzigen Hünerhauses, die schnatternde Gans, die schimmernde Pfauen, und was sonst von den rohten Federn seinen Namen hat, das bunte Rebhuhn, die numidische Perlhühner, und die Fasanen der bösen Colchier. Stolze Hähne treten ihre rhodische Weiber; die Türme schallen von den geschlungenen Flügeln der Tauben: hier seufzt die Ringeltaube, dort die wachsgelbe Turteltaube. Die fräßige Schweine rennen dem Futter der Landwirthin nach; das zarte Lamm erwartet die milchvolle Mutter. Wolgenärte Hausknechte sizzen um den hellen Heerd herum, und der reiche Wald bietet Holz genug zu den Götterfesten. Kein fauler Voglesteller steht hier

mit blassem Gesichte müßig, kein schlüpfriger Fechter verdirbt hier das Oel; sondern er stellt den gefräßigen Krammetsvögeln betrügliche Nezze, oder zieht den gefangenen Fisch mit schwankender Angelruhte auf, oder bringt die in Nezze verstrikte Gemsen nach Hause. Der ungekünstelte Garten beschäfftiget die fröhliche Stadtleute, und ohne Befehl eines Hofmeisters gehorchen die mutwillige, langhaarige Knaben bereitwillig dem Landwirth. Hier findet selbst der weichliche Verschnittene an der Arbeit Vergnügen. Nie kommt der Bauer um leer den Hof zu begrüßen. Dieser bringt reifen Honig samt dem Wachse, bald einen Käse aus dem saßinatischen Walde. Jener bringt die verschlafene Feldmäuse: dieser die noch wimmernde Frucht einer haarigen Mutter (der Ziege), jener Kapaunen, denen das Lieben verboten ist. Die erwachsene Jungfrauen der ehrlichen Landleute bringen in geflochtenen Körben die Geschenke ihrer Mütter. Der nach gethaner Arbeit aufgeräumte Nachbar wird herbeigerufen, und kein geiziger Tisch verwahret Speisen bis auf Morgen. Alle essen, und der gesättigte Aufwärter kennet keinen Neid gegen den trunkenen Gast. Du aber hungerst in gepuzten Zimmern in der Stadt, und siehst vom hohen Altan auf kahle Lorbeerwälder, wo der Wächter keine Diebe fürchtet, sicher herab. Du nährest den Winzer mit Stadtmähl, und führest müßig auf das bunt gemalte Landgut Gartenkräuter, Eier, junge Hüner, Obst, Käse und Most heraus. Soll dieß ein Landhaus, oder ein abgelegener Pallast heissen?

Zum 65. und 66. §.

Bild eines gebieterischen Reichen.

Aus dem Brüyere.

Giton hat eine frische Farbe, ein voll Gesicht, und dikke hängende Bakken, ein starres

Auge, breite Schultern, eine hohe Brust und einen steifen Gang: er redet mit gewisser Zuversicht, wer ihm etwas sagt, muß es oft wiederholen, und er bemerkt es sehr wenig. Er zieht ein sehr breit Schnupftuch hervor, und schnaubt mit großem Geräusch. Er speiet sehr weit aus, und nieset stark, er schläft im Tage und die Nacht über, er schnarcht in Gesellschaften. Er nimmt bei Tische und im Spazirengehen den meisten Plaz ein: wenn er mit seines gleichen geht, so geht er in der Mitte. Er steht still, die andern auch, er geht weiter, jene ebenfalls, alle richten sich nach ihm. Er fällt ins Wort, und will es besser wissen, als die das Wort füren. Ihm fällt man nicht ins Wort, man läßt ihn reden, so lang als er will, man ist seiner Meinung, man glaubt seine Zeitungen. Wenn er sich niedersezt, so wirft er sich in den Lehnstul, schlägt die Füsse ins Kreuz, runzelt die Stirne, und drükt sich den Hut tief auf, um keinen anzusehen. Bald schiebt er ihn in die Höhe, und entblößt die Stirne kek und stolz. Er ist lustig, und lachet stark, er ist aber auch ungeduldig, mißtrauisch, zornig, frech und staatskundig. Er glaubt Verdienste und Verstand zu besizzen, denn er ist reich.

Charakter eines furchtsamen Armen.

Aus eben denselben.

Phedon hat tiefliegende Augen, ein erhiztes Gesicht, er schläft wenig, und hat einen leisen Schlaf, er ist tiefsinnig, in Gedanken, und hat bei allem seinem Verstande die Mine eines Dummen. Er vergißt zu sagen, was er weiß, oder von Begebenheiten zu reden, die ihm bekannt sind. Wenn er es zuweilen thut, so zieht er sich schlecht heraus, er macht alles kurz, aber schlecht ab, ohne daß er sich Gehör verschaffen, oder zu lachen machen sollte. Er stimmt immer ein, und lächelt zu dem, das andre hersagen, er ist ihrer Meinung, er ist schnell und läuft, ihnen kleine Dienste zu erzeigen, er ist höflich, schmeichelhaft, ämsig, hält seine Angelegenheiten sehr geheim, lügt auch wol zuweilen, und ist abergläubisch, zweifelhaft und furchtsam. Er geht sacht und leise, es scheint, als wenn er sich fürchtet, die Erde zu treten; er geht mit niedergeschlagenen Augen, und darf sie nicht gegen die Vorübergehende aufheben. Niemals ist er in der Zal derer, die einen Zirkel zum Plaudern schliessen, er sezt sich hinter den, der da spricht, horcht verstohlen auf das, was er sagt, und schleicht davon, wenn man ihn ansieht. Er nimmt keine Stelle ein, und hält auf keinen Plaz; er geht mit gebükten Schultern, und tief aufgedruktem Hut, um nicht erkannt zu werden, er wikkelt sich fast

in

in seinen Mantel ein; es ist keine Strasse so enge, oder voll Leute, wo er nicht Mittel findet, ohne Mühe durchzukommen, und ohne wahrgenommen zu werden, sich durchzuwikkeln. Bittet man ihn, sich zu sezzen, so berürt er kaum den Rand des Stuls, er spricht sacht in einer Gesellschaft und sieht übel aus. Indessen redet er doch frei von den öffentlichen Angelegenheiten, ärgert sich über die Zeiten, und ist gegen die Minister, und gegen die Regierung zimlich eingenommen. Er thut den Mund nur auf, zu beantworten, er hustet und schnaubt sich hinter seinen Hut, er bespeiet sich fast selbst, und ehe er nieset, wartet er, bis er allein ist, oder wo es ihm zustoßt, so muß die Gesellschaft nichts davon hören, es kostet keinen ein **wol bekomm es**, oder ein Compliment: **er ist arm.**

Menalkas oder der Zerstreuete.

Aus eben demselben.

Menalkas kommt des Morgens herunter, macht die Thüre auf, um auszugehen, macht sie aber wieder zu, weil er gewahr wird, daß er noch die Nachtmüzze auf hat, und da er sich weiter betrachtet, sieht er, daß er nur auf einer Seite barbiret ist, daß er den Degen an die rechte Seite gestekt hat, daß die Schuhe noch nicht aufgezogen sind, und daß ihm das Hemde noch über den Beinkleidern hängt. So bald er nun angeklei-

det ist, geht er nach Hofe, kommt ins Vorgemach, und indem er ganz steif unter einem Kronleuchter weggeht, bleibt ihm seine Perükke an einem von dessen Armen hangen, und schwebt in der Luft herum. Alle Hofleute fangen an zu lachen; Menalkas aber lacht lauter, als sie alle, und sieht sich rund herum, über wen sie lachen. Als er herunter in das Schloßthor kommt, findet er eine Kutsche, welche er für die Seinige hält, und steigt hinein; der Kutscher fährt zu, und zweifelt nicht, er fahre seinen Herrn. So bald der Wagen hält, steigt Menalkas heraus, geht durch den Hof die Treppe hinan, läuft mit der größten Freiheit durch alle Zimmer, wirft sich auf ein Ruhebette, und denkt nicht anders, als daß er zu Hause ist. Endlich kommt der rechte Hausherr hinein, Menalkas stehet auf, heißt ihn willkommen, und nötiget ihn zum Sizzen. Er spricht, er sizt in Gedanken, und spricht wiederum dazwischen. Der Herr von Hause ist ganz erstaunt und erschrokken: Menalkas nicht weniger, als welcher noch immer hofft, daß sein ungezogener Gast endlich seinen langwierigen Besuch endigen soll. Die Nacht kommt heran, ehe man den Menalkas aus seinem Traume helfen kann.

Wenn er Triktrak spielet, so fodert er ein volles Glas mit Wasser und Wein; die Reihe ist an ihm, zu würfeln, er hat den Spielbecher in der einen Hand, und das Glas in der andern;

weil

weil er nun sehr durstig ist, und doch keine Zeit versäumen will, so schlukt er, ehe man sichs versieht, beide Würfel hinunter, und gießt das volle Glas mitten in das Bretspiel. Er schreibt einen Brief, und gießt die Dinte an Statt des Streusandes darüber; er schreibt ihn noch einmal ab, und verwechselt den Umschlag mit dem von einem andern Briefe. Ein Edelmann bekommt den einen, und da er ihn öffnet, lieset er folgendes darinnen: „Guter Jakob, ihr sollt sogleich nach „Erbrechung dieses Schreibens dafür sorgen, „daß ihr Heu genug anschaffet, damit ich den „Winter durch auskommen könne." Sein Pachter bekommt den andern Brief, und lieset mit großer Verwunderung. „Eurer Hochwol„gebornen Befehle habe ich mit der vollkommen„sten Ehrerbietung erhalten, und — — Ist er bei einer Malzeit, so vermehren sich alle Augenblikke die Stükke Brot um seinen Teller herum; die andre Gäste müssen sie entbehren: denn weder ihr Brot, noch ihre Messer und Gabel können sie vor dem Menalkas lange behalten. Zuweilen treibt er des Morgens alle seine Hausgenossen aus dem Bette, er läuft fort, ohne daß er auf seine Kutsche, oder auf das Essen warten kann. An einem solchen Tage sieht man ihn in allen Ekken der Stadt, nur da nicht, wo er wegen einer wigtigen Verrichtung versprochen hatte, hinzukommen. Man sollte ihn zuweilen für ganz was anders halten, als was er wirklich ist. Für einen halben Gekken, denn er hört nichts; für einen Narren, denn er

redet mit sich selbst, und macht hundert seltsame Minen, die alle ohne sein Wissen geschehen; für einen Hochmütigen, denn er sieht einen kaum über die Achsel an, und bemerkts nicht, wenn man ihn grüsset. Dieß alles kommt daher. Seine Augen sind zwar offen; aber er bedienet sich ihrer nicht; er sieht weder uns, noch andere Menschen, noch irgend etwas, das vor ihm steht. Einmal kam er von seinem Landgute zurük, und seine eigene Bediente beredeten sich, ihn zu bestehlen; es gelung ihnen auch, sie hielten ihm eine Fakkel vors Gesicht, und foderten ihm die Geldbörse ab. Er gab sie, und als er nach Hause kam, erzälte er seinen Freunden, daß er wäre bestohlen worden. Sie fragten ihn um die Umstände. Fragt meine Bedienten, sprach er, die waren dabei.

Beispiel einer Induction aus einzeln Fällen, zum 74. §.

Gemälde des menschlichen Lebens.

Aus Youngs Betrachtung über den wahren Wehrt des menschlichen Lebens ausgezogen.

Sehet eine Welt! Wo die Bewohner derselben nicht durch Glükseligkeit und Elend; sondern nur durch die mannigfaltige Grade und Farben eines allgemeinen Elends von einander unterschieden werden. — Wo das Gedächtniß mit

schwar-

schwarzen Ideen des Vergangnen bewölkt wird; die Einbildung über das Gegenwärtige hinweg sieht; und der Verstand, aus besonderer Gnade für das Zukünftige blind gemacht ist: Wo jede Leidenschaft Legion heissen kann; denn ihrer Uebel sind viele. — Wo die Menschen fast durchgehends das Vergnügen des Geistes bei Seite sezzen; mit dem brünstigsten Verlangen nach der Glükseligkeit streben, und sie doch nur von der ohnmächtigsten Hälfte ihrer Naturen unterhalten wollen. — Wo Kummer und Angst die sinnliche Wollust dämpfen, und die sinnliche Wollust Kummer und Angst vermehret; und unsere Kräfte, sie zu ertragen, vermindert. — Wo Leib und Seele mit einander in beständigen Feindseligkeiten leben, und äusserliche Zufälle zu unserm Elende überflüßig zu seyn scheinen: Also ist der Mensch, gleich dem gestraften Jerusalem, von aussen belagert, von innen uneinig, und von Leiden zusammengesezt.

Eine Welt wo ein guter Fortgang unserer Bemühungen unendliche Sorge kostet, und dem Gegenteile das Verderben folgt; also ist die ganze betrübte Wal, die dem Menschen verstattet wird, entweder unendliche Sorge, oder Ruin. Ja, je mehr Ansehen, Reichtum, oder Macht wir besizzen, desto mehr können wir verlieren; es kann sich Niemand rühmen, daß er von der Furcht, sie zu verlieren, gänzlich frei sei; und daraus erhellet, daß die Güter, womit wir gesegnet sind, unser Elend mit sich bringen oder herbei schaffen. —

Wo ein unabhängiges Vergnügen sehr traurig, und ein abhängiges sehr unsicher ist. — Wo die Wollust ihrem Anbeter oft solche Beschwerden aufleget, daß die strengste Enthaltsamkeit nichts härteres erfinden kann. — Wo uns nichts gefällt, als was sich uns noch in einer fernen Aussicht zeigt; und blos in der Ferne gefallen, heißt nicht allein unsere Hoffnung täuschen; sondern uns auch verspotten. — Wo das, was unsere Lebensgeister in Wallung bringt, sie auch allmählig erschöpft, und das Leben verkürzt; dahingegen das, was sie niederschlägt, das kürzeste Leben zu lang macht. — Wo Tage lang sind, und doch das Leben kurz ist. — Wo wir, als in einem Schlagtfelde stehen, indem täglich tausende rings um uns her zu Boden stürzen, und wir dennoch unserer eigenen Sterblichkeit vergessen; ja, sogar durch eben diese Beweise von der Annäherung unseres Todes gegen ihn verhärtet und fühllos werden, und, wie David, erschrokken zurükfallen, wann er uns zuruft: „Du bist der Mann.“ — Wo die Erfahrung zwar in der That das größte Glük des Lebens, aber auch zugleich desselben schärfste Züchtigung ist; und Ergözlichkeiten, welche für ein Glük gehalten werden, nur anzeigen, daß wir uns selbst unerträglich sind. — Wo man die Betrübniß als den Stamm oder die Wurzel des Lebens, aber die Freude nur als die Blüte desselben betrachten muß, die blos in entfernten Jahrszeiten erwartet, und dann öfters von einem giftigen Thau verderbt wird, oder, wenn

sie

sie ja zum Blühen kömmt, doch mitten im Blühen verwelket. — Wo alles entweder lauter Quaal, oder vermischt, oder flüchtig ist. — Wo Schmerzen uns angreifen, Blendwerke uns umringen, und Schrökken über uns hangen. — Wo wir im Wünschen unruhig, im Genuß unzufrieden sind, und von der Reue gefoltert werden. — Wo wir immer einerlei Dingen nachjagen, und sie verdammen; immer die Hoffnung einer Treulosigkeit beschuldigen, und ihr doch immer noch trauen; immer nach sinnlichen Wollüsten schnappen und unsern Geschmak an denselben verringern. — Wo Gegenstände, sowol als der Geschmak, abnehmen; oder, wenn sie fortdauern, doch, wegen unsers Wankelmuts nicht für uns fortdauren. — Wo wir jährlich einen angenehmen Zeitvertreib, der unser Liebling war, begraben, und seine Nachfolger nicht so ergözzend und eben so sterblich sind. — Wo wir unsere meiste Tage damit zubringen, daß wir den Berg unsers Glüks hinansteigen, welche saure Mühe keine wigtigere Gedanken zuläßt; und wann wir ihn endlich erstiegen haben und nun im Begriffe stehen, die Arbeit mit dem Genusse zu vertauschen, so erschrökken wir, daß wir auf der andern Seite das Grab so nahe bei uns erblikken. — Wo das Leben bei den meisten Menschen immer noch kommen soll, bis es vergangen ist.

Eine Welt, wo viele von den ernsthaftesten Geschäfften der Menschen nur mühsame Tändeleien sind, und sich von den Spielwerken der Kinder

durch nichts anders unterscheiden, als durch *ihre* Größe und durch ihre Sünde. — Wo die mannigfaltigen Arbeiten des Lebens nur Schuzwehren, und dazu oft nur schwache Schuzwehren sind, womit wir uns wider den Mangel zu verschanzen suchen. — Wo Zank und Blutvergiessen unter die ordentliche Gewerbe gezält werden, die den Rechtsgelehrten und den Kriegsmann mit unserm Vermögen und Leben ernären. — Wo die Gebrechen unseres Leibes eine Wissenschaft und die Gebrechen unserer Seele eine andere erfodern und unterhalten; und die Unfälle, die uns in unsern Glüksumständen begegnen, einen reichlichen Gewinnst für die ganze gelehrte Welt ausmachen. — Wo sogar die Elemente mit uns Krieg führen; und ihre Ueberschwemmungen, Schiffbrüche, Erdbeben, Hungersnoht, Pestilenz, Volcane und Feuersbrünste haben. — Wo wir nicht aus unserer Thür gehen können, als mitten durch Gewimmer der Armut und der Krankheit. — Wo Hospitäler und Tollhäuser zu den öffentlichen Bedürfnissen woleingerichteter Staaten gerechnet werden müssen. — Wo man selbst die Benennungen eines großen Teils der Menschen nicht ohne Mitleiden hören kann, — Wittwen! und Waisen! — wo Thränen ein Merkmaal sind, wodurch das ganze Geschlecht von andern Creaturen unterschieden wird. — Wo die Jugend oft, wie eine von Sturm zerknikte Blume, niedersinkt, und das Alter seine erlittenen Widerwärtigkeiten, wie eine vom Blizze getroffene Eiche, zeigt.

Wo

Wo die Geschichte meistenteils nichts, als ein weites Feld des Unglüks ist; fast jede Seite, die wir aufschlagen, ist mit Blut bedekt; mit Blut, Verfolgungen, Inquisitionen, Verrähtereien, Meuchelmorden, Belagerungen, und Dienstbarkeit: oder, wenn ja zuweilen durch diese allgemeine Wolke ein Triumph, wie ein Wetterstral durch die Nacht hervorbricht, so verschwindet er doch auch beinahe eben so bald; und so lange er dauret, ist er ein Beweiß und ein Andenken des Elendes; denn was ist wol ein Triumph anders, als das fröhliche Kind der Verwüstung und des Todes? — Wo Unbarmherzigkeit und Wollust, die Zähren der leichtgläubigen Unschuld trinken, und Eigennuz und Falschheit jede Tugend anderer Menschen zu ihrem Vorteil, und zu des rechtschaffenen Mannes Untergange anwenden, (wovon alle Geschichtschreiber voll sind,) und dadurch den Frieden noch grausamer machen, als den Krieg. — Wo die Glükseligkeit so fremd ist, daß es viele Jahrhunderte lang Gelehrsamkeit war, den richtigen Begriff derselben zu suchen; und sie ward nur gesucht; sie ward nicht gefunden; sondern zulezt geoffenbaret. Wo der Pomp und die hoffärtige Geberden der Großen nur die prächtige Dekke des Elendes sind. — Wo von denen, die am meisten geschimmert haben und am meisten beneidet worden, die wenigsten eines natürlichen Todes gestorben sind; der größte Teil von ihnen hat der Nachwelt nur Stoff zu Trauerspielen gegeben: Ist es nicht seltsam, daß einerlei Personen Gegen-

genstände unsers Neides, und zugleich unsers Erbarmens seyn können? Und ist dieses nicht auch seltsam, daß wir noch Seufzer genug für mehr Leiden, als für unser eigenes, übrig haben? — Wo die allerglüklichsten ihren Lebenslauf nicht wiederholen mögten: und also war jener, der die Sterblichkeit seiner Kriegsvölker beweinte, mit Recht zu tadeln, weil unter diesen zalreichen Heere vielleicht kein einziger war, der sich nicht den Tod wünschte, ehe er ihn fand. — Wo, unter den vielen Gründen, die wir für ein zukünftiges Leben haben, das Elend des gegenwärtigen von je her als der stärkste und deutlichste erkannt worden; welches ein durchdringendes Gefül und eine zu vollkommene Ueberzeugung davon beweist. — Wo man Kronen oft niedergelegt hat; wie oft finden wir nicht in unsern eigenen Jahrbüchern den Königl. Pallast mit dem Kloster vertauschet! — Wo zu gewissen Zeiten der Selbstmord eine Mode war; ja, sogar ausserordentliche Mittel ersonnen werden mußten, um das zarte Geschlecht von diesem Greuel abzuhalten. — Wo die Hälfte der Reisen, die man gethan, die Hälfte der Unternehmungen, die man gewagt, die Hälfte der Bücher, die man geschrieben, eine Zuflucht von der Unruhe des Herzens gewesen; und die lezten sowol Denkmääler des menschlichen Jammers, als des menschlichen Wizzes sind. Wo die Glükseligkeit eine Kunst ist, und die Zufriedenheit eine Kunst ist; — Was für Bibliotheken hat man nicht geschrieben, um sie zu lehren!

Wir

Wir mögen nun jene daraus lernen können, oder nicht, so lehren sie uns doch zum wenigsten dieses, daß Unglükseligkeit und Mißvergnügen uns natürlich sind.

Eine Welt, wo die Nacht ein eitler Traum, und der Tag nicht viel besser ist. — Wo jedermann leiden oder doch ein Zeuge vom Leiden seyn muß; immer betrübte Geschichte von andern erzält, bis er selbst eine Geschichte wird; die Geschichte eines Tages! und dann völlig vergessen. Er lebte und starb, ist eine Grabschrift für den größten Teil der Menschen. —

Zum 49. 72. 75. auch 81. und 86. besonders aber zum 101. §.

Von Dämpfung der Affekten.

Ich erkenne es für eine große Wolthat Gottes, und für eine große Gewogenheit von Ihnen daß es mir noch einmal vergönnet ist, diese ehrwürdige Versammlung zu sehen. Ich will diese Erlaubniß nicht anwenden, etwas zu meiner Verteidigung zu sagen, und dasjenige, was ich gethan habe, zu rechtfertigen oder zu läugnen. Ich habe bereits genug gestanden, das mich unwehrt macht nicht nur in diesem Hause, sondern auch in der Welt zu seyn. Alles, was ich von Ihnen demütig bitte, besteht darinnen, daß, wenn ich Ihnen des Lebens unwehrt scheine, ich die Ehre geniessen möge, aus ihren eignen Händen meinen

Tod

Tod zu empfangen, und nicht der Untersuchung des Kriegesrahts ausgesezt zu werden.

Ich hoffe daß sie die Gütigkeit haben werden, mir diese Bitte um ihrer selbst willen zu gewären; mir, der ich so elend bin, daß mein Unfall durch nichts noch schwerer gemacht werden kann, als wenn ich die Gelegenheit zu etwas seyn sollte, das für sie von nachteiligen Folgen seyn könnte. Ausser dem Rechte welches ich auf die Gewärung meiner Bitte habe, ersuche ich sie in Erwägung zuziehen, daß die Augen der Welt auf sie gerichtet sind. Wenn sie ihre eigene Mitglieder der Bestrafung andrer unterwürfen: so würde man glauben, daß es Ihnen entweder an Gewalt oder an Gelegenheit mangele, sie selbst zu strafen. Niemand möge die übelen Folgen, die ein solches Beispiel nach sich ziehen würde, um deswillen für geringe halten, weil sie ihm gegenwärtig noch nicht in die Augen fallen. Sie haben viele Mannschaft auf den Beinen, und es ist ungewiß, wie lange sie noch Gelegenheit haben werden, sie zu brauchen. Soldaten und Befehlshaber (ob sie gleich unter der Armee des Parlaments eben so viel Bescheidenheit als Mut besizzen,) sind von Natur geneigt, die höchste Gewalt zu verlangen, die ihnen zukommt: und sie würden bei der ersten Veranlassung zu einer Unzufriedenheit, von einem solchen Beispiel Gebrauch machen. Es fehlt ihnen in diesem Parlament, nicht an der Erfahrung hiervon. Es ist etwas länger als zwei Jahr, daß sie in Norden eine Armee hatten, die sie selbst

besoldeten und commandiren liessen; und doch waren bei derselben, wie Sie sich zurük erinnern werden, eine ansehnliche Menge von Officiers, die sich vereinigten, diesem Hause, wegen desjenigen, was, ihrer Meinung nach, einige Mitglieder zu ihrem Nachteil gesprochen hatten, Vorstellung zu thun; und beinahe hätten sie die Auslieferung dieser Mitglieder von Ihnen verlangt. Es ist wahr, sie wurden zurükgehalten; aber von dem, was sich einmal zugetragen hat, vermutet man nicht ohne Grund, daß es zu andrer Zeit wiederum vorgehen könne.

Ich unterstehe mich nur, Ihnen die Gefahr vorzustellen. Ist es unrecht: so weiß ich, daß Sie nicht die Unbilligkeit gegen mich haben werden, mich der Untersuchung des Kriegesrahts zu unterwerfen. Ist es aber recht: so wird zu einer andere Zeit Ihre Armee Gerechtigkeit, gegen ein anderes Mitglied, von welchem sie sich nicht so gern trennen werden, von Ihnen fodern. Die Nohtwendigkeit, hat Sie seit kurzer Zeit, auf noch unbetretene Wege geführet; und in solchen Fällen, wie der gegenwärtige ist, wo Sie kein eignes Beispiel für sich haben, würde es nicht übel gethan seyn, wenn man auf andere Staaten und Obrigkeiten, welche gleich Ihnen die höchste Gewalt ausüben, sein Augenmerk richtete.

Ich kann mit Zuversicht behaupten, daß Sie weder unter den Alten noch unter den Neuern einige Mitglieder finden werden, welche ihre um etwas,

daß Sie zu der Zeit, da Sie noch unter ihnen gewesen, begangen, durch ihre Kriegesbedienten hätten bestrafen lassen.

Unter den Römern war das Gegenteil so sehr gebräuchlich daß einige von den unteren Kriegesbedienten, welchen bei ihrer Entfernung von der Stadt, durch ihren obersten Feldherrn das Leben abgesprochen worden, dem ungeachtet (weil sie Senatoren waren) an den Senat appellirten; und die Sache wurde im Senat von neuen untersucht. Ich will nichts mehr hinzusezzen, Sie zu überzeugen, daß Sie Ursach haben, sich in Acht zu nehmen, damit sie durch die Wunden, die ich in meine Seite empfange, sich nicht selbst verlezzen, und die Vorrechte ihrer eignen Personen schwächen mögen. Ich ersuche sie auf das ehrerbietigste, die Natur meiner Vergehung zu betrachten. — Ich bin nicht so unverschämt, daß ich sie zu vermindern suchen sollte. Gott weiß es, daß sie mir, wegen des Unglüks, welches sie hätte veranlassen können, schröklich genug ist. Allein, wenn sie dieselbe näher untersuchen: so werden Sie vielleicht finden, daß sie mehr für ein bürgerliches als für ein kriegerisches Verbrechen angesehen, und daß sie also nach dem gemeinen Rechte untersucht werden muß. Es ist billig, daß zwischen mir und andern ein Unterscheid gemacht werde.

Ich habe mit der andern Armee nichts zu thun gehabt. Es ist niemals meine Absicht gewesen, Jemanden Gewalt anzuthun. Es waren blos

bür-

bürgerliche Ansprüche auf dasjenige, was ich damals thörichter Weise für ein Recht ansahe. Ich überlasse dieses alles voll Ehrfurcht Ihrer Betrachtung und Ihrem Gewissen. Ich weiß, daß Sie sich hüten werden im Frieden Blut des Kriegs zu vergiessen; ein Bluturteil, nach dem Krieges-rechte, in einer Sache zu fällen, die nach den Gesezzen des Friedens hätte untersucht werden sollen.

Was mich bei dieser Sache anbetrifft, (wenn ich anders wehrt bin, daß ich etwas zu meinem Vorteil spreche, und daß man es willig anhört,) so kann ich mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß ich diesen ganzen Handel nicht gemacht, sondern gefunden habe. Lange zuvor, ehe er mir gebracht wurde, war er in andern Händen, und da ich ihn erhielt, erweiterte ich ihn nicht, sondern ich schränkte ihn ein. Die Vorschläge, einen Teil der königlichen Armee in die Stadt zu bringen, oder die Mitglieder dieses Hauses gewaltsam anzugreifen, habe ich allemal gemißbilligt und gänzlich verworfen. Ich will Ihnen offenherzig bekennen, was mich bewogen hat, mich in diesen Handel so weit einzulassen; und dieses nicht, um mich zu entschuldigen, sondern um andern dadurch eine Warnung zu geben. Ich war voll Ungeduld, den gegenwärtigen Krieg, und den daraus entstandenen unglüklichen Zustand geendigt zu sehen. Ich sahe die Dinge nur mit fleischlichen Augen an. Ich betrachtete das nicht, was doch hauptsächlich, wenn nicht einzig und allein, hätte in Betrachtung gezogen

gen werden sollen, den unschäzbaren Wehrt der Sache, die Sie in Händen haben; die Sache Gottes und der Religion, und die Nohtwendigkeit, in die Sie sich gesezt sehen, dieselbe aufrecht zu erhalten. Als eine gerechte Strafe für diese Unvorsichtigkeit gefiel es Gott, mich zu verlassen und zu zugeben, daß ich in einer unglüklichen Blindheit dahingerissen, und zu solchen Anschlägen verleitet wurde, die mit dem Ueberreste meines Lebens, in keinem Verhältnisse stehen. Dieses, mein eigenes Gewissen sagt es mir, war die Ursache meiner Vergehung; keine Boßheit, keine übele Gesinnungen wider die Republik, oder wider das Parlament. Denn woher hätte ich sie erhalten sollen? Wenn Sie meine Geburt ansehen: so werden sie sie nicht in meinem Blute finden; ich bin von einem Stamme, der ihnen beßre Früchte gebracht hat. Wenn Sie meine Erziehung ansehen: so habe ich sie, fast von meiner Kindheit an, in diesem Hause und unter den Besten der Menschen genossen; und was die ganze Einrichtung meines Lebens bis auf diese Zeit anbelangt, — wenn ein anderer für mich reden sollte, so würde er gewiß sagen, daß weder meine Handlungen ausserhalb des Parlaments, — noch meine Art zu denken in demselben jemals eine Ungeneigtheit, oder üble Gesinnung gegen die Freiheit des Volkes, oder die Vorrechte des Parlaments verrahten habe.

Ich habe Ihnen solchergestalt meine Person und meine Sache vor Augen gelegt. Ich habe

das, was ich gethan habe, weder geläugnet, noch vermindert; ich habe mich nicht so verteidiget, wie gewöhnliche Verbrecher sich verteidigen müssen. Meine ganze Verteidigung ist die, deren sich Kinder gegen ihre Aeltern bedienen: ich habe unrecht gethan; ich bekenne es; ich habe vorhero niemals dergleichen begangen, es ist ein Schritt, der mit dem übrigen Laufe meines Lebens nicht übereinkommt: und wie Gott, der aus der Finsterniß Licht hervorbringen kann, diesen Vorfall zu ihrem Vorteile ausschlagen läßt: also wird derselbe für das Künftige auch in Ansehung meiner, nützlich seyn. Sie haben ihre Feinde glüklich entdekt; und ich habe mich selbst und meine üble Grundsäzze kennen gelernet. Sie mögen nun also auf das, was ich zuvor gewesen, oder auf das, was ich izt bin, und was ich, wenn mir die Gnade des Höchsten beisteht, zu seyn nie aufhören werde, ihr Augenmerk richten: so werden Sie mich vielleicht Ihres Mitleids und Ihrer Gnade wehrt achten.

Ich werde Sie nicht sobald verlassen, als mein Leben von Ihrem Ausspruche abhangen wird; und nicht mein Leben allein, sondern auch der Unterhalt einiger, die unschuldiger sind. Ich könnte Ihnen meine Kinder zeigen, die schon mutterlos sind, und welche die Strenge Ihrer Gerechtigkeit, zu vollkommnen Waisen machen würde; ich könnte Ihnen eine Familie zeigen, in welcher einige sind, die nicht verdienen, an dem Schimpfe, welcher mir drohet, Anteil zu nehmen: aber es ist

noch etwas, das Sie mehr, als alles dieses, rüren würde, wenn ich es Ihnen zeigen könnte — es ist mein Herz, welches das, was ich gethan habe, verabscheut, und gegen sich selbst strenger ist, als der unerbittlichste Richter seyn würde. Ein Herz, das durch dieses Unglük so erwekt worden, und der Sache, die Sie unterstüzzen, so sehr ergeben ist, daß ich Gott inbrünstig anrufe, Sie in Ansehung meiner ein Urteil (es sei zum Tode oder zum Leben) fällen zu lassen, welches zu Beförderung Ihrer Sache am meisten beitragen kann. Um Ihnen nicht länger beschwerlich zu seyn, will ich Ihnen nur noch sagen, daß ich, wenn ich sterben muß, unter dem inbrünstigen Gebet für Sie sterben werde; daß ich, wenn ich noch länger leben soll, mein Leben blos dazu anwenden werde, Ihnen unterwürfig zu seyn, und daß ein jeder von den Tagen, die ich von Ihnen erhalte, nur Ihrem Gebrauch gewidmet seyn wird.

Zum 120. §.

Die Insel der Träume.

Aus Lucians wahren Geschichten. 2. B. a)

Die Insel der Träume war dunkel, und kaum sichtbar. Sie hatte selbst etwas änliches mit den Träumen; denn sie wich uns immer aus, wenn wir uns

a) In der baselschen Ausgabe in 8. im 2ten T. S. 479. f. in der hemsterhusisch. und reizischen, in 4. im 2. T. S. 128.

uns ihr näherten, sie entflohe uns gleichsam, und zog sich weiter zurük. Da wir sie aber endlich einmal erreichten, und in den Hafen, welcher **Traum** genennt wird, einliefen, stiegen wir nahe an den elfenbeinern Thoren, wo ein Tempel des **Hahnen** ist, bei spätem Abend ans Land. Als wir aber durch das Thor hineingingen, sahen wir viele, und sehr verschiedene Träume. Doch ich will zuerst etwas von der Stadt erzälen: denn es hat sie noch keiner beschrieben. Der einige Homer erwänet ihrer, beschreibt sie aber nicht genau. Sie ist allenthalben mit einem Walde umgeben. Dieser Wald aber besteht aus schlankgewachsenem Mohn und Mandragora, worin eine große Menge Nachteulen sich aufhält. Dieß ist der einzige Vogel, der sich in dieser Insel aufhält. Es fließet ein Fluß vorbei, den man dort **Nyctiporus** nennt. Auch sind zween Brunnen neben den Thoren, die ihre besondre Namen haben. Der eine nämlich heißt **Negretos**, der andere **Pannychia**. Die Mauern der Stadt sind hoch, und der Farbe nach dem Regenbogen sehr änlich. Es sind nicht zwei Thore da, wie Homer will, sondern viere. Zwei davon liegen nach dem Felde der **Weichlichkeit** zu, das eine ist von Eisen, das andre von Thon gemacht, durch welche die fürchterliche, mörderische und grausame Träume kommen sollen. Zwei Thore aber liegen nach dem Hafen, und dem Meere zu. Das eine davon ist von Horn, das andere, durch welches wir kamen, von Elfenbein. Wenn man zur Stadt hineinkommt, so findet man zur Rechten den Tem-

pel der **Nacht**: denn diese verehren sie unter den Göttern am meisten, und den Hahn, dem eine Capelle an dem Hafen erbauet ist. Zur Linken ist das Schloß des **Schlafes**: denn dieser herrschet daselbst, und hat zween Satrapen oder Statthalter eingesezt, den **Taraxio**, des Mataogenes, und den **Plutokles**, des Phantasio Sohn. Mitten auf dem Markte ist ein Brunnen, den sie dort **Karnotis** nennen. Daneben liegen zween Tempel, nämlich des **Betruges**, und der **Wahrheit**. Beide haben hier ihr Heiligthum, und ihr Orakel, welchem jener Antipho, der Traumdeuter vorgesezt ist, weil er von dem Schlafe dieser Ehre würdig befunden worden. Die Träume selbst haben nicht einerlei Natur, noch Gestalt. Einige sind schlankgewachsen, und schön und angenehm; andre sind kurz und häßlich: einige sind dem Anscheine nach golden: einige aber schmuzig und unansehnlich. Einige unter ihnen waren auch geflügelt, und Mißgeburten änlich; andre aber, wie zum feierlichem Aufzuge gepuzt, nämlich wie Könige, oder Götter, oder auf eine änliche Art. Wir kannten auch viele von ihnen, weil wir sie ehemals bei uns gesehen hatten. Einige von ihnen kamen zu uns, und grüßten uns, als unsre Vertraute und tägliche Gesellschafter. Nachdem diese uns aufgenommen und eingeschläfert hatten, bewirtheten (begegneten) sie uns sehr prächtig und artig, und nachdem sie uns ein anderes prächtiges Gasthaus zubereitet, versprachen sie, uns zu Königen oder Satrapen zu machen. Einige füreten auch einen jeden in sein Vaterland,

terland, zeigten ihm die Seinen, und brachten ihn an eben dem Tage zurük. Wir blieben also dreissig Tage und Nächte, im Schlafe schmausend, bei ihnen. Endlich wurden wir von einem Donner, der sich mit entsezlichen Krachen hören ließ aufgewekt, und in Bestürzung gesezt, und gingen gesättiget von ihnen.

Die Thorheit der menschlichen Wünsche.

Aus dem engl. Zuschauer.

Menippus, der Weltweise, ward zum andernmale in den Himmel zum Jupiter gerükt, welcher ihm zum Zeitvertreibe eine Fallthüre öffnete, die sich zu seinen Füssen befand. Sobald selbige geöffnet war, hörte man ein solches Geschrei, daß der Weltweise erschrak; und als er nach dessen Ursache fragte, so antwortete ihm Jupiter, es wäre der Schall von den Gebeten, die von der Erde an ihn gerichtet würden. **Menippus** hörte unter der Verwirrung der Stimmen, die so groß war, daß Niemand, als Jupiter, selbige unterscheiden konnte, die Worte: **Reichtum**, **Ehre**, **langes Leben**, in vielerlei Tönen und Sprachen erschallen. Als das erste Getöse vorüber war, und die Thüre offen stehen blieb; so wurden die Stimmen allmälig deutlicher und klärer. Das erste Gebet war sehr närrisch, und kam von Athen. Es verlangte

vom **Jupiter** das Wachstum der Weisheit und des Bartes. **Menippus** merkte aus der Stimme, daß es sein Freund **Lykander**, der Weltweise, war. Hierauf folgte das Flehen eines Mannes, der eben ein Schiff beladen hatte. Es versprach **Jupitern**, wenn er dafür wachen, und es mit Reichtümern wieder heimfüren wollte, eine Gabe von einem silbernen Becher. **Jupiter** kehrte sich nicht daran, und indem er sich niedersezte, und mehr, als sonst, aufmerksam war, so hörte er die Stimme eines Bittenden, der sich über die Grausamkeit einer ephesischen Wittwe beklagte, und ihn bat, dieselbe mitleidig zu machen. Das ist ein sehr ehrlicher Kerl, sprach **Jupiter**; er hat mir in seinem Leben viel geopfert. Ich will nicht so grausam gegen ihn seyn, und sein Gebet erhören. Hierauf klang ein ganzer Schwarm von Stimmen, die für eines tyrannischen Prinzen Leben, in seiner Gegenwart, baten. **Menippus**, der dieses eifrige und andächtige Flehen angehöret, erschrak, da er bald darauf heimliche Seufzer vernahm, die dem **Jupiter** vorrükten, daß er diesen Tyrannen so lange leben liesse, und ihn fragten, warum sein Donner so müßig läge? **Jupiter** erzürnte sich über die zweizüngige Bösewigter dermassen, daß er das erste Bitten erhörte, und das andre verwarf. **Menippus** sahe ferner einen großen Nebel, der sich der Fallthüre näherte, und fragte den **Jupiter** um die Ursache. Dieß ist, sprach er, der Rauch vieler Rinder, die mir ein gewisser Feldherr opfert, der mich ungemein plaget,

daß

daß ich ihn ein hunderttausend Mann soll schlachten lassen, die in Waffen wider ihn sind. Was mag doch der unverschämte Kerl denken, daß mir an ihm gelegen ist, da er glaubet, ich werde ihm zu Gefallen, und etwa seiner Ehre zu Liebe, so viele Menschen auf die Schlachtbank schikken, die alle so gut sind, als er selbst? Aber, höre, sagte **Jupiter**, hier schallet eine Stimme, die ich niemals gehöret habe, als zur Zeit der Noht. Es ist ein Bösewigt, der auf der jonischen See Schiffbruch gelitten hat. Vor drei Tagen habe ich ihm auf ein Bret geholfen, weil er mir versprach, sich zu bessern. Die Bestie ist nicht einen Groschen reich, und untersteht sichs, mir einen Tempel anzuloben, wofern ich ihm helfe! Doch da ist ein gewisser Jüngling, der bittet mich, seinen Vater, der ein großes Vermögen für ihn bewahret, aus der mühseligen Welt zu nehmen. Der alte Mann soll leben, bis dem Sohne das Herze bricht, das gebe ich ihm zur Antwort auf sein Ansuchen. Diesem folgte die sanfte Stimme einer andächtigen Frau, welche den Jupiter bat, daß er sie doch in den Augen ihres Kaisers reizend und schön machen mögte. Der Weltweise wunderte sich über diese seltsame Bitte; und indem blies ein sanfter Wind durch die Fallthüre, den er anfänglich für einen Zephyrhauch hielt, nachmals aber für lauter Seufzer erkannte. Sie rochen stark nach Blumen und Balsam, und wurden durch viele Klagen über Wunden, Martern, Brand, Pfeile, Grausamkeit, Verzweiflung und Tod begleitet. **Menippus**

pus glaubte, daß dieses jämmerliche Geschrei von einem gewissen allgemeinen Blutbade, oder von armen Sündern herrürte, die auf der Folter lägen. Allein Jupiter sagte ihm, sie kämen aus der Insel Paphos, und er bekäme alle Tage dergleichen Beschwerden von den seltsamen Geschöpfen unter den Menschen, die man Verliebte nennet. Dieses Geschmeiß quälet mich, sprach er, unter beiden Geschlechter so sehr, es ist mir so unmöglich, ihnen ein Gnüge zu thun, ich mag sie nun erhören, oder nicht, daß ich künftig einen Westwind bestellen will, der sie nur fort und wieder zur Erde blasen soll. Die lezte Bitte war von einem alten Greise, der fast hundert Jahr alt war. Dieser flehete noch um ein Jahr Leben; hernach wollte er gerne sterben. Dieß ist der seltsamste alte Gek, sprach Jupiter. Wol schon seit zwanzig Jahren hat er dieses Gebet an mich gethan. Als er funfzig Jahr alt war, bat er mich, ich sollte ihn doch nur leben lassen, bis sein Sohn versorget wäre. Ich that es. Hierauf bat er von mir eben dieselbe Gnade wegen seiner Tochter; hernach wieder, daß er seinen Enkel erwachsen sehen mögte. Da alles dieß geschehen war, so bat er mich, so lange zu leben, bis ein gewisses Haus, das er bauete, fertig wäre. Kurz, es ist ein alter unverschämter Narr, und weiß immer eine Ausflucht. Ich will ihn nicht mehr hören. Hierauf schmiß Jupiter die Thüre zu, und wollte den Tag keinen mehr vor sich lassen.

Die Verbindung der Ruhe und Arbeit.

Eine Allegorie aus dem Denker. 2. T. 256. S.

Die Ruhe und Arbeit, und ihr Reich, wurden von der Ueppigkeit, dem Ueberdrusse und der Müdigkeit angefallen. Alle ihre Unterthanen wurden aufsäßig, und wollten sie verlassen. Die Arbeit sahe, daß man die Reichtümer, die sie gegeben hatte, allezeit der Ruhe zum Opfer brachte; und die Ruhe bemerkte, daß ihre Lieblinge in der Bedürfniß von ihr flohen, um bei der Arbeit Hilfe zu bitten. Sie sezten daher eine Zusammenkunft an, in der sie beschlossen, die Welt unter sich zu teilen, und sie wechselsweise zu regieren. Sie bestimmten den Tag der einen, und die Nacht der andern zur Herrschaft, und versprachen, sich einander an den Grenzen zu bewahren, so daß wenn Feindseligkeiten unternommen würden, der Ueberdruß von der Arbeit gehalten, und die Müdigkeit von der Ruhe vertrieben werden sollte. Auf solche Art wurde der alte Zank beigelegt; und da dem Hasse oftmals das Gegenteil folgt, so ward auch nachher die Ruhe von der Arbeit schwanger, und gebar die Gesundheit, die die Einigkeit der Aeltern stärkte, und ihr Gutes nur denen gewärete, die ihr Leben, in einem richtigen Verhältniß, zwischen Ruhe und Arbeit teilen.

Ende des Anhangs von Beispielen.

Einige Zusäzze und Verbesserungen.

S. 9. ist die Tabelle hinter DD) und den drei Abteilungen davon, so zu ändern:

EE) Schönheit, in engern Verstande, und ihr Gegenteil, Häßlichkeit. §. 131.
Dazu gehören Beiwörter. §. 132.
Hiemit werden verbunden
B) Die besondre Eigenschaften, als Zweige der Schönheit
1) Neuheit. §. 133.
2) Das Malerische. §. 134.
3) Die Lebhaftigkeit. §. 135.
Dazu gehören die Sachfiguren, nämlich 7. Zerteilung Schilderung xc. §. 136.
4) Der pathetische Ausdruk. §. 137.
Sachfiguren dazu. Ebend.
5) Der Nachdruk. §. 138.
Sachfiguren dazu. §. 139.
Allgemeine Anmerkungen über die Schiklichkeit der Figuren. §. 140.
6) Der wizzige Ausdruk. §. 141.
Damit werden verbunden die Wortfiguren.
a) Zur Lebhaftigkeit. }
b) Zur Zierde. } §. 142.
c) Zum Nachdruk. }
FF) Der Wolklang.

das übrige ist richtig, ausser S. 10. n. II) steht §. 142. für §. 152.

S. 17. Z. 9. Arnopagus, l. Areopagus.

S. 25. Z. 11. artero, l. artem.

S. 31. not. b) Bodners für Bodmers.

S. 47.

S. 47. §. 2. Dabei ist noch der Versuch über das Originalgenie eines ungenannten Engländers zu vergleichen, wovon der Auszug im 5ten Bande der neuen Bibl. der sch. Wiss. S. 27. f. steht.

S. 59. Z. 10. exerces l. exercer. Weiter unten steht 2) und 3) statt 3) und 4)

S. 62. Z. 6. Der Weise. St. 4. muß heissen T. II. St. 4. §. 10. l. §. 9.

S. 63. §. 11. l. §. 10.

S. 64. §. 10. l. §. 11.

S. 71. Ist des Riccobonus Commentarius über Aristoteles Rhetorik übersehen. Er ist zu Frankfurt, in 8. 1595. herausgekommen, und der Aristoteles selbst, mit seiner Paraphrase, zu Hanau 1630.

S. 77. n. IV. kann noch Spencers Polymetis angemerkt werden. London 1755.

S. 90. Plutarch, im Leben Alexanders, schreibt diesen Gedanken eigentlich dem Hegesias, vermutlich von Magnesien zu, Cicero aber legt ihn dem Timäus bei. Den Plutarch scheint Longin, vom Erhabenen, 3. Cap. zu unterstüzzen.

S. 116. Z. 8. dritte, l. vierte Betracht. S. 98.

S. 118. Z. 4. kennbarste l. kennbarsten.

S. 119 Z. 10. Bruyern l. Brüyere.

S. 129. Z. 4. hinzugesezt: Cic. Orat. c. 23.

S. 142. Z. 3. Iliad. XV. l. XI.

S. 150. Z. 12. Longius l. Longins.

S. 151. lezte Zeile. Hinter dem Worte wird hinzugesezt, als

S. 153. In der klopstokkischen Stelle, Z. 7. streiche man nicht weg. Auf eben dieser Seite lese man in der vorlezten Zeile 562.

S. 156. n. 4) der Galinatias l. Galimatias.

S. 159. n. 5) Z. 7. Fleiß, l. Fuß.
Ebend. in 44. §. Z. 5. lese man 42. für 24.

S. 180. Z. 7. Erklärungen l. Erklärung.

S. 182. n. 4) Z. 2. hinter sind das Comma weggestrichen.

S. 190. n. 6. Z. 3. daß mehrere Gleichnisse – man sezze hinzu und änliche Fälle.

S. 207. Z. 3. wissentschaftliche l. wissenschaftliche. Eben dieser Fehler ist §. 71. zu verbessern.

S. 221. Z. 2. indirecte l. directe.

S. 222. Z. 11. Statt 8. lese man Seite.

S. 253. §. 97. Z. 5. stufernweise l. stufenweise.

S. 262. Z. 6. von unten auf, lese man ist, statt sind.

S. 267. §. 102. Z. 13. und handeln l. und zu handeln.

S. 278. Z. 4. im Texte, für auch gelesen nur.

Mehrere Fehler, auch in diesem zweeten Teile anzuzeigen hat mir die Zeit nicht erlauben wollen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kinderling, Johann Friedrich August, 1743-1807

Grundsäzze der Beredsamkeit zum Gebrauche der Schulen

Bd.: 2

Magdeburg 1771

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 2004 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273340-9
VD18 90548744-ddd